Die Tiefinnersten

Bertha von Suttner

Digitized by Google

TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD
REP. G. 6165

301016581P

1. Aufg.
W37
40
165,-
-WG 2 17
37709
Digitized by Google

Die Tiefinnerſten.

Digitized by Google

Werke von Bertha von Suttner:

Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. Siebente Auflage. 2 Bde. M. 6.—, geb. M. 8.—.

Schriftsteller-Roman. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Erzählte Lustspiele. Neues aus dem High Life. Zweite Auflage. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Dr. Hellmuts Donnerstage. M. 3.—, geb. M. 4—.

Ein Manuscript! Zweite Auflage. M. 4.—.

Verkettungen. Novellen. Zweite Auflage. M. 3.—.

Inventarium einer Seele. Dritte Aufl. M. 4.—.

Eva Siebeck. Roman. Mk. 5.—, geb. M. 6.—.

Werke von A. G. von Suttner:

Anderl. Roman. Zweite Auflage. 2 Bde. M. 6.—.

Kinder des Kaukasus. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Kinder des Kaukasus. Neue Folge. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Digitized by Google

Die Tiefinnerſten.

Roman

von

Bertha von Suttner.

Motto:

. . . . jenes Mehr wird sichtbar und vermittelst dieser seiner Sichtbarkeit, keineswegs vermittelst seines innern Wesens, tritt es unter das Gesetz und die Bedingungen der Ersichtlichkeit überhaupt; aber es ist noch mehr denn dieses aus irgend einem Gesetze hervorgehendes und darum nothwendiges, und weites, und es ist in Absicht dieses Mehr durch sich selbst, was es ist, ein wahrhaft erstes, ursprüngliches und freies, und da es dieses ist, erscheint es auch also dem tiefsten und in sich selber zu Ende gekommenen Denken.

Johann Gottlieb Fichte

(Reden an die Deutsche Nation. Aus der VII. Rede: „Noch tiefere Erfassung der Ursprünglichkeit u. s. w.")

Dresden und **Leipzig.**
E. Pierſon's Verlag.
1893.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Digitized by Google

Vorwort.

Der vorliegende Roman — nein, „Roman" ist eine viel zu hochtönende Bezeichnung: wäre das Ding ein Musikstück, so hätte ich es „scherzo con variazioni" benannt — nun denn, die vorliegende Spielerei ist zwei Jahre vor dem Erscheinen von „Die Waffen nieder" geschrieben worden. Dieser Umstand würde mir nicht erwähnenswert erscheinen, wenn ich nicht die Erfahrung gemacht hätte, daß die Kritik seit einiger Zeit mir die Ehre erweist, alle meine später veröffentlichten Sachen mit jenem Buche zu vergleichen und den Fort- oder Rückschritt zu konstatiren, den das neuere Erzeugnis darstellt. Diese Erörterungen waren aber tatsächlich gegenstandslos, weil keines meiner seitdem

Digitized by Google

erschienenen Bücher nach der Veröffentlichung von „D. W. n.“ verfaßt worden ist.

Das Manuskript der „Tiefinnersten“ hat mehreren Zeitungsredaktionen vorgelegen und wurde als „zu arm an spannender Handlung“ als „dem Geschmack unseres Publikums“ nicht entsprechend, höflichst abgelehnt. Ich ließ es darauf im Pulte liegen, in der Voraussetzung, daß ich vielleicht einmal ein Publikum finde, dem ich die für „Fortsetzungen“ zu langweilige Geschichte in Buchform darbieten dürfte. Mit diesen einleitenden Worten habe ich meine Arbeit nicht vor der Kritik, sondern nur vor chronologisch irrtümlicher Kritik schützen wollen. Unsere Zeit und was sie füllt, vergeht und verwandelt sich so rasch, daß jedes Werk nur im Zusammenhang mit seinem Entstehungsjahr gerecht beurteilt werden kann. Zwar gibt es „Tiefinnerste“ noch in Fülle, dennoch: wenn ich heute eine gewisse Schreib- und Denkweise zum Motiv litterarischer Scherzvariationen machen wollte, so würde ich eher die alle alten Begriffe, Worte und Werte umprägenden

Digitized by Google

Nietzsche-Jünger zum Vorwurf gewählt haben, und statt „der Tiefinnersten“ hätte ich die „Jenseitigen“ (von gut und böse nämlich) oder die „Umwerter“ zu schreiben versucht.

Harmannsdorf im November 1892.

Bertha v. Suttner.

Digitized by Google

...LOR INST.
OXFORD

I.

„Unser Trauerjahr ist vorüber, Rosa . . . Jetzt heißt es, an unsere Zukunftspläne denken."

„Das Jahr ist vorüber — nicht die Trauer. Ich glaube, den Verlust werde ich nie und nimmer verschmerzen."

„Und doch, Schwester, sind wir es dem Unvergeßlichen schuldig, uns von dem Kummer und aus der Einsamkeit loszureißen, und seinen Willen zu thun . . . seinen Willen, der da war: „Geht hinaus in's Leben, freut Euch des Lebens — seid glücklich und trachtet, um Euch herum Glück zu verbreiten!" — Willst Du, Rosa, so hole ich wieder einmal seinen nachgelassenen Brief hervor? Darin ist ja Alles niedergeschrieben, was er von uns gewünscht und gefordert hat . . . . Heute, am Jahrestage seines Todes — da wir eben eine fromme Stunde an seinem Grabe zugebracht, jetzt, wo unsere Gedanken so liebevoll bei ihm waren —"

Digitized by Google

„Das sind die meinigen an jedem Tage, zu jeder Stunde", schaltet Rosa ein.

„. . . jetzt wäre der rechte Augenblick, ihn sprechen zu lassen.

„Gut, Kurt, bringe den Brief — ich will ihn gerne wieder hören."

Der junge Mann entfernt sich und Rosa blickt ihm zärtlich nach.

Wohl kann das schwesterliche Auge mit Stolz und Wohlgefallen den Dahinschreitenden verfolgen — und ebenso gerechtfertigt sind der Stolz und das Wohlgefallen, mit welchen bei anderen Gelegenheiten Kurt seine Schwester anzublicken pflegt.

Er ist dreiundzwanzig — sie einundzwanzig Jahre alt. Beide hoch- und schlank gewachsen, mit feingeschnittenen edlen Zügen, mit schwarzen, welligen Haaren und dunklen Feueraugen — Erbstücke ihrer süditalienischen Mutter. Er voll ritterlicher, sie voll mädlicher Anmut in jeder Bewegung — kurz: ein herrliches Geschwisterpaar. Es gab eine Photographie von ihnen — Romeo und Julie in der Balkonszene darstellend — und eine poetischere Verkörperung der Veroneser Liebenden ließe sich nicht denken.

Jetzt, wie sie so dasitzt, in ihrem Trauerkleide, auf dem blassen Gesichtchen die Spuren der vor Kurzem

Digitized by Google

vergoſſenen Thränen, ſieht Roſa eher rührend als blendend aus. Aber wenn die natürliche Heiterkeit ihres Gemüthes wieder hervorbräche, wenn die ſchwarzen Augen wieder leuchten und die weißen Zähne unter lächelnden Lippen wieder hervorblitzen würden, dann mußte ihre Schönheit eine berückende ſein.

Nach einer Weile kommt Kurt zurück. Er hält ein Ebenholzkäſtchen in Händen und ſtellt es auf den Tiſch. Dann trennt er von ſeiner Uhrkette einen kleinen Schlüſſel los, mit dem er das Käſtchen aufſchließt. Daſſelbe iſt mit Papieren angefüllt. Er ſucht einen Brief hervor und zieht ihn aus dem Umſchlag. In der Art und Weiſe, wie er dieſe Gegenſtände handhabt, liegt Ehrerbietung und Andacht.

„Soll ich leſen oder willſt Du?“

Roſa lehnt ſich in ihren Seſſel zurück und ſchließt die Augen: „Lies Du, ich bitte“.

Kurt drückt einen Kuß auf das Blatt, ſetzt ſich und beginnt:

„Schloß Schallerkron, Niederöſterreich,
Februar 1884.

Das war eine ſchlimme Ueberraſchung, Kinder! . . Dabei iſt mir eigentlich am meiſten um Euch leid, meine Geliebten, denn Ihr werdet mich ſchmerzlich vermiſſen und tiefen Kummer empfinden. Und es iſt

Digitized by Google

traurig, daß dies gerade in eure blühendste Jugendzeit fallen muß! . . . Später, wenn Ihr selber schon ältliche Leute gewesen wäret, hättet Ihr den alten Großvater Eurer Kinder leichter verlieren können, als Ihr jetzt — in drei oder vier Monaten — den in rüstigsten Mannesalter stehenden väterlichen Freund begraben werdet, Ihr meine armen Lieblinge!

Denn das ist's, was ich heute bei einem berühmten Arzt erfahren habe: Ich bin unheilbar. Die eine Lunge ist schon hin — die andere tüchtig angegriffen. Eine Reise nach dem Süden könnte den Ausgang vielleicht um ein paar Wochen verzögern. Aber ich sterbe lieber in Schallerkron. Und lieber, ohne Euch den Schmerz der langen Voraussicht bereitet zu haben, die sich an eine solche ärztlich verordnete Kurreise knüpft; ohne Euch die schreckliche Rückfahrt aufzuerlegen, mit dem schwarzen Kasten im Zuge . . . Wenn Ihr von der Gefahr wüßtest, die über mich verhängt ist, so würde jeder meiner Hustenanfälle — ein Ding, das Ihr schon gewohnt seid und gar nicht beachtet — Euch einen Stich in's Herz geben. Ich aber will diese lieben guten Herzen nicht verwunden. Und darum habe ich geschwiegen. — Auf diese Art wird das Unabwendbare plötzlich über Euch kommen — so unerwartet, daß Ihr's gar nicht recht fassen werdet — und es wird

Digitized by Google

darum nicht grausamer sein, als hättet Ihr es schon längst kommen gesehen. Ich weiß es aus Erfahrung, daß dieses Kommensehen, dieses sogenannte Vorbereitetsein, das Unglück nicht geringer macht, sondern nur den Schmerz darüber auch auf die Zeit vor dessen Eintreffen ausdehnt. Habe ich doch mein Liebstes auf der Welt — Eure Mutter — so verloren, daß ich monatelang ihren Tod voraussah und so das Abschiedsweh in seiner ganzen Bitterkeit zu leiden hatte, während ihre geliebten Augen noch offen waren. In jedem ihrer Seufzer glaubte ich einen Todesseufzer zu hören und wenn manchmal, im Schlafe ihr Atem leiser ward, so daß ich ihn ein paar Sekunden lang nicht hörte, so glaubte ich immer schon, es sei alles vorbei — und empfand den ganzen Schmerz der ewigen Trennung. Es bleibt also dabei: Ihr sollt von dem unheimlichen Doktorverdikt nichts erfahren. Daher werde ich auch bei Lebzeiten Euch keine, nach meinem Tode zu befolgenden, mündlichen Lehren geben; — ich ziehe es vor, solche schriftlich niederzulegen. Ihr werdet meine Ermahnungen lesen, wenn ich nicht mehr bin; dadurch können sie an Weihe und Eindringlichkeit nur gewinnen uud nicht so leicht der Vergessenheit verfallen, wie das gesprochene Wort.

Ich will Euch raten und beistehen zu Eurer

Digitized by Google

künftigen Lebensführung. Ich habe Euch erzogen — ganz anders als andere Kinder erzogen werden — und so seid Ihr auch ein paar andere Menschen geworden, als jene, unter die Ihr jetzt Euch mengen werdet, und ich allein kann wissen, wie Ihr leben sollt, um zu gedeihen; um diejenigen Eigenschaften und Neigungen zu voller Entfaltung zu bringen, deren Saat ich in Eure Seelen gestreut.

Vor allem: Ihr müßt zusammenbleiben. Rosa kann nicht allein leben; sie muß unter dem Schutze ihres Bruders stehen — so lange sie sich nicht unter den Schutz eines Gatten stellt. Sollte sie nicht heiraten was ich bezweifle — so mag sie von ihrem zweiunddreißigsten Jahre an von Kurt sich trennen, falls sie oder er — was ich auch bezweifle — eine solche Trennung wünschen. Ich besitze weibliche alte Verwandte in Hülle und Fülle, die mit tausend Freuden bereit wären, mein Mädchen unter ihre Fittiche zu nehmen; aber — verzeiht, ehrwürdige Cousinen — Eure lahmen Gänseflügel wollen mir nicht geeignet erscheinen, meine kleine Himmelslerche zu schirmen, die Ihre Flüge in so lichte Höhen zu lenken gewohnt ist, wohin — Ihr mögt die langen Hälse strecken, so viel Ihr wollt — nicht einmal Eure Blicke reichen. Sie alle zwar werden die Nase — ich sollte, um meinem

Digitized by Google

Bilde treu zu bleiben, sagen den Schnabel — rümpfen, daß ein junges Fräulein, statt bei einer alten Tante, bei einem jungen Bruder wohne . . . Aber, Kinder, über das Rümpfen der Weltnase (was man nämlich so Welt nennt: der kleine Klatschkreis, in dessen Mitte man sich bewegt) — darüber sind wir Drei hinaus. Ich weiß meine Rosa bei meinem Kurt am besten aufgehoben, und — ihn bei ihr. Ich weiß, wie sein Haus durch ihre Nähe geschützt sein wird vor all den Unlauterkeiten, die sonst in das Heim eines reichen jungen „Garçons" einzufallen pflegen. Weder verlotterte Kameraden, noch wuchernde Geldleiher, noch — noch Schlimmeres, werden da eindringen können, wo mein Sohn über der Reinheit meiner Tochter wacht.

Die Verhältnisse erlauben diese Einteilung: Ihr seid selbständig und reich. Kurt hat sein Freiwilligenjahr schon abgedient, er kann somit zu Hause bleiben. Sollte er früher heiraten, als Rosa, so dürfte das für sie kein Hindernis sein, bei ihm zu bleiben — im Gegenteil.

Bis jetzt habt Ihr beinahe immer auf dem Lande gelebt. Das soll anders werden: Ihr müßt Euch nicht in Schallerkron vergraben. Wenn das Trauerjahr verstrichen ist — denn dieses, wie ich Euch kenne, werdet Ihr doch ganz meinem Andenken weihen — dann gehet

Digitized by Google

hinaus ins Leben und freuet Euch des Lebens; seid glücklich und trachtet, Glück um Euch zu verbreiten.

Uebersiedelt nach Wien. Die praktische Einrichtung Eures Haushaltes wird Onkel Rudolf übernehmen, den ich zu Eurem Vormunde einsetze und dem ich meine diesbezüglichen Wünsche zukommen lassen werde. Sollte Euch die Lust anwandeln, zu reisen, so thut es immerhin, aber wieder nur miteinander.

Was Deinen Beruf anbelangt, Kurt, so sind wir zwar schon mündlich darüber übereingekommen; aber weil dieses doch so eine Art Testament ist, welches Dir meine Wünsche doppelt feierlich und doppelt kräftig einprägen soll, so will ich hier noch einmal niederschreiben, was die Beschlüsse waren, zu denen wir gelangten, wenn zwischen uns die an jeden Jüngling herantretende Frage debattirt wurde: „Was soll ich werden?" Wir haben als Deinen Beruf die frei betriebene Wissenschaft gewählt. Du sollst ein unabhängiger Gelehrter und Forscher werden. Dazu brauchst Du — vielmehr darfst Du keine Universität beziehen. Die hohe Schule, wie ich sie meine, wo nicht Juristerei und — „ach Theologie", nicht Medizin und nicht Philologie, sondern das Gesammtgebiet aller bisher entdeckten Wahrheit gelehrt wird — die giebt es noch nicht von staatswegen. Ich habe Dich auch nicht dar-

Digitized by Google

nach erzogen, armer Junge, daß Du irgend einen Doktorhut auf Deinen schwarzen Krauskopf (ein hübscher Junge bist Du, zwischen Parenthesen) setzen könntest; Du hast keine sogenannten „höheren Studien„ gemacht; keine Staats-Examina bestanden, kannst kein Griechisch ... kurz Du bist vom Staadpunkt der offiziellen Gelehrsamkeit in einem jammervollen Zustand wilder Unbildung —: verzichte von vornherein auf jede staatliche Anstellung mit 400 — 600 Fl. Gehalt. Ein Verzicht, der Dir übrigens um so leichter werden kann, als ich Dir ein Vermögen von rund einer Million hinterlasse. Aber verzichte nicht auf die Ehre, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu werden, nicht auf die Selbstveredlung, die in einer ernsten, mit Pflichttreue ausgeübten Arbeit liegt. Und ich weise Dir dasjenige Arbeitsfeld an, welches bestimmt ist, in Zukunft den höchsten Ruhmeslohn einzubringen: die Wissenschaft.

Du bist jung und hast gar lange Jahre vor Dir, um Großes zu erreichen: der Grund ist gelegt — Du brauchst nur weiter zu bauen. Du besitzest — trotz der obenerwähnten traurigen Vernachlässigung Deiner Schulpflichten, oder vielleicht durch diese Vernachlässigung — einen gewaltigen Vorsprung über Deine Altersgenossen; denn Du brauchst nichts erst zu vergessen, zu verlernen und abzuschütteln, von dem Krame

Digitized by Google

nutzloser und verkehrter Thatsachen und Anschauungen, mit welchen die anderen jungen Köpfe vollgepropft werden. Wenn Du fleißig (daß doch jeder Vater immer das Wort „fleißig“ braucht, wenn er den Kindern predigt!) liesest und denkst und forschest, so kannst Du als gereifter Mann ein Buch schreiben, daß das allgemeine Wissen bereichert und dann hast Du — als Menschheitsmitglied — nicht umsonst gelebt.

Strebe hoch! Lasse Namen wie Newton, Humboldt, Darwin, Deine Vorbilder sein. Ist's doch jedem Soldaten erlaubt vom Marschallsstab in seinem Tornister zu träumen, warum solltest Du in Deinem Beruf nicht auch nach dem höchsten Rang aufblicken dürfen? Den Leuten wirst Du's freilich nicht sagen können — die Dich um Deine gewählte Karriere befragen —: „Ich will ein Newton werden.“ Wenn sie sehen, daß Du weder Militär noch Oekonom, noch Geschäftsmann, noch Staatsbeamter bist, so werden sie von Dir denken —, die Einen mit Verachtung, daß Du ein Nichtsthuer, die Andern mit Hochachtung, daß Du ein Rentier bist. Mögest Du weder diese Anerkennung noch jene Verurteilung verdienen. Ein Rentier, d. i. ein Mensch, der von und für nichts anderes lebt, denn Rentenverzehrung: als so ein nutzloses Geschöpf wirst Du Dein Erdenwallen nicht voll-

Digitized by Google

bracht haben wollen; und wenn Du auch „nichts thuſt“ von dem, was die offiziell anerkannten Berufsſorten ſind, ſo wirſt Du darum noch lange kein Nichtsthuer ſein. Prieſter der Wiſſenſchaft! das iſt der Titel, den ich Dich tragen ſehen wollte. Freilich kannſt Du den nicht auf Deine Viſitenkarte ſchreiben, noch auf amtlichen Fragebogen die Rubrik „Stand“ damit ausfüllen; den kann Dir nur, ſo lange Du ſtrebſt, Dein eigenes Gewiſſen, und wenn Du an's Ziel gelangſt, die Mit- und Nachwelt geben. Aber als geweiht betrachte ich Dich von dem Tage an, wo Du die Studien, die Du zu meinen Lebzeiten begonnen, nach meinem Tode wieder aufnimmſt mit dem ernſten, mir ins Grab nachgeſprochenen Vorſatz: Vater, ich will ausharren.“

Hier unterbricht ſich Kurt im Leſen. Er legt die Hand auf den Brief, neigt ſein Haupt und ſpricht mit leiſer, aber feſter Stimme: „Vater, ich will ausharren.“

Roſa richtet ſich in ihrem Seſſel auf:

„Brav, Kurt! ... Lies weiter — mir iſt's als hörte ich ihn zu uns reden.“

„... Du ſiehſt, mein Sohn, unter welche ſichere Obhut ich Dich ſtelle. Ein junger Mann, reich und ſelbſtändig wie Du, iſt in der Welt — wie deren ſinnloſe Sitten ſchon einmal beſchaffen ſind — gar zu

Digitized by Google

sehr der Gefahr ausgesetzt, in Ausschweifungen zu versinken. Das nennen die Leute „Garçon-Leben". Trotz aller übrigen Heuchelei und Muckerei, gilt es als eine Art Vorrecht der jungen Männerwelt, daß eine zeitlang — besonders wenn Einer Geld hat — tüchtig gelumpt werden soll. Zeit, Vermögen, Gesundheit, Charakter, Würde: das alles soll während der paar Jugendjahre recht verschwenderisch zum Fenster hinausgeworfen werden; dafür ist man ja die „jeunesse dorée". Hat ein junger Mensch auch keine Lust und keinen Hang zu solcher Verschwendung, so wird er doch von den Andern mitgerissen. Sie behandeln ihn als verrückt, oder lachen ihn aus, wenn er nicht mithält. Um da widerstandsfähig zu sein, muß man Halt und Schutz haben.

Und diese, mein Sohn, sollen Dir durch mein Testament gegeben sein. Zwei hehre Schutzmächte habe ich Dir zur Seite gestellt, unter deren Wacht Dir jedes unwürdige und leichtfertige Leben verwahrt ist: die Reinheit Deiner Schwester und die Strenge der Wissenschaft. Du wirst die erste nicht gefährden und die zweite nicht entehren wollen; im Glanze der Unschuld der Einen, im Strahle der Majestät der Andern, muß alles Gemeine weichen. Und glaube mir, Kurt, sie mögen immerhin — in der lustigen Banda — ihr

Digitized by Google

Treiben elegant, und „chic“ und fesch nennen, sie mögen tausendmal behaupten, daß ihre Spiel- und Trink- und sonstigen Gelage, nur unterbrochen durch Jagd- und Stallsport, das non plus ultra der jungherrlichen Vornehmheit abgeben, glaube mir, Kurt, der Grundton dieses Treibens ist — Gemeinheit. Und über die Schwelle Deines Hauses, so lange dieses Deine Studirstube und Rosa's Mädchenzimmer birgt, wird das Gemeine nicht dringen — da bin ich beruhigt.

Jetzt zu Dir, meine kleine Rosa — meine schwarze Perle — mein ... ach, solche Kinder zu besitzen und sie verlassen zu müssen! ... es ist hart!“

„Und einen solchen Vater verlieren!“ unterbricht Rosa schmerzlich.

Kurt nickt bejahend und seufzt. Dann liest er weiter:

„Es ist hart! Was hätte ich an euch noch für Freuden erlebt. ... Doch lassen wir das Klagen! Hat denn der Mensch ein gar so festes Anrecht auf Freuden, daß er sich immer auf den vom Schicksal Beschwindelten hinausspielt, wenn ein mögliches Glück ihm entgeht? Und erst die Glücksansprüche für diejenigen, die man liebt — da kennt man schon gar kein Maß dabei! Was ich für Füllhörner über Dich ausgeschüttet sehen wollte, meine Rosa, so viel hat Fortuna vielleicht gar nicht in Vorrat! ...

Digitized by Google

Sprechen wir also von Deiner Zukunft. Auch Du bist selbständig und reich. Demnach kommt als Versorgungsfrage die Ehe nicht in Betracht bei Dir, gerade so wie bei Kurt diese Frage mit Bezug auf die Berufswahl nicht in Betracht kam. Aber so wie bei ihm die Pflicht zur Arbeit und der Ehrgeiz, etwas zu leisten, übrig bleibt, so bleibt auch Dir die Pflicht zu lieben, und das Ehrgeizgebot, in einen würdigen Ehebund zu treten. Wähle, prüfe, eile nicht — sieh Dich niemals nach einer Partie um, sondern nach einem Menschen. Deßhalb auch habe ich Dich von der Vorsorge der Basen und Muhmen befreit, auf daß man Dich ja nicht verheirate. Diese Vorsilbe „ver", deren Bedeutung ja zumeist eine schlimme ist: — ver-raten, ver-brechen, ver-giften — durch die wird auch das Zeitwort heiraten, welches doch die freiwilligste, unbeeinflußteste, selbstbestimmteste Handlung, die es geben sollte, bezeichnet, auf eine abscheuliche Weise verdorben. Heirate, mein Kind, wenn der Rechte gekommen, aber werde mir nie verheiratet — auch von Dir selber nicht — d. h. auch durch eigene Vernunftgründe nicht.

Eigentlich schaudert mir, wenn ich denke, wie das Lebensglück der Frauen von dem Lose abhängt, das ihnen in der Ehelotterie zufällt. Wie, wenn Du Dich

Digitized by Google

in einen Mann verliebst, der Deiner nicht wert ist, der Dich als Gatte einst tyrannisiert? — und ich nicht da, ihm den Hals umzudrehen! Kurt, übernimm Du diese Prozedur. Übrigens, in dem Fall, Rosa, laß Dich scheiden.

Und damit Du noch einen andern Halt im Leben habest, als den immerhin zweifelhaften, den Dir Dein Mann bieten wird, widme Dich gleichfalls einer großen Aufgabe. So wie Deinem Bruder als Stütze und als Ziel, als Trost- und als Freudenspenderin die Wissenschaft dienen möge, so diene Dir — die Kunst. Versprich auch Du mir, auszuharren. Ruhe nicht, bis Du es nicht zur Meisterschaft gebracht. Dein Gesang, heute noch ein ungeschultes Vogelgezwitscher, muß zum Kunstgesange ausgebildet werden, der Dich befähige, Lorbern zu pflücken, falls Du danach Dich bücken wolltest. Wenn Du Dich im Besitze eines gereiften Talentes wissen wirst, so wird Dir dies das Bewußtsein Deines Wertes erhöhen und so Dein Glück vermehren — falls Du glücklich — und Dich trösten — falls Du unglücklich verheiratet bist —, abgesehen von den hohen Genüssen, welche die Ausübung einer Kunst unter allen Umständen gewährt.

Und jetzt noch Euch Beiden, meine geliebten Kinder, eine Einschärfung, die sich sowohl auf die Pflege der

Digitized by Google

Kunst, als auch auf die Pflege des Wissens bezieht. Nur nichts Mystisches, nichts Vages, Verschrobenes — nur Einfachheit, Natürlichkeit, Klarheit! Hütet Euch vor Überspannung und ebenso vor Pedanterie; hütet Euch vor den salbadernden, augenverdrehenden Schwärmern, vor den — Das Beste ist, ich bezeichne die Leute und deren Methode mit meinem selbst erfundenen Schlagwort — hütet Euch vor den Tiefinnersten. Ihr wißt ja, was ich damit meine. Ich wollte nur diesen Namen hier wieder in Erinnerung bringen, auf daß er Euch recht fest eingeprägt bleibe, und auf daß Ihr der Sache, wenn immer sie Euch begegne, aus dem Wege gehet. Nicht nur in Kunst und Wissenschaft, auch im übrigen Leben — in Freundschaft und in Liebe, in geschäftlichem und geselligem Verkehr — meidet, meidet die Tiefinnersten. Nicht nur meiden sollt ihr die Sorte, auch sie befehden —: weihet derselben einen Erbhaß. Irgend etwas muß man auch recht herzlich nicht leiden können, daran sein bischen edlen Zorn reizen, sein Mütchen kühlen. Auf, auf in den Kampf, Kinder, strecket mir so viele als nur möglich der Tiefinnersten in den Sand!"

Kurt lächelt. „Der liebe Papa — wie er uns da zum Kriege anfeuert, der Friedfertige! Ich habe immer lachen müssen, wenn er, dessen Wahlspruch

Digitized by Google

war: „Nur keine Entrüstung," sich in eine Wut hineinredete, so oft er auf die Spezies zu sprechen kam, die er mit jenem Namen getauft hat. Und erinnerst Du Dich, wie erstaunt die andern Leute dreinschauten, wenn er von einem Menschen sagte: „O weh, ein Tiefinnerer!" Nur wir verstanden, was er damit meinte.... Ich bin neugierig, ob wir vielen dieser Gattung auf unsrem Weg begegnen und „in den Sand strecken" werden."

„Lies weiter, Kurt."

„... Ich hinterlasse Euch ein paar Waffen für diesen Kampf, meine Kinder. Unter den hier beigeschlossenen Papieren, welche nur bei den Veranlassungen erbrochen werden sollen, die auf dem Umschlag bezeichnet stehen, findet Ihr auch einiges, was sich gegen die Tiefinnnersten gebrauchen läßt. — Aber nicht mit der Aufforderung, zu hassen, will ich diese letztwilligen Aufzeichnungen beschließen; nein — zu lieben sei Euch aufgetragen: so viel, so sanft, so warm, so treu wie nur immer möglich. Übt Euer Herz in Mitleid, und wo Ihr könnt, lindert das Weh, das um Euch her gelitten wird. Liebet einander (bei diesen Worten reicht Kurt seine Hand zur Schwester hinüber, welche den Druck zärtlich erwidert) vertrauet einander und seid gegenseitig nachsichtig, wenn Ihr gefehlt. ... Doch von allen

Digitized by Google

den Schätzen liebender Gefühle, die Ihr in Eurem Herzen ansammeln sollt, komme ich nun auch einiges für mein Andenken zu erbitten: Habt mich gern, mein Kurt und meine Rosa, ein wenig gern — auch übers Grab hinaus! Ich hoffe dann auf diese Art nicht ganz tot zu sein; denket, mein Geist weile noch bei Euch (als Erinnerung, wohlgemerkt, — Geisterglauben ist ja unser Glauben nicht) und seid freundlich, ich bitte Euch, meine guten kleinen Kinder, seid freundlich mit dem armen Gespenst. ..."

Die letzten Zeilen hat der junge Mann mit thränenerstickter Stimme gelesen und:

„Vater, Vater!" schluchzt er auf, nachdem er beendet.

Rosa öffnet die Arme und kreuzt sie langsam über ihrer Brust als drücke sie ein geliebtes Wesen ans Herz.

„O du liebes, liebes Gespenst" murmelt sie leise, „du geliebtes... ja du bist hier, und sollst hier ewig bleiben, bei deinen treuen, kleinen Kindern. ..."

Digitized by Google

II.

Sechs Monate später. Das Geschwisterpaar hat sich in Wien niedergelassen, und bewohnt ein kleines Haus in der Nähe des Praters, welches, hinter dem Gitter eines Vorgärtchens verborgen, mehr einer Villa als einem Stadthaus gleicht.

Onkel Rudolf hat seine Sache gut gemacht. Er ist's, der für die unerfahrenen jungen Leute die ganze Einrichtung von Wohnung und Haushalt besorgt hat. Letzterer ist auf den Fuß einer jährlichen Ausgabe gestellt, welche die Hälfte des verfügbaren Einkommens beträgt. Von der andern Hälfte wird ein Bruchtheil als Nadelgeld den Beiden zu Händen gezählt, das Uebrige zurückgelegt. Der Vormund setzt voraus, daß auch nach dem Tage seiner Rechnungsübergabe — welcher übrigens schon nahe steht — seine Mündel die einmal in solches Geleise gebrachte Lebensweise fortsetzen werden und die kluge Einrichtung beibehalten,

Digitized by Google

das Ausgabebüdget auf die Hälfte des Einkommens herabzusetzen.

Einschränkung haben die Geschwister dabei wahrlich nicht zu leiden. Reit- und Wagenpferde stehen in ihrem Stall; ihre Küche ist der Leitung eines französischen „Chef" anvertraut, einhalb Dutzend Diener und Dienerinnnen, unter dem Oberbefehl einer seit mehr als zwanzig Jahren in der Familie lebenden Haushälterin, stehen zu ihrer Verfügung.

Dennoch leben die Beiden ziemlich zurückgezogen; das heißt sie machen kein sogenanntes „Haus" und vermeiden es auch — obwohl sie ihrem Alter nach daran hätten Geschmack finden sollen — die rauschenden Vergnügungen des Wiener Faschinglebens mitzumachen. Vergebens sprechen die Comité-Mitglieder der verschiedenen „großen Elitebälle" bei ihnen vor; vergebens langen von bekannten und verwandten Familien Einladungskarten zu Privatfesten an — Herr und Fräulein von Grehlen lehnen jedesmal ab. Nur einmal wöchentlich versammeln sie einen engen Kreis um sich. Jeden Mittwoch geben sie ein kleines Diner, welchem Onkel Rudolf vorsitzt, und am selben Abend stehen ihre Thüren allen ihnen Bekannten offen. Diese sind nicht sehr zahlreich und gehören jener Schicht der Wiener Gesellschaft an — zu der auch die Familie

Digitized by Google

Grehlen gehörte — nämlich dem sogenannten „niederen Adel“, der sich von der bürgerlichen Welt ebenso schroff fern hält, als er von dem „hohen Adel“ fern gehalten wird.

Kurt und Rosa fühlen sich ziemlich fremd in dieser Welt. Ihr Vater, Siegbert von Grehlen, ist ein Sonderling gewesen, der sich — Vetter Rudolf ausgenommen — von allen seinen Verwandten zurückgezogen, und entweder auf Reisen oder in Schallerkron lebte, ohne weiter mit der Nachbarschaft oder mit der Wiener Welt zu verkehren; und so kommt es, daß seine Kinder für die Interessen, für die Lebensgewohnheiten und Anschauungen, die sie jetzt in ihrer Umgebung vorfinden, ohne Teilnahme bleiben. Es mangelt ihnen der Sinn für die verschiedenen, so wichtig hin- und hergetragenen Nachrichten und debattirten Fragen von: „Der heiratet die und die heiratet den“; „der hat eine Waldherrschaft — der ein dreistöckiges Haus geerbt“; „der macht eine schöne Karriere im Ackerbauministerium — der soll zur Marine gehen“; „die läßt sich stark den Hof machen“; „der verspielt ein Riesengeld im Klub“; „der hat als Verwaltungsrat bedeutende Einkünfte“; „die wird sich durch Toilettenaufwand ganz zu Grunde richten“; „der liegt an der Gicht danieder“; „die sieht einem freudigen Familienereignis entgegen“;

Digitized by Google

„Der ist trotz seiner fünfzig Jahre noch ein wahrer Don Juan;" „die ist kaum dreißig und schon verblüht." „Bei Baronin Ameier finden hübsche Bälle statt." „Bei Baron Bmeier soll künftige Woche gejagt werden;" „Cmeier veranstaltet allwöchentliche Spielpartieen und bei Baronin Dmeier wird recht gute Musik gemacht;" „von den Emeierschen Töchtern kommt noch immer keine unter die Haube und die Fmeierschen Söhne machen riesige Schulden;" „Gmeiers müssen Hdorf verkaufen; Idorf ist in den Besitz des Eigentümers von Kdorf übergegangen, welches durch die Nachbarschaft von Ldorf und mdorf so viel „ressource" bietet, während es in ndorf immer sehr langweilig zugeht u. s. w. u. s. w."

Ähnliche Mitteilungen, mit großem Eifer vorgetragen, lassen Kurt und Rosa ganz kalt. Einige junge Mädchen — aus der Cousinenschar — haben versucht, der neuen Freundin ihre kleinen Ball- und Kurmacher- und Toilettengeheimnisse anzuvertrauen, dabei aber kein Verständnis gefunden; sie haben ferner versucht, mit Kurt zu kokettieren, was eben so kläglich mißlang. Auch die jungen Vettern haben sich Mühe gegeben, einesteils auf Rosa Eindruck zu machen, anderenteils Kurt zu ihrem Vergnügungsgenossen zu gewinnen und ihn in ihre Lebensweise mitzureißen — doch alles ohne Erfolg.

Digitized by Google

Wenigstens bisher. Noch weilt ihres Vaters Geist in ihrer Mitte und bannt alles Gemeine, alles Flache. Seiner Erinnerung weihen sie eine Art Kultus. Sie haben sich ein Zimmer eingerichtet, in dem sie täglich eine dem teuern Toden gewidmete Stunde zusammen verleben. Hier sprechen sie von ihm, oder rufen einander die von ihm gemachten Aussprüche ins Gedächtnis oder lesen in einem seiner Lieblingsbücher.

An der Wand hängt Siegbert von Grehlens lebensgroßes Porträt; in einer Ecke auf einem Sockel, von Blattpflanzen umgeben, steht dessen wohlgetroffene Marmorbüste; zwölf seiner verschiedenen Photographien sind in einem großen Plüschrahmen gefaßt, der an einer Staffelei lehnt. In der Mitte des Zimmers, auf einem runden Tisch, steht das Kästchen, in welchem der nachgelassene Brief so wie die übrigen, bei bestimmten Gelegenheiten zu eröffnenden Papiere enthalten sind. Ein großes Bücherregal trägt die Bände, in welchen er am häufigsten zu lesen pflegte, und noch unterschiedliche andere Dinge, deren er sich im Leben oft bediente, oder die ihm besonders teuer gewesen, sind in diesem Raume zerstreut: vor allem das Miniaturbild Giudittas, seines so früh verlorenen und ihm ewig unvergessen gebliebenen jungen Weibes; ein Kästchen mit Giudittas Liebesbriefen aus der Brautzeit; —

Digitized by Google

Drieftaſchen, Siegelring, Taſchenuhr, Merkbücher, Zigarettenetuis, Manſchettenknöpfe, Spazierſtöcke, und dergleichen Andenken mehr. Die vorhandenen Sitzmöbel — ivanB und einige Lehnſtühle, mit Corduanleder überzogen — ſtammen aus des Dahingeſchiedenen Arbeitskabinet: ebenſo ein maſſiver Schreibtiſch; ſelbſt die Feuerzange, welche am Kamingitter lehnt, iſt dieſelbe, mit welcher er in den Klötzen zu ſchüren pflegte, wenn er ſo an Winterabenden beim Feuer ſaß, und den beiden Kindern, die auf niedern Schemeln zu ſeinen Füßen kauerten, zuerſt Märchen, dann, ſo wie ſie heranwuchſen, immer ernſtere Geſchichten — meiſt eigene Lebenserinnerungen — erzählte.

Von elf bis zwölf iſt die Stunde, welche Kurt und Roſa täglich in der „Kapelle" verbringen. Hier erſt tauſchen ſie ihren Frühgruß, da jedes von ihnen die vorhergehenden Morgenſtunden in den eigenen Gemächern verbleibt. Das zweite Frühſtück, welches um zwölf aufgetragen wird, nehmen ſie gemeinſam. Nach dieſer Mahlzeit bis zum Diner geht wieder jedes ſeinen Beſchäftigungen nach und um ſechs Uhr trifft man einander bei Tiſche. Dieſe Tagesordnung, welche in Schallerkron ſo eingeführt geweſen, haben die Geſchwiſter auch in Wien beibehalten.

Die Standuhr auf dem Kamin in der „Kapelle"

Digitized by Google

ſchlägt Dreiviertel auf zwölf. Kurt und Roſa ſind mit Leſen beſchäftigt. Das Buch, welches der junge Mann in Händen hält, iſt die Selbſtbiographie John Stuart Mills; Roſa lieſt Robert Hamerlings König von Sion.

Das junge Mädchen hat nunmehr die Trauerkleidung abgelegt. Sie trägt einen dunkelblauen Plüſchanzug, welcher ihre ſtatuenhaften Formen zu herrlicher Geltung bringt. Das ſchwarze Haar iſt in zwei ſchwere Zöpfe gepflochten, die kranzartig um den Kopf gewunden ſind; die Wangen ſind wieder roſig, die Augen glänzend — kurz, ein Bild der maienfriſcheſten Jugendſchöne.

Kurt klappt ſein Buch zu:

„Nur noch eine Viertelſtunde ... höre auf zu leſen, Roſa ... ich habe Dir etwas zu ſagen. Ich hätte gleich damit begonnen, doch da es ſich nicht auf unſern Vater bezieht. ...“

„Dann ſoll es hier überhaupt nicht zur Sprache kommen.“

„Dieſen Skrupel hatte ich anfangs auch; doch habe ich mir überlegt: was wäre wohl dem Vater näher gegangen, als das Glück und die Zukunft ſeiner Roſa?“

„Um nichts geringeres handelt es ſich?“

„Um nichts geringeres. Und da Onkel Rudolf

Digitized by Google

mit uns frühstückt, und Du es vielleicht für notwendig erachten wirst, ihm von der Sache Mitteilung zu machen —"

„Kurt — ich sehe Dich kommen: wieder ein Heiratsantrag?"

„Du hast's erraten, Du Kluge."

„Wer denn diesmal?"

„Gibt es keinen Namen, den Du Dir jetzt auf meine Lippen wünschest?"

„Nein wahrlich, keinen. Von all' den jungen Leuten, die wir kennen, könnte Jeder mit Sicherheit auf mein Nein rechnen."

„Dann thue ich wohl besser, den armen Teufel ungenannt zu lassen?"

„Doch nicht. Du hast mich jetzt neugierig gemacht. Uebrigens, ich errate wieder: nach dem mir heute Morgen übersandten Rosenbouket, nach verschiedenen an unsren vorigen Mittwochen fallen gelassenen Seufzern und Anspielungen zu schließen, handelt es sich um den interessanten Husarenlieutenant von Rasumowicz."

„Diesmal hat Dich Dein Scharfsinn im Stich gelassen. Wie kannst Du glauben, daß ich den Antrag eines Rasumowicz ernst genug nehmen könnte, um ihn Dir hier vorzubringen?"

Digitized by Google

„Also Baron Drentheim?“

„Auch der nicht. Auch dem würde der Mut mangeln, einen Antrag zu machen. Lust hätten sie wohl alle dazu, die Dich kennen —“

„Mich — oder die Ziffer meines Vermögens?“

„Doch um es zu wagen, einem so schönen, so vollkommenen Mädchen —“

„So, jetzt fängst Du selber an, mir zu schmeicheln?“

„Wahrlich, in jedem jungen Menschen, der uns in die Nähe kommt, sehe ich einen drohenden Zerstörer unsrer schönen Existenz, und an Keinem finde ich nur den zehnten Teil der Eigenschaften, die Einer haben müßte, auf daß ich ihn würdig befände, Dich mir wegzunehmen.“

„Soll ich etwas zu Deiner Beruhigung sagen, Kurt? Ich liebe niemand. Und so lange mein Herz nicht so mächtig von einer unwiderstehlichen Leidenschaft erfaßt wird, daß ich mein Leben hingeben wollte, um dem Geliebten anzugehören, so lange denke ich nicht ans Heiraten. Du weißt, eine „Partie“ zu machen, bin ich nicht gewillt — das hat mir Papa untersagt. Außerdem gefällt mir das Leben, welches wir führen, nicht minder, als Dir ... vorläufig habe ich keine größere Leidenschaft als den Gesang. Du kannst Dir

Digitized by Google

nicht vorstellen, was für Befriedigung mir diese Kunstpflege gewährt —"

„O ja, ich kann es mir vorstellen, wenn ich an die Freuden denke, die ich an meinen Studien finde."

„Und dann, noch Eins: ich habe mir vorgenommen, bei Dir zu bleiben, bis Du heiratest. Papa hat mir eine Mission gegeben —"

„Ja, ich verstehe ... Durch Deine Nähe mich vor den Gefahren schlechter Gesellschaft zu schützen, nicht wahr? Aber Kind, ein Vater wird doch die Tochter nicht opfern wollen, daß sie über ihren ältern Bruder wache?"

„Opfern? Nein. Wenn es sich um mein wirkliches Glück handelte, so würde ich dasselbe nicht hintansetzen; aber so lange mein Herz frei ist, ist ja mein Glück auch nicht im Spiele und ich bleibe bei Dir."

„Graf Hassenstein hat also keine Hoffnung?"

„Der ist's? Da kann ich mich freilich geschmeichelt fühlen: ein Mitglied der höchsten Aristokratie, als Majoratserbe über den Verdacht erhaben, es auf meine Mitgift abgesehen zu haben — es ist ja beinahe eine Mißheirat, die der große „Epouseur" da einzugehen bereit wäre! — — Ich bitte Dich, da er sich schon an Dich gewendet, ihn auf die höflichste Weise meinen abschlägigen Dank zu entrichten."

Digitized by Google

„Desto besser, Rosa — so behalte ich vorläufig noch meinen Schutzengel und meine Kameradin."

Ein vom Portier gegebenes Glockenzeichen kündigt Besuch an.

„Das ist schon Onkel Rudolf" sagt Rosa, aufstehend. „Gehen wir."

Der Zutritt in das Heiligtum ist dem Vormund zwar gestattet, dennoch ziehen die jungen Leute es vor, ihn drüben im Salon zu empfangen, und obgleich die dem täglichen Erinnerungskult gewidmete Stunde noch nicht ganz verstrichen ist, verlassen sie jetzt die „Kapelle," um Onkel Rudolf entgegenzueilen.

Dieser betritt soeben den Salon als Kurt und Rosa von der andern Seite hereinkommen.

„Grüß euch Gott, ihr Prachtgeschöpfe! Wird's bald losgehen, das Gelage? Ich bringe den Appetit einer heulenden Wolfsmeute mit."

General Rudolf von Grehlen, vierundfünfzig Jahre alt, sechs Fuß hoch, breitschulterig und stark, von martialischem Aussehen, mit seinem bürstenartig zugestutzten, dichten Weißhaar, mit den gutmütig leuchtenden blauen Augen, mit der laut schallenden Stimme, mit dem noch lauteren, und ansteckend fröhlichen Lachen, mit seinen heftigen Bewegungen und sanften Gesinnungen, mit seiner nie versiegenden guten Laune und

Digitized by Google

seinem mit aller Welt warm sympathisierenden Herzen ist selber ein „Prachtgeschöpf.“ Er ist ein alter Hagestolz, gilt aber durchaus für keinen Weiberfeind — im Gegenteil. Den aktiven Militärdienst hat er vor einigen Jahren — als ihm eine ziemlich bedeutende Erbschaft zugefallen — verlassen, um selbständig seinen Neigungen leben zu können, die da sind, die Winter im wiener Gesellschaftstreiben und die Sommer auf Jagd- und Gebirgsausflügen zu verbringen.

Die Drei haben bei heiterster Laune gefrühstückt. Jetzt wird der Nachtisch abgetragen und Rosa gießt den schwarzen Kaffee ein. Die Herren zünden sich Zigaretten an und füllen ihre Likörgläser.

„Hört, ihr alten Seehunde“ — bei dem General muß man, je freundlicher er Einem gesinnt ist, auf desto absonderlichere Titel gefaßt sein — „bei euch frühstückt man besser, als beim Dalai-Lama — wo vielleicht nur eingemachte Lotusblumen, geräucherte Tigerschinken und gebackene Brillenfutterale serviert werden.“

„Woher bezieht er denn den zuletztgenannten Mundvorrat, Onkel?“ fragte Rosa.

„Von den in den Djungeln sich ringelnden Brillenschlangen, Du kleine Viper ... Hübsch bist Du heute wieder ... zum Lautaufjubeln — Du — li — e Juch!“

Digitized by Google

„Du — li — Du li — jeh —“ ſtimmt Kurt ein.

„Es iſt ein Jammer, wenn ich denke,“ fährt Onkel Rudolf fort, „daß irgend ſo ein Seufzertrottel oder Herzbrechertölpel Dich uns nächſtens wegheiraten wird!... Dulden wir's nicht, Kurt ... Sperren wir das Mädel in einen Käfig ... in einen Löwenkäfig — ihr thun die Beſtien doch kein Leid — damit ſich Keiner in die Nähe traue.“

„Sei ganz ruhig, Onkel Rudolf, ich habe erſt heute mit Kurt von dieſer Angelegenheit geſprochen, und erklärt, daß ich vorläufig nicht im Entfernteſten ans Heiraten denke.“

„Ja, an was denkſt Du denn, Du pflichtvergeſſenes Weibsbild? Weißt Du denn nicht, daß es Dein Beruf und Deine Schuldigkeit iſt, Einem von uns zum — wie das ſo heißt — zum Glücklichſten der Sterblichen zu machen?“

„Warum willſt Du mich dann in einen Löwenkäfig ſperren. Ich kann doch meine Hand nicht dem König der Wüſte —“

„Einen König ſollteſt Du erobern, allerdings. Alles Übrige iſt zu ſchlecht für Dich. Oder doch wenigſtens einen kreuzbraven Kerl, einen durch und durch ritterlichen und hochherzigen Menſchen, deſſen Seele klar und wertvoll wäre, wie ein geſchliffener

Digitized by Google

Riesendiamant. So einen müssen wir für Dich finden, Rosett'l, Amorett'l! Aber ich seh' keinen in Eurem Kreise ..."

„Unser Kreis..." unterbricht Kurt. „Du sprichst mir aus der Seele, Onkel, wenn Du über den ein wenig herziehen willst; denn wahrlich: flachere, gehaltlosere, poesielosere Leute, Leute mit engerem geistigen Horizont als unsere Mittwochgäste —"

„Du setzest mich in Erstaunen, Du eulenweiser Gelbschnabel! Ist der Bursch kaum dreiundzwanzig Jahre alt und faselt von geistigen Horizonten! Du echter Sohn meines verehrten und betrauerten Vetters Siegbert! Der hatte einen Horizont — allen Respekt. — Ich, was mich anbelangt, war der reine Maulwurf neben ihm! Was in Siegberts Gesichtskreis für Sonnen Menuett tanzten, davon könnte sich Unsereiner keine Vorstellung machen. Ich bin auch keiner von den Weitausblickenden, Kinder, und was ich an Euern Mittwochshabitués tadle, ist durchaus nicht, daß die Herren keine Sokratesse und die Damen keine Sapphos sind, sondern daß die ganze Gesellschaft aus hohlen Lumpen und faden Nocken besteht."

„Du drückst Deine Ansicht ja noch viel schärfer aus als Kurt, lieber Onkel dagegen ist ja „enger Horizont" eine sanfte Beschuldigung."

Digitized by Google

„Das Schlimmſte dabei, meine lieben Goldkrabben, iſt, daß dieſe wandelnden Nullen, dieſe Schaumblaſen von Eurem Verſtand eine noch viel geringere Meinung haben, als wir von den ihren. Da habe ich geſtern ein Geſpräch belauſcht, das Euch zum Gegenſtand hatte: „Der Kurt Grehling? ... Schade um den jungen Menſchen, ſo zu gar keiner Karriere befähigt zu ſein ... nichts thun, nichts werden — um ſeine Güter kümmert er ſich auch nicht, die ſind verpachtet und er ſtudiert nicht einmal Oekonomie — der arme Junge iſt eben kein Kirchenlicht ...“ „Wenn man ſo reich iſt — brachte ein Anderer zur Entſchuldigung vor —, ſo braucht man am Ende nicht zu dienen und zu arbeiten. —“ „Beſchäftigung muß ſich jeder Menſch ſchaffen —“ wurde dieſer Verteidiger zurecht gewieſen, „und wenn man ſich ſchon auf den Kavalier hinausſpielt, ſo ſollte man wenigſtens als ſolcher leben: Pferde rennen laſſen ...“ „Der?“ unterbrach ein dritter, „der hat ja nicht den mindeſten Sinn für dergleichen — nicht einmal eine Partie Baccarat kann man mit ihm machen ..., er verſteht überhaupt nicht zu leben.... Es muß nicht ganz richtig ſein mit dem armen Burſchen — er macht nicht geradezu den Eindruck, dumm zu ſein, aber —“ „Und die Schweſter, Fräulein Roſa — die führt auch eine ſonderbare Exiſtenz. ... Das muß

Digitized by Google

ein schlechtes Ende nehmen ... so ein junges hübsches Ding (denn hübsch ist sie, das muß man ihr lassen) und ohne den Schutz einer älteren Dame — was soll das werden? ..." Da ist mir die Geduld gerissen. „Die Herrschaften wissen wahrscheinlich nicht, daß es meine Verwandten und meine Mündel sind, die Sie in meiner Gegenwart so zerfasern?" Erschrockene Gesichter. „Wohlan, so sei Ihnen dies jetzt mitgeteilt, zugleich mit der Versicherung, daß Kurt und Rosa Grehlen so hoch über all den eben gefällten Kritiken stehen, wie der Stefansturm über den Stefanskirchenmauslöchern."

„Du lieber Onkel, Du wahrer Freund!"

„Natürlich verteidige ich Euch gegen Erd und Hölle, gegen das Gefolge des wilden Jägers und gegen das Heer der wilden Basen. Aber in meinem Innern bin ich mit Kurts Lebensweise eigentlich auch nicht recht zufrieden ... Ich finde gleichfalls daß er etwas thun sollte."

Der junge Mann zuckt die Achseln.

„Akten abschreiben — Rekruten einexerzieren — oder Börsenkurse berechnen?"

„Gar so verächtlich brauchst Du von diesen Dingen nicht zu reden, junger Galilei. Die wollen auch alle gemacht werden, damit die soziale Maschine im Gange

Digitized by Google

bleibe. Aber zu derlei will ich Dir gar nicht zureden ... ich weiß, daß du nicht dazu erzogen worden bist und ich respektiere die Anordnungen Siegberts: Du sollst Gelehrter werden. Gut denn — lassen's wir's bei „Gelehrter". Von diesem Beruf verstehe ich zwar demütigend wenig, aber mir will scheinen daß es doch auch einer ist — und daher berufsmäßig angepackt werden soll. Das thust Du aber nicht! Sich zwei Stunden täglich mit Büchern einsperren, mag ganz schön sein, aber es flößt mir kein Vertrauen ein. Was zu einer Laufbahn gehört ist Emulation, Korpsgeist, Aussicht auf Beförderung, Berührung mit Genossen, deren höhere Fähigkeiten man bewundert oder über deren geringere Fähigkeiten man triumphiert."

„Kurz, Du bist der Ansicht, Onkel, ich solle mich der Gelehrtenwelt anschließen? Mit dieser Idee gehe ich schon selber eine zeitlang um. ... Und nicht nur des Studiums halber — auch in Hinblick auf die gesellige Anregung ...

„Meinst Du? unterbricht Rosa. Fürchtest Du nicht, wenn wir mit Professoren, Gelehrten und dergl. Umgang anknüpften, daß wir da auf die von unsrem Vater so verpönte Sorte der „Tiefinnersten" stoßen könnten?"

„Sei's darum. Wenn wir sie bekämpfen sollen,

Digitized by Google

und deren Einige „in den Sand ſtrecken“, ſo müſſen wir doch die Wahlſtatt betreten.“

Onkel Rudolf reißt erſtaunte Augen auf.

„Wovon redet Ihr denn ſo blutdürſtig? ... Mit welchen Drachen wollt Ihr's denn aufnehmen?“

„Mit gar ſchlimmen Ungetümen —: mit den Phraſendrachen. Das iſt eine uns vom Vater hinterlaſſene Miſſion — die zu erfüllen unſere gegenwärtige Umgebung keine Gelegenheit bietet.

„Wenn es ſich um Phraſen handelt, ſo dächte ich, daß ſolche in unſern Geſellſchaftskreiſen genug im Umlauf ſind.“

„Ja — aber nicht die tiefinnerlichen Phraſen. Die ſind uns noch nicht untergekommen, nicht wahr, Roſa? ...“

„Kinder — Ihr ſprecht mir chineſiſch.“

„Nein, nein, wir ſprechen deutſch ... und nur deutſch. Tiefinnerliche Franzoſen z. B. ſind undenkbar.“

„So erkläre mir doch —“

„Gern. Es gibt eine Gattung Menſchen, welche, — d. h. es beſteht eine gewiſſe Denkungsart; die — oder vielmehr ... Saperlott, das Ding iſt zu ſchwer zu erklären.“

„Ja, gib's auf, Kurt!“ lacht Roſa. „Wir wollen

Digitized by Google

dies dem Onkel lieber durch Papas eigene Worte klarlegen. Er hat uns in seinem nachgelassenen Papieren auch eine „Physiologie der Tiefinnerlichkeit" vermacht, die können wir Dir vorlesen, Onkel Rudolf. Soll ich's holen?" —

Der General schaut nach der Uhr.

„Heute nicht, Kinder — ich muß jetzt fort. "

Digitized by Google

III.

Wenn Rosa ohne ihren Bruder ausging, so ließ sie sich von Frau Anna Krutzer, der Haushälterin, begleiten.

Diese, welche schon seit mehr als zwanzig Jahren in der Familie lebte, wurde von den beiden jungen Leuten eher als eine mütterliche Freundin denn als Dienerin betrachtet. Sie hatte Kurt und Rosa zur Welt kommen und aufwachsen sehen, hatte sie durch alle Kinderkrankheiten durchgepflegt und war ihnen auch mit wahrhaft mütterlicher Neigung zugethan. Ihre Redlichkeit, Anhänglichkeit und Ehrenhaftigkeit — in jeder Beziehung — waren über allen Zweifel erhaben. Die Zügel des großen Haushaltes konnten von keinen zuverläßigeren Händen geführt werden. Achtundvierzig Jahre alt, groß, stattlich, mit zwar welken, aber hübschen, sanften Zügen, stets geschmackvoll gekleidet, von edler Haltung — so machte ihre

Digitized by Google

äußere Erscheinung einen durchaus gewinnenden Eindruck. Dem Äußern nach hätte Frau Krutzer für eine Fürstin gelten können, im Innern war sie jedoch eine ganz schlichte Bürgersfrau. Auch sie besaß keinen „Horizont" und keine „Welt"; sie hatte ebenso wenig von Kurts Studien und Interessen etwas begriffen, als sie im Stande gewesen wäre, die Honneurs in Rosa's Salon zu machen. Dafür war sie aber auch eben so unfähig, den gewissen vulgären Klatschton anzuschlagen, der unter den Frauen der niederen Stände herrscht, oder sich auf den engen Gedanken- und Gefühlskreis zu beschränken, in welchem sich die Interessen jener Klatschbasen bewegen. Nicht einmal deren Sprache konnte sie reden, denn es kam kein Wort Dialekt über ihre Lippen. Durch lange Jahre vom geselligen Umgang mit Frauen ihres Standes abgeschlossen, hatte sie deren Sprechweise ganz verlernt und diejenige angenommen, die sie im Grehlenschen Familienkreise gehört und die sie in den Büchern fand. Denn sie war eine eifrige Leserin: ihre liebste Erholung nach gethaner Hausarbeit hatte sie stets in der Lektüre irgend eines spannenden Romans gefunden; so kam es, daß die einfache Haushälterin, welcher die Tochter eines Dorfschenkenwirtes war, in ihrer Sprechweise nichts von der bäuerlichen Herkunft verriet und sich neben einer

Digitized by Google

gewissen Bildung auch eine über ihre Erfahrungen und Erlebnisse weit hinaus gehende Weltkenntnis angeeignet hatte.

Frau Krutzer war Witwe. Als zwanzigjähriges Mädchen hatte sie einen Grehlenschen Forstgehilfen geheiratet, welcher zwei Jahre später einem Jagdunglück zum Opfer fiel. Ein im Schlosse anwesender Gast, der auf einen Rehbock gezielt, hatte den unglücklichen Krutzer getroffen. Die junge Frau, welche obendrein vor einigen Wochen ihr Kind begraben, war trostlos. Grehlens Mutter, welche damals noch lebte, nahm die Arme zu sich. Seither war das Grehlen'sche Haus ihr Heim geblieben. Der alten Dame, welche eine sehr schwache Gesundheit hatte, war sie treue Pflegerin bis ans Ende. Bei Grehlens junger Gattin, Guiditta, verrichtete sie Kammerjungferndienst, bei Karl und Rosa gab sie die Kinderfrau ab und nach dem Tode Guidittas übernahm sie die Führung des Haushaltes, ein Amt, welches sie fortan nicht mehr niederlegen sollte und dessen sie mit der größten Gewissenhaftigkeit und Umsicht waltete. Es hatten sich der hübschen jungen Witwe im Laufe der Zeit manche Freier genaht, doch Keinem ward Gehör geschenkt. Die Sage ging, daß eine stille Liebe in ihrem Herzen geglüht — eine unerwiderte Liebe — zu keinem geringeren als ihrem

Digitized by Google

Herrn . . . Vielleicht war hierin der Grund zu ihrem Verharren im Witwenstand zu suchen, vielleicht in dem Umstand, daß ihr die sorgenfreie und thätige, friedliche und pflichtengefüllte Stellung behagte, die ihr im Hause Grehlen gesichert war.

Seit jeher war es Rosas Gewohnheit, öfters ein Stündchen in Frau Krutzers Zimmer zu verplaudern. Jetzt war dieses Plauderstündchen auf die Morgenspaziergänge verlegt worden, welche das junge Mädchen in in Begleitung ihrer alten Freundin in dem nahegelegenen Prater zu machen pflegte. Auch zu ihrer Gesangmeisterin begab sie sich in derselben Begleitung. Hier hatte sogar Frau Krutzer Rosa für ihre Tochter ausgeben müssen.

Eingedenk des väterlichen Wunsches, daß sie ihre Kunst zur Meisterschaft zu bringen strebe, hatte Rosa beschlossen, den Unterricht nicht auf Dilettantenweise zu nehmen, sondern als angehende professionelle Künstlerin. So hatte sie sich denn bei Frau Contini, der berühmten Gesangsprofessorin, für die Tochter der Haushälterin Krutzer ausgegeben, und erklärt, daß sie sich für die Bühne ausbilden wolle. Auf diese Art war sie sicher, keiner Nachsicht zu begegnen; so war sie auch im Wettkampf mit andern echten Kunstaspirantinnen sicher, den eigenen Wert genau kennen zu lernen und

Digitized by Google

zu erfahren, ob ihre Stimme und ihr Talent ausreichten, die Künstlerschaft zu erlangen, nach welcher ihr Ehrgeiz strebte. Bisher hatten die Musiklehrer, welche ihr Vater nach Schallerkron berufen, sie stets mit Schmeicheleien überschüttet: „Eine Stimme wie die Malibran, Lind, Patti . . . schade daß das Theater ausgeschlossen . . . denn in dieser Kehle liegen Millionen . . . Das Fräulein müßte Furore machen — Lorbeer ernten — eminentes Talent" u. dgl. mehr. Doch nach solchen Reden hatte Grehlen immer das eitelkeitdämpfende Wort in Bereitschaft: „Solange meine Tochter nicht als Künstlerin ausgebildet worden, kann niemand sagen, ob sie Künstlerin hätte werden können. Bis jetzt kann sie gar nichts, ist also von Künstlerschaft gerade soweit entfernt wie Sie, Herr Lehrer — Sie haben doch noch keine Schlacht gewonnen, nicht wahr? — wie Sie von Feldherrnschaft". Rosa war auch, trotz der auf sie gehäuften Schmeicheleien nicht eitel geworden, denn sie empfand es nur zu deutlich, daß ihr das „Können" fehlte. Das Herausschmettern einiger leichter Lieder, mit ihrer frischen, starken Stimme, das gelang ihr freilich; wenn sie aber in eine Opernpartitur schaute, dünkte es ihr schier unbegreiflich, wie eine Kehle alle die Rouladen und Fiorituren der italienischen, und die schwierigen Intonationen der neu-

Digitized by Google

deutschen Schule ausführen könne. Eben so gut hätte sie versuchen mögen, ein Gewicht von fünfzig Kilo mit ausgestrecktem Arm zu halten, als die Variationen der Rosinenarie zu trillern, oder Elsas Part im Lohengrinfinale zu treffen. Es war ihr demnach auch keine Ueberraschung, als nach erfolgtem Probesingen Frau Contini zu ihr sagte:

„Mein liebes Fräulein, Sie können noch gar nichts. Sie müssen von vorn anfangen."

„Das will ich ja, gnädige Frau. Sofern nur die Stimme —"

„Die Stimme wird sich machen, wenn wir sie erst auf den rechten Fleck gesetzt haben . . . Die Mittellage bildet noch ein Loch und muß ausgeglichen werden; die tiefen Töne sind schwach; die Höhe ist schön, aber nicht immer in der richtigen Kopflage — Ihre bisherigen Lehrer haben eine ganz falsche Methode angewendet; da heißt es, erst wieder gut machen, was jene verbrochen haben . . . Wie alt sind Sie?"

„Zwanzig vorüber."

„Das ist etwas spät, um anzufangen."

Das war keine ermutigende Einleitung. Wäre Rosa so unvernünftig, oder so eingebildet gewesen, zu erwarten, daß auf ihren Probevortrag — der übrigens sehr zitternd und ängstlich ausgefallen — die Meisterin

Digitized by Google

in die von ihren früheren Lehrern oft gehörten Bewunderungsrufe ausbrechen werde, hätte sie sich stark enttäuscht gefühlt; aber sie war ja mit dem Wunsche hergekommen, das Können, dessen Mangel sie deutlich empfand, mit Fleiß und Ausdauer sich anzueignen. Und da sie wußte, daß eine große Anzahl von Schülerinnen aus den Händen eben dieser Meisterin so bedeutendes Können empfangen hatten, so war es ihr Freude vorauszudenken, daß nun auch ihr Gelegenheit geboten sein werde, von diesen Schätzen ein gut Teil zu erobern.

„Es ist spät" fuhr Frau Contini fort, „weil es zum mindesten drei Jahre ausdauernden Studiums bedarf, ehe Sie daran denken dürfen, ein kleines Engagement anzutreten."

„Ein kleines? habe ich denn gar keine Aussicht, eine Sängerin ersten Ranges zu werden?"

„Das läßt sich heute nicht voraussagen, liebes Kind. Stimme — sogar eine schöne Stimme — und Anlage haben Sie; sonst würde ich Sie überhaupt nicht unter meine Schülerinnen aufnehmen wollen — ich acceptire nur solche, bei welchen ein Erfolg möglich ist. Ob aber Ihre Stimme durch die Schulung genügende Kraft und Geläufigkeit erlangt, um an großen Bühnen große Partien zu bewältigen, ob Ihre Anlage sich bis zu

Digitized by Google

einem Talent entfaltet, und wie weit — ob zu einem anständig mittelmäßigen, oder zu einem aufsehenerregend großen Talent — das kann ich unmöglich bestimmen. Das Vorausſagen künſtleriſcher Zukunft iſt nicht viel glaubwürdiger als zigeuneriſche Wahrſagungen — darauf ſollte ſich kein redlicher Meiſter einlaſſen. Wie viel beifallüberſchüttete Künſtler gibt es, denen zu Anfang geſagt wurde: „Aus Ihnen wird nie etwas“, und wie viele von Jenen, welchen die glänzendſte Laufbahn prophezeit wurde, haben es in der That nie zu etwas gebracht. — Habe ich Sie etwas herabgeſtimmt, liebes Fräulein, oder vielmehr“ — an Frau Krutzer gewendet — „Sie . . . denn gewöhnlich ſind es die Mütter der Kunſtaſpirantinnen, welche überzeugt ſind, daß ihre Töchter die Welt revolutioniren müſſen . .“

„O nein, Mamas Ehrgeiz geht nicht höher als der meine; und vorläufig iſt mein Ehrgeiz nur dieſer: von der größten lebenden Meiſterin ſo viel zu lernen als eifrigſter Fleiß und vertrauensvoller Gehorſam nur immer leiſten können.“

Und ſo ward Fräulein von Grehlens Aufnahme in den Lehrkurs feſtgeſtellt. Sie ſollte dreimal wöchentlich einige Vormittagsſtunden bei Frau Contini zubringen, um daſelbſt zwanzig Minuten Unterricht zu erhalten und in der übrigen Zeit den ihren Mit-

Digitized by Google

schülerinnen erteilten Lektionen beiwohnen. Dafür war eine Vorausbezahlung von monatlich hundert Gulden zu entrichten, ein Umstand der für Rosa nicht ins Gewicht fiel, der aber auch arme Schülerinnen nicht abzuschrecken pflegt; denn willig und freudig leisten die jungen Theaternovizen und deren Angehörige die größten Opfer — oft das letzte Kapital zu diesem Zweck zusammenraffend — um die Goldminen auszubeuten, welche in der betreffenden Kehle ruhen sollen. Daß Adelina Patti in Amerika 10000 Fr. für die Vorstellung erhält, ist eine Thatsache: — wenn man daran denkt, erscheinen die elenden 100 fl. monatlichen Unterrichtsgeldes als eine Lappalie, welche gnädig anzunehmen eine große Gunst der gestrengen Meisterin ist, eine Gunst für die man ihr lebenslängliche Dankbarkeit zuschwört.

Was Rosa an der Sache ein Hauptvergnügen bereitete, das war ihr Incognito. Es war ihr wie eine Art Maskenspiel — sie, das vornehme, millionenreiche Fräulein, hier für ein armes Mädchen zu gelten, für die Tochter der Haushälterin bei Grehlen... Der Unterricht selbst gewährte ihr höchst anregende Befriedigung. Unter der vortrefflichen Zucht von Frau Continis Methode fühlte sie ihre Stimme an Kraft und Ausdehnung zunehmen, und einige Kunstfertigkeit sich einstellen;

Digitized by Google

ſchon fingen die geſungenen Skalen an, zu perlen, ſchon gab es Augenblicke, wo der Kehle die Trillerbewegung gelang. Mit dem Liederſingen war es vorläufig aus. Nur getragene Töne, Übungen und Solfeggien waren während des erſten Unterrichtsjahres geſtattet und dieſem Dekret fügte ſie ſich willig und gern. Mit nimmerermüdendem Intereſſe lauſchte ſie den Vorträgen ihrer Mitſchülerinnen. Einige darunter waren ganz ſchwache Anfängerinnen, ihr ſelber an Stimme und muſikaliſchem Können weit zurück; — andere hingegen ſchon förmliche Virtuoſinnen. In beiden Fällen empfand ſie mit Bezug auf ſich ſelber eine gewiſſe Genugthuung. „Alſo ſolche Kunſt weiß meine Meiſterin zu zeitigen —“ dachte ſie, wenn ſie den Bravourarien der vorgerückten Schülerinnen lauſchte — „dazu muß ich es auch noch bringen“. — „Sogar mit Solchen will Frau Contini Erfolge erzielen“ — dachte ſie bei den fehlerhaften Verſuchen der ihr Zurückſtehenden — „um wie vieles leichter muß ich zum Ziel gelangen!“

Es waren drei Monate ſeit der erſten Lektion vergangen und Roſa konnte deutlich die eigenen Fortſchritte wahrnehmen; auch bemerkte ſie, daß die Meiſterin ſich immer lebhafter für ſie zu intereſſieren begann. Sowohl in ihren freundlichen Blicken, als in

Digitized by Google

dem Ton ihrer Ansprache, in den nicht selten erteilten Lobsprüchen, mit welchen sie im Allgemeinen sehr zurückhaltend war, und selbst in der Strenge ihrer Anforderung dokumentirte Frau Contini dieses Interesse. In dem Kreise der Mitschülerinnen war Rosa jedenfalls die schönste und die geistig begabteste. Andere hatten größere oder schönere Stimmen, waren musikalischer, gesanglich talentirter; aber keine diese Grazie, diese bescheidene Vornehmheit; keine war auch nur annähernd auf der Höhe allgemeiner Bildung, auf welcher Rosa stand. Nichts natürlicher also, als daß sie auch nach und nach zum Liebling der geistig ebenfalls sehr hochstehenden Meisterin vorrückte.

In den Pausen zwischen den Übungen knüpfte Frau Contini immer häufiger Gespräche mit Rosa an und dabei ruhte ihr Blick mit wachsendem Wohlgefallen auf den reizenden Zügen des jungen Mädchens.

„Je mehr ich Sie ansehe, Fräulein Krutzer" hatte sie unlängst gesagt „desto lebhafter kann ich Sie mir auf der Bühne vorstellen — als Gilda und Amina, als Rosina und Traviata . . . Wir müssen Sie zur italienischen Karriere bestimmen. Vor allem sollen Sie Italienisch lernen."

„Das kann ich schon, gnädige Frau."

„Ah! — Das ist vortrefflich. Sie heißen Anna

Krutzer — das werden wir in „Ninetta Crucci“ umwandeln . . ich habe mir das alles schon so ausgedacht.“

„Also bitte, Meisterin, nennen Sie mich schon jetzt Ninetta — Sie würden mir damit eine große Freude machen.“

„Gern, Ninetta mia. Ich denke, die Crucci wird eine allerliebste Primadonna abgeben. Woher Sie nur dieses südländische Aussehen haben?“

„Meine Mutter — will sagen, meine Großmutter war Italienerin.“

„Ah, das ist recht . . . ein wenig südlich Blut in den Adern, das gibt das nötige Feuer. Denn nur keine kalte Sängerin! . . in der Stimme muß die Leidenschaft zittern, in den Augen muß sie blitzen, das Spiel muß sie durchwärmen; nur so wird das Publikum elektrisiert. Aber ich denke schon zu weit — noch lange ist kein Publikum in Sicht. Gehen wir wieder zu unsern Triolen . . . Recht gebunden, so . . . nur kein ha ha . . . Mund auf . . . das war wieder ein Brustton statt Mittellage . . . etwas rascher und laut — mit voller Stimme . . . ein helleres a . . . so ist's recht “

Mit ihren Mitschülerinnen verkehrte Rosa nur sehr oberflächlich. Da sie alle zusammen in demselben Zimmer sich aufhielten, wo die Meisterin den Unter-

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

richt erteilte, so waren sie gewöhnlich mit Lauschen beschäftigt und konnten nur ganz leise wenige Worte wechseln. Daher begnügte man sich mit getauschten Begrüßungen und einigen seltenen Bemerkungen.

Nur eine der angehenden Sängerinnen war für Rosa anziehend. Es war eine blasse junge Frau von sechs- bis achtundzwanzig Jahren, im Besitze einer wundervollen, zu Herzen dringenden Altstimme — eine Stimme die bis zu Thränen rühren konnte. Es lag auch etwas rührendes in der ganzen Erscheinung der jungen Frau. Sanft, bescheiden, schweigsam, schien sie ergeben die Last eines großen Kummers zu tragen. Und in der That, es hieß, daß Frau Hedwig Neumann an der Seite eines rohen, ausschweifenden, tyrannischen Gatten in unglücklichster Ehe lebte, und daß sie nunmehr im Gesang sich ausbilden wolle, um sich von ihrem Gatten trennen und ein selbständiges Auskommen finden zu können.

Die unsympathischeste von Allen war für Rosa eine kleine dicke Wirtstochter, welche in jeder Bewegung, in jedem gesprochenen Wort hochgradig vulgär war, die aber im Gesang eine wahre Nachtigallenbravour entfaltete. Es war für die anwesenden Kunstjüngerinnen demütigend, daß Veronika Stranzelhuber, der Typus des „wiener Vorstadtmädels“ unleugbar eine so hohe

Digitized by Google

Kunststufe erreicht hatte, wie sie von den Andern vielleicht Keine erreichen würde; daß sie die schwierigsten Variationen, die halsbrecherischesten Passagen mit einer Leichtigkeit, mit einem Glanz und einem „brio“ vortrug, die nicht verfehlen konnten, jedes Publikum zu stürmischem Beifall hinzureißen. Auch hatte Fräulein „Broni“ im Konservatorium zwei erste Preise davongetragen und war bereits von einem durchreisenden Impresario für die kommende Frühjahrssaison in London unter günstigen Bedingungen engagiert worden. Jetzt studierte sie die Rollen ihres Repertoirs ein.

Ferner nahmen an dem Lehrkurs noch teil:

Eine junge Ungarin, angeblich die Tochter eines reichen Gutsbesitzers, welche angeblich aus Drang zur Kunst sich dem Theater widmen wollte; doch ging aus ihrem ganzen Benehmen hervor, einmal, daß sie zu dem reichen Gutsbesitzer in einem ganz andern als töchterlichem Verhältnisse stand und zweitens, daß es der Drang, nicht nach Kunst, sondern nach Abenteuern war, aus dem sie die Bühnenlaufbahn ergriffen hatte. Stets auffallend gekleidet, mit schwarz bemalten Augenrändern, keck und herausfordernd im Auftreten, ausgelassen in ihren den Kameradinnen zugeflüsterten Reden, war Ilma Valhazy das Bild einer demi-mondaine oder „die es werden wollte“. Die wahre Phä-

Digitized by Google

nomenalstimme, mit welcher die „fesche“ Ungarin ausgestattet war, mußte Frau Contini wohl bestochen haben, über die sonstigen schlimmen Eigenschäften dieser Elevin hinwegzusehen.

Einen starken Kontrast zu Ilona Valhozy — und noch stärkeren zu Veronika Stranzelhuber — gab Gräfin Therese Stohr-Merseburg ab, eine der elegantesten und hochmütigsten Schönheiten der wiener Hocharistokratie. Die Komtesse kam und ging in Begleitung einer alten Gesellschaftsdame und beehrte ihre Mitschülerinnen kaum mit einem kopfnickenden Gruß. In den seltensten Fällen richtete sie ein paar gnädige Worte an dieselben. Es war ihr und ihren Eltern unangenehm genug, daß Frau Contini durchaus nicht sich hatte herbeilassen wollen, in das Palais Stohr zu kommen und daher sie selber, wie die andern gewöhnlichen Schülerinnen in das Haus der Meisterin sich begeben mußte. Aber da sie sich darauf kaprizierte, von der ersten Gesangsprofessorin Wiens Unterricht zu nehmen, gerade so wie sie ihre Hüte und Toiletten von den ersten Modehäusern bezog, so hatte sie sich fügen müssen. Von vornherein war es selbstverständlich festgestellt, daß sie nicht Künstlerin zu werden beabsichtige, sondern nur nach der bewährten Methode der berühmten Meisterin im Liedervortrag für den Salon

Digitized by Google

vervollkommnet zu werden wünsche. Rosa beglückwünschte sich zu ihrem Inkognito und zu ihrer angewandten List, wenn sie der Lektion der Komtesse beiwohnte — denn hier gab sich Frau Contini offenbar nur wenig Mühe; die ganz strenge Zucht der Stimmbildung und der Geläufigkeitsschule fiel dabei weg. Es wurden nur leichte Lieder vorgenommen und deren Vortrag Ton für Ton eingeleiert. So wäre es ihr vermutlich auch ergangen, hätte sie sich als „Dilettantin" zu erkennen gegeben.

Eine ganz eigentümliche Erscheinung in der Continischen Gesangsklasse war eine junge Norddeutsche, Namens Ortrud Belten, welche sich auf die Künstlerschaft mit einer Andacht und Weihe vorbereitete, als handle es sich um eine Priesterschaft. Sie schritt zum Klavier hin, wie frömmigkeitsdurchdrungene Menschen an den Altar treten. Während sie den Mund aufschloß, um die Übungen zu beginnen, schlug sie die Augen wie betend zum Himmel auf. Auch hatte sonst ihr ganzes Gebahren etwas klösterliches: glattgescheiteltes Haar, in steifen Falten herabhängende, verzierungslose Kleider; strenger, freudloser Gesichtsausdruck. Sie sprach nur wenig, und was sie sagte, war gewöhnlich nur Lobrede auf die „heilige Kunst", auf die „Himmelsbotin Musik". Der Aufnahmeprüfung dieser Kunstjüngerin wohnte Rosa zufällig bei. Nach einen vom

Digitized by Google

Blatte vorgetragenen Gesangsstück nickte Frau Contini wohlgefällig:

„Sie sind tüchtig musikalisch, Fräulein. An der Stimmbildung finde ich auszusetzen, an der musikalischen Kenntnis finde ich zu loben."

„Mein Vater ist Kapellmeister und ein bedeutender Klavierspieler. Seit meinem sechsten Jahre genoß ich bei ihm Unterricht . . . er hat mich in den hohen Tempel der Tonkunst eingeführt — mir sozusagen das Innere des Heiligtums erschlossen, mich in die Tiefen —"

„Ja, ja", unterbrach Frau Contini, „er hat Sie recht taktfest und trefflicher gemacht. Das ist viel — die Hauptsache aber ist —"

„Das Eindringen in den Geist der Komposition —"

„Vorläufig Ausgleichung und Veredlung des Instruments."

„Daher hat mein Vater auch beschlossen, mich Ihrer Leitung anzuvertrauen, gnädige Frau. Als Klavierspieler ist ihm die Technik der Stimmbildung fremd und darin sind Sie in seinem Augen groß."

„Ich bin dem Herrn Kapellmeister für sein Vertrauen sehr dankbar. Sie wollen sich also für die Bühne ausbilden?"

„Nein — für den Konzertsaal. Im Theater

Digitized by Google

kann man mitunter gezwungen werden, Partien zu singen, welche zu den eigenen musikalischen Überzeugungen in Widerspruch stehen, welche eine Versündigung an der reinen Erhabenheit der Kunst abgeben . . . Ehe ich in einer Verdischen oder Meyerbeerschen Oper auftrete, würde ich lieber auf ewig verstummen! Im Konzertsaal hingegen, kann ich meine Vortragsstücke wählen und brauche nichts entehrendes zu singen: nur Haydn und Händel, Beethoven und Mozart, Weber und Wagner."

Frau Contini schüttelte den Kopf und betrachtete eine zeitlang lächelnd die fromme Kunstnovize. Dann zuckte sie die Achseln:

„Eine Musikpuritanerin" sagte sie: „kenne die Sekte . . . streng und muckerisch. Aber meinetwegen: in meiner Schule mag jeder — sofern nur gut und schön gesungen wird — nach seiner Façon selig werden."

Eines Tages fand Rosa Gelegenheit, ihre Kolleginnen eingehender kennen zu lernen. Die Meisterin war in einer wichtigen Angelegenheit in das Konservatorium abberufen worden, und die im Studierzimmer versammelten Schülerinnen, welchen Frau Contini den Auftrag hinterlassen, ihre baldige Rückkunft abzuwarten, hatten jetzt Muße, sich miteinander zu unterhalten. Was denn auch in ziemlich lauter und lebhafter Weise

Digitized by Google

geſchah. Als Roſa eintrat, war das allgemeine Geſpräch ſchon im Gange.

„Ah die Krutzer, die Krutzer!“ rief Fräulein Broni Stranzelhuber. „Guten Morgen, Krutzer, und her da ... Sie ſollen ſagen, wer recht hat — wir diſchputieren ſchon a halbe Stund' herum: was is ſchöner — a berühmte Sängerin werden oder an Tölpel von an Millionär heiraten?“

Roſa ſetzte ſich lächelnd an den runden Mitteltiſch, in den Kreis der Andern nieder und fragte:

„Handelt es ſich um einen allgemeinen oder um einen beſondern Fall? Das müßte ich wiſſen, um eine Entſcheidung abzugeben.“

„Um mein' Fall handelt ſie ſich“ antwortete Fräulein Broni. „Der Sohn von unſerm Hausherr — wir wohnen nämlich in an wunderſchönen, vierſtöckigen Haus am Alſergrund — und er hat a Pelzg'ſchäft, a rieſig's — hat ſich in mich vernarrt, und hat geſtern bei die Eltern um dös Handl da — ſchaun's her — is dös net a kleins, molletes Handl? — ernſthaft ang'halten. I' mag ihn aber net ... Denn er is gar ſo tölpelhaft — hat a G'ſicht wiar a daſiges Kalb, mit zwei hochrote Ohrwaſcheln ... dös is nix für Unſereins — wenn i amal beim Theater bin, kann i an Kavalier heiraten.“

Digitized by Google

„Es ist wohl besser, gar nicht zu heiraten", sagte Frau Ida Neumann mit trauriger Stimme. „Wenn man meine Erfahrungen hat, liebes Fräulein, so kann man nur jedem Mädchen abraten, sich dem Unglück auszusetzen, welches durch eine verfehlte Ehe erwachsen kann."

„No, dös wär a schöne G'schicht, wenn mer alle alte Jungfern werden sollt'n, weil der Herr von Neumann a Lump is!"

„Bin ich derselben Meinung wie Frau Neumann Hedwig," nahm Fräulein Ilona Valhazy das Wort „Heiraten — überflüssig. Grab der Liebe. Langweiliges Einerlei. Altmodische Institution. Pas chic — mais pas chic du tout! Nasca il giorno, o il giorno muoja, sempre lieti ne ritrooi."

„O Sie Traviata, Sie!" lachte Fräulein Stranzelhuber.

Desto strenger bemerkte Frl. Ortrud Belten:

„Gerade so unmoralisch, wie die nach der Traviatamelodie ausgedrückte Gesinnung, ist die betreffende Musik selber. Es hat etwas für das keusche deutsche Ohr beleidigendes —"

„Reden S' nit gar so g'schwollen, i bitt' Ihnen gar schön," unterbrach Broni.

„Ich rede ernsthaft. Schlechte Musik kann ent-

Digitized by Google

ſittlichender wirken, als ſchlechte Bücher. „Ein Roman von Zola“ pflegt mein Vater zu ſagen „iſt eine Erbauungsſchrift gegen eine Offenbach'ſche Operette. Auch hüte ich mich, das eine zu leſen und das andere zu hören. Die Reinheit der Muſe, pflegt mein Vater zu ſagen —“

„Na hören S',“ unterbrach Broni wieder „wenn mein Vater ſo viel pflegen thät, wie der Ihrige, ſo ſaget ich ihm: Pfleg' Du der Ruh — und mir gib' a Ruh.“

„Ich hoffe, daß Ihr Herr Vater einen ſolchen Mangel an kindlichem Reſpekt gehörig zu rügen wüßte,“ verſetzte Fräulein Belten.

„Bei alledem, liebe Krutzer, ſitzen S' da, wie a Karpfen, ſo ſtumm, und ich hab Ihnen doch zur Schiedsrichterin g'wählt. Soll ich mein vierſtöckigen Marder- und Zobeltrottel „Ja“ ſagen?“

„Ich lehne das Schiedsrichteramt ab, Fräulein — Einmal weil mir der Bewerber nicht bekannt iſt; zweitens kenne ich auch Sie ſehr wenig, Fräulein; drittens, Fräulein, maße ich mir überhaupt nicht an, genug Lebensweisheit zu beſitzen um —

„O je, wie oft hintereinander Sie mich „Fräulein“ ſchimpfen — nur um mir's abzugewöhnen, Sie „Krutzer“ zu heißen, gelt? Sehn S' — ich hab grad auch net

Digitized by Google

ſo viel Lebensdummheit, wie Sie glauben. Warum Sie aber grad ſo hochmütig ſein, als wie die Komteß' (die muß jetzt auch gleich kommen) begreif ich net — Sie ſan doch nur die Tochter von einer Haushälterin — da g'hören S' doch net zur Hottwolleh?"

„Ich bin nicht hochmütig, Fräulein Veronika, und wär' es auch nicht, wenn ich Gräfin Stohr-Merſeburg hieße — Ah, wenn man vom Wolf ſpricht . . ."

In der That, Komteſſe Thereſe und ihre Geſellſchafterin traten eben herein. Sie grüßten die Andern mit leichter Kopfneigung und nahmen in einer entfernten Zimmerecke auf dem Sopha Platz.

„Frau Contini iſt abweſend," erteilte eine der Anweſenden den Neugekommenen Auskunft; „wir ſollen ſie erwarten — jetzt kann ſie nicht mehr lange ausbleiben."

Die junge Gräfin nickte ſchweigend.

„O," bemerkte Veronika Stranzelhuber leiſe, „die wird ſich ihre vornehmen Sprechwerkzeug' net verſchandeln, indem ſie zu uns red't."

„Ich denke" ſagte Fräulein Ortrud, „daß an einem Orte, wo der Kunſt gedient wird, der Rang nicht nach der weltlichen Stellung bemeſſen werden ſoll, ſondern nach der Höhe, welche — oder vielmehr nach der Tiefe die —"

Digitized by Google

„Warum nicht nach der Breite?“ fiel die unverbesserliche Broni ein. „Aber gebts acht, alle mitanand — jetzt werd' ich die hochgeborne Kredel a bissel aufzieh'n . . .“ Und lauter, zu der jungen Gräfin hinüber, in geschraubtem Hochdeutsch: „Ich hörte gestern in einem Konzerte ein Lied, Komtesse, das ganz in Ihrer Stimme lieget — will sagen — läge. Sie sollten es mit der Meisterin einstudieren. Es heißt „Wie bist Du, meine Königin.“ Und da Sie selber so schön sein — will sagen — sind — wie eine Königin und so stolz . . .“

„Ich kenne das Lied“ erwiderte die junge Dame kalt. „Es liegt mir nicht.“ Sie stand auf und ging zum Fenster. Dort schaute sie durch die Scheiben, den Andern den Rücken kehrend. — Deutlicher konnte man die Absicht nicht zeigen, eine unliebsame Unterhaltung nicht fortführen zu wollen.

Aber Veronika ließ sich nicht irre machen:

„Sie hätten sollen mit a paar Stelzen auf die Welt kommen gnädigste Exzellenz-Komteß.“

„Antworten Sie nicht, Therese“ sagte die Gesellschafterin in französischer Sprache; „machen Sie, als ob Sie nicht hörten.“

„Wo nur die Meisterin bleibt?“ rief Rosa, um die peinliche Szene abzubrechen. „Vielleicht wünscht

Digitized by Google

eine der Damen zum Zeitvertreib zu singen — ich könnte begleiten . . ."

„No ja, wegenmeiner" sagte Vroni „i hab' da die Variationen von Proch, die möcht' ich gern amal wiederholen, eh die Frau von Contini kommt."

„Wie man nur so schales Zeug singen mag" seufzte die Kapellmeisterstochter „es ist eine Versündigung . . . es heißt die Musik profanieren."

„Aber sagen Sie mir doch, bestes Fräulein, was verstehen Sie denn eigentlich unter Musik?" fragte eines der jungen Mädchen.

„Mein Vater pflegt zu sagen, sie sei eine Sprache von geistigen Dingen von so eigener, innerlicher fruchtbarer Natur, welche die tiefsten Fragen unseres moralischen Lebensbestandes zum unmittelbaren Ausdruck bringt."

Rosa horchte auf:

„Wie sagten Sie? — „Innerlich?" „Tief?" — Ach da haben wir's! Sie müssen mir bei nächster Gelegenheit den Gegenstand noch eingehender erläutern. — Sie ahnen nicht, wie mich das interessiert . . . Einstweilen, Fräulein Stranzelhuber, singen Sie Ihre Variationen."

Digitized by Google

IV.

Ein Mittwoch-Abend im Hause Grehlen. An dem Diner haben nur Onkel Rudolf und zwei verwandte Damen, die Baroninnen Helmerfeld, Mutter und Tochter, teilgenommen. Es ist halb acht. Man ist noch nicht lange von Tisch aufgestanden und die drei Damen sitzen allein im Salon; Kurt und Rudolf sind in das Rauchzimmer gegangen und die erwarteten Soireebesucher haben noch nicht angefangen, sich einzustellen.

Rosa, in einer halbdekolletierten, weißen Sürahtoilette, ohne andern Schmuck, als ein paar schmale Armreifen, sieht wunderlieblich aus — trotz des etwas gelangweilten Ausdruckes, der auf ihrem Gesichtchen lagert. Die Konversation der sehr eifrig sprechenden alten Dame ist eben keine besonders anregende. Baronin Helmerfelds Reden sind in die Länge gezogen, wie sie selber. Groß und hager, mit birnenförmigen Kopf,

Digitized by Google

meſſerſchneideſcharfem Profil, bis auf die Bruſt reichendem Kinn, ſieht ſie aus, wie das Spiegelbild, welches ein vertikal gehaltener Löffel dem Beſchauer zeigt.

Ihre Tochter, Fräulein Aurelie, unbedeutend von Erſcheinung, weder hübſch noch häßlich, weder jung noch alt, ſpricht nur wenig, aber wenn ſie etwas ſagt, ſo iſt es etwas geſchraubtes, gedrechſeltes, aus inkongruenten Bücherphraſen zuſammengelötetes. Sie ſpricht, wie gewiſſe Dilettantinnen ſchreiben: mit lauter Schablonenſätzen und mit möglichſt vielen, verbrauchten Bildern. Gerade heraus, ohne Umſchweife geſagte Worte vermeidet ſie ſorgfältig. Nicht um die Welt würde ſie vom Monde ſagen „der Mond“ — das wäre banal und geiſtlos; — ſie ſagt: „das Nachtgeſtirn“, oder „des Mondes Sichel“, oder „die blaſſe Luna“. Um keinen Preis ſpräche ſie einfach aus: die Zeit — ſondern es muß „Rad der Zeit“, oder „Zahn der Zeit“ heißen. Die mit ſolchen landläufigen Metapheren verbundenen Ausdrücke wirft ſie dann wohl untereinander und es kommt ihr nicht darauf an, von dem Zahn der Zeit zu berichten, daß er „rollt“ und von dem betreffenden Rade — daß es nagt. Natürlich iſt ſie von ſanfter Melancholie, denn Heiterkeit und Affektation gehen nicht zuſammen; die letztere nährt ſich nur von ſchwermütigen Dingen: am beſten bekommen

Digitized by Google

ihr „verlorene Illusionen“ und „vom Schicksal rauh geknickte Jugendträume . . .“ „Manchmal wohl schmilzt unter einem warmen Hoffnungsstrahl, die um das arme Herz gelegte kalte Eiskruste der Enttäuschung, bald aber fegt der brausende Sturm der Wirklichkeit die zarten Blüten wieder weg und obgleich in den Wangen noch der Jugend Purpurwelle glüht, ergiebt sich das verbitterte Gemüt in duldende Entsagung . . .“ So und ähnlich schildert Aurelie ihren Seelenzustand, wenn sie jemand ganz harmlos nach ihrem Befinden befragt. Daneben leidet sie noch an chronischem Verliebtsein. Davon darf aber kein Sterblicher erfahren — das ist ihr heiliges Geheimnis. Immer trägt sie irgend einen unerreichbaren Gegenstand im Herzen. Von ihrem zwölften Jahre an, wo sie eine tiefe Leidenschaft zum Kaiser Franz Josef faßte, bis auf heute, wo sie für Curt v. Grehlen schwärmt, hat sie unzählige Schauspieler, Sänger und Dichter angebetet.

Jetzt sitzt sie über ein Photographiealbum geneigt, in den Anblick des Bildes verloren, welches das Geschwisterpaar als Romeo und Julie darstellt. Natürlich ist es nur die Gestalt des Romeo, welche Fräulein Aurelies Aufmerksamkeit fesselt.

Unterdessen haspelt ihre Mama eine ihrer langen Reden ab, mit welcher sie das geringst mögliche Quan-

Digitized by Google

tum von Ideenteig in die größt mögliche Ausdehnung eines rhetorischen Strudels zu walken pflegt. Rosa sitzt gegenüber, scheinbar lauschend, doch an andere Dinge denkend. Seit zehn Minuten schon bespricht Baronin Helmerfeld einen stattgehabten Ministerwechsel — von allen Gegenständen der Welt für Rosa der uninteressanteste —; aber die Baronin befaßt sich besonders gern mit äußerer und innerer Politik. Vermutlich weil dies eines der ergiebigsten Felder für ihren Lieblingssport — viel zu reden, ohne etwas zu sagen — abgiebt.

„Kurz und gut" schließt sie, die vorangegangenen Erörterungen resümierend „du kannst mir's glauben, Rosa, der neue Minister — ich kenne seine Frau: sie hat sich schon öfter von ihm scheiden lassen wollen — ist eine Persönlichkeit, welche sich zu der Persönlichkeit des vorigen Ministers verhält, wie sich überhaupt ein Mensch zum andern verhalten kann, dessen Meinungen und Ziele mit den Meinungen und Zielen des andern nicht nur nicht ganz übereinstimmen, sondern geradezu in mancher — wenn auch nicht in allen Beziehungen in — wenn auch nicht direkt, so doch einigermaßen — in Gegensatz stehen, und es läßt sich voraussehen — so weit menschliche Voraussicht in solchen Dingen eben reicht — daß die Sachen, wenn nicht ganz anders, so

Digitized by Google

doch um ein bedeutendes anders sich gestalten werden, als sie sich gestaltet hätten, wenn der vorige Minister — ich habe seine Frau auch gekannt, sie soll furchtbar eifersüchtig gewesen sein, wozu auch, wenn nicht viel, so doch einiger Grund vorhanden war — auf seinen Posten geblieben wäre. Du wirst sehen, Rosa, daß ich recht behalte."

Durch das plötzliche Aufhören des schon so lang und eintönig an ihr Ohr schlagendes Redegeplätschers wird Rosa aus ihren Träumereien herausgerissen. Sie sieht, daß eine Antwort von ihr erwartet wird:

„Wie sagtest Du? Pardon — die letzten Worte habe ich nicht verstanden."

„Ich sagte; Du wirst sehen — ich werde recht behalten."

„Sehr wahrscheinlich."

„Doch ich vergesse. In Deiner Eigenschaft als junges Mädchen, hast Du für derlei ernste Fragen, welche die maßgebendsten, um nicht zu sagen die höchsten Interessen des Landes betreffen, kein Verständnis — oder wenn auch Verständnis, so doch keinen Sinn. Nur Sentimentalität und Schwärmerei — Werther und Trompeter von Säkkingen füllen Eure Gemüter. Meine Aurelie ist ja gerade so und ich war in Eurem Alter, wenn auch nicht ganz so exaltiert, doch auch

Digitized by Google

nicht viel besser. Erst mit den Jahren lernt man erkennen, daß die Zeit, indem sie vergeht, so manche Änderungen mit sich bringt, daß die unbefangene, heitere Jugend —"

„Ach, Mama" unterbricht Aurelie, das Album zuklappend, „Du mußt nicht glauben, daß des Lebens Ernst nicht auch schon an mich herangetreten sei."

„Was weißt Du vom Leben, Kind?" Frau von Helmerfeld liebt es, ihre Tochter, welche ihr dreißigstes Wiegenfest schon hinter sich hat, als kaum dem Puppenspiel entwachsen zu behandeln.

„Nun, so sag' einmal, was weißt Du vom Leben?" ermuntert Rosa, welche es belustigt, Aurelies Betrachtungen zu hören.

Diese läßt sich nicht lange bitten. Wie der Rabe in der Fabel, welcher auf des Fuchses höfliches Ersuchen, er möge doch seinen schönen Gesang vernehmen lassen, sogleich zu krächzen beginnt, so wird Fräulein Aurelie niemals vergebens aufgefordert, ihre Reflexionen zum besten zu geben und dabei ihren blühenden Stil glänzen zu lassen. Namentlich vor seiner Schwester muß sie bei jeder Gelegenheit ihren Geist entfalten — vielleicht bleibt dies nicht ohne Rückwirkung auf ihn . . .

„Das Leben, meine liebe Rosa," sagt sie, indem sie einen tiefen Seufzer holt, „das Leben mit all seinen

Digitized by Google

Wünſchen und Hoffen, Lieben und Entbehren, mit ſeinem Sehnen und Entſagen, iſt ja reich an Wechſelvollem und ſo arm an beſtändigem Glück, daß wir kühn und ſicher nach den einzelnen Lichtmomenten faſſen dürfen. Leider aber ſind ſolche ſchwer zu ergreifen und noch ſchwerer feſtzuhalten . . . Es ſcheint ein freundlicher Sonnenſtrahl in die Pupille des Halberblindeten; ihn zu feſſeln vermag er nicht — denn bald umfächelt ihn wieder die finſtere, ſternenloſe Nacht gebrochener Hoffnung, deren gekrümmter Anker in der Herzenswunde brennt."

„Danke, Aurelie — jetzt weiß ich, was das Leben iſt. Hätte ich das früher gewußt, ſo wäre ich lieber gar nicht auf die Welt gekommen."

„O Du — Dir blüht Fortunas flüchtiges Füllhorn in goldenen Regenſchauern; alles was ein Menſchenlos nur wünſchen kann, das haben die ernſten Schickſalsmächte in Deinen Lebensfaden geſponnen."

Jetzt öffnet ſich die Thür des nebenliegenden Rauchzimmers. Aber Aurelie iſt enttäuſcht, denn Onkel Rudolf kommt allein zurück.

„So, meine Damen, bin ſchon da. Der Tſchibuk iſt geraucht — jetzt kann ich dem ſchönen Geſchlechte gegenüber wieder meine ganze Liebenswürdigkeit entfalten. Der Bücherwurm, der Kurt, hat ſich in ſein

Digitized by Google

Studierzimmer zurückgezogen und so fällt mir allein die Aufgabe zu, die hier versammelte Damengesellschaft zu heller Lustigkeit aufzuwirbeln."

„Das ist aber nicht sehr höflich von Kurt," bemerkt Baronin Helmerfeld.

„Nicht höflich? Baumrindengrob ist's! Das habe ich ihm auch gesagt; er war aber von seiner — um diese Verdauungsstunde höchst ungesunden Studierwut nicht abzubringen. Ich glaube, nicht mit vier Nilpferden ließe er sich hierherschleppen."

„Das wird immer höflicher."

„Ihr müßt meinen Bruder schon entschuldigen", sagt Rosa . . . „er wird ja später wieder zu uns kommen. Er pflegt das an unseren Mittwochen immer so zu thun: — zwischen dem Speisen und der eigentlichen Soiree, behält er sich zwei Stunden zur Lektüre vor. Die ganze Zeit, wie ich es thue, dem geselligen Vergnügen zu fröhnen, dazu glaubt er sich nicht berechtigt. Seine Berufsarbeit —"

„Ach Rosett'l, Amorett'l, es ist schön von Dir, daß Du Deinen Bruder verteidigst, aber mit der Berufsfexerei laß uns aus. Nach eigener Wahl in Büchern blättern — das ist keine Berufsarbeit . . . keine Karrière . . . Ohne Zwang giebt's überhaupt kein mögliches Ausharren. Müssen muß man . . . Eine

Digitized by Google

Hierarchie muß man über ſich haben und einer Disziplin muß man unterſtehen ....“

„Onkel, ich bitte dich, fange nicht wieder über dieſes Thema zu ſtreiten an ... Du kennſt doch die hierauf bezüglichen Wünſche unſeres Vaters: auch die ſtellen ein „muß“, ein heilig gehaltenes und liebend erfülltes „muß“ vor.“

Der Salon beginnt, ſich zu füllen. Roſa empfängt ihre Gäſte mit vollendeter Anmut und Unbefangenheit. Unter den jungen Herren die das Haus beſuchen, iſt keiner, der ihr Herz raſcher ſchlagen, keiner, deſſen Kommen ſie mit Sehnſucht erwartet, deſſen Nähe ſie mit Entzücken erfüllt. Auch unter den jungen Frauen und Mädchen ihres Kreiſes iſt keine, zu der ſie ſich in Freundſchaft und Vertrauen hingezogen fühlte. Dieſe ganze Welt, in der ſie ſich bewegt, ſcheint ihr fremd. Sie kann die engen, kleinlichen Intereſſen nicht teilen, welche die Andern hegen, und die Andern haben keinen Sinn für das, was ſie vom Leben erträumt. Was iſt Ziel und Hoffnung dieſer jungen Fräuleins, die in den Plauderſtunden von „wir Mädchen unter uns“ ſich ihr anvertraut hatten? — Eine gute Partie: das heißt mit andern Worten: ſchöne Wohnung, Equipage, elegante Toilette, adeligen Namen; nebſtbei wird auch ein wenig für die mög-

Digitized by Google

lichen Spender dieſer Dinge geſchwärmt, ſofern dieſelben einen hübſchen Schnurrbart, eine elegante Geſtalt und Fertigkeit im Tanzen und Kurmachen beſitzen. — Und dieſe jungen Herren ſelber? Man ſieht ihnen an, daß ſie ſozuſagen nur als Durchreiſende in anſtändiger Geſellſchaft ſich aufhalten; daß ſie ihre eigentliche Zuſtändigkeit in einer ganz andern Welt haben, in der „Welt, in der man ſich amüſiert.“ Aus dieſer bringen ſie auch manchmal, wenn ſie gerade ſehr gut aufgelegt ſind; den Ton mit; laſſen alle Höflichkeit und Verfeinerung der Sprache bei Seite, machen rohe Witze, was für feſch — und ungenierte Bewegungen, was für engliſche Manier gilt; behandeln die jungen Damen, mit welchen ſie ſich unterhalten, als wären dieſelben Balletmädchen und zumeiſt fühlt ſich die Betreffende noch geſchmeichelt, in der Idee, daß ſie durch ihren beſondern Reiz den ſonſt ſo gelangweilt ausſehenden jungen Herrn zu fröhlicher Stimmung aufgeſtachelt hat, oder daß es ihr vielleicht gar gelungen — wie dies ſeine Frechheit zeigt — ihn zu Liebeswünſchen zu entzünden. Jedoch Roſa gegenüber, die ſelber eine reiche Partie iſt, zeigen ſich die jungen Leute nicht von dieſer Seite; ſie iſt ſo abweiſend und ſtreng, ſobald ſich jemand die geringſte Übertretung des ihr gebührenden Reſpektes zu ſchulden kommen läßt, daß es

Digitized by Google

Keiner wagt, seine Salonlangweiligkeits-Maske vor ihr fallen zu lassen.

Ungefähr dreißig Personen sind nun hier versammelt. Spieltische werden aufgestellt; es bilden sich Gruppen von kannegießernden älteren Herren, medisierenden ältern Damen, kichernden jungen Mädchen und Sport-Gesprächе führenden jungen Männern. Kurt ist gegen neun Uhr aus seinem Studierwinkel hervorgekrochen und hilft seiner Schwester, die Honneurs machen. General Grehlen spielt Karten. Rosa sitzt am Klavier und begleitet ein „Thema mit Variationen" für Violine, vorgetragen von einem aschblonden magern Fräulein; und ein Oberlieutenant, selbst musikalisch, wendet die Notenblätter um. Nach der zwölften und letzten Variation, welche das Fräulein, gern auf allgemeines Verlangen wiederholt hätte, — nur stellte sich dieses Verlangen nicht ein — wird Rosa dringend aufgefordert, etwas zu singen. „Wir haben erfahren, daß Du Gesangunterricht nimmst" hat Frau von Helmerfeld verraten, „und daß Du eine Prachtstimme haben sollst — also gieb etwas zum besten."

„Nicht um die Welt!" antwortet Rosa, indem sie vom Klavier aufsteht. Ihr schaudert bei dem Gedanken, diesem Publikum, welches zu den eben überstandenen Variationen so einstimmig „bravo!" rief,

Digitized by Google

nachdem es ebenso einstimmig während des Vortrages laute Gespräche geführt, etwas von ihrer so ernst und ehrgeizig betriebenen, zwar noch unreifen, aber so hohen Zielen entgegenstrebender Kunst vorsetzen zu sollen.

Die Andern hören nicht auf, in sie zu dringen.

„Auf Ehrenwort, ich singe nicht. Ich habe dieses Ehrenwort meiner Meisterin gegeben. Ehe ich etwas kann, darf ich mich nicht hören lassen."

„Und wann wird der Augenblick gekommen sein," fragt Aurelie, „wo Dein Können auf jene Höhe gelangt sein wird, von welcher herab Du mit Stolz und Sicherheit als gottbegnadete Künstlerin aus voller Seele Dein Lied wirst hinausschmettern können?"

„Du meinst: wann werde ich etwas anständiges gelernt haben? Ungefähr in drei Jahren."

Onkel Rudolf ist aus dem Spielzimmer herübergekommen und hat die letzten Worte gehört.

„In drei Jahren — da singst Du hoffentlich schon Wiegenlieder, Du mißlungene Nachtigall . . ."

Rosa nähert sich dem Onkel und antwortet halblaut, so daß es niemand Anderer hören kann:

„Nein — zuerst will ich ein Brindisi gesungen haben."

„Evoira l'amor' — Du kleine Bacchantin?"

„Vielleicht... Aber vor allem: es lebe die Kunst."

Digitized by Google

Der General zuckt die Achseln und schweigt.

Kurt unterhält sich zumeist mit den Damen, den älteren und jüngeren, oder mit den älteren Herren — denn er mischt sich nicht gern in die Gesellschaft seiner Altersgenossen. Er fühlt, daß diese ihn für einen halben Narren, zum mindesten für einen sehr unvollkommenen Menschen ansehen. Denn wie man ein selbständiger und reicher junger Edelmann sein kann, ohne ein paar Stunden täglich im Klub zuzubringen, ohne sich für Sport zu interessieren, ohne eine Theaterprinzessin „auszuhalten", das übersteigt dieser jungen Herren Fassungskraft. Und sind auch einige darunter, die ein geregeltes Leben führen und an den Ausschweifungen der Andern nicht teilnehmen, so sind es entweder fleißige Beamte, oder eifrige Marine-Offiziere oder dgl., und diese begreifen nicht, wie ein junger Mensch existieren kann, ohne etwas „zu sein", ohne die Aussicht, „etwas zu werden". Dieser absprechenden Gesinnungen seiner sogenannten Freunde ist sich Kurt gar wohl bewußt, daher hält er sich lieber in Gesellschaft der weiblichen Gäste auf. Von diesen weiß er, daß sie an ihm nichts auszustellen finden: ist er ja doch jenes, in jedem Salon von Müttern und Töchtern so hochgeschätzte Phänomen — ein „Epouseur". Auch ist er der Idee nicht abgeneigt, sich eine Frau zu

Digitized by Google

ſuchen. Er träumt ſich ein häusliches Glück, das ihm von den Anſtrengungen ſeiner Studien eine ſüße Erholung bieten würde, ohne ihn davon abzulenken. Stürzte er ſich in den Strudel des Vergnügens, dann wäre es mit ſeiner Arbeit vorbei, das iſt ihm klar; da wäre es um das in's väterliche Grab nachgerufene Verſprechen geſchehen: „Ich will ausharren, Vater". Hingegen — wäre er nun einmal verheiratet — würde dieſes Verharren ſich von ſelbſt ergeben. Sowohl gegen die Verſuchung ſeiner eigenen Vergnügungsluſt — die zwar nicht heftig, aber bisweilen dennoch ſich fühlbar macht — als gegen den Spott ſeiner Freunde wäre er da geſichert. Sein Fernhalten von den Gepflogenheiten junger Lebemänner, welches ihm jetzt von den Letzteren ſo übel genommen wird, würde ihm ſodann als erfüllte Pflicht nur mehr zu gute gerechnet werden können: es hieße einfach von ihm, daß er ein muſterhafter, treuer Ehemann ſei und bei dieſer Gelegenheit konnte er dann auch ſeiner heimlichen Geliebten — der Wiſſenſchaft — unbehelligt ſeine Treue wahren.

Während Roſa für keinen der anweſenden jungen Leute — die alle mehr oder minder um ihre Gunſt werben — ſich intereſſiert, und daher keinen wählt, wird Kurt aus entgegengeſetztem Grunde die Wahl

Digitized by Google

schwer gemacht: er interessiert sich für mehrere der jungen Damen zugleich. Bei der Einen zieht ihn die Schönheit, bei der Andern der prickelnde Geist, bei der Dritten ein unnennbares Etwas an. Somit hat die Dritte wohl die größte Chance, denn der „unnennbare" Reiz, weil selber etwas geheimnisvolles, kann leichter als erkannte Vorzüge — das geheimnisvolle Gefühl der Liebe erwecken.

Die mit der unnennbaren Anziehungsgewalt Ausgestattete ist ein siebzehnjähriges, mutterloses Mädchen, welches seit einigen Wochen in Begleitung des Vaters die Grehlen'schen Soireen zu besuchen pflegt. Hier schließt sie sich gewöhnlich an Aurelie an, deren erhabene Sprache ihr Bewunderung einflößt. Sie selber ist eben erst aus der Klosterschule entlassen und weiß noch gar nichts von der Welt.

Kurt hat sich einen niederen Sessel zu dem Sopha geschoben, auf welchem Aurelie und ihre kleine Anbeterin sitzen, und läßt sich darauf nieder.

Fräulein Aurelie fühlt bei dieser Annäherung ihres „Gegenstandes" eine frohe Herzbeklemmung; aber eine vernünftig eifersüchtige Regung mahnt sie an die Möglichkeit, daß Kurts Interesse wohl dem hübschen Lärvchen ihrer Nachbarin, der kleinen Malvine Gindt zugewendet sein könne ... da heißt es nun doppelt,

Digitized by Google

durch geistreiche und gefühlvolle Reden zeigen, daß sie die Andere äußerlich schönere — an Schönheit des Gemütes hoch überragt.

„Ich störe vielleicht vertrauensvolle Ergüsse", sagt Kurt, um die Unterhaltung einzuleiten.

Malvine schüttelt den Kopf:

„O nein" sagt sie.

„Dir sei es gewährt", versetzt Aurelie, „zu sein im Bunde der Dritte. Schaffen wir uns hier mitten im Weltgetriebe ein stilles Winkelchen trauter Einkehr. Lassen wir die brandenden Wogen an unser Ohr schäumen und genießen wir die Beschaulichkeit der Ruhe. In der Welt ist alles Täuschung, alles eitel . . ."

„Das haben die Schwestern auch immer gesagt", fällt Malvine ein. „Man hat uns im Kloster nicht genug warnen können vor der Eitelkeit der Welt."

Kurt sieht sie lächelnd an:

„Und finden Sie es wirklich so schlimm?"

„Ich — — ich weiß nicht. . . . Papa sagt, ich soll mir die Klosterideen aus dem Kopfe schlagen, er sagt, daß die Welt nicht so sündig sei, wie die Nonnen sagen."

„Da hat Ihr Herr Vater vollkommen recht. Nur eins begreife ich nicht: — warum hat er Sie an einen Ort gegeben wo Ideen eingepflanzt werden, die man

Digitized by Google

sich wieder „aus dem Kopf schlagen“ soll — dies ist eine ziemlich mühsame Prozedur und macht jedenfalls Kopfweh — nicht wahr?“

Malvine reißt die Augen auf: sie hat nicht verstanden.

Dafür antwortet Aurelie:

„Ja, wenn alle Menschen so der Tugend Pfade wandelten, wie Du, Du tapferer Kurt —“

„Zu gütig, Cousine.“

„Doch leider ist dem nicht so. Wir sehen ringsum in üppiger Blüte das Laster aufsprießen und mit seinem Pesthauche der Unschuld Fluren zerstampfen. . . . Ach, meine Sehnsucht wäre, irgendwo in stiller bescheidener Häuslichkeit an einem nimmer verlöschenden Herde, wo die Liebe ihre Fackel schwingt —“

„Ähnliches träume ich auch . . .“

„Wirklich, Kurt? O Du hast recht — nur im friedlichen Hafen des Familienkreises, bei anspruchsloser Pflichterfüllung weilt des blinden Glückes Rad. Draußen hingegen, im Kampf der wilden Elemente, im falschen Glanz des hohlen —“

„Und was sagen Sie dazu, Fräulein?“ wendet sich Kurt an Malvine, um die Beschreibung des hohlen Weltlebens abzuschneiden. Denn jetzt sieht er schon

Digitized by Google

Aurelies Lieblingstruppen „die verlorenen Illusionen“ anrücken — und wenn sie die einmal in's Treffen führt, da hört sie nicht so leicht wieder auf. „Was halten Sie von den Freuden des häuslichen Herdes, Fräulein Malvine?“

„Ich . . . ich . . . weiß nicht. . . .“

Aurelie findet, daß ihr die Andere durch ihr thörichtes Benehmen den Sieg sehr erleichtert. Von solcher Folie — nämlich dem gestotterten „ich weiß nicht“ — müssen doch ihre volltönenden, so hohen Geistesschwung bekundenden Reden höchst vorteilhaft sich abheben. Demungeachtet bleibt Kurts Auge mit zärtlicher Bewunderung an dem stotternden Mädchen hängen, während er erwidert:

„Sie wissen nicht? . . Natürlich — Sie können auch nicht wissen. Wie lieb und schön von Ihnen, das so offen zu sagen. . . Die Welt ist Ihnen noch verschlossen . . . Nun ja — Ihr Vater hat es mir erzählt: als Kind sind Sie in das Kloster gekommen und erst jetzt — noch immer als Kind — daraus entlassen worden. Mit tausendfachem „Ich weiß nicht“ treten Sie in das Leben; überall, wo Ihr Auge hinfällt, muß eine Frage aus Ihren Blicken leuchten. Glücklich derjenige, dem es beschieden sein wird, die Antworten es geben . . . Wie?“

Digitized by Google

„Ich . . . ich weiß nicht.“

Professor Oskar Gindt, Malvinens Vater, der vor einigen Wochen durch General von Grehlen im Hause vorgestellt worden, pflegt seither jeden Mittwoch mit seiner Tochter auf ein oder zwei Stunden sich einzustellen. Diese Zeit bringt er, während Malvine neben Aurelie Helmerfeld sitzt, an einem Schachtische zu, wo er mit einem oder dem andern der schachkundigen Gäste eine Partie macht. Offenbar findet er an dem ernsten Spiele mehr Gefallen, als an den um ihn herum geführten heitern Salonunterhaltungen, denn niemals hört man ihn an diesen teilnehmen. — Professor der Ästhetik, Doktor der Philologie, Verfasser einer dickbändigen Kunstgeschichte, ist Oskar Gindt eine in Gelehrtenkreisen ziemlich bekannte Persönlichkeit; aber in den Kreisen der sogenannten „Welt“, weiß man von ihm nur wenig und er fühlt sich augenscheinlich recht unheimlich darin. Er ist ein noch junger Mann von acht- bis neununddreißig Jahren, auffallend groß, mit dichtem, blondem Kraushaar, blondem Schnurr- und Spitzbart, weißen Zähnen, edlem Profil — kurz eine einnehmende Erscheinung. Wäre Aurelie nicht in Kurt v. Grehlen verliebt — für Professor Gindt hätte sie sich sofort entflammen müssen.

„Malvine, es ist Zeit zu gehen.“

Digitized by Google

Gehorsam erhebt sich das junge Mädchen. Aber Kurt protestiert:

„Nicht möglich, Herr Professor, es ist kaum zehn Uhr. Rosa!“ ruft er die eben vorübergehende Schwester herbei, „Komm mir zu Hilfe und verhindere Herrn Gindt, sein ruchloses Vorhaben auszuführen.“

Rosa tritt lächelnd näher:

„Was muß ich hören? Sie ein Verbrecher?“

„Ich wollte mich einfach empfehlen, mein Fräulein, und trotz der Einsprache Ihres Herrn Bruders muß ich bei diesem Vorhaben verharren. Ich habe zu Hause noch zu arbeiten — —“

„So spät?“

„Ich bin es gewohnt, die Abendstunden zu geistiger Arbeit zu verwenden. Das kommt noch von meiner akademischen Zeit her, wo ich oft unter dem Schein der Studierlampe in meine Bücher vertieft blieb, bis die Morgendämmerung durch die Scheiben fiel.“

„Bewundernswert!“ ruft Aurelie. „Ja, ja — die Studierlampe, unter deren blassen Licht das sinnende Haupt des Weisen grübelt ... das ist der wahre Eifer der Wissenschaft, der Kunst und der Litteratur. Sie sind ein beneidenswertes Beispiel, Herr Professor.“

Herr Gindt läßt sich nicht zurückhalten. Er

Digitized by Google

ſpricht noch einige Worte der Verabſchiedung, nimmt ſeine Tochter unter den Arm und geht.

Die übrigen Gäſte bleiben noch ein bis zwei Stunden verſammelt; nach Mitternacht hat ſich auch der letzte — Onkel Rudolf — entfernt und die Geſchwiſter ſind allein.

„Ach!“ ſeufzt Roſa, indem ſie ſich in einen Lehnſeſſel fallen läßt und müde die Arme reckt, „war das eine langweilige Geſchichte!“

„Ich finde nicht,“ antwortet Kurt.

„O, ich wollte hinaus, hinaus, in eine größere Welt —“

„In den Sirius?“

„Nicht ganz ſo weit. Aber hier wirklich iſt's gar zu öde.“

„Ich finde nicht. Die Welt, in der ich mich heute bewegt habe, ſcheint mir weder klein, noch öde — und nicht hinaus wollte ich, hinaus in's Weite — ſondern, im Gegenteil: in ein ſtilles Neſt . . . nach Schallerkron z. B. . . Aber nicht allein — ein Stückchen der hieſigen Welt wollte ich mir mitnehmen, das ich dort ſorgſam hüten wollte . . .“

„Mit anderen Worten, Kurt, Du Unglücksmenſch, Du biſt verliebt?“

Digitized by Google

„O Du Übergeſcheite! So iſt's: — ich bin verliebt."

„Und wer ſoll meine Schwägerin werden? — Aurelie?"

„So eine Idee, Roſa!"

„Nun ja — die Arme betet Dich an und —"

„Unſinn! Wahnſinn! Deine künftige Schwägerin — wenn ſie mich will, heißt das — und wenn ich will . . . denn ich bin auch noch nicht ganz entſchloſſen . . . ſoll —"

„Ich errate: Malvine Gindt."

„Du biſt ja hellſehend, Schweſter. Und wäreſt Du mit dieſer Wahl zufrieden?"

„Hm . . . Das Mädchen ſcheint mir recht lieb und harmlos — zu harmlos . . . Kurt könnteſt Du mit einer dummen Frau glücklich werden?"

„Malwine Gindt iſt nur naiv und unſchuldsvoll. Ein ſiebzehnjähriges Mädchen, das niemals aus dem Kloſter gekommen — kann keine Hypatia ſein. Und Du weißt, ein Mann, der ſich mit gelehrten, ernſten Dingen befaßt, ſoll bei einer Frau, die ſchlichten Geiſtes ſei, Erholung finden —"

„O, daß ich ſolchen Gemeinplatz von Dir hören muß!"

Digitized by Google

„Übrigens kann ein Mann aus so junger Frau machen was er will —"

„Ja, ja, ich weiß: „Wachs unter seinen Händen." Da haben wir den zweiten Gemeinplatz. Wenn Du bei dieser Wahl verharrst, so weiß ich nur eine Erklärung: Liebe ist blind."

„Auch ein Gemeinplatz, liebe Rosa."

Digitized by Google

V.

Am nächsten Tage, während ihres gewöhnlichen Morgenspazierganges im Prater, teilt Rosa ihrer Begleiterin, die ja von Kindheit an ihre Vertraute gewesen ist, Kurts Heiratsideen mit.

„Was sagen Sie dazu, meine liebe Krutzer?"

Ein freudiger Ausdruck belebt die Züge der alten Frau.

„Ich sage", antwortet sie, „daß nichts besseres und glücklicheres geschehen könnte, als wenn der junge Herr heiratete. Jung gefreit hat selten gereut. Ihr seliger Papa hat sich mit einundzwanzig Jahren verheiratet und ich weiß, daß er von dort oben es gut heißen würde, wenn der junge Herr so früh sich einen Herd gründete. Auch für Sie, Fräulein Rosa, wird es besser sein, wenn eine junge Frau ins Haus kommt."

„Grundsätzlich bin ich ja mit der Idee auch sehr einverstanden — aber es kommt eben alles darauf an, was die Erwählte für ein Wesen ist."

„O, Herr Kurt wird nur eine Würdige wählen, da bin ich beruhigt."

Digitized by Google

Rosa bleibt stehen und winkt ihren im Schritt nachfahrenden Wagen herbei.

„Kommen Sie, Krutzer, wir wollen zu Fräulein Gindt fahren — ich bin ihr ohnehin einen Besuch schuldig."

Kurze Zeit darauf hält der Wagen vor der angegebenen Nummer der Mariahilfer Hauptstraße.

Zugleich tritt Professor Gindt unter das Thor. Er sieht sich nach dem Wagen um und die aussteigende Rosa erkennend, geht er ihr entgegen.

„Ich komme zu Ihrer Tochter, Herr Professor — finde ich sie zu Hause?"

„Gewiß, mein Fräulein — und sie wird sich sehr geehrt fühlen. . . Erlauben Sie, daß ich Sie hinaufgeleite . . . die andere Dame steigt nicht aus? . . ."

„Nein, Frau Krutzer wird mich im Wagen erwarten. Sie kommen eben von einem Spaziergang nach Hause?"

„Ich komme aus der Hofbibliothek — müssiges Spazierengehen ist meine Sache nicht."

Er bietet ihr den Arm und führte sie die Treppe hinauf.

„Wir wohnen hoch . . . im vierten Stock. Stützen Sie sich recht fest, um nicht müde zu werden." Und er preßt ihren Arm an sich.

Digitized by Google

„O, ich brauche gar keine Stütze", sagt sie, sich freimachend, „ich kann auch berg- nicht nur stiegensteigen."

Rosa ergreift ein unheimliches Bangen, sie bereut, Frau Krutzer nicht mitgenommen zu haben.

„Sie können gar vieles", murmelt er.

Im vierten Stock, vor der Thüre angelangt, die auf einer Messingplatte seinen Namen zeigt, zieht Professor Gindt einen Schlüssel aus seiner Tasche und schließt auf.

„Wie — Ihre Tochter ist eingesperrt?" fragt Rosa erstaunt.

„O nein — ich führe nur immer einen Schlüssel bei mir, um nicht erst läuten zu müssen . . . Treten Sie ein."

„Ist Malwine aber auch sicher zu Hause?" zögert Rosa, indem sie das Vorzimmer betritt.

„Natürlich . . . hierher, ich bitte — ich werde meine Tochter gleich rufen."

Er öffnet eine zweite Thür und läßt Fräulein von Grehlen in eine Art Studierzimmer ein — offenbar sein Arbeitskabinet. Dasselbe enthält einen großen Schreibtisch, gefüllte Bücherschränke und einige leder-überzogene Sitzmöbel.

„Nehmen Sie einstweilen Platz, mein gnädiges Fräulein; ich will Malwine holen."

Digitized by Google

Rosa aber setzt sich nicht. Sie geht an die Bücherregale und betrachtet die Rückentitel der darin aufgestellten Bände. Es sind meist lateinische und griechische Dichter, dickbändige Geschichtswerke, Lexika, wissenschaftliche Broschüren und die deutschen Klassiker.

Nach einer Weile kommt Gindt zurück — allein.

„Malwine ist in der That ausgegangen, mein Fräulein . . ."

Er steht vor der Thür, die er hinter sich zugemacht, und seine Augen haften starr und brennend auf der Besucherin.

Rosas Herz — sie weiß nicht warum — fängt zu pochen an. Zum erstenmal bemerkt sie, daß Professor Gindt ein noch junger und auffallend schöner Mensch ist . . . und sie hier — allein in seiner Wohnung. . . Was die Lage unpassendes und — gefährliches hat, wird ihr mit einem Male klar.

„Also nicht zu Hause?" trachtet sie unbefangen zu sagen, „ich bedaure. Adieu denn, Herr Professor." Und sie nähert sich der Thür.

Er aber rührt sich nicht vom Fleck und sein Auge brennt noch unheimlicher als zuvor. Wie gebannt bleibt sie stehen. Der Strom heißen Begehrens, der aus diesen Blicken sich ergießt, wirkt beklemmend und betäubend. Im nächsten Augenblick, glaubt sie, müsse er die Arme

Digitized by Google

ausſtrecken — und ſchon ringt ſie, einen Schrei auszuſtoßen, als er reſpektvoll zur Seite tritt und ihr die Thür offen hält. Sie ſeufzt erleichtert auf und geht mit einer leichten Kopfneigung an ihm vorüber.

„Göttliches Mädchen!“

Die zwei Worte ſind nur ganz leiſe geflüſtert — aber Roſa hat ſie dennoch gehört.

Die Beiden ſind jetzt im Vorzimmer. Roſa ſieht ſich um:

„Wo iſt der Ausgang?“

„Hier, mein Fräulein. Aber noch ein Wort . . .“ Er hält die Hand an der Schnalle der Stiegenthür. „Wagen Sie ſich nie mehr allein in ein Haus. Sie könnten einmal in eine Räuber-, in eine — Tigerhöhle geraten.“

„Ich will Ihren Rat befolgen, Herr Profeſſor . . .“

„Ihre Hand darauf?“

Sie reicht ihm die Hand hin, und er führt dieſelbe an ſeine Lippen.

In dieſem Augenblicke wird an der Glocke geriſſen.

„Das iſt Malwinens Läuten“, ſagt Gindt. Er öffnet die Thür und läßt ſeine Tochter ſamt dem begleitenden Dienſtmädchen ein.

„Hier iſt Fräulein von Grehlen, welche gekommen war, dich zu beſuchen. Führe ſie zu Dir.“

Digitized by Google

Nach einer Weile sitzen die beiden Mädchen allein in Malwinens Zimmer. Der Professor hat sich in sein Arbeitskabinet begeben.

Fräulein von Grehlen ist sehr zerstreut; Fräulein Gindt, wie gewöhnlich, sehr verlegen, und so ist die Unterhaltung eine ziemlich hinkende.

Rosa hat den Zweck ihres Besuches: den Gegenstand der Neigung ihres Bruders näher kennen zu lernen, beinahe vergessen. Die eben durchlebte Scene hat ihr Gemüt in Aufruhr gebracht und sie kann ihre Gedanken davon nicht losreißen. Unter den Gefühlen, die da in raschem Wechsel über sie gekommen — Schreck, Beklemmung, Erlösung — war einiges so neu, so überraschend, so eigentümlich . . . ein interessanter Mensch, dieser Professor . . . was für ein Feuer aus seinen Augen gesprüht! was für eine Zärtlichkeit in seiner Stimme gezittert . . . welche Hochachtung in dem Akt gelegen, ihr den Ausgang freizulassen . . . welch ein geheimnisvoller Sinn in der erteilten Warnung und wie hatte ihre Entgegnung: „Ich werde Ihren Rat befolgen, Herr Professor“ ihm deutlich sagen müssen, daß sie ihn verstanden . . . Wie war dadurch zwischen ihnen ein gewisses Einverständnis erwachsen, das sein letzter Handkuß noch besiegelt hatte . . . Das alles schwebt ihr noch immer vor und sie

Digitized by Google

freut sich auf die nächste einsame Stunde, wo sie das ganze wieder nachzuempfinden versuchen wird.

Unterdessen spricht sie allerlei gleichgiltige Dinge zu Malwine, ohne recht zu wissen, was Diese antwortet.

Plötzlich fällt ihr der Grund ihres Hierseins ein. Da giebt sie sich Mühe, die sie verfolgenden Ideen zu verscheuchen, um ihre Aufmerksamkeit dem jungen Mädchen zuzuwenden und aus deren Worten und Benehmen einigermaßen zu schließen, ob sie geeignet sei, oder nicht, Kurts Frau zu werden.

„Gehen Sie viel in die Welt, Fräulein Gindt, und sind Sie eine Freundin geselliger Vergnügungen?"

„O ja — d. h. nicht viel . . . aber gern . . . eigentlich auch nicht sehr gern — aber doch."

„Ich verstehe — es geht mir ebenso. Man macht recht gern bisweilen etwas mit, aber ganz wollte man doch nicht für die Welt leben: man hat auch seine Beschäftigungen zu Hause, an denen man seine Freude hat, nicht wahr?"

„Ja."

„Da ist vor allem die Lektüre. — Lesen Sie viel?"

„So."

„Das ist wohl eine große Zerstreuung. Und was lesen Sie am liebsten?"

„Geschichtenbücher."

Digitized by Google

„Hiſtoriſche Werke?“

„Was?“

„Sie ſtudieren gern Geſchichte?“

„Nein. Ich brauche auch jetzt nicht mehr zu ſtudieren — ich bin ja ſchon ganz heraus, aus dem Kloſter.“

„Mein Gott, das Studieren läßt ſich doch auch als Vergnügen betreiben, nicht nur als Schulpflicht. Mein Bruder z. B. findet im Studieren ſeinen Lebenszweck und ſeine größte Lebensfreude . . .“

„Ah?“

„Finden Sie das ſonderbar?“

„Warum?“

„Ich meine — können Sie ſich in die Lage eines Menſchen verſetzen, der ſich aus Paſſion der Gelehrſamkeit widmet; könnten Sie, falls Sie mit einem ſolchen Menſchen lebten, dieſes Intereſſe mit ihm teilen?“

„Ich weiß nicht . . .“

„Sie wiſſen nicht? Aber da fällt mir ein: dieſer Fall iſt ja der Ihre. Ihr Herr Vater iſt ſelber ein Gelehrter und —“

„O, was Papa treibt, davon weiß ich gar nichts — wenn ich ihn auch manchmal um ſeine Beſchäftigungen befrage, ſo ſagt er mir immer: das iſt nichts für dich.“

„Und mit dieſer kränkenden Antwort geben ſie ſich zufrieden?“

Digitized by Google

„O ja.“

Rosa steht auf. „Das Mädel ist hoffnungslos dumm“ denkt sie und laut:

„Jetzt muß ich aber gehen, liebes Fräulein; ich darf Frau Krutzer nicht so lange warten lassen. Hoffentlich sehe ich Sie recht bald bei uns. Wollen Sie uns das Vergnügen machen, künftigen Mittwoch, Sie und Herr Gindt (bei diesem Namen durchrieselt sie ein warmer Schauer) mit uns zu speisen? Sechs Uhr?“

„Da muß ich erst fragen... Bitte, kommen Sie —“

Malwine öffnet die Thür des Nebenzimmers und stößt Fräulein von Grehlen sanft hinein. Wieder befindet sie sich in Gindts Arbeitskabinet.

Der Professor sitzt vor seinem Schreibtisch. Beim Eintritt der jungen Mädchen erhebt er sich von seinem Platze.

„Verzeihen Sie“, sagt Rosa — „ich wußte nicht, daß mich Ihre Tochter zu einem Überfall in dieses Zimmer gedrängt hat ---.“

„Malwine hätte mir keine größere Freude machen können, gnädiges Fräulein.“

„Papa . . . es war, um Dich zu fragen, ob — Fräulein von Grehlen hat nämlich —

„Wenn Du nur nicht so stotterteſt, Kind.“

„So will ich selber die betreffende Frage vorbringen:

Digitized by Google

nämlich ob Sie beide kommenden Mittwoch uns die Freude machen wollen, bei uns zu speisen?"

Gindt verbeugt sich.

„Es ist zwar ganz gegen meine Gewohnheit — aber dieser Einladung widerstehe ich nicht."

Rosa bereut es einigermaßen, diese Einladung gemacht zu haben. Wer weiß wie — nach dem Vorgefallenen — der Professor dieselbe auffassen würde ... vielleicht als eine „Avance?"

„Meinem Bruder wird es gewiß Vergnügen gewähren, einmal Gelegenheit zu haben, sich mit Ihnen eingehender zu unterhalten. Er ist ja, wie Sie wissen werden, ein angehender Kollege."

„Das wußte ich nicht. Widmet sich Ihr Herr Bruder der Professur? Und speziell dem Fache der Ästhetik?"

„Nein — der Wissenschaft überhaupt. — Namentlich Naturkunde. Betreiben Sie ausschließlich Ästhetik?"

„Nicht gerade ausschließlich, aber vorzüglich. Die verwandten Fächer mußte ich natürlich auch in meine Betrachtungen ziehen: Kunstgeschichte, klassische Litteratur und — versteht sich — auch Philosophie. Letztere bildet ja den Schlußstein aller übrigen Kenntnisse."

„Das sagt mein Bruder auch."

„Leider ist aber die Philosophie, wie sie heute von

Digitized by Google

den Naturwiſſenſchaftlern betrieben wird, auf eine falſche Fährte geraten — ſie hat ſich von der Spekulation und der metaphyſiſchen Abſtraktion abgewandt, welche allein im ſtande ſind, die ideellen . . . aber wohin verirre ich mich da? Mit ſolchen pedantiſchen Schulgeſprächen darf man einer Dame nicht kommen —."

„Sind Sie der Meinung, daß wir Frauen von alledem nichts verſtehen — und nichts verſtehen ſollen? Dann werden Sie in mir enttäuſcht ſein. Ich bin für derlei Fragen nicht ohne Intereſſe. Mein Vater pflegte oft mit uns Beiden über ſolche Dinge zu reden und mein Bruder teilt mir noch immer vieles von den Ergebniſſen ſeiner Studien mit. So wäre ich gleich aufgelegt, Ihnen betreffs Ihrer Bemerkung von der „falſchen Fährte" zu widerſprechen. Ich denke im Gegenteil, daß Naturkunde die einzige mögliche Fährte zu richtiger Erkenntnis iſt. Doch darüber werden Sie mit meinem Bruder disputieren -- ich laſſe mich nicht darauf ein."

„Gut — ſo will ich künftigen Mittwoch mit Herrn von Grehlen dieſes Thema beſprechen und ihn vor der Flachheit der Naturphiloſophie warnen. Was auf der Oberfläche ſinnlicher Erfahrung liegt, das kann unmöglich den Schlüſſel zur Erforſchung tranſzendenter Wahrheit abgeben; damit kann man unmöglich das Geſamtbild der Welt und ihres Seins ergründen, deſſen Potenz-

Digitized by Google

gehalt dem innern Anschauen nach seiner ganzen Tiefe entspricht.

„O weh — ein Tiefinnerster!“ würde Papa gesagt haben,“ denkt Rosa im Stillen. „Und was sagen Sie dazu, Fräulein Malwine? fragt sie.

„Meine Kleine sagt da gar nichts . . In den Klöstern werden derlei Fragen nicht erörtert — und es ist auch besser so. Was könnte sie vom weiten Weltzusammenhang erfassen, der sich nur solchen Geistern erschließen kann, die bis in das Innerste der kosmischen Tiefen dringen.“

„O weh!“ sagt Rosa diesmal laut.

„Sie haben recht zu seufzen, gnädiges Fräulein, das Philosophieren ist eine schwere Gedankenarbeit, unter der man öfter keuchend zusammenbricht — bürden Sie dieselbe Ihrer zarten Frauenseele nie auf.“

„Und nun adieu —“ Rosa wendet sich zum Gehen.

„Darf ich Sie nur noch um Eines bitten? . . . Nämlich mir eine Zeile in diese meine Autographensammlung einzutragen?“

Er holt aus einem Schubfach ein Album hervor und legt es auf dem Schreibtisch auf.

„Wie komme ich dazu? Da stehen wahrscheinlich lauter berühmte Namen?“

„Lauter Namen hohen Wertes. Und ich weiß heute keinen wertvollern“ fügt er leise hinzu — „als Rosa

Digitized by Google

Grehlen. Ich beſchwöre Sie!“ Dabei drängt er ſie ſanft zum Schreibtiſchſeſſel hin.

Unter ſeiner Berührung fühlt Roſa wieder dieſelbe Verwirrung wie vorhin, da ſie mit ihm allein geweſen. Und ſich umblickend, gewahrt ſie, daß ſie wieder in derſelben Lage ſich befindet. Malwine hat das Zimmer verlaſſen und die Thür zugemacht. Der Profeſſor ſteht hinter ihrer Seſſellehne und beugt ſich über ſie herab.

Sie taucht die Feder in die Tinte, aber ihre Hand zittert:

„Bringen Sie mir das Stammbuch am Mittwoch mit — ich kann jetzt nicht ſchreiben .... mir fällt nichts ein.“

„Was Sie ſchreiben hat doppelten Wert für mich, wenn es heute und wenn es in dieſem Zimmer — das Sie vermutlich nie wieder betreten — geſchrieben wird.“

„Sie haben recht — und dieſe Worte will ich benutzen.“

Sie thut zwei raſche Federzüge und erhebt ſich. Auf dem Blatte ſteht:

Nie wieder! Roſa Grehlen.

Malwine iſt zurückgekommen. „Verzeihen Sie, Fräulein“ ſagt ſie, „das Dienſtmädchen rief mich fort ... man hat mir etwas gebracht — entſchuldigen Sie.“

„O, da iſt nichts zu entſchuldigen. — Es bleibt

Digitized by Google

alſo dabei? Mittwoch um ſechs Uhr. — Wir haben nur noch Onkel Rudolf und die Damen Helmerfeld.“

„Das freut mich“ ſagt Malwine; „Baroneſſe Aurelie iſt eine gar ſo geſcheite Dame.“

„Was haben Sie denn, Fräulein Roſa?“ fragt Frau Krutzer nachdem Roſa wieder eingeſtiegen und der Wagen heimwärts rollt. „Sie ſprechen kein Wort und ſehen ſo eigentümlich aus . . . Iſt Ihnen bei Gindts etwas unangenehmes zugeſtoßen? . . . Gefällt Ihnen das Fräulein nicht — glauben Sie, daß es keine wünſchenswerte Schwägerin wäre?“

„Viele Fragen auf einmal, meine Liebe — und zum Antworten bin ich nicht aufgelegt . . . ich habe Kopfweh.“

„Ein Stechen?“

„Ein Brennen eher.“

Es iſt wahr: was ſie fühlt, iſt ein Brennen — aber im Herzen, nicht im Kopfe. Es iſt ein Funke der hineingefallen, ein Funke der — widerſtrebend muß Roſa ſich das eingeſtehen — in einer Sinnenregung entzündet worden. Verliebt . . . war ſie wirklich verliebt? Und warum? Weil ſie unter dem Blicke eines Mannes erbebt, der ſie in einen magnetiſchen Rapport mit ſeinem Begehren geſetzt, der ihr — der Reinen, wenn auch nur eine Sekunde — den eigenen lüſternen Gedanken ſuggeriert hat. . .

Digitized by Google

Rosas Mädchenstolz sträubt sich gegen solches Gefühl — nein: so darf sie nicht lieben! Wie? — bis jetzt sind ihr alle Freier, die sich ihr genaht, und unter welchen gewiß auch ein paar liebenswerte Menschen waren, gleichgiltig geblieben; keiner hat ihr das Herz rascher schlagen gemacht; mit Genugthuung hat sie sich diese Gleichgiltigkeit dahin ausgelegt, daß um ihre Liebe zu gewinnen, nur die glänzendsten, außerordentlichsten Eigenschaften genügen könnten, daß der Rechte alle Vorzüge des Geistes und des Charakters in sich vereinen müßte, um als solcher von ihr erkannt zu werden. . . Und jetzt hat dieser Mann, von dessen innerem Wesen sie gar nichts weiß, der weder in Stellung, noch in Alter, noch sonst wie zu ihr paßt, hat dieser Mann — nicht etwa durch eine edle That, sondern vielmehr durch eine sündige Frechheit ein Gefühl erweckt, das bitterer Abscheu sein sollte, das aber thatsächlich ein süßes Sehnen ist. „Nein, das muß, das muß erstickt werden!“ beschließt sie ihren Gedankengang.

Rosa ist ein makelloses, aber kein unwissendes Mädchen. Im Erziehungssystem Siegbert von Grehlens hat es nicht gelegen, seine Tochter in Unkenntnis der Natur- und Lebensgesetze zu lassen und jede aufklärende Lektüre von ihr fern zu halten. Sie hatte so ziemlich dieselben Dinge gelernt, wie ihr Bruder und keines Dichters oder Denkers Werk der Weltlitteratur war ihr

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

verboten worden. Wer Goethe und Shakespeare, Viktor Hugo und Byron, Dante und Heine gelesen und verstanden hat; wer dabei in Biologie und Physiologie, Anthropologie und Ethnographie unterrichtet worden, der kann unmöglich dem Mädchenideale entsprechen, das der Kloster- und auch größtenteils der Familienerziehung vorschwebt und welches seine Hauptvorzüge, nicht in den gewußten — denn die sind wahrlich gering genug — sondern in den ignorierten Dingen sucht. Rosa Grehlen weiß — obwohl sie es zum erstenmal empfindet — was das seit einer Stunde sie beherrschende Gefühl für ein Phänomen ist, und wird so besser im Stande sein, sich gegen die damit verbundene Gefahr zu schützen, als wenn sie von dieser nichts ahnte.

Zu Hause angelangt, begiebt sie sich gradaus in Kurts Zimmer.

„Verzeihe, daß ich Dich störe . . . ich weiß, Du liebst es nicht, während deiner Studienstunden unterbrochen zu werden; aber ich habe wichtiges mit Dir zu sprechen. Ich komme von Gindts."

Gespannt horcht der junge Mann auf:

„Du hast Malwine gesehen?"

„Ja und für künftigen Mittwoch, das ist für übermorgen, zum Speisen eingeladen."

Digitized by Google

„O, Du liebe Rosa! Nicht wahr, schön ist sie, wie ein Engel?“

„Ich halte sie für unrettbar dumm, Kurt. Wenn Du sie zur Frau nimmst, wirst Du steinunglücklich werden.“

„Mir das zu sagen, bist Du gekommen? War das gar so eilig?“

„Nein, Kurt — noch etwas anderes wollte ich Dir sagen. Nicht nur vor der Tochter wollte ich dich warnen, sondern Dich um eines bitten: schütze mich vor dem Vater.“

„Wie meinst Du das? Wie sollte Herr Gindt Dich bedrohen?“

„Du bist in das Mädchen verliebt und ich —“

„Du doch nicht in den alten Professor?“

„Er ist nicht alt. Er ist ein gefährlicher, ein schrecklicher Mensch — er hat mirs angethan.“

„Du machst Spaß.“

„Nichts liegt mir ferner.“

„So bist Du vom Geiste des Vaters so gefangen genommen, wie ich von der Schönheit der Tochter?“

„Nein. Sein Geist ist mir antipathisch und wird auch Dir es sein: er ist ein Tiefinnerster.“

„O weh!“

„Ja — wehe! denn er hat eine magnetische Ge-

Digitized by Google

walt, der ich mich vielleicht nicht mehr entziehen kann. Darum komme ich um Hilfe zu Dir."

„Wie exaltiert Du sprichst, Rosa! . . Ich kenne Dich gar nicht mehr."

„Freilich, unser Vater hat uns zur Ruhe und Gelassenheit, zu kalter Vernunft erzogen . . . Aber, vergiß nicht, Kurt, wir sind Kinder einer südländischen Mutter: Der Grund unseres Charakters — wenigstens des meinen — ist doch Leidenschaftlichkeit . . und die kann die anerzogene Kälte durchbrechen."

„Da sei Gott vor, Du närrisches Ding! Du wirst doch nicht mit dem alten — ich bleibe bei „alt" — Pedanten durchgehen?"

„Du mußt mich eben anbinden, Kurt. Deshalb habe ich Dir ja diese Mitteilung gemacht, damit Du mir Handschellen und Fesseln und Zwangsjacken und sonstige bei Geistesgestörten übliche Utensilien anlegst. — Übrigens, mir ist jetzt schon wohler: seitdem ich mit Dir gesprochen habe, fühle ich mich von dem Bann einigermaßen erlöst, den der alte Zauberer auf mich gelegt hat. . . . Solche unheimliche Regungen brauchen wahrscheinlich Geheimnis und Verborgenheit, um zu gedeihen und wenn man sie an das Tageslicht eines freimütigen Geständnisses zerrt, so verlieren sie ein gut Teil ihrer Kraft."

Digitized by Google

VI.

„Bin ſchon da!“ Mit dieſer Selbſtanmeldung tritt General von Grehlen in den Salon ſeiner Mündel. „Bin ich nicht pünktlich wie ein verroſteter Sonnenuhrzeiger? Ihr habt mich gebeten, zu eurem heutigen Mittwochdiner um eine Stunde früher zu kommen, da ihr vor Eintreffen der Gäſte etwas mit mir zu reden wünſchet. — Alſo heraus mit den Staatsgeheimniſſen!“

„Guter Onkel!“ ſagt Roſa. — „Es iſt wirklich lieb von Dir, daß Du mir ſo hübſch folgſt — es geht nichts über einen gehorſamen Vormund.“

„Du haſt mich ſo dreſſirt, Bändigerin. Kannſt mir getroſt den Kopf in den Rachen ſtecken — ich ſchnappe nicht. Jetzt befriedigt aber meine Neugier, Kinder, was habt ihr mir zu ſagen?“

„Wir wollten“ antwortet Kurt, „Dich um unſern heutigen Tiſchgenoſſen — Profeſſor Gindt ſamt Tochter

Digitized by Google

— ein wenig ausfragen. Du warſt derjenige, der ſie bei uns eingeführt, Du mußt ſie kennen. Und damit Du ſiehſt, daß die verlangte Auskunft von Belang und Wichtigkeit iſt, will ich gleich geſtehen, warum wir ſie einholen. Ich ſchwärme für Fräulein Malwine und gehe mit dem Gedanken um, ſie zu meiner Frau zu machen."

„Ich ſtoße ein ‚Ah' aus, laſſe die Arme ſinken und ſperre den Mund auf."

„Da ſiehſt Du freilich wie eine gelungene allegoriſche Figur des Staunens aus, Onkel . . . obgleich ich nicht einſehe, was gar ſo verblüffendes daran iſt, wenn ein ſelbſtändiger junger Mann einen wunderlieblichen und ehrbaren jungen Mädchen gegenüber derlei Abſichten hegt."

„Auch ich" ſagt Roſa, „bin bei der Frage um Gindts nicht unbeteiligt, Onkel Rudolf. Mir flößt der Vater Angſt und Mißtrauen ein und die Tochter ſcheint mir viel zu geiſtesarm, um meinen Bruder beglücken zu können."

„Dein Bruder iſt ſelber was Du — geiſtesarm nennſt, nämlich, ohne Umſchreibung, ein Trottel, wenn er bei ſolcher Jugend, ohne dringende Notwendigkeit ſich ſchon in's Ehejoch ſpannen will. Sieh mich an, nimm Dir ein Beiſpiel an mir, Junge: ich bin ſchon

Digitized by Google

vierundfünfzig und denke noch immer nicht ans heiraten."

„Nicht mehr willst Du sagen."

„Nein — ich sage noch nicht — denn man kann ja nicht wissen, was geschieht, wenn ich kindisch werde."

„Mir schwebt das Beispiel unsers Vaters vor. Der war viel jünger als ich heute bin, da er sich vermälte."

„Die Giuditta war aber so ein Prachtweib, daß man gar nicht anders konnte, als sie freien; die kleine Malwine Gindt aber — Nun, ich habe nichts gegen das Mädchen . . . ein bischen Einfalt kann man so einem Backfisch auch verzeihen, aber hinreißend find' ich sie nicht. Und warum flößt Dir denn Papa Gindt Furcht und Schrecken ein, mein Rosett'l? Er hat doch nichts von einem „Wauwau", oder von einem „Krampus" an sich, der brave Gelehrte. Derselbe — da ihr mich schon um Auskunft fragt — ist ein sehr angesehener Mann in seinen Kreisen. Als sehr ruhig, ehrenhaft und solid bekannt. Mit seiner Frau, die jetzt schon zehn Jahre tot ist, soll er glücklich gelebt haben. Von dem Krimskrams seiner philologischen und archäologischen und sonst-iologischen Kenntnisse verstehe ich nichts, doch weiß ich, daß er als eine große Autorität in diesen Fächern gilt, daß seine Schriften —"

Digitized by Google

„Onkel", unterbricht Rosa, „er ist ein Tiefinnerster!"

„Jetzt bitte ich mir doch die Erklärung dieser dunklen Anschuldigung aus. Was heißt das „ein Tiefinnerster". Wollt ihr mir das endlich einmal sagen?"

„Gern — wir haben es Dir schon längst versprochen. Sei so gut, Kurt, bringe aus der Kapelle das Schriftstück, in welchem Papa die betreffende Spezies beschrieben hat. Das wollen wir dem Onkel vorlesen."

Kurt thut wie ihm geheißen.

„Da bin ich wirklich neugierig" sagt der General, als der junge Mann sich anschickt, das herbeigeholte Manuskript vorzulesen. „Auch freu' ich mich, Vetter Siegbert wieder einmal sprechen zu hören. Der alte Bursch hatte mitunter eine köstliche Art, seine Meinung zu sagen. Lies, mein Junge; ich bin ganz Ohr."

„Wohlan", sagte Kurt, „ich beginne: —"

Physiologie der Tiefinnersten.

Der Mittelpunkt der Erde ist tief — er ist auch einigermaßen innerlich; aber ein wahres Bild der schalen Oberflächlichkeit ist er gegen den Abgrund innerster Urtiefe und tiefster Urinnerlichkeit, welche im Gedanken- und Gefühlsreich einer gewissen Gattung Leute liegt. — Eine unausstehliche Gattung übrigens

Digitized by Google

— bestehend aus unduldsamen und unklaren Zeloten und Muckern, Pedanten und Überspannten.

Im persönlichen Verkehr machen sie sich weniger bemerkbar — denn für das praktische Werkeltagleben läßt sich die Tiefinnerlichkeit nicht verwenden; — aber in den Büchern, namentlich philosophischen und kunstkritischen Inhalts, da treiben sie furchtbares Unwesen. Die Sache ist nämlich sehr einfach: wenn Einer über einen erhabenen Gegenstand nichts zu sagen weiß und doch etwas darüber schreiben will, — ein sehr häufiger Fall — so bringt er etwas so tiefes und so nur innerlich, recht innerlich empfundenes vor, daß es den Lesern gewiß eben so unverständlich bleibt, wie ihm selber. Aber es giebt keine noch so tiefe Schlucht geschriebener Innerlichkeit, in die nicht ein paar noch innerlichere Leser hinabzutauchen bereit wären. Natürlich sehen die Waghälse auch nichts da unten, in dem schäumenden Gischt; aber wenn sie zur Oberfläche zurückkommen, so sind sie auf ihre Taucherei nicht wenig stolz und versichern die Umstehenden, daß es in der Tiefe wunderschön war — so schön, daß sich's äußerlich gar nicht wiedersagen läßt, daß es nur im innersten Innern aufgefaßt werden muß.

Ich will mir einmal so ein Exemplar hernehmen und es vor Ihren Augen, geehrte Herren und Damen

Digitized by Google

— ich denke mir nämlich eine meiner physiologischen Lektion aufmerksam lauschende Zuhörerschaft — vor Ihren Augen ein wenig zerlegen, um an den einzelnen Teilchen zu zeigen, wie das Ganze funktioniert.

Eine komplizierte Kanaille! . . . Verzeihen Sie den unakademischen Ausdruck, aber ich muß im Voraus eingestehen, daß ich den Tiefinnersten — den echten, den sich der Mitwelt aufdrängen wollenden — herzlich nicht leiden kann. Vielleicht wird mich dieses tiefe Gefühl bisweilen etwas ungerecht machen, mich verleiten, hier und da zu dick aufzutragen; andrerseits wird dadurch mein Vortrag an — fast hätt' ich gesagt, an Innerlichkeit gewinnen.

Sehen Sie ihn an: er ist ernst und streng und er verachtet uns. Für ihn giebts nur ein paar anständige Leute: Moses, Euripides, Homer, Dante, Shakespeare, Richard Wagner und noch drei oder vier Andere. Diese haben den Schöpfungs-Gedanken des Weltenbaumeisters — dessen Pläne dem Tiefinnern im Detail vorliegen — einigermaßen verwirklicht. Alles was er nicht aufgenommen hat in das große symbolische Netz, mit dessen Maschen er das Universum umspannt, über das geht er mit tiefster und innerster Geringschätzung hinweg. Eine altdeutsche Göttersage, ein Satz aus der Neunten Symphonie oder

Digitized by Google

das Helldunkel eines Gemälde-Hintergrundes genügt ihm, um daraus die Myſterien der Unendlichkeit und Ewigkeit zu erklären; aber von aller Kunſt, aller Wiſſenſchaft, die nicht in ſein Syſtem aufgenommen worden, und die etwa ſo gemein wäre, heiter und verſtändlich zu ſein, die ignoriert er vollſtändig oder thut ſie mit einem Achſelzucken ab.

Ich muß das Objekt ein wenig ſelber reden laſſen dadurch wird es deutlicher charakteriſiert, als durch ſeitenlange Ausführungen. Hernach kann weiter geſchimpft werden. Ich habe noch mancherlei Bezeichnungen dafür im Hinterhalt: z. B. Tintenfiſch. Das iſt auch ſo ein Ungetüm, welches ſich dadurch zum Angriff rüſtet, daß es mit ſeiner ausgeſpieenen Tinte das umgebende Element trübt, undurchſichtig und gifthaltig macht — gerade wie der Tiefinnerſte, wenn er als Kritiker auftritt.

Wir wollen ihn jetzt in verſchiedenen Eigenſchaften reden laſſen:

T. J. als Muſik-Aeſthetiker:

„In dieſer kosmiſchen Natur der Muſik, die ſich allerdings namentlich in ihren höchſten, der Religion und Kirche zugewendeten Gebilden unzweifelhaft vor unſerer Empfindung und Anſchauung darlegt, liegt es nun zunächſt begründet, daß ſie auf die ſicherſte, zugleich auch auf die geheimnisvollſte Weiſe (bitte zu bemerken, daß T. J. die

Adjektiva gewöhnlich im Superlativ gebraucht), die jedoch bisher am wenigsten beachtet oder gar verstanden ist, unsere innere Vorstellung jenes Gesamtbildes der Welt bereitet, dessen wir zur Erhaltung unserer durch das Leben zerissenen Einzelexistenz stets bedürfen. Ja, sie stellt sogar, wenn auch unbewußt, so doch tiefst und deutlichst empfunden, den gesamten Potenzgehalt und innern Bewegungskern des Lebens dar."

Sie schnappen nach Luft? der tiefst und deutlichst empfundene Potenzgehalt, der sich in Ihrem Innern als Kern bewegt, oder dieser Kern, der sich in Ihrer Tiefe als Gehalt potenziert, droht Sie zu ersticken? Nur Mut — das Zitat ist noch nicht zu Ende: T. J. fährt fort:

„Es bildet daher einen Besitz für unser höheres Geistesleben, der nach seinem Werte kaum jetzt schon ganz zu bestimmen ist, daß der Musik ein stets größerer Raum zur praktischen Bethätigung bereitet wird, und alles ärgerliche Verwenden und sogar Vergeuden ihrer Schätze, wie es Dilettanterei in den Kreisen des Privatlebens, und Genuß- und Gewinnsucht in der großen Öffentlichkeit mit Konzert und Theater und sogar Kirche betreiben, soll uns nicht blind dafür machen, daß doch die Musik mehr und mehr beginnt, ein Faktor und zwar ein entscheidender unseres gesamten innern Daseins zu werden. Was aber hier als unwillkürlich aufgenommener Lebensgehalt oder gar wohl volle Erfrischung des gesamten Innern empfunden und geradezu wonnig erfahren wird, das hat schon gar manchem zu denken gegeben und es ist daher nicht zu verwundern, daß die Frage nach dem Grunde dieser Wirkung stets aufs Neue auch von der Theorie der Wissenschaft aufgenommen worden und geradezu eine Frage der Philosophie — zumal bei uns in Deutschland — geworden ist." —

Digitized by Google

Sie wissen nun, daß die Musik Ihr gesamtes Inneres voll erfrischt und ein entscheidender Faktor Ihres Daseins und noch vieles andere ist. Es kommt aber noch besser:

„Die Musik teilt ihr entscheidendes Wesen mit derjenigen Macht, welche die Welt gemacht, erhält und versteht, mit jenem Geiste, der als Idee der Welt in unserm Innern auflebt, wenn wir in gesteigertster Thätigkeit unseres Gesamtorganismus das Ganze der Existenz fühlend denken und denkend fühlen."

Auf Ehre, meine geehrten Zuhörer, ich erfinde nicht, ich zitiere. Der Mann hat wirklich gelebt, der da über die entscheidende Macht, welche die Welt gemacht, in seinem Gesamtorganismus — freilich nur im Zustande gesteigertster Thätigkeit — so gut unterrichtet war, daß er mit Hinweis darauf Erläuterungen geben konnte. Dabei ist die schmeichelhafte Voraussetzung involviert, daß der Leser auch so ein gesteigert thätiges Gesammtinnere besitzt, in welchem die Idee der Welt auflebt und daß auch er das Ganze der Existenz denkend fühlt und fühlend denkt! — Schlagen Sie gefälligst in dem Buche „Das moderne Musikdrama für gebildete Laien" von Ludwig Nohl nach und Sie finden die hier angeführten Stellen und noch hundert ebenbürtige daneben. Machen Sie sich den Spaß, die in diesem Werke — und in Werken derselben Schule — vorkommenden zwei Worte „innerlich"

Digitized by Google

und „tief" mit ihren Varianten zu zählen. — Das Ergebnis wird ein unglaubliches sein.

Ein „Laie" bin ich, aber schwerlich „gebildet", denn mir ist solche Sprache ganz unverständlich. Wie ein melancholischer Pudel, dem man Violine vorspielt, fange ich zu heulen an, wenn ich Einen auf der Saite der Tiefinnerlichkeit so unausgesetzt kratzen höre. Eine Phrase, wie etwa folgende, so da auf S. 5 des angeführten Buches prangt —: „Man muß imstande sein, sein Inneres auch zeitweilig mit weitgeöffneten Organen in das tief nahrungsvolle Meer zu tauchen, das in der Musik einherflutet, um dort gewissermaßen an Herz und Sinnen lebendig zu erfahren, was unser Geist denkend thätig, als Sinn und Wesen der Welt erfaßt . . ." — so eine Phrase kann mich im tiefsten Innern empören. Denn sie bietet jene abscheuliche Gaukelei dar, jenen betrügerischen Schwindel, welcher darin besteht, mit vielen Worten nichts — rein nichts zu sagen, das verblüffte Publikum glauben machend, man habe die höchste Weisheit vorgebracht, und unter diesem Publikum nachahmende Gaukler heranzubilden, die mit diesem selben „nichts" sich und Andere in den Wahn wiegen, daß sie denken. Dadurch wird der wirkliche Gedanke — des Menschentums höchstes Gut — um sein Recht verkürzt. Ich finde, wie man einen Gauner zur Rechenschaft zieht, der seinem Mit-

Digitized by Google

menschen ein Taschentuch aus dem Sack zieht, oder der sonstwie etwas unehrliches begeht, so sollte auch derjenige einer Strafe verfallen, der mit einem Haufen hohler Worte, mit geistiger Falschmünze eines Lesers oder Zuhörers Denkthätigkeit mißbraucht.

Ein anderes Beispiel: T. J. als Ethiker.

„Die philosophische Erkenntnis des Sittlichen ist die aus der Natur des menschlichen Selbst geschöpfte Erkenntnis des Sittlichen; so gewiß nun der menschliche Selbstgedanke sich in Elementen des Absoluten mit sich selber vermitteln muß, wird auch die auf die Idee des menschlichen Selbst gestützte Ermittlung der sittlichen Funktionen und Beziehungen des menschlichen Selbst an jener im Elemente des Absoluten gegründeten Vermittlung des idealen menschlichen Selbstgedankens Anteil haben."

(Prof. Werner. Allgem. Öster. Litteraturzeitung.)

Kann ein mit menschlichen Selbstgedanken ausgestatteter Mensch noch jemals unsittlich sein, wenn ihm obige Ermittelungen vermittelt worden sind? Gibt es ein im Element des Absoluten genug verstocktes Menschenselbst, frage ich, das da gegen die Erkenntnis der sittlichen Funktionen verschlossen bliebe? Ich setze einen Preis von einer halben Million aus für die Übersetzung der obzitierten Periode in eine andere — namentlich romanische — Sprache, unter der Bedingung, daß die Übersetzung einen verständlichen Sinn aufweise.

Diese Unmöglichkeit, derlei Sätze in ein fremdes

Digitized by Google

Idiom zu übertragen, ist das sicherste Kriterium der dem deutschen Tiefinnerlichkeitsstil anhaftenden Inhaltslosigkeit. Der Übersetzer hat das Amt, einen Gedanken aus den Kleidern der einen Sprache herauszuschälen und dann mit der Worttoilette einer andern anzuziehen. Wenn aber gar kein Gedanke da ist, sondern nur Kleider — nur Fetzen — dann ist diese Prozedur unmöglich.

Drittes Beispiel: T. J. über Bildung.

„Bei freiem Einblick in unser geistiges Dasein müssen wir uns sagen, daß von jener vollen plastischen Gestalt, die durch harmonische allseitige Ausbildung in unserm innern Wesen gewonnen werden kann und die uns wie in ihrer Kunst, so in ihrem gesamten Dasein die Welt der Griechen auf eine weder vorher noch nachher geahnte Weise darstellt, trotz aller vielgerühmten Wissenschaft, Kunst und Litteratur bei uns im Grunde noch gar wenig zu finden ist. Es fehlt uns zu einer wirklichen Totalbildung und vollmenschlichen Erscheinung noch zu sehr an der zu freiem Besitz und Gebrauch gebrachten innern Art und Potenz unsrer Natur."

Um alles in der Welt — was ist denn das: die innere Art und Potenz unsrer Natur? Und was ist der Besitz — was der Gebrauch dieser Potenz? Bitte dringend um Gebrauchsanweisung . . . Aber das sind unbeantwortbare Fragen. In vernünftig faßbare Bestandteile zerlegen lassen sich diese tiefinnerlichen Phrasen nicht; man muß sie in ihrer Ganzheit in das eigene Innere versenken und dort so tief als möglich ruhen

Digitized by Google

laſſen. Das muß der Geiſt ſo hinunterſchlucken, wie eine Bleipille, und dann hoffen, daß das in der Pille Enthaltene ſich ihm langſam mitteilen werde.

Der Tiefinnerſte iſt ein Myſtiker — durch und durch. Alles was klar, was poſitiv, was einfach, was exakt iſt, das verachtet er tief. Daher iſt er der naturwiſſenſchaftlichen Denkart abhold. Was dieſes Gebiet ſtreift — namentlich aber die der naturwiſſenſchaftlichen Methode entſpringende Philoſophie — das ſetzt er unter die Rubrik „kraſſer Materialismus“ und damit iſt es abgethan. Er liebt dagegen alles Umrißloſe, Vage, Symboliſche. Die Sage iſt ihm ſympathiſcher als die Geſchichte. Je götterdämmerlicher, deſto lieber. Auch Traumdeuterei verſchmäht er nicht:

„Die prophetiſche Kraft, mit welcher das ſcheinbar Zufällige, ganz Unberechenbare, wie in einem Spiegel angeſchaut wird, gehört gar nicht der Sprache an, das iſt Ahnung, Weiſſagung, Devination; es iſt ein Stück Allwiſſenheit, das uns der Schöpfer gelaſſen zu haben ſcheint. Aber die ſymboliſche Kraft, mit welcher wir die trockene Wahrheit poetiſch umgeſtalten, mit welcher wir die Dinge, zukünftige wie vergangene und gegenwärtige, nicht unmittelbar, ſondern in tiefſinnigen Bildern anſchauen: das iſt die Sprache, das iſt Ausdruck des Gedankens, das iſt eine Redeweiſe nach Art der großen Mutter, die unbewußt und unwillkürlich in uns träumt und dichtet und pſychologiſche Metaphern ohne Zahl erſinnt, ja, der wir ſelber im ſtillen einen ſeltenen Tiefſinn und die Phantaſie eines Propheten anzudichten lieben,

Digitized by Google

indem wir von den Göttern religiöse Symbole und Vorzeichen verlangen."

Haben Sie verstanden? . . . Nicht? . . . das ist eben der Tiefsinn.

T. J. ist streng und ernst. Alles was er nicht versteht und von dem er nichts gehört hat (und das ist gar vieles, denn sein Horizont ist eng — er blickt nicht hinaus ins Weite, sondern immer nach innen, in die Tiefe — ein fakirartiges geistiges Nabelanstarren) das verurteilt er mit unerbittlicher Härte. Was er zufällig gelernt hat, worin er sich eben vertieft hat, sei's nun klassische Philologie oder Beethoven'sche Musik, das ist ihm der Kosmos. Gewöhnlich ist er auch chauvinistischer Patriot, denn das Fleckchen Erde, dessen Sprache er spricht, dessen Eigenart seine Eigenart ist — und auf „Eigenart" bildet er sich furchtbar viel ein — das ist ihm das Zentrum der Welt; es erscheint ihm als das erreichte Ziel der ganzen Schöpfung. Je innerlicher er sich in sein enges Begriffsfeld vertieft, desto absprechender, verächtlicher, ja hassender wird er für alles außerhalb Liegende. Er ist überhaupt ein guter, d. h. ein finsterer Hasser. Mit zusammengezogenen Brauen doziert er von den Dingen, die er bewundert, um zugleich den Abscheu auszudrücken über die Dinge, die nicht zu den bewunderten gehören; gerade so, wie der fana-

Digitized by Google

tische Sektenprediger in der Anpreisung seines Bekenntnisses tausend Flüche gegen alle andern Bekenntnisse mitklingen läßt. Heiterkeit ist ihm fremd. Er ist nämlich voll „sittlichen Ernstes" — auch ein Lieblingsausdruck seines Vokabulariums. Das Wort „sittlich" bringt er in sehr häufige Anwendung, denn in seiner Unbestimmbarkeit, in seiner Vieldeutigkeit eignet es sich vortrefflich für das tiefinnerliche System: sittliche Freiheit, sittliche Erstarkung, sittliches Bewußtsein, sittliches Moment. Das klingt alles überwältigend tugendhaft und tiefsinnig. Lachen kann T. J. nicht. Vielleicht hie und da im Privatleben; aber da, wo er schriftstellernd oder rednerisch auftritt, ist er tiefernst. Er kann bändelange Abhandlungen über den Humor verfassen, worin es von Phrasen schwirrt, wie folgend:

> „Humor ist höchster Aufschwung der Phantasie, dessen Schwingen Gedanken, in der obersten Region Ideen sind." (Alex. Jung. Harfe v. Diskatherine Bd. II, S. 86). „Die engste, kleinste Wirklichkeit ist dem Humoristen eben so gegenwärtig und behaglich, wie die weiteste und umfassendste; dieser Humor hat es mit keiner Utopie zu thun, sondern mit der ewigen Wirklichkeit des Universums, welche er in Gott schaut, der zugleich über dem Universum ist." (Ebenda.)

Ich habe schon über manchen Witz der „Fliegenden Blätter" gelacht, ohne zu wissen, daß z. B. Wilhelm Busch, indem er den Hans Huckebein zeichnete, in der in Gott geschauten Wirklichkeit des Universums sich bewegte.

Digitized by Google

Aber T. J. hat über Hans Huckebein schwerlich gelacht. In einer Offenbach'schen Operette schon gar nicht. Jeder Übermut, geschweige denn jede Ausgelassenheit in Wort, Bild oder Musik, und möge sie noch so fein pointiert, noch so künstlerisch geistreich sein, wird ihm kein Lächeln abgewinnen, sondern vielmehr seine beliebte „sittliche Entrüstung" wecken.

Allen Jenen, die des Selbstdenkens unfähig sind — das will also sagen, die übersteigende Mehrzahl der Leute — imponiert der Tiefinnere. Denn daß der gute Mann ein solches Regiment von Worten ins Feld gerückt hätte, ohne sich selbst dabei etwas zu denken, das glauben die Leute denn doch nicht; sie meinen nur still beschämt, daß ihnen all' die Tiefe „zu hoch" sei, — um das aber nicht merken zu lassen, behaupten sie nun, sie hätten T. J. verstanden. Schließlich machen alle diese Worte doch auch einige Empfindungen in ihnen vibrieren, einige dunkle Begriffe aufsteigen — und bei Gelegenheit, wenn diese Empfindungen, diese Begriffe in ihrem tiefsten Innern — d. h. in einem dunklen Winkel des Bewußtseins — auftauchen, so rufen sie jene Phrasen herbei, die ihnen haften geblieben, glauben dann, daß sie den adäquaten Ausdruck gefunden haben, und es gibt wieder ein paar Tiefinnere mehr.

Je vager und ihnen selber unverstandener das

Digitized by Google

Ding ist, welches sie sagen wollen, desto nachdrücklicher, desto eindringlicher bringen sie es vor; daher dieser Mißbrauch der Superlative, dieses Häufen und Verdoppeln der gleichen Ausdrücke: eigen, eigenst, ureigenst; — tiefe, tiefste Urtiefe; — innere, nach Innen, im Innersten, selbstinnerliche Urinnerlichkeit. Alles was da ist, ist völlig, gesamt, eigentlich und eigentlichst, ganz und gar, selbst und wirklichst. Es ist, als ob der Vortragende das Gesagte seinem Opfer förmlich einbohren, einschrauben wollte. Das berüchtigte „voll und ganz", welches sich im deutschen Schrifttum wie ein Wucherpilz ausgebreitet hat, stammt gleichfalls daher. Die Silbe „Ur", welche so etwas verstärkendes, bis in die rückwärts liegende Unendlichkeit erweiterndes an sich hat, wird von T. J. mit Vorliebe gebraucht. Er hängt sie an alle möglichen Wörter und bereichert so den deutschen Sprachschatz mit ganz unübersetzbaren, unausdenkbaren Vokabeln, wie Ursinn, Urgewalt, Urgefühl. Die mit dieser Vorsilbe bereits ausgestatteten Wörter — wie Ursprünglichkeit, Urwüchsigkeit hat er daher in Pacht genommen und die damit verbundenen Begriffe passen auch vortrefflich in seinen Kram. T. J. ist nämlich der Entwicklungslehre fremd oder feind; er kennt und achtet nur das „Angestammte", „Urwüchsige" — auch „Elementare" genannt — und achtet es um so

Digitized by Google

höher, als weder er, noch sonst jemand genau sagen kann, was das eigentlich heißt.

T. J. als Charakterschilderer ist einzig. Er ist imstande uns von seinem Gegenstande folgende Eigenschaften zu berichten: Urwüchsige Ungebrochenheit, innere Einheitlichkeit und Einheit; große entscheidende Anlagen; eine das innerste Können durchbrechende Natur u. s. w. Mit diesen Vorzügen ausgestattet, gibt sich der betreffende Gegenstand etwa folgenden lobenswerten Bethätigungen hin: er führt sich auf die Höhe und die Kraftfülle seiner selbst; er gleicht unversöhnte Gegensätze harmonisch aus; er verflicht die in den eigensten Tiefen der Persönlichkeit ruhenden Vorstellungen mit dem höheren Selbst; er gelangt endlich in einem individuellen Ideal zu sittlicher Auslebung. Das „Ausleben" nimmt die Herrschaften überhaupt viel in Anspruch. Der Eine lebt den vollen wirklichen Bestand seines Innern aus, während ein anderer „sein eigenes in der Wurzeltiefe erfaßtes Gesamtwesen in seinen Beziehungen zur Welt auslebt." Da laufe ich doch lieber in Schlittschuhen an einer Alpenwand hinauf. Wenn es auch nicht gelingt, so weiß ich doch wie es anzufangen ist; aber wenn ich mich in meiner Wurzeltiefe erfassen sollte, um hierauf mein Gesamtwesen auszuleben — da wüßte ich mir — es sei denn unter

Digitized by Google

Mitwirkung eines Zahnarztes — wirklich nicht zu helfen.

T. J. als Politiker, namentlich als Leitartikelschreiber — eine seiner häufigsten Inkarnationen — gehört zu den gefährlichen Spielarten seiner Gattung. Wenn er anhebt, die sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen aus „historisch präfiguierten Ideen heraus" zu erläutern, wenn er in „Volksseele", „gemeinsamem arischen Genius" u. dgl. zu schwelgen beginnt, dann wird er ebenso gefährlich, als er unklar ist. Auf diesem Gebiete, wo allein die Thatsache, die erkannte Wirklichkeit der Dinge, der Wahrheitsgehalt des Gedankens einen fördernden Einfluß üben kann, da wird die hohle Phrase zum Hemmnis, da wird sie zum Verderben.

Um Definitionen ist T. J. nie verlegen. Was ist Liebe? fragt man ihn z. B. Seine Antwort wird nicht — wie etwa Paolo Mantegazza's Buch — neue Aufschlüsse und gelöste Naturrätsel bringen, sondern folgende Auskunft geben:

„Liebe heißt nicht, die Augen vor den Mängeln einer Person verschließen; sie ist umgekehrt ein so tiefer Blick in das innerste Wesen des geliebten Gegenstandes hinein, wie ihn nur die tiefste Verwandtschaft ermöglicht, die innerste Einheit mit demselben verleiht. Lieben heißt nichts anderes, als sich im innersten Geistsein aufschließen für einander,

Digitized by Google

das andere Wesen in seinen geheimsten Tiefen und in seinem innern Sein enträtseln."

(Lon. Ein Kampf um Gott. S. 120).

Wissen Sie jetzt, was Liebe ist — oder sind Sie so klug wie zuvor? Letzteres ist ein Hauptmerkmal tiefinnerlicher Weisheit. Dieselbe dringt nie um ein Zollbreit weiter heraus, sie kreist stets um ihr eigenes Inneres herum und ist so das rechte Bild des berühmten „auf dürrer Haide" sich drehenden Schafes.

O weh, meine Zuhörer — was habe ich da gethan? Es befinden sich gewiß einige T. J. in Ihrer Mitte, denn die Spezies ist unheimlich weit verbreitet, und meine unvorsichtig gebrauchte Benennung „Schaf" wird die anwesenden T. J. in ebensoviele Tiger verwandelt haben.

Das Element des raubbestienmäßigen Grimmes ist nämlich in der Zusammensetzung unsres Objektes stark vertreten. Der Grimm wird nur selten nach außen gekehrt, dafür ist er nach innen desto tiefer sitzend und daselbst in verhaltener Wallung brodelnd. Die schon früher erwähnte „sittliche Entrüstung" im Verein mit heiligem Zorn und tugendhaftem Abscheu kochen da die Verdammungsgefühle zurecht, mit welchen T. J. die Welt betrachtet. Infolgedessen ist er auch kriegerischen Geistes und sein Sprachschatz wimmelt von martialischen Aus-

Digitized by Google

drücken: „gewaltiger Trutzbau“ „vollwertiges Bollwerk“ „blutig sprießende Frucht kühn bewältigter Kriegsarbeit“ „Strotzende Volkskraft und Wehrkraft und Streitkraft“ u. s. w. u. s. w. Gewohnt, immer nur mit Abstraktionen herumzuwerfen, ist er für konkrete Einzelheiten blind; daher entgehen ihm die Leiden und Greuel, welche der Krieg für die Individuen mit sich bringt, und er sieht in ihm nur die allgemeinen Ergebnisse von Sieg und Ruhm, von weltgeschichtlicher Bedeutung — alles Dinge, die ihm in tiefinnerstem Stil bereits auf der Schulbank vordeklamiert worden sind. Demnach neigt er zum Chauvinismus. Ebenso zum Klassizismus. Im Hellenentum schwelgt er — was ihn nicht hindert mitunter auch im asketischen Christentum zu schwelgen. Alles was die Endsilbe „um“ führt, ist ihm überhaupt sympathisch. Die damit verbundenen Begriffe sind so unbestimmt, so dehnbar, daß sich damit vortrefflich tiefinnerisieren läßt:

> „Der Parsifal“ sagt Nohl a. a. O. „hat uns auf dramatischem Gebiete die Weltgeschichte des Christentums gebracht, die Sebastian Bach auf musikalischem Gebiete als eine Welt unseres innersten Empfindungslebens aufgedeckt hat.“

Eine Welt — damit ist T. J. nicht karg. Die Welt, die ruht in seiner innerlichen Tiefe, daß es ein Vergnügen ist; in seinen seelischen Eingeweiden wim-

Digitized by Google

melt es von Welten — da ist die Milchstraße „ein Waisenknabe dagegen". Der „Weltzusammenhang" ist eine Sache, die er immer bereit ist, aus einer musikalischen Fuge, aus einer alten Mythe, aus einer Strophe der göttlichen Komödie oder aus sonst einer Einzelerscheinung heraus zu erklären; freilich so zu erklären, daß die andern nichts verstehen, aber überzeugt werden sollen, daß der Erklärer es verstanden hat.

Nun steigt aber die Frage auf: betrügt T. J. nur sich selber oder betrügt er wissentlich die andern? Geehrte Zuhörer — ich habe Sie zu Anfange dieses Vortrags darauf gefaßt gemacht, daß wir mit dem Phänomen nicht zart umgehen wollen, daß wir's nicht ausstehen können: also denn — keine falsche Höflichkeit — T. J. ist auch nichts weniger als höflich — also gerade heraus — ja: er betrügt, er gaukelt, er schwindelt! Er weiß recht gut, daß das, was er vorbringt, keine erkannte Thatsache, keine nachweisbare Wirklichkeit birgt, sondern nur ein in der innersten Tiefe seines Hirnes aufgezucktes „Vielleicht", das er in der Sekunde dieses Aufzuckens schnell mit einer tönenden Phrase harpuniert und dann als eine volle ganze, wirklichste, eigenste Urwahrheit an die Oberfläche bringt. Und Tausende reißen sich die Mütze vom Kopf um dieser Wahrheit — die sie zwar nicht verstehen, aber

Digitized by Google

deren weisheitsbeflittertes Gewand sie geblendet hat — ihren Respekt zu bezeugen.

Nein, nein — dulden wir's nicht länger! Wenn T. J. uns wieder einige seiner riesenhaften Hohlworte vorbringt, welche in die Region des Unverständlichen emporschnellen, wie ein Ballon in die Luft, schauen wir diesem Ding nicht staunend nach, sondern zwingen wir den Phrasencharlatan, daß er uns den Sinn seines Ausspruchs erkläre, daß er mit andern Worten sage, was er sich gedacht hat. Er wird Ausflüchte suchen — aber vergebens: packen wir ihn am Kragen — treiben wir ihn in die Enge — drücken wir ihn an die Wand — und jetzt steh' uns Rede . . . oder auf die Kniee, Tiefinnerster, auf die Kniee! . . .

„Der reine Drachentöter!" ruft Onkel Rudolf lachend, nachdem Kurt geendet. „Diese Rachegier hätte ich dem sanften Siegbert niemals zugetraut . . . Zum Schluß erdrosselt er ja beinahe den armen T. J."

„Kennst Du die Spezies, Onkel?"

„War mir bisher nicht aufgefallen. Du weißt — mit Wissenschaft und Kunst und Poesie und dgl. habe ich mich nur wenig beschäftigt und wenn ein Vertreter dieser Richtungen vor mir zu tiefinnerisieren begann, so dachte ich eben, es gehöre dazu, und daß ich's nicht

Digitized by Google

verſtehe, weil die Sache nicht mein Fach iſt — gerade ſo wie der Betreffende nichts vom Waidwerk oder von Strategik verſteht, und ich fand an ſeinen Phraſen weiter nichts auszuſetzen, — als daß ich mich dabei etwas dumm fühlte — was immerhin nicht angenehm iſt. Und da man das Unangenehme flieht, ſo kehrte ich dem ſprechenden Tiefinnerſten den Rücken und klappte die Bücher des ſchreibenden nach der erſten Seite zu, indem ich mir ſelber nicht allzuhöflich ſagte: das iſt zu hoch für dich, alter Dickſchädel."

„Und indem Du der Wiſſenſchaft und der Kunſt die ganze Unverdaulichkeit zuſchriebſt, welche Jene in ihre Worte legen, nicht wahr?" fragt Kurt.

„Mag ſein."

„Vor dieſer Verwechslung hat uns der Vater durch die Auffindung der genannten Spezies bewahrt. Wiſſenſchaft iſt das thatſächlichſte, ſicherſte, verſtändlichſte, was es gibt."

„Und die Kunſt", fügt Roſa hinzu, „das heiterſte, vielfältigſte, unbeengteſte . . . War das nicht die Glocke? Unſere Gäſte . . ."

Digitized by Google

VII.

An der kleinen Tafelrunde sitzt Rosa zwischen ihrem Onkel und dem Professor; neben diesem Aurelie, dann Kurt, Malwine und schließlich, zur Rechten des Generals, der sie zu Tische geführt, Baronin Helmerfeld.

Kurt fühlt sich von Malwinens Schönheit immer heftiger angezogen und ihre naive Befangenheit dünkt ihm ein Reiz mehr. Auch Rosa ist in erregter Stimmung. Vorhin, als Professor Gindt in ihren Salon getreten und sie ehrfurchtsvoll begrüßt, als sie dann an seinem Arm in das Speisezimmer gegangen, wobei er wieder einen seiner brennenden Blicke auf sie geheftet, und, vollends, als er beim Niedersetzen ihr zugeflüstert: „Ich habe seit Ihrem Besuch keine ruhige Tag- noch Nachtstunde gehabt" — da war ihr von neuem das herzbeklemmende, süße, bange Rätselgefühl aufgestiegen, das sie sich mit dem Selbstgeständnis erklärte: Ja — verliebt — verliebt. . .

Digitized by Google

Rosa hat gemacht, als hörte sie nicht und begann ein Gespräch mit ihrem Onkel, welches dann in eine allgemeine, während des ganzen Mahles nicht mehr stockende Unterhaltung überging.

Jetzt ist man beim Braten angelangt und die Gläser werden mit Champagnerwein gefüllt.

„Ich habe von Ihrer Schwester gehört", wendet sich der Professor an Kurt, „daß Sie sich eifrig dem Studium der Wissenschaft widmen — also trinke ich dieses einem Kollegen?"

Kurt thut Bescheid. „Kollege ist zu viel gesagt. Sie sind Meister; ich ein Jünger."

„Diese Jüngerschaft ist um so verdienstvoller, als Sie — wie man zu sagen pflegt — es nicht nötig haben."

„Nicht nötig? Ich brauche mein Bischen Lernen, wie man Luft und Nahrung braucht. Unser Vater hat mir diesen Drang so tief in den Geist gepflanzt, daß dieser jetzt ebenso stürmisch nach täglicher Speise verlangt, wie der Körper. Und ein gutes Buch, welches mir irgendwelche neue Kenntnis bringt, schmeckt mir in der Seele besser, als dieses Rebhuhn und dieser Wein hier meinem Gaumen schmecken."

„Aber Vetter", remonstriert Aurelie sanft, „verleumdest Du Dich nicht? Du bist doch so poetisch

Digitized by Google

veranlagt, daß ich nicht glauben will, Du könnteſt des Wiſſens erhabenen Flug in ſo proſaiſcher Form erfaſſen."

„Der Vergleich des Herrn von Grehlen hat nichts proſaiſches an ſich", verteidigt der Profeſſor den jungen Mann; „man ſagt ja doch „Wiſſensdurſt", „Wiſſensborn" — es läßt ſich demnach eine Lehre mit derſelben Wonne trinken, mit der man einen ſchäumenden Weinbecher leert. Aber im Allgemeinen glaube ich, daß Herr Kurt nicht an der echten Quelle ſich labt — wieder nach einer Äußerung Fräulein Roſas zu ſchließen — und über dieſes Thema möchte ich mich mit Ihnen auseinanderſetzen. Iſt es wahr, daß Sie der naturaliſtiſchen, poſitiviſtiſchen Richtung huldigen?"

„Es iſt wahr . . . Natur und Wirklichkeit: — welche andere Lehrmeiſterinnen gibt es als dieſe?"

„Ueber der Natur ſteht der Geiſt, und über das Reale ragt hoch das Ideale empor."

„Wie ſchön geſagt, Herr Profeſſor!" ruft Aurelie bewundernd. „Ja, das Ideal iſt der Troſt des bekümmerten Daſeins, es iſt die Leiter, auf deren Sproſſen Jakobs Engel in den Dom des Himmels ſteigen, es iſt —"

„Humbug" murmelt Onkel Rudolf.

„Es iſt", nimmt der Profeſſor wieder das Wort, „das ewig unvergängliche und in allen Erſcheinungen als das Gleiche wiederkehrende Weſen der Welt; es

Digitized by Google

ist die innere Anknüpfung an das Ewige der Dinge; es hängt aufs Tiefste mit unsrem eigenen, inneren Sehnen nach Befreiung, nach Auslebung unsres edleren und und wirklichen Selbst zusammen, es —"

„Mein lieber Professor, ich danke Ihnen!" unterbricht der General.

„Wofür, Exzellenz?"

„Für Ihre Erklärung. Dieselbe bietet eine lichtvolle Illustration zu einer Sache, die ich erst heute erfahren und nicht ganz aufgefaßt hatte."

Und an Rosa gewandt, fügt er leise hinzu: „Da ist ja ein lebendiger Tiefinnerster. An die Wand mit ihm, auf die Kniee!"

„Und die Heiligkeit des Gastrechts, Onkel?" erwidert Rosa lächelnd.

„Ich bin der Meinung" läßt sich nun die längliche Baronin Helmerfeld vernehmen, „daß das Ideal, wenn nicht immer, so doch meist von der Wirklichkeit abweicht, oder vielmehr, daß die Wirklichkeit in vieler Beziehung hinter dem Ideal, man kann sagen — ja dreist kann man sagen — zurückbleibt."

Die tiefinnere Rede des Professors hat auf Rosas entflammte Phantasie ein wenig kaltes Wasser geschüttet. Noch tönen ihr die Worte ihres Vaters nach, die Worte der Verachtung und des Hohnes, mit welchen

Digitized by Google

er jene ganze Gilde bedacht hat. Und was der teure Vater geschmäht, das kann die Tochter nicht lieben... Sie seufzt erleichtert auf . . . vielleicht wird sie von dem ganzen Alp befreit — denn was sollte aus solch unsinniger Leidenschaft noch werden? Nein, nein — einen Tiefinnersten könnte sie nicht lieben . . .

Aber Liebe und Verliebtsein ist zweierlei. Das fühlt sie wieder in dem Augenblicke, wo Professor Gindt, nachdem man sich vom Tisch erhoben, sie in den Salon zurückführt, ihren Arm heftig an sich drückt und dabei die Worte spricht:

„Ich kann nicht anders — ich muß es sagen: Sie sind anbetungswürdig und ich bete Sie an."

Es durchbebt sie. Nicht als ob dies die erste Liebeserklärung wäre, die an ihr Ohr fällt. Schon manche der ihr Haus besuchenden jungen Herren haben in verschiedenen Tonarten dasselbe zu ihr gesagt. Aber nicht so unerwartet, nicht mit so „unvermittelter, elementarer Kraft" — würden die Tiefinnersten sagen. Die betreffenden Anbeter hatten schön vorbereitend durch ein paar Wochen ordnungsmäßig die Kur gemacht; ihre Absicht, sich die Schöne nach und nach geneigt zu machen, um dann schließlich mit einem Heiratsantrag herauszurücken, trat von allem Anfang deutlich hervor, und die mit dem Antrag zugleich vorgebrachte Liebes-

Digitized by Google

erklärung erſchien mehr oder minder wie eine denſelben begleitende Formalität. Aber dieſer Leidenſchaftsausbruch, der da in den kühnen Worten Gindts gelegen, eines Mannes, der doch nicht im entfernteſten ſich anmaßen konnte, dem reichen, vielumworbenen Fräulein von Grehlen eine Partie abzugeben — das hatte etwas ſo unerhörtes, ſo außer aller Etiquette liegendes, naturgewaltiges an ſich, daß es auf das feurige junge Mädchen erſchütternden Eindruck gemacht.

Schweigend und mit zitternder Hand gießt ſie den ſchwarzen Kaffee in die Schalen. Bald iſt die allgemeine Unterhaltung wieder im Gange, aber diesmal nimmt ſie nicht teil daran. Sie iſt in ihrem Lehnſeſſel zurückgelegt und lauſcht. Zugleich aber mit den Worten, die an ihr äußeres Ohr ſchlagen, und deren Sinn ſie nicht immer verfolgt, klingt ihr hartnäckig der von verhaltener Leidenſchaft zitternde Stimmlaut nach, der ihr das unerhörte „Sie ſind anbetungswürdig und ich bete Sie an“ zugeflüſtert hat.

„Kinder“ ſagt der General, ſein auf einen Zug geleertes Likörgläschen hinſtellend, „mir iſt leid, daß ich ſchon ſo eine alte Muſchel bin. Alle Tage könnte der Menſch was neues lernen und nach und nach geſcheit werden; aber bei mir iſt das ausgeſchloſſen. Ich verſpüre nur noch das nach und nach Dummwerden.

Digitized by Google

Da hat man nahezu ſechzig in der Welt herumgeſchlagene Jahre hinter ſich, ſitzt auf einem ganzen Berg von Erfahrungen oben und bemerkt, daß ſolche Gelbſchnäbel, wie mein Neffe da, und ſo blutjunge Profeſſoren, wie Sie, Gindt, für Dinge und Fragen ſich entflammen, die einem chineſiſche Schwalbenneſter ſind — — von den Damen gar nicht zu reden, die ſchon in ihrer Eigenſchaft als Frauenzimmer jede mehr Dinge in ihrer kleinen Fingerſpitze hat, als ſich zehn Generalsköpfe träumen laſſen. Nicht wahr, Roſett'l?"

„Was? . . Pardon, Onkel — ich habe nicht gehört —"

„Du pflichtvergeſſene Erſcheinung! Wenn ein Vormund ſpricht, hat das Mündel an ſeinen Lippen zu hängen. Was ſagen Sie, Fräulein Malwine?

„Ich . . . ich ſage nichts."

„Damit laſſen Sie ſich allerdings nicht zu weit ein. Wenn Sie erlauben, werde ich zunächſt daſſelbe ſagen. Kurt, übernimm das Wort."

„Mit Vergnügen. Um ſo mehr, als ich die bei Tiſch unterbrochene Controverſe mit dem Herrn Profeſſor gern wieder aufnehmen wollte."

„Ich ſtehe zu Dienſten."

„O, wie intereſſant!" ruft Aurelie. „Es iſt ſo lehrreich, wenn zwei Männer der ernſten Wiſſenſchaft

Digitized by Google

in lebhaftem Wortgeplänkel die Lehren der Weisheit als sprühenden Geist und Witz in der wie ein Feuerwerk hin und her fliegenden Konversation verpuffen lassen."

„Gar so pyrotechnisch wird die Diskussion wohl nicht ausfallen, liebe Cousine. Was ich Ihnen sagen wollte, Herr Gindt, ist einfach dieses: Ich bin überzeugt, daß die Wissenschaft, wie ich sie betreibe, und die Sie auf falscher Fährte sich befindend bezeichneten, dazu bestimmt ist, in kommender Zeit zur Allgemeinherrschaft zu gelangen, und daß die dagegen noch ankämpfenden Systeme der sogenannten idealistischen und klassischen Schule nach und nach schwinden werden, wie Alchymie und Astrologie und Scholastik geschwunden sind. Angesichts der auf der Entwicklungstheorie fußenden Naturkunde —."

„Sie freveln, junger Mann — und ich sehe, daß Sie von der ganzen Überhebung jener Schule angekränkelt sind, welche bestrebt ist, die Materie über den Geist zu erheben. Doch das ist keine echte Wissenschaft. Das ist ein Stückchen Spezialforschung, die ein paar Knochen studiert oder ein bischen Taubenzucht betrieben hat und dann sich dünkelhaft aufbläht, um aus den beobachteten Einzelheiten die ganze Welt zu erklären. Darüber zucken die echten Gelehrten die

Digitized by Google

Achseln ... Wer den Weltzusammenhang finden will, muß tiefer blicken; und wer die Dinge des Geistes erklären will, der muß bis in die innersten Vorgänge des Bewußtseins dringen. Die Ideen sind ja doch, wie schon Plato erkannte, dasjenige, was den einzelnen Erscheinungen als Urbild zu Grunde liegt. Überhaupt — die echte Bildung muß immer an das Altertum anknüpfen. Bei freiem Einblick in unser geistiges Dasein müssen wir uns sagen, daß von jener vollen plastischen Gestalt, die durch harmonische, allseitige Ausbildung auch in unsrem innern Wesen gewonnen werden kann, und die uns wie in ihrer Kunst, so in ihrem gesamten Dasein die Welt der Griechen auf eine weder vorher, noch nachher gesehene Weise darstellt, immer den reinsten Hort der ästhetischen Herrlichkeit darstellt: die Antike. Und Schönheit, d. h. vollendete Individualität der Erscheinung, ist doch Bethätigung der Wahrheit, dasjenige, was die tiefste Befriedigung unseres moralischen Innenbedürfnisses gewährt. Das Urgesetzmäßige, Notwendige und Wahre der Welt selbst —"

„Ich verstehe kein Wort, kein Wort!" unterbricht Kurt in klagendem Tone.

„Sie sind eben nicht streng philosophisch geschult, bester Herr v. Grehlen — —"

Digitized by Google

„Ja, gib's auf, mein Junge", sagt der General. „Du kannst es mit dem Professor nicht aufnehmen. Dir fehlt es vorzüglich an jener Innerlichkeit, jener Tiefe — in die ich erst heute einen Einblick gewonnen habe — Du bist nicht weltzusammenhangerfassend, nicht instinktiv, überhaupt nicht urmäßig genug: gib's auf, mein Junge, gib's auf!"

„Ich bin ja schon still, Onkel ... obwohl ich fühle, daß ich durch dieses Stillsein einem väterlichen Befehle entgegenhandle. Du verstehst mich wohl?"

„Mein Fräulein," wendet sich Gindt an Rosa, „Sie scheinen so sehr in Gedanken vertieft ... Haben Sie unser Gespräch mit angehört?"

„Nein — aufrichtig: meine Gedanken waren wo anders."

„Und wo? sagen Sie es mir."

Er setzt sich auf einen an ihrer Seite stehenden Sessel. Die Übrigen beginnen unterdessen ein lautes und lebhaftes Gespräch, so daß die nunmehr zwischen Rosa und Gindt getauschten Worte von keinem Dritten gehört werden können.

„Wo waren Ihre Gedanken? Ich gäbe mein Leben darum, Fräulein Rosa, wenn ich in die Tiefe Ihrer Seele blicken dürfte."

„Ihr Leben? — Ein teurer Preis."

Digitized by Google

„Die Exiſtenz iſt mir nicht gar ſo teuer . . . es wäre denn, daß . . . in dieſem Falle würde ich zehn Götterleben durch meine Adern glühen fühlen."

„In welchem Falle?"

„Ich darf's nicht ſagen — ich darf's kaum denken . . ."

Er ſitzt ganz knapp neben ihr, und ohne daß die Andern es ſehen konnten, war ſein Arm um ihre Seſſellehne gelegt. Jetzt ſtreift er mit den Fingerſpitzen den Scheitel ihres zurückgelegten Köpfchens. Ein elektriſcher Strom durchrieſelt ſie. Warm, ſüß und bang iſt die Beklemmung, die in raſchen Atemzügen ihren Buſen hebt und ſenkt. Der Mann an ihrer Seite weiß dieſe Zeichen gar wohl zu deuten. Er iſt ſich der Gewalt bewußt, die er in dieſem Augenblick über das junge Mädchen übt und er benützt den Zauber dieſer Minute, um ihr noch näher zu rücken. . . . Die Geſellſchaft hat ſich eben in eine entgegengeſetzte Ecke des Zimmers begeben, um ein dort ſtehendes altertümliches Möbelſtück zu betrachten und das Plätzchen, wo Gindt und Roſa ſitzen, liegt ſo ziemlich in der Dunkelheit . . . Langſam läßt er ſeine Hand von ihrem Haar bis zu ihrer Schulter gleiten und indem er beinahe küſſend ihre Stirn ſtreift, flüſtert er inbrünſtig:

Digitized by Google

„Teure, Süße, Herrliche, nur einen Blick — ich beſchwöre, ich flehe — Roſa, ſei mir gnädig!“

Das junge Mädchen ſpringt auf und geht raſchen Schrittes zu der Gruppe der Andern hin. Sie ſchiebt den Arm unter den ihrer Couſine Aurelie.

„Was wird denn hier verhandelt?“ fragt ſie.

„Wie Du zitterſt Kind — iſt Dir denn ſo kalt? Was wir verhandelten? O, Kurt hat uns einen ſo intereſſanten Vortrag gehalten über jenes entrückte Jahrhundert, aus welchem dieſer Schrank auf dem Strom der Zeit bis zu dem heutigen Tag ſich erhalten hat, noch voll der duftigen Erinnerungen, die ihm aus jenen Tagen ritterlicher Poeſie anhaften.“

„Ich denke“, nimmt Aurelies Mutter das Wort, „daß ſolche alte Möbel viel geſchmackvoller ſind, als moderne; wenn auch in mancher Beziehung — nicht in jeder — die Annehmlichkeit eine größere, oder wenn nicht die Annehmlichkeit, ſo doch die Bequemlichkeit eine auffallende iſt, welche aus der Benützung der Erzeugniſſe moderner Möbelinduſtrie erwächſt!“

Gindt iſt langſam hinzugetreten. Er bereut, ſo ſtürmiſch vorgegangen zu ſein — aber er will es Roſa fühlen laſſen, daß ſie ihn gekränkt hat.

„Malwine“, ſagt er zu ſeiner Tochter, „wir gehen.“

Digitized by Google

„Was, Sie wollen schon fort, Gindt?“ ruft der General. „So schnell nach dem Diner? — Das ist gegen alle Etikette. Aus welcher Wildnis kommen Sie denn?“

„Ich bin kein Mann der Etikette. Ich bin ein schlichter Mann der Wissenschaft nnd in dieser Eigenschaft werde ich wohl von meinem jungen Hausherrn und Kollegen Verzeihung erlangen, wenn ich gegen die weltliche Konvenienz verstoße.“

„Nein, nein — das kann ich nicht zugeben. Es soll heute Abends bei uns getanzt werden und ich rechne auf mehrere Touren mit Fräulein Malwine —“

„Meine Tochter kann gar nicht tanzen.“

„Nein“, bestätigt Malwine, „es war uns im Kloster verboten.“

„Mein Fräulein“, wendet sich nun Gindt mit einer tiefen Verbeugung an Rosa, „erlauben Sie, daß ich —“

„Thun Sie sich keinen Zwang an, Herr Professor“, erwidert sie mit erzwungener Kälte. „Wenn Sie befürchten, in der bevorstehenden Soiree sich zu langweilen, so will ich Sie nicht zurückhalten.“

„Ich habe andere Gründe, gnädiges Fräulein.“

„So respektiere ich auch diese.“

Nachdem der Professor mit seiner Tochter sich

Digitized by Google

entfernt hat, muß Rosa des Bruders Vorwürfe über sich ergehen lassen. Er nimmt sie bei Seite und sagt in aufgeregtem Tone:

„Statt ihn zurückzuhalten, hast Du Deinen Gast förmlich vor die Thüre gesetzt ... ohne Rücksicht auf mich."

„Auf Dich?"

„Du weißt doch, daß die Anwesenheit dieses herrlichen Mädchens —"

„Ich beschwöre Dich, Kurt, denke nicht an das Mädchen."

„Was kannst Du ihr vorwerfen? Ich sehe nur eine Schattenseite an ihr — den Vater — ein Tiefinnerer! Wie wird der mich quälen und in meinen Lieblingsstudien zu hemmen versuchen, wenn er mein Schwiegervater wird!"

„Und wie, Kurt, wenn ihn Dir das Schicksal zum — Schwager gäbe?"

„Rosa — bist Du verrückt?! Nie und nimmer könnte ich einwilligen —"

„Ich brauche Deine Einwilligung nicht — leider."

„Leider?"

„Ja, leider — denn ich sehe auch ein, daß der Gedanke ein verrückter ist. Ich wollte, es würde mich jemand davor retten."

Digitized by Google

VIII.

Die letzten Gäste haben sich entfernt. Mit dem Bruder hat Rosa nur ein flüchtiges „Gute Nacht" getauscht, um sich sofort in ihr Schlafzimmer zurückzuziehen. Die Kammerjungfer hat sie entlassen und nun sitzt sie in einem Armsessel am Fuße des Bettes, in tiefes Nachdenken versunken.

Jetzt erst hat sie Muße, die heutigen Szenen mit allen Einzelheiten an ihrem Gedächtnis vorüberziehen zu lassen und sich über den Zustand ihres Herzens zu befragen. So lange der Salon mit fremden Leuten gefüllt war, hat sie die Erinnerung an das Vorgefallene stets verscheucht. Sie fühlte nur im Untergrunde der Seele etwas ruhen, was später durchgedacht und durchempfunden werden müsse. Nunmehr ist der Augenblick dazu gekommen: sie ist allein und das ganze Haus schläft.

. . . O dieser Mensch! . . . was hat er ihr an-

Digitized by Google

gethan? Welche unerhörte Kühnheit: beinah geküßt hat er sie und ihr „Du" gesagt: „Rosa, sei mir gnädig." Ach, wäre ihr der Himmel gnädig und befreite sie von dieser Besessenheit, und gäbe ihr Kraft, sich wieder zu gewinnen — diesen Menschen an seinen Platz zurück zu weisen . . . Nein, sie liebt ihn nicht, sie vertraut ihm nicht — er ist ein Tiefinnerster: mit einem solchen könnte sie niemals glücklich werden. Überdies der Preis ihrer Hand — ein hoher Preis, das weiß sie — könnte der so hingeschleudert werden, dem ersten besten, frechen Bewerber, der ja in keiner Beziehung eines solchen Preises wert wäre? Weder im Rang noch im Alter paßt er zu ihr. . . Etwa in Charakter und Geist? Sie muß sich gestehen, daß sie darüber weiter nichts weiß, als daß er im Charakter von unverschämter Kühnheit und im Geist — ein Tiefinnerster ist! . . . Und dennoch, wie sie sich sehnt, jenen Kuß auch wirklich auf ihren Lippen brennen zu fühlen, der nur so wie ein Wollustfalter an ihr vorbeigeflattert . . . Ein wahnsinniger Gedanke steigt vor ihrem inneren Auge auf. Sie sieht sich am morgigen Tag allein und hastig in einen Fiaker steigen — vor einem gewissen Hausthor halten lassen — die vier Treppen hinaufeilen — in das bekannte Arbeitskabinett treten und in die Arme stürzen, die ihr Jener mit einem Wonneschein entgegenstreckt. . . .

Digitized by Google

„Abscheulich!“ ruft sie laut, indem sie von ihrem Sitze aufspringt. „O Vater — mein Vater — daß deine Rosa Solches, Solches denken kann!“

Dieser angerufene Name bringt ihr eine plötzliche Beruhigung der Nerven. Das gleichzeitig aufsteigende teure Bild verscheucht die tollen Gedanken. Da fällt ihr auch ein, daß unter den zurückgelassenen Briefen des Verstorbenen, welche bei gewissen Anlässen erbrochen werden sollen, auch ein solcher sich befindet, der auf ihre gegenwärtige Lage paßt. Den muß sie morgen in aller Frühe lesen. . . .

Am folgenden Morgen, noch lange vor der zum täglichen Besuch der „Kapelle“ anberaumten Stunde, begibt sich Rosa in den ihr so geheiligten Raum. Sie setzt sich an den Tisch, auf welchem die gewisse Ebenholzkassette steht und nimmt die darin liegenden Papiere heraus. Die mit „Für Kurt“ überschriebenen Umschläge legt sie auf ein Päckchen, die „Für Rosa“ auf ein anderes; die „Für Beide“ auf ein drittes.

Jetzt überliest sie die Etiketten der ihr bestimmten Schriftstücke: „Am Vermälungstage“ — „Nach der Geburt des ersten Kindes“ — „Bei einem großen Kummer“ — „Wenn Dich jemand verraten und betrogen hat“ — „Wenn Du Dich vollkommen glücklich fühlst“ — „Wenn Dir einer gefährlich zu werden beginnt, dem Du miß-

Digitized by Google

trauſt.“: Das iſt, was ſie geſucht. Dieſen Brief zu erbrechen, hat ſie heute das Recht.

Es iſt zum erſtenmale, daß ſie ſich in einer der von ihrem Vater vorausgeſetzten Lagen befindet und daß ſie ſeinen poſthumen Ermahnungen lauſchen darf. Die Andacht, welche ſich ihrer in dieſem dem teuern Andenken geweihten Raum ſtets bemächtigt, wird im gegenwärtigen Augenblick, wo ſie das Siegel des Briefes löſt, noch geſteigert. Es durchſchauert ſie dabei etwas von den Gefühlen eines gläubigen Kommunikanten, der die Lippen öffnet, um den wahrhaft gegenwärtigen Leib ſeines Gottes aufzunehmen: was da geſchrieben ſteht, das ſind ja ihres geliebten Toten eigene Worte, auf ihren jetzigen Seelenzuſtand bezughabende Worte; das iſt ja auch ſein wahrhaft gegenwärtiger Geiſt — — —

Sie drückt einen inbrünſtigen Kuß auf das entfaltete Blatt und lieſt:

„Du biſt alſo verliebt, mein Mädchen? Und mißtrauſt dieſem Gefühl? Ein Pfeil hat dich getroffen — und die Wunde brennt und ſchmerzt? Und kommſt zu deinem beſten — zwar begrabenen, aber noch immer beſten — Freund um Rat? . . .

Wohlan, Roſa, ſprechen wir von deinem Zuſtand. Wer mißtrauiſch liebt, ward nicht durch das Herz —

Digitized by Google

der ward durch die Sinne gefangen genommen. Ist es eine erkannte Charaktereigenschaft, für die man sich begeistert hat, so mutet man seinem Gegenstande alle erdenklichen andern Eigenschaften zu — erbricht also gegenwärtigen Brief nicht. Diesen Brief aber habe ich geschrieben, weil ich den Fall für möglich — für sehr wahrscheinlich halte, daß die Tochter meiner heißblütigen Giuditta in einer Leidenschaft entbrennen könne, welche meine Rosa — die ich zu züchtigem Stolze aufgezogen habe — mit einer Art Grauen erfüllen wird. Die erste Art Liebe, von der ich eben sprach, nämlich die Andichtung aller Vorzüge auf Grund des einen, erkannten, täuscht oft: der Gegenstand kann im Übrigen unwürdig sein und, wenn man sich ihm verbindet, einen arg unglücklich machen; aber die zweite Gattung täuscht nie — das Grauen ist berechtigt. Läßt man von der Leidenschaft allein sich hinreißen, einen ewigen Bund einzugehen, so wird man sicher elend werden.

Du bist eine Frau: der ist es nicht, wie den Männern, durch Herkommen und Sitte erlaubt, die Liebesgefühle zu parzellieren: einiges für die Sinnenfreuden, einiges für die Herzensbedürfnisse — einiges zum Spaß — einiges zur Gründung des Lebensglückes. Bei euch soll's nur das Letzgenannte sein. Ob dies

Digitized by Google

gerecht ist, lasse ich unerörtert. Es ist nun einmal so in der Zeit und in der Mitte, in der Du lebst — danach also muß ich meine Ermahnungen und Ratschläge richten. Ich kann nicht — so gern ich Dir's gönnte — zu Dir sagen: Befriedige Deine Laune; pflücke die Liebesfreude, nach welcher Deine feurige Jugend eben lechzt; kümmre dich weiter nicht um die Eigenschaften dieses Mannes — die Eigenschaft, Dir begehrenswert zu sein, hat er; genieße also eine kurze Zeit des Glücks und dann schicke ihn spazieren. Das kann ich dir nicht sagen, Rosa. Denn eines jeden Menschen höchstes ist die Ehre, und was Frauenehre ist, das habe ich Dich gelehrt.

Ich kann Dir denn nur Eines sagen: ersticke dieses Flämmchen. Noch ist es ein kleines Flämmchen, denn sicherlich hast du nicht lang gezögert, diesen Brief zu erbrechen: bei der ersten, leisen Regung bist Du zu mir gekommen ... Also noch hast Du's in der Gewalt, dem Unglück zu steuern — durch bloße Willenskraft, durch bloßes Pflichtgefühl. Letzteres kann ja über die natürlichen Begierden siegen. Dies ist Euch Frauen zwar in der Liebe ziemlich schwer gemacht, aber wir Männer müssen ja ein gleiches im Kriege üben: da heißt es, den Selbsterhaltungstrieb, der ja doch der mächtigste aller Naturtriebe ist, durch das

Digitized by Google

Pflichtgefühl beſiegen — und es gelingt. So gelingt es auch Euch, Ihr tapfern Soldatinnen der Keuſchheit, die Begierden der Leidenſchaft zu bewältigen. Schlage Dir den Menſchen aus dem Kopf. Siehſt Du, in obigem Worte iſt ſchon der Energieaufwand ausgedrückt, der bei dieſem Anlaß erforderlich iſt, und wenn das Ding nicht möglich wäre, ſo hätte ſich keine ſolche Redensart gebildet. Schlage nur wacker zu, Roſa — er muß aus deinem momentan verdrehten Köpfchen hinaus, der Unwürdige, ſonſt iſt es Dein Unglück!

Das Mittel hierzu? Das wirkſamſte wäre freilich: in einen Andern ſich verlieben. Ein italieniſches Sprichwort ſagt, daß, wie ein Nagel den andern, ſo eine Liebe die andere verdrängt: Come il chiodo caccia il chiodo, tale amore caccia amor." Aber die Anwendung dieſes angenehmſten Auskunftmittels ſteht nicht in Deiner Macht; alſo rate ich Dir ein zweites, ſehr ſicheres an: Trennung — Entfernung. — Verbiete jenem Dein Haus, oder wenn das nicht angeht, reiſe ab. Dann laſſe Zeit darüber vergehen. In den erſten Tagen wird es Dir ſcheinen, als tauge dieſes Mittel gar nichts, als wäre deine Liebe durch die Sehnſuchtsqual nur verſtärkt . . . Aber laſſe die Zeit nur vorüberfließen; das Bild des Gegenſtandes muß unfehlbar verblaſſen und bald — wohl früher als Du

Digitized by Google

glaubst — schwindet es gänzlich. Natürlich darfst Du nichts thun, das Gefühl zu nähren; Dir dasselbe aus dem Sinn zu schlagen, ist ja Deine redliche Absicht, darnach mußt Du Dich auch verhalten; nämlich die betreffenden Gedanken verscheuchen, Zerstreuung suchen und mit Zuversicht das Absterben des von Dir zu Tode verurteilten Gefühls abwarten — dabei die Abnahme seiner Kräfte mit Interesse und Genugthuung konstatierend. Du weißt ja, Schatz, daß ich Dich nie betrogen; also nimm mein Wort darauf: diese Methode ist unfehlbar.

Meine Rosa, jetzt lasse mich diese Gelegenheit benützen, um von anderem mit Dir zu reden. Nur eine kleine Gespensterplauderei . . . Es ist mir eine so angenehme Vorstellung, daß, wenn ich nicht mehr bin und Du eines Tages diese Zeilen vor Augen hast, ich da eine Art viertelstündiger Auferstehung bei Dir feiern werde. Du wirst das Blatt an Deine Lippen führen, Du wirst es mit Thränen benetzen . . . Ist es häßlicher Egoismus von mir, mich bei dem Gedanken zu freuen, daß Du weinst? Mein Gott, es gibt ja für uns arme Tote keine andere Liebkosung, als Thränen. Nur diese fallen wie Küsse — sanft und warm und zärtlich — auf unser blasses Bild herab . . . Und unter diesem Thau wird im Gedächtnis des Weinenden das

Digitized by Google

Bild wieder aufgefrischt — wieder ist dem „Verblichenen“ ein Stückchen Fristverlängerung in diesem seinem letztem Hort gesichert: in der Erinnerung seiner Lieben . . .

Laut aufschluchzend muß Rosa sich im Lesen unterbrechen. Sie läßt sich auf die Kniee gleiten und bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen, dabei den Brief an ihre Lippen drückend. Nach einer Weile erst kann sie sich wieder aufrichten, und umflorten Blickes liest sie weiter:

— — in der Erinnerung seiner Lieben . . . Du bist erschüttert, Kind? Nein, es war nicht häßlicher Egoismus von mir, daß ich solche Schmerzensregung in Dir erweckt habe — Du selber wirst gestärkt und geläutert daraus hervorgehen. Es wird Dir eine süßwehmütige Befriedigung hinterlassen, daß Du mit dem Geiste, den Du heraufbeschworen, in so inniger Art verbunden gewesen; daß die über das Grab hinaus gesprochenen Worte so lebendig in Dein Herz gedrungen sind — daß Du mit Deinen Thränen noch alte Schulden kindlicher Liebe abgetragen hast.

Und jetzt blicke in dieses Dein bewegtes Herz: ist daraus nicht — wenigstens für den Augenblick — das böse Brennen verschwunden, wegen dessen Du Dich zu mir geflüchtet hast? Ist jetzt nicht *sein* — des Lebenden und Gefürchteten — Bild das verblichenere, und

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

jenes des Gestorbenen das in frischeren Farben leuchtende? Nun kannst Du in Deinem Innern ganz klar sehen. Wenn der weihevolle Schmerz, der Dich eben erfüllte, das Liebessehnen verscheucht hat, da war's in der That eine unwürdige Liebe, denn eine andere, echte reine, hätte sich durch die Wehmut verstärkt — Du hättest den Wunsch empfunden, an seiner Brust um mich zu weinen. Das ist aber nicht der Fall; Du wünschest im Gegenteil — sieh, wie ich Dich durchblicke, meine Rosa — Du wünschest, daß Dein Gemüt niemals von jenen Gedanken befleckt worden wäre. — Du hast jetzt zu Deiner Beruhigung erfahren, daß Du noch nicht vollends in der Macht der Leidenschaft bist, daß diese angesichts einer wahrhaft zärtlichen Liebe — wie ja Deine Liebe zum Vater stets gewesen — und noch ist — davonhuscht und sich lichtscheu verkriecht, wie ein häßliches Reptil ... Du bist in dieser Stunde von seinem Bann befreit und dem meinen verfallen ... Diese über Dich wiedergewonnene Herrschaft benütze ich um — zu deinem Heile — den vorhin gegebenen Rat in einen Befehl umzuwandeln und zu wiederholen; — diesmal in gebieterischem Tone — „Fliehe die Gegenwart des Gefährlichen — und lasse Zeit — Zeit darüber vergehen."

Leb' wohl, mein Kind — ich danke Dir. Für

Digitized by Google

Dein Vertrauen, für Deine Thränen, für Deinen Gehorsam dank ich Dir. † Siegbert Grehlen.

Rosa nimmt den Brief zu sich — sie will ihn noch öfters wiederlesen; aber vor Allem heißt es, gehorchen. Raschen Schrittes eilt sie in ihr Zimmer zurück, setzt sich an den Schreibtisch und wirft folgende Zeilen auf das Papier:

„Mein Herr! Ich finde mich veranlaßt, Sie zu ersuchen, mein Haus nicht mehr zu betreten. Das ist unwiderruflich. Rosa G."

„Darf man herein?"

„Du bist's, Kurt? Es ist mir sehr lieb, daß Du kommst. Ich wollte Dir dieses zeigen, ehe ich es abschicke." Und sie reicht dem Bruder das Briefchen hin.

„An wen soll das gerichtet sein?" fragt Kurt, nachdem er gelesen.

„Das errätst Du nicht? An Herrn Oskar Gindt."

„Nicht möglich! . . . Über diese Angelegenheit wollte ich eben mit Dir sprechen . . . wir müssen darüber ins Klare kommen . . . Ich bin nämlich entschlossen, um Malvinens Hand anzuhalten."

„Das geht nicht, Kurt! Das thu' nicht!"

„Was nicht geht, Rosa, ist, daß Du dem Manne, um dessen Tochter ich werbe, das Haus verbietest — das darfst Du nicht thun."

Digitized by Google

„Ich handle auf Befehl unſres Vaters.“

„Wie iſt das zu verſtehen? Überhaupt verſtehe ich Dich nicht. Wie könnte Dir dieſer ältliche T. J. gefährlich werden, dem gewiß nicht einfällt, Dich mit einem Liebesgedanken zu behelligen?“

„Nicht? Er hat mich geſtern — in deiner Gegenwart — beinah geküßt und „Du“ zu mir geſagt und mich mit ſeinen Raubvogelblicken faſziniert. Eigentlich ſollteſt Du — vorausgeſetzt, daß ich Dir alles ſage, aber nehmen wir an, ich hätte geſchwiegen — eigentlich ſollteſt Du dieſen Mann herausfordern, nicht aber um die Hand ſeiner Tochter anhalten.“

„Wenn ich ſie aber bis zum Wahnſinn liebe?“

„Wahnſinn — in der That. Gerade wie bei mir — aber meinen Wahnſinn, den hat unſer geliebter Toter geheilt. Da, lies ... das hat er mir geſchrieben. Es iſt einer der Nachlaßbriefe.“

Kurt betrachtet die Überſchrift und entfaltet mit Ehrfurcht das Blatt.

Nachdem er geendet:

„Da heißt es freilich gehorchen“, ſagt er, den Brief zurückgebend. „Und“ — fügt er nach einer Pauſe hinzu, „werde ich deshalb auf mein Glück verzichten müſſen?“

Digitized by Google

„Glück? Wie kannſt Du nur glauben, Kurt, daß ein ſo geiſtloſes Mädchen —"

„Als ob man um derlei Dinge früge, wenn man verliebt iſt! Du ſelbſt: es war doch auch nicht des Profeſſors Tiefſinnerlichkeit, die dich bezaubert hat? Nein, nein — ich gebe Malwine nicht auf."

„Dann werden wir auseinandergehen müſſen. Das hat Papa nicht ſo gewollt —"

„Nein, das hat er nicht gewollt ... Vor allem, Schweſter, ſchicke Deinen Brief ab. Du darfſt den Dir Gefährlichen nicht mehr ſehen, bis — wie heißt es: come il chiodo caccia il chiodo — bis Du einen Andern liebſt. Wenn aber dieſes Ereignis — welches wahrſcheinlich nicht fern iſt — eintreten wird, dann kann dieſes Gebot wieder aufgehoben werden, dann habe auch ich wieder die Möglichkeit, mich dem Mädchen meiner Wahl zu nahen und zu verbinden. Warten wir's ab, Roſa."

„Damit bin ich einverſtanden. Die Zeit des Wartens — und die kann lange währen, denn ich fühle mich zu einer neuen Liebe durchaus nicht aufgelegt — dieſe Zeit wird vielleicht auch Dich von Deiner Verirrung heilen ..."

„Das bezweifle ich"

„Warten wir's ab, Kurt."

Digitized by Google

IX.

Zwei Monate sind vergangen. Rosa hat den Professor nicht wiedergesehen. Nach Empfang des so kategorischen Abschiedsbillets war er natürlich bemüssigt, seine Besuche einzustellen. Zwar versuchte er noch, einen Brief abzusenden, in welchem er wegen des Ungestüms seines Betragens um Vergebung bat und dasselbe mit einem Aufwand von tiefinnersten Phrasen zu rechtfertigen suchte. Aber dieser Brief blieb unbeantwortet und ein zweiter ward ihm unerbrochen zurückgeschickt.

Acht Tage nach jenem verhängnisvollen Mittwoch-Diner, war es Malvine, welche ihren Vater erinnerte, daß dies der Tag bei Grehlen sei, aber er unterbrach sie barsch:

„Wir betreten jenes Haus nicht mehr. Merk' Dir das: nie mehr."

Das Mädchen bricht in Thränen aus.

Digitized by Google

„Was gibt es da zu weinen, Du einfältiges Ding?“

„Ich hatte mich schon so gefreut ... denn weißt Du — ich glaube, daß ... er hat es mir deutlich zu verstehen gegeben ... und heute würde er sich erklärt haben ...“

„Was faselst Du da?“

„Kurt von Grehlen hat mir neulich zugeflüstert, daß ... daß er mich ... mich liebt ... Ich sah mich schon als Frau von Grehlen ... wäre das nicht schön ... und jetzt willst Du nichts von ihm wissen ... O Gott! O Gott!“

Das war nun ein doppelter Schlag für Gindt. Was! Seine Tocher war einer solchen unerhörten Glückschance so nahe gewesen und er, durch seine blödsinnige Frechheit, hatte das alles verdorben. Er schlug sich mit der Faust vor die Stirn. Dann aber wendete er sich zu Malvine, die noch immer das Taschentuch an die Augen hielt.

„Unsinn, Kind! Setze Dir so was nicht in den Kopf ... der glänzende junge Mann, der unter den gefeiertesten Comtessen wählen könnte, der wird keine arme, schlichte Professorstochter heiraten. Er hat sich höchstens einen Spaß mit Dir erlauben wollen ... Und wenn er Dich wirklich liebt, so wird er Dich auch

Digitized by Google

hier zu finden wissen — und wir brauchen ihm nicht nachzulaufen. Geh, geh und wasche Dir die Augen — ich mag das Heulen nicht . . ."

Rosa indessen hat es einen harten Kampf gekostet, ihren Vorsatz auszuführen. Die ersten Tage war sie von einer glühenden Sehnsucht erfüllt, den Mann wiederzusehen, dessen Nähe ihr so süßes Bangen verursacht hatte, und es war ihr, als ob die ganze Welt und ihre ganze Zukunft nichts ähnlich lebenswertes mehr ihr bieten könnten, wie jenes Bangen. Aber wenn sie sich des Vaters Worte wiederholte, mit welchen er das gleichsam aus dem Jenseits datierte Schreiben beschloß: „Für Deinen Gehorsam dank ich Dir", dann fühlte sie erneute Kraft.

Nach und nach konnte sie konstatieren, daß ihr bangendes Sehnen in Abnahme begriffen war, daß sie dasselbe in immer längeren Zwischenräumen und in immer schwächerem Maße erfaßte und jetzt — nach acht Wochen — hat sie schon die Zuversicht erlangt, daß die Zukunft ein gänzliches Verschwinden dieser Erscheinungen mit sich bringen wird.

Auch an ihrem Gesang findet sie schon wieder Interesse. Es geschieht oft, daß in den Stunden, welche sie bei Frau Contini zubringt, ihr das Bild Oskar Gindts nicht ein einzigesmal vor die Seele tritt.

Digitized by Google

Ihr Musikverständnis und ihr Musikgenuß sind seit dem letzten Erlebnis in eine neue Phase getreten; sie hört jetzt aus dem Ineinanderschmelzen der Töne, aus den zögernden und hastenden Bewegungen des Rhythmus ganz andere Dinge heraus, als sonst ... Nicht nur Melodie und Wohlklang ist es — es ist die Liebe und Leidenschaft — was in diesen süßen Cantilenen und in diesen brausenden Finalen erklingt. Sie fühlt, daß, wenn sie ganz so mitzusingen im stande wäre, wie sie wollte; wenn sie, was sie selber heraushört, dem Lauscher wieder mitteilen könnte, ihn zu gleichem Feuer entflammend — daß auch damit alles Sehnen gestillt sein könnte ...

Frau Contini feiert ihren Namenstag. Aus diesem Anlaß hat sie sämtliche Schülerinnen zu einer großen Soirée eingeladen. Es soll da musiziert und getanzt werden. Rosa hat zwar gezögert, an dem Feste teilzunehmen, in der Furcht, daß unter Frau Continis Gästen sich jemand finden könnte, der sie als Fräulein von Grehlen erkennen würde; aber schließlich hat sie dennoch zugesagt. Sie nimmt jetzt an den gesanglichen Leistungen ihrer Mitschülerinnen ein zu lebhaftes Interesse, als daß sie die Gelegenheit vorübergehen lassen wollte, die für diesen Abend in Aussicht genommenen Produktionen mit anzuhören. Übrigens

Digitized by Google

würde diese Soirée in jeder Beziehung amüsant werden — und Zerstreuung zu suchen, gehört ja zu Rosas Kur.

Eine Flucht von vier oder fünf glänzend erleuchteten Zimmern steht zum Empfang der Gäste offen. Eines davon, dasselbe, in welchem Schule gehalten wird, ist als Tanzsaal hergerichtet.

„Ah, meine liebe Krutzer", begrüßt Frau Contini die eintretende Rosa. „Sie sehen ja aus, wie eine Prinzessin."

„Und Sie wie eine Königin, gnädige Frau. Empfangen Sie zum heutigen Tage meine wärmsten Wünsche —"

„Danke" unterbricht die Meisterin. „Sehen Sie, dort prangt Ihre Blumengabe, die schönste von allen ... Es war so lieb von meinen sämtlichen Schülerinnen, mir Bouquets zu schicken, aber Ihr herrlicher Fliederkorb, Ninetta mia, überragt alles übrige. Ich wünsche Ihnen einen solchen an Ihrem Benefice-Abend."

Da Frau Contini sich nun abwendet, um neu Eintretende zu bewillkommnen, so entfernt sich Rosa und begibt sich durch den gedrängt gefüllten Salon in das anstoßende Konzertzimmer, wo sie eine Gruppe ihrer Mitschülerinnen findet, der sie sich anschließt.

„Na, aber schaut's euch die an — das ist schon

Digitized by Google

der höchste Holler!“ ruft Veronika Stranzelhuber, von Rosas eleganter Gesellschaftstoilette geblendet. „Wenn Ihnen mein Hausherrnsohn sehet, der möcht' mir sicher untreu werden.“

Übrigens ist die hübsche Broni selber nicht wenig aufgedonnert; auch die Andern — mit Ausnahme von Ortrud Belten, welche ein hohes schwarzes Kleid angelegt hat — haben sich alle mehr oder minder schön gemacht. Die pikante Ilona ist bis zur äußersten Möglichkeit dekolletirt, und sogar die schwermütige Frau Neumann hat sich mit Rosen geschmückt.

„Ist die Gräfin Stohr nicht hier?“ fragt Rosa, nachdem sie den Kolleginnen die Hände geschüttelt.

„Wo denken's denn hin? Die hochnasige Kred'l wird sich doch nicht mit Unsereins gemein machen; die treibt sich g'wiß wo auf ein' Hofball herum. Dafür is ihr Bruder 'kommen . . . Sehen's — der dort in der Thür lehnt und durch sein Zwicker herüberglurrt. Auf den hat's die Valhazy auch schon abg'sehen, gelt?“

Die Ungarin zuckt die Achseln:

„Wenn man nur einmal Primadonna ist, dann hat man zehn Solche an jedem Finger.“

Ein Ausdruck tiefer Verachtung gleitet über Fräulein Beltens Züge. Sie entfernt sich aus der Gruppe

Digitized by Google

und geht zum Klavier, wo sie in den Noten blättert. Rosa folgt ihr.

„Werden Sie etwas singen, Fräulein Ortrud?"

„Nein. In ein solches Programm wie das heute aufgestellte, wo Lieder von Gordigiani, die Pagenarie aus dem Verdi'schen Maskenball — und sogar eine Operettenarie von Suppé vorgetragen werden soll — da wüßte ich wahrlich keine Nummer einzuschieben. Das würde schon mein Vater nicht erlauben . . . Ah, da ist er eben . . . erlauben Sie, daß ich Sie bekannt mache: Kapellmeister Belten — Fräulein Krutzer, angehende Opernsängerin."

Der Hinzugetretene, ein ältlicher Herr mit strengen Zügen und langen grauen Haaren, grüßt herablassend. Der angehenden Sängerin gegenüber kann sich ein Kapellmeister wohl so fühlen, wie der Oberst gegenüber dem Rekruten.

„Freut mich. Meine Tochter hat mir schon von Ihnen erzählt — schöne Stimme — Anfängerin. Ich kann Ihnen nur Glück wünschen: Frau Contini hat eine wunderbare Methode. Musikalisch, im eigentlichen Sinn des Worts, ist sie nicht; aber was Stimmbildung anbelangt, kommt ihr niemand in Europa gleich. Darum habe ich ihr auch meine Ortrud anvertraut. Dieselbe hat übrigens so feste musikalische

Digitized by Google

Grundsätze, daß ich mit Zuversicht hoffe, sie aus dieser gefährlichen Mitte rein und unversehrt hervorgehen zu sehen."

„Da kannst Du ruhig sein, Vater. Eben so hoch und heilig, wie die eigene Ehre, will ich den Ehrenschatz der keuschen Muse hüten. Ich weiß ganz gut, daß dasjenige was hier zumeist getrieben wird, nicht Musik ist, sondern sinnlicher Lärm."

„Ganz richtig, meine Tochter. Zum Glück sind Dir die innersten Tiefen der Kunst erschlossen worden, und die Oberflächlichkeit verlockt Dich nicht."

„Ah" — denkt Rosa im Stillen belustigt — „ein leibhaftiger Tiefinnerster; der muß mir noch ein paar Stückchen seines Repertoires aufspielen. Und laut:

„Bitte, Herr Kapellmeister, wollen Sie mich nicht auch ein wenig einweihen in die innern Tiefen der Kunstmysterien? Ich werde gewiß von Ihren Lehren Nutzen ziehen können . . . Setzen wir uns, wollen Sie? Und jetzt sagen Sie mir, was halten Sie von der Musik im Allgemeinen?

„Gern, gern, mein schönes Fräulein. Ich wollte daß Alle, die sich dem Dienste der hohen Göttin widmen, solch lobenswerten Eifer zeigten, wie Sie. — Freilich kann ich hier unmöglich in einer Viertelstunde Ihnen die tiefe Ahnung von dem unendlich Erlösenden und

Digitized by Google

harmonisch Versöhnenden beibringen, welches uns die Versenkung in den tönenden Wiederhall des ewigen Wesens der Welt gewährt."

„Ich verstehe", schaltet Rosa ein.

Der Kapellmeister schaut erstaunt auf. Verstanden zu werden, ist er offenbar nicht gewohnt und diese Unterbrechung flößt ihm einiges Mißtrauen ein. Dennoch fährt er fort:

„Luther sagt: Ich gebe nach der Theologie der Musik den nächsten Platz und die höchste Ehre. Ein so lebenauffassender Sinn wie der des großen Reformators, der verstand es eben instinktiv, daß dasjenige, was unser Geist in der innern Aufnahme der Musik erlebt, unmittelbar nach der Religion kommt, daß hier im Grunde der gleichgeartete Empfängnisakt wie in dieser waltet. Er enthüllte daher nach dieser Seite hin ein Entwickelungsmoment unseres gesamten modernen Daseins, das die praktische Philosophie erst begriff, nachdem Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft unser geistiges Handwerkzeug sichergestellt hatte und man sich nun fragte, wie mit demselben zu hantieren und was mit ihm etwa Positives für das Leben zu erzeugen, oder festzustellen sei."

„Bewundernswert! Das hören Sie alles aus dem

Digitized by Google

Miserere des Trovatore oder aus der Schwerterweihe der Hugenotten heraus?"

„Mein Fräulein, Sie freveln! Verdi, der das moderne italienische Singel-Sangel inkarniert, welches kaum um einen Grad höher steht, als das sittenverderbende Tingel-Tangel . . . und Meyerbeer — — wissen Sie wie über Den das deutsche Urteil lautet? Das eine Mal bloß spottend: „Ich mag nicht hören, wenn die Katholiken auf die Protestanten schießen und ein Jude die Musik dazu macht." und das andere Mal vernichtend ernst: „Auto-da-fé über Natur und Dichtkunst" — Nein, nein, wenn wir die Weltbedeutung der Musik an einen Namen knüpfen wollen, so müssen wir vor Allen an Altmeister Sebastian Bach uns wenden. Wer zu Bach wandelt, wandelt dorthin, wo er im reinen Äther der Sonnenähe zunächst die Seele gesund badet und — dann mit dem klaren Blick des innern Gedankens die Gebilde mustert, die das Leben ihm zugeführt und die eigene tieferfaßte Kunst ihn hatte bilden lehren. Die Urgesetzmäßigkeit des harmonischen Bildens, wie sie bei diesem Bach auftritt —"

Jetzt hält es Rosa aber doch nicht mehr länger aus: „Pardon" sagt sie aufspringend „ich glaube, dort winkt mir die Hausfrau." Und sie flüchtet in den Nebensalon.

Digitized by Google

Dabei verspürt sie einige Gewissensbisse: nicht so hätte sie das Feld räumen sollen — ihr Vater hat ihr ja die Verpflichtung auferlegt, die Tiefinnersten zu bekämpfen. — Wenigstens hätte sie diesem Exemplar sagen sollen, wie wenig sein Gefasel ihr imponierte — aber sie hat sich zu einer passenden Entgegnung ganz unfähig gefühlt.

Im andern Zimmer kommt in der That Frau Contini auf sie zu, an ihrer Seite der junge Mann, auf den Fräulein Broni vorhin als in der Thür lehnend und „herüberglurrend" die Andern aufmerksam gemacht.

„Liebes Kind, Graf Stohr-Merseburg hat mich gebeten, Ihnen vorgestellt zu werden. Das ist nun geschehen: débrouillez — vous. Mich rufen meine Pflichten anderwärts."

Von diesem Augenblick an weicht Graf Stohr nicht mehr von Rosa's Seite. Er begleitet sie in den Konzertsaal sobald die Vorträge beginnen und setzt sich neben sie; er fordert sie zum Tanze auf, sobald die Musikanten den ersten Walzer anstimmen; er führt sie zum Büffet, um sie mit Thee und Eis zu bedienen und jetzt, wo sie, des Tanzens müde, in den beinahe leeren Salon sich zurückgezogen hat, ist er auch schon wieder da und schiebt sich einen Pouf neben das Sopha hin, in dessen Ecke sie zurücklehnt.

Digitized by Google

Ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt, blond, blauäugig, mit dunklen Brauen, einem feinen Schnurrbärtchen über blendend weißen Zähnen, sechs Fuß hoch, schlank gewachsen — ist Graf Georg Stohr-Merseburg eine auffallend vornehme und einnehmende Erscheinung. Dabei hat er nichts geckenhaftes und nichts anmaßendes an sich; im Gegenteil: sein Wesen ist von gewinnender Bescheidenheit.

Rosa muß sich sagen: Ein liebenswürdiger — ein reizender Mensch! Und hat sie Eindruck auf ihn gemacht? Fast scheint es so, denn warum bliebe er sonst den ganzen Abend in ihrer Nähe und wird nicht müde, sie in lebhafte Gespräche zu verwickeln? Er hat ihr zwar keine Liebeserklärungen, keine Komplimente gemacht; aber der Eifer, mit welchem er zu ihr spricht, und ihren Worten lauscht, die Bewunderung die aus seinen Blicken leuchtet, das Wohlwollen und die Hochachtung, die im Tone seiner Stimme liegen, das alles deutet — besser als tausend fade Schmeicheleien oder gar liebeswerbende Zudringlichkeiten — auf ein tieferes Interesse hin.

„Sie wollen nicht mehr tanzen, Fräulein Krutzer? So erlauben Sie doch, daß ich Ihnen ein wenig Gesellschaft leiste?"

Rosa erlaubt es gern. Es ist niemand anwesend,

Digitized by Google

deſſen Unterhaltung ihr angenehmer wäre. Eigentlich — wenn ſie's bedenkt — ſie kennt überhaupt niemanden, mit dem ſich's ſo anregend plauderte ... unter den Mittwoch-Habitués ihres Salon war ihr noch kein halb ſo ſympathiſcher Menſch vorgekommen.

Dieſe Gedanken durchkreuzen ihren Sinn, während ſie auf Stohrs Anfrage bejahend den Kopf neigt. Er hat übrigens auch nichts anderes erwartet, als daß ihr ſeine Geſellſchaft genehm ſein werde. In den zwei oder drei Stunden, die ſeit der Vorſtellung durch Frau Contini vergangen waren, haben Beide das Bewußtſein erlangt, daß ſie einander gefallen, daß ſie in gar Vielem übereinſtimmen, und noch unendlich viel zu beſprechen hätten, was ihnen intereſſant und anregend wäre. In leichtem Konverſationston waren ſchon allerlei Gebiete und Fragen geſtreift worden, wo beide von gleichen Anſichten beſeelt ſchienen und das hat in ihnen freudiges Staunen geweckt. Roſa war überraſcht in einem „jungen Herrn" — ſie beſaß von der Spezies keine gar gute Meinung — ſo viel Gemüt und Ernſt und weite Lebensauffaſſung zu finden; und Stohr war noch erſtaunter, bei einer Opernelevin, die Tochter einer einfachen Haushälterin, ſolche umfaſſende Bildung, ſolche ſichere und anmutige Vornehmheit zu entdecken .. Dieſe Schönheit dazu, die ihn auf den erſten Blick gefeſſelt: er iſt

Digitized by Google

im wahren Sinn des Worts entzückt. Was ihr noch besonders den Reiz dieser Unterhaltung erhöht, das ist eben ihr Inkognito; es belustigt sie, zu sehen, wie bei seiner ihr gezollten Bewunderung auch seine Verwunderung gleichen Schritt hält.

„Wovon sprachen wir doch, als wir uns das letzte Mal gesehen?“ fragt Stohr, indem er sich auf seinen Pouf niederläßt.

„Wenn ich mich recht erinnere — Sie haben sich aber wenig verändert seit der Zeit — wenn ich mich recht erinnere, so waren Sie daran, Ihre Memoiren zu redigieren. Band I, erster Abschnitt, Kapitel VI.“

„Ganz richtig — ich habe Ihnen ein Stückchen meiner Lebensgeschichte unterbreitet. Da aber besagtes Memoirenwerk auf mehrere Groß-Oktav-Bände geplant ist, so würde ihre Lauschergeduld schwerlich ausreichen, und es ist besser, ich breche beim vorerwähnten Kapitel ab. Sie wissen ohnehin schon alles wissenswerte über meine erlauchte Person.“

„Ja — und damit Sie sehen, daß ich nicht ohne Auffassungsgabe und ohne Gedächtnis bin, will ich meine frischerlangten Kenntnisse hersagen. Als dritter Sohn einer mit sechs Kindern gesegneten Familie sind Sie zur diplomatischen Karrière bestimmt — eine Laufbahn übrigens, für welche Sie große Lust und

Digitized by Google

Liebe mitbringen. Um sich hierzu vorzubereiten, haben Sie nach vollendetem Jusstudium drei oder vier Jahre auf Reisen zugebracht — zwei Winter in Paris, einen in Berlin, mehrere Sommersaisons in London — und im künftigen Herbst sollen Sie ihren ersten Posten bei der Gesandtschaft in Rom antreten. Die Welt liegt offen vor Ihnen und Sie freuen sich, daß Sie auf der Welt sind."

„Habe ich das auch gesagt?"

„Es stand zwischen den Zeilen zu lesen."

„Gut, ich sehe, mein Leben und mein Denken hat nichts verborgenes mehr für Sie. Durchsichtig wie Krystall liegt mein Ich vor Ihrem Scharfblick da. Jetzt wäre die Reihe an mir, auch Ihre Memoiren einzusehen und zu kommentieren. Sagen Sie mir also, Fräulein Krutzer, sind Sie fest entschlossen, die Künstlerlaufbahn einzuschlagen?"

Rosa nestelt an ihrem Fächer. Es widerstrebt ihr, eine Unwahrheit zu antworten.

„O nein . . . Es ist noch gar nicht sichergestellt, ob mein Talent dazu ausreicht. Ich nehme erst seit wenigen Monaten Unterricht und wenn ich jene Reife und Höhe nicht erlange, die ich mir träume —"

„Da haben Sie recht! Nur keine Mittelmäßigkeit. Man soll einen Beruf nur dann ergreifen, wenn man —"

Digitized by Google

„Sind Sie so fest überzeugt," unterbricht Rosa, „daß Sie kein mittelmäßiger Diplomat sein werden?"

„Sie haben wieder recht, Fräulein. Niemand kann von sich voraussagen, daß er Großes leisten werde. Aber mir will scheinen, daß eine mittelmäßige Diplomatenschaft für den Ausübenden nichts gefährliches hat, während mittelmäßige Künstlerschaft einem Mädchen wie Sie einen ganz falschen, einen verderbenbedrohten Platz in der Gesellschaft anweisen würde. — Andrerseits kann ich mir nicht denken, daß Sie, die Sie in Geist und Erscheinung so bedeutend sind, in irgend einer Hinsicht unbedeutend sein könnten. Ich wette, Ihr Talent wird sich entfalten. Und so sehe ich denn auch vor Ihnen die Welt offen liegen — mit Triumphen, mit Genüssen . . . Sie werden bewundert werden, gefeiert, geliebt . . ."

„Reden wir von etwas anderem, Graf Stohr."

„Sie wollen nicht von Liebe reden? Da haben Sie eigentlich wieder — zum drittenmale — recht. Ein junger Mann und ein junges Weib sollen mit einander dieses Thema nur dann berühren, wenn . . . Sie verstehen mich schon."

„Ich verstehe gar nichts. Sagen Sie mir nur eins, Graf, wie kommen Sie eigentlich hierher? Ihre stolze Schwester hat die Festsoiree der großen Meisterin

Digitized by Google

nicht beſucht, ſondern befindet ſich wahrſcheinlich auf dem heute ſtattfindenden Kammerball — warum ſind Sie nicht auch dort?"

„Ich bin kein ſo großer Freund von Bällen und Hoffeſten, als Sie zu glauben ſcheinen, Fräulein Krutzer; ich meide zwar derlei Vergnügungen nicht, aber ich ſuche ſie auch nicht auf! Ich beabſichtigte, den heutigen Abend in kleinem Freundeskreis bei einem Verwandten zuzubringen, der zufällig hier im Hauſe wohnt. Als ich heute bei Tiſch dieſe Abſicht erwähnte, bat mich meine Schweſter, daß ich bei dieſer Gelegenheit in ihrem Namen der Frau Contini ein kleines Namenstaggeſchenk überbringen möge. Und ſo ging ich denn, ſtatt gradaus in den dritten Stock, wo mein Verwandter wohnt, zuerſt hierher, überreichte der Hausfrau die Sendung meiner Schweſter, wurde freundlich aufgefordert hier zu bleiben — blickte im Salon umher — nahm eine mondſcheinblaugekleidete Erſcheinung wahr, die mich förmlich blendete und mächtig anzog — und ſo bin ich geblieben."

„Welches Talent zum Improviſator! ... Sie ſind alſo kein beſonderer Freund weltlicher Vergnügungen?"

„In der Regel nicht. Man verliert zu viel Zeit dabei ... Ich habe ſo manche andere Paſſionen und um dieſe zu befriedigen, brauche ich Zeit."

Digitized by Google

„Paſſionen? Alſo auch Sie, Brutus? Alſo wie alle Anderen: das Spiel, die Pferde? . . .“

„Nun, gar ſo klar wie durch eine Kryſtallſcheibe, blicken Sie doch nicht in mein Inneres. Das Spiel — ja; aber nicht etwa Karten — Violinſpiel iſt meine Leidenſchaft.“

„Wie“, ruft Roſa erfreut, „Sie lieben — Sie treiben Muſik?“

„Muſik iſt eine meiner größte Lebensfreuden. Dazu kommt noch die Paſſion der Lektüre . . . Wenn ein Buch mich feſſelt, ſo kann ich bis tief in die Nacht, ja bis zur Dämmerſtunde mich davon nicht losreißen. Sie ſehen alſo, daß mir da zum Herumtreiben in der ſogenannten großen Welt nicht viel Zeit bleibt . . . Es iſt überhaupt mein dem Tage gemachter Vorwurf: er hat zu wenig Stunden; und dem Leben: es hat zu wenig Jahre. Einige Säkulums ſollten wir alt werden können, um vom Baume der Erkenntnis genug Früchte, vom Baume des Glückes genug Blüten zu pflücken.“

„Graf Stohr, Sie ſind ein merkwürdiger Menſch.“

„Fräulein Krutzer, Sie ſind ein wunderbares Mädchen. Bei andern jungen Damen, denen ich eben im Salon vorgeſtellt worden bin, fällt mir gewöhnlich nichts anderes zu ſprechen ein, als eine Bemerkung, wie heiß es iſt, oder wie animirt der heurige Faſching

Digitized by Google

— und Ihnen gegenüber ist mir's, als sollte ich Ihnen meine verborgensten Gedanken mitteilen, überzeugt, daß Sie mich „à demi-mot" verstehen, daß Sie in Vielem ja, die Illusion geht so weit — in Allem gerade so denken wie ich."

„Sonderbar —: ich empfinde etwas ähnliches. Ihre Passionen teile ich jedenfalls. Musik ist mir ein Hochgenuß und was das Lesen anbelangt —"

„So müssen Sie allerdings, das ist mir klar, schon von Kindheit an sich in die Welt der Bücher vertieft haben — wie wäre sonst ihr Geist so verschärft und so veredelt? Lüften Sie mir das Geheimnis: Ihre Ausdrucksweise, Ihr ganzes Auftreten scheint mir nicht im Einklang mit —" Er stockt.

„Mit meiner Lebensstellung, wollen Sie sagen? Die Tochter einer Dienerin — ein Kind aus dem Volke—"

„Mein Gott, Fräulein, ich bin gewiß nicht von aristokratischem Dünkel erfüllt . . . aber dennoch, es gibt gewisse Formen, die nur einer gewissen Gesellschaft angehören —"

„Das Geheimnis, welches Sie da gelüftet haben wollen, ist einfach dieses: es ist mir ganz dieselbe Erziehung zu teil geworden, wie dem Fräulein von Grehlen, in deren Familie meine Mutter schon über zwanzig Jahr lebt."

Digitized by Google

„Ich verstehe — zusammen aufgewachsen. — Es war eine gute Idee von Ihnen, sich der Kunst zu widmen; dadurch werden Sie auch gesellschaftlich die Ebenbürtigkeit erlangen, welche Sie heute schon persönlich an die Seite der vornehmsten Frauen stellt. Einer Patti schreibt die Königin von England „My dear Adelina“ und einer Wolter stattet die Kaiserin einen Besuch ab. Aber freilich . . . die Kunstlaufbahn allein thut's nicht —“

„Nein, den Adelsbrief erteilt erst das Genie. Dieses traue ich mir nicht zu. Es ist daher sehr ungewiß — sogar sehr unwahrscheinlich — daß ich je die Bretter betrete.“

„Aber was dann? Nur um Gotteswillen nicht einen Mann heiraten, der unter Ihnen stände, der Sie in eine Mitte brächte, welcher sie entwachsen sind und in welcher sie unfehlbar ersticken müßten.“

Aus dem andern Zimmer tönt jetzt wieder Gesang herüber:

„Bella figlia dell 'amore.“

„Ah, das Quartett aus Rigoletto!“ sagt Rosa. — „Schön, nicht wahr?“

„Ja, prachtvoll.“

„Ich komme, mich zu Ihnen flüchten — so etwas kann ich nicht anhören!“ Es ist Kapellmeister

Digitized by Google

Belten, welcher, ohne um Erlaubnis zu bitten, neben Rosa auf dem Sopha Platz nimmt.

Diese Unterbrechung ist dem jungen Mädchen unangenehm. Noch unangenehmer ist sie dem Grafen Stohr. Die Beiden wechseln einen Blick, der ihre Gedanken verrät; und durch diesen gegenseitig eingestandenen Mißmut über die gestörte Unterhaltung sind sie einander vielleicht näher gebracht, als durch eine stundenlange Fortsetzung derselben.

„Ich bitte Sie, Graf Stohr", sagt Rosa, „Sie sind ja selber Musiker, verteidigen Sie jenen Gesang gegen die Angriffe des Herrn Kapellmeisters Belten — den ich Ihnen hiermit vorstelle."

„In der That ein glänzendes Stimm-Ensemble — und sehr gut geschulter Vortrag", entgegnet Stohr hinüberlauschend — „was finden Sie denn daran auszustellen, Herr Kapellmeister?"

„Weiter nichts, als daß es keine Musik ist, sondern italienische Dudelei. Frivoles und fades Machwerk. Der pikante aber wahnwitzige Ohrenkitzel hat doch nichts mit jener Kunst gemein, welcher die hohen Zeichen des Moralsinns zu Grunde liegen und in der sich der innere Bestand unseres rein menschlichen Wesens ausdrückt."

Rosa stößt einen tiefen Seufzer aus und richtet

Digitized by Google

einen hilfesuchenden Blick auf Stohr. Dieser schüttelt lächelnd den Kopf und sagt:

„Aus Ihren Worten, obwohl ich dieselben ebensowenig verstanden habe, wie das Hexeneinmaleins — bei welchem Goethe sich wahrscheinlich auch nichts gedacht hat — entnehme ich das Eine: Sie gehören zu den Verbissenen, die außer der deutschen, sogenannten klassischen Musik kein Heil sehen; die für die entzückenden und berauschenden Schönheiten, welche wir aus den Werken der italienischen und französischen Meister heraushören, einfach taub sind. Desto schlimmer für Sie. Ich kann die Leute nur bedauern, welche die Freuden des Lebens und der Kunst zwischen möglichst enge Pfähle einklemmen wollen. Was würden Sie zu der Naturauffassung eines Menschen sagen, welcher behauptete, es gebe nur eine Gattung schöner Bäume — etwa Nadelholz — alles übrige sei überhaupt kein Baum, und jede Gegend, in welcher Laubholz wächst, verdiene gar nicht den Namen Landschaft. Zugegeben also, daß Bach und Händel, Mozart und Beethoven ganz prächtige Tannen und Fichten sind, so ist's darum in Orangen- und Olivenhainen nicht minder schön ... Und sehen Sie, während die im Nebenzimmer erklingende Weise Ihnen Ärgernis gibt, flutet sie mir so einschmeichelnd herüber, daß ich in die Nähe gehen will,

Digitized by Google

ſie beſſer zu genießen. Kommen Sie nicht auch, mein Fräulein?"

„Ja, ſehr gern", ſagt Roſa, indem ſie aufſteht und den gebotenen Arm annimmt. „Sie haben mir aus dem Herzen geſprochen", fügt ſie mit dankbarem Augenaufſchlag hinzu, nachdem der Kapellmeiſter ſie nicht mehr hören konnte. „Wie verblüfft der tiefinnere Muſiker auf ſeinem Platze ſitzen geblieben iſt . . . Wären wir ihm nicht entflohen, die Strafrede hätte uns ſicher noch erreicht; er ſuchte nur nach irgend einer großen Phraſe."

„Ich kann Ihnen nicht ſagen, Fräulein Krutzer, wie mir ſolche engherzige Muſikfanatiker verhaßt ſind."

„Dieſe Art Engherzigkeit beſchränkt ſich nicht auf die Muſik — man begegnet ihr auf allen Gebieten. Überall, wo die „große Phraſe" auftritt, iſt's ein Zeichen von kleinem Fühlen und kleinem Denken."

„Herrliches Mädchen!" murmelt Georg.

Nachdem der Geſang zu Ende, kommt Fräulein Broni auf das Paar zu.

„Na, aber hören's, Krutzer, das geht ſchon über'n Spaß! Den intereſſanteſten Kavalier, der ſich daher verirrt, ſo ganz für Ihnen ſelber in Beſchlag z' nehmen, das iſt doch a biſſl arg. Die arme Ilona gift' ſich halb

Digitized by Google

zu Tod, denn die hätt' gar gern für sich selber so a glorreiche Eroberung g'macht."

„Ich verstehe Sie nicht", sagt Rosa.

„O, Sie unschuldig's neugebornes Henderl! Und Sie verstehen auch nix, Herr Graf?"

„Ich verstehe, daß sie scherzen, mein Fräulein."

„Damit Sie sehen, daß ich ganz ernst bin, will ich mich wieder aus'n Staub mach'n, man darf a paar Verliebte nicht stör'n — empfehl' mich."

Damit ist Broni Stranzelhuber wieder verschwunden.

Eine Verlegenheit bemächtigt sich der Beiden.

„Wie viel Uhr ist es?" fragt Rosa nach einer peinlichen Pause.

„Nicht spät, Sie denken doch nicht schon an's Fortgehen?"

„Um zwölf Uhr soll meine Mutter, die in einem andern Hause bei Freunden den Abend zugebracht, mich hier abholen — Ah hier ist sie schon . . . Adieu."

„Wann und wo sehe ich Sie wieder?"

„Das weiß ich nicht. Gute Nacht." Sie schüttelt ihm die Hand und eilt der Frau Krutzer entgegen, welche eben durch die Thüre tritt.

Georg Stohr folgt ihr nicht. Er sieht zu, wie die beiden Frauen sich von Herr und Frau Contini verabschieden und den Salon verlassen. Doch folgt er

Digitized by Google

ihnen noch immer nicht. Offenbar hat er nicht gewünscht, Frau Krutzers Bekanntschaft zu machen. Aber nach weiteren fünf Minuten empfiehlt auch er sich von der Hausfrau. Jetzt fesselt ihn nichts mehr hier und er sehnt sich darnach, mit seinen Gedanken, mit der Erinnerung an das herrliche Mädchenbild allein zu sein.

Digitized by Google

X.

„Aus dem Kopfe ſchlagen“ Das war das Reſultat, zu welchem Georg Stohrs Vernunftüberlegungen gelangten, nachdem er ſich hatte eingeſtehen müſſen, daß er in die ſchöne Opernelevin ſo halb und halb verliebt ſei. — Eine Liebſchaft? dazu war dieſes vornehm denkende, „großfühlende“ Weſen viel zu gut. — Eine Heirat? Daran war gar nicht zu denken. Das hieße ſeine Karriére aufgeben, mit ſeiner Familie ſich entzweien — alles Dinge, die wenn ſie auch möglich geweſen wären, ſeinem Ehrgeiz und ſeinem Gemüt widerſtrebten —; aber es war nicht einmal möglich, denn er beſaß keinen Heller Vermögen. Wie hätte er alſo mit einer Frau leben können? Etwa von dem Ertrage ihrer Kunſt? Nicht um alles in der Welt. Das beſte, einzigſte alſo blieb, wie geſagt, „Aus dem Kopfe ſchlagen“. Es iſt nur ſonderbar, wie ſolche von der Vernunft gefaßten Entſchlüſſe, welchen der betreffende

Digitized by Google

Vernunftbesitzer vollen Beifall zollt, wenig Einfluß auf seine Handlungen üben, welch letztere — mit dem Vorbehalte im großen Ganzen beim Hauptentschluß zu beharren — nach verschiedenen Nebenentschlüsselchen sich richten, die von den Sinnen, dem Herzen, den Launen und sonstigen der Vernunft untergeordneten kleinen Mächten ausgehen.

In Befolgung eines solchen Nebenentschlusses geht Graf Stohr — zwei Tage nach Frau Continis Feste — den Freund aufsuchen, welcher in dem Hause der Gesangmeisterin wohnt. Auf der Stiege kreuzt er sich mit Rosa.

„Ah, mein Fräulein, welche glückliche Begegnung!"

Ein rascher Farbenwechsel spielt auf des jungen Mädchens Wangen. Diese Begegnung ist ihr in der That angenehm, um so angenehmer, als sie dieselbe nicht auf Rechnung des Zufalls schiebt. Sie bleibt aber nicht stehen, sondern geht mit einem freundlich kalten „Guten Tag, Graf Stohr" an dem jungen Mann vorüber, ein paar Stufen hinab.

So läßt er sich jedoch nicht abfertigen; schon ist er wieder an ihrer Seite:

„Erlauben Sie mir, Sie eine Strecke zu begleiten?"

„Das wird keine weite Strecke sein. Vor dem Hausthor wartet meine Mutter in dem Wagen —"

Digitized by Google

„Es steht nur eine Privatequipage unten, so viel ich sah.“

„Ja, die Grehlen'sche — wir dürfen sie manchmal benutzen.“

„Gehen Sie doch nicht so rasch, Fräulein . . . Ich wollte gar so gern eine jener angenehmen Plaudereien, wie sie mir aus Frau Continis Soirée unauslöschlich im Gedächtnis geblieben —“

„Hier auf der Stiege abhalten?“

„Also nennen Sie einen andern Ort.“

„Zum Plaudern gehören Zwei: ist es denn schon festgestellt, daß auch ich die gleiche Lust verspüre, unsere Unterhaltung von neulich fortzusetzen?“

Um dieses — nicht in abweisendem, sondern vielmehr neckendem Tone — zu fragen, ist Rosa stehen geblieben, die Hand an die Stiegenrampe gestützt.

„Festgestellt nicht — aber vorausgesetzt,“ antwortet Stohr. „So etwas empfindet man . . . Es ist zwischen uns so vieles besprochen worden und auf so sympathisierende Weise, daß der Wunsch, das viele Unausgesprochene auf gleiche Weise nachzuholen, wohl auch in Ihnen erwacht sein muß.“

„Bescheiden sind Sie nicht, Graf Stohr. Aber mir gefällt die mit Scharfsinn gepaarte Aufrichtigkeit . . Sie sehen, auch ich bin aufrichtig.“

Digitized by Google

„Sie haben alle edle Eigenschaften, also konnte diese nicht fehlen. — Da ich mich denn nicht getäuscht — sagen Sie mir: wo sprechen wir uns wieder?"

„Das wird sich finden."

„Wenn ich mich im Hause Grehlen vorstellen ließe?"

„Nein. Das verbiete ich auf das ausdrücklichste. Merken Sie sich meine Worte, Graf — Sie haben mir soeben Wahrhaftigkeit zugesprochen, also dürfen Sie nicht bezweifeln, was ich hiermit auf mein heiligstes Ehrenwort bekräftige —: von dem Tage an, wo Sie das genannte Haus betreten, von der Stunde, wo Sie die Bekanntschaft des Fräuleins v. Grehlen machen, gibt es für Sie kein Fräulein Krutzer mehr! . . Und damit adieu."

Sie macht eine Handbewegung, welche deutlich ausdrückt: „Folgen Sie mir nicht" und eilt die Treppe hinab.

Georg bleibt etwas verblüfft auf demselben Platze stehen und ruft ihr nur noch ein entschlossenes „Wir sehen uns wieder" über das Geländer nach. Erst bis sie unter der Einfahrt verschwunden ist, steigt auch er die Treppe herab. Es scheint ihm jetzt überflüssig, seinen Freund zu besuchen. Wie er auf die Straße hinaustritt, sieht er noch den Grehlen'schen Wagen um die Ecke biegen.

Digitized by Google

Er ſchlendert langſam weiter. Was nun? . . „Aus dem Kopf ſchlagen" läßt die Vernunft ihren abgedroſchenen Refrain hören. Dazu kann er nur mehr die Achſel zucken. Warum ſollte er denn ein ſo reizendes Bild aus ſeinem Sinn zu verjagen trachten, deſſen Auftauchen ihm das Leben plötzlich doppelt ſo lebenswert erſcheinen ließ? — Ein rätſelhaftes Geſchöpf . . . und wie ſie bei der Begegnung rot und blaß geworden . . jedenfalls war er ihr auch nicht gleichgiltig . . . Wie würde ſich das Ding noch weiter ſpinnen? Mein Gott, an die äußerſten Konſequenzen braucht man ja nicht gleich zu denken . . . Es gibt ja noch andere Eventualitäten, als eine unkluge Heirat oder eine ſchnöde Verführung . . . Sie wollte ja eine freie Künſtlerin werden — ſie konnte ja über ſich ſchalten und walten, wie ihr beliebte . . . vielleicht . . . Übrigens — käme es nicht einmal zu einem Herzenskonflikt zwiſchen ihnen — bis jetzt iſt auch ſein eigenes Herz noch nicht entflammt — nur der Geiſt iſt im höchſten Grade angeregt . . . Daß im Untergrunde dieſes geiſtigen Intereſſes auch ein durch Roſas auffallende Schönheit entfachtes ſinnliches Flämmchen lodert, daß bei allen Geſprächen, welche zwiſchen ihnen über die verſchiedenſten objektiven Gegenſtände noch geführt werden konnten, ſtets ein unausgeſprochenes „Wie, wenn wir uns liebten?" beider

Digitized by Google

Gedanken durchzucken mußte — das macht dieſen Umgang noch zehnmal intereſſanter. Aber wie ſollte er ſie wiederſehen? Sich der Mama Krutzer vorſtellen? Unmöglich. Solche Mütter können keinem andern Gedanken Raum geben, als daß man nach dreimaligem Kommen um die töchterliche Hand anhalten müſſe. Auch hatte ſie ihm ja ausdrücklich verboten, das Grehlen'ſche Haus zu betreten: — vermutlich ſchauderte ihr ſelber vor den Ideen, die ſein Kommen bei Frau Krutzer und bei den übrigen erwecken würden, vor dem ſpießbürgerlichen „Haben Sie redliche Abſichten, mein Herr?" welches dieſen ganzen kleinen Roman zu einem jähen und unerquicklichen Abſchluß brächte. Wiederſehen würden ſie ſich — wie? „Das wird ſich finden" hat ſie ſelber geſagt . . . Ja, ihr dünkt es wohl eben ſo ſpannend, wie ihm, dieſes nach einem reizenden Einleitungskapitel ihnen jetzt vom Schickſal verſprochene: „Fortſetzung folgt."

So iſt es auch. Roſas Sinn iſt in gleichem Maße von dieſem Erlebnis eingenommen. Oder vielmehr noch in ſtärkerem Maße, denn für ſie kommt noch der Reiz hinzu, den die Situation durch ihr Incognito bietet — das konnte noch zu allerlei pikanten Verwicklungen Anlaß geben. Freilich, das Geheimnis ſtand auf ſehr ſchwankem Grunde: jeden Tag könnte ein Zu-

Digitized by Google

fall ſie verraten — im Theater, in irgend einem Salon, auf der Straße, würde ſie jemand erkennen, der dem Grafen dann ſagte: „Die? Ein Fräulein Krutzer, Opernelevin? Warum nicht gar! Das iſt ja Roſa von Grehlen, die Millionärin.“

Dieſe Eventualität wünſcht Roſa noch einige Zeit hinauszuſchieben, daher hat ſie dem Grafen verboten, das von ihr bewohnte Haus zu betreten, denn hier würde bei der erſten an den Portier gerichteten Frage alles aufgedeckt; daher will ſie nun auch einige Zeit vermeiden, in die Welt zu gehen und das Theater zu beſuchen.

Eines Abends, nach Tiſch, nachdem ſie wieder einmal ihrem Bruder erklärt, daß ſie von der ihnen heute zufallenden Opernloge keinen Gebrauch machen wolle, ſondern vorziehe, zu Hauſe zu bleiben, ſtellt Kurt ſie zu Rede.

„Das iſt nicht recht, Roſa. So wirſt Du kaum als Siegerin aus Deinem Kampf hervorgehen ... Anfangs ſuchteſt Du ſo viel als möglich Zerſtreuung, was auch die beſte Methode war, und jetzt willſt Du wieder mit Dir und Deinen Gedanken allein bleiben — das iſt gefährlich. Vermutlich haſt Du konſtatiert, daß die Zerſtreuungen nicht den gehofften Erfolg gehabt, aber dennoch ſollteſt Du dabei beharren und nicht durch ein-

Digitized by Google

ſames Grübeln jenes Bild wieder heraufbeſchwören, das Du doch entſchloſſen warſt, aus Deinem Herzen zu verbannen."

„Welches Bild, welches Herz?" fragt Roſa zerſtreut. „Ach ſo . . . Du ſprichſt vom Profeſſor Gindt? Der iſt für mich wahrlich nicht mehr auf der Welt, Kurt."

„Das iſt ſchnell gegangen?"

„Nicht wahr? Come chiodo caccia il chiodo . . . O wie recht, wie in allem recht hatte doch unſer Vater!"

„Wie meinſt Du das? Eine neue Liebe? Du erſchreckſt mich — alle ſechs Wochen Flammen wechſeln?"

„Beruhige Dich — noch brenne ich nicht lichterloh. Das kleine Flämmchen hat nur die heilſame Wirkung gehabt, jenes gefährliche Bild, von dem Du eben ſprachſt, vollſtändig aufzuzehren. Die Erinnerung an Herrn Gindt — an dieſen Tiefinnerſten — iſt mir in den letzten Tagen völlig abhanden gekommen und jetzt, da Du ſie wachriefſt, hat ſie mir zwar die Glut in die Wangen getrieben — aber nur als Schamröte über ſolche Verirrung."

„Dann war's doch keine Liebe —"

„Das war's auch nicht, Kurt — dafür habe ich es auch nie gehalten."

„Alſo könnteſt Du den Profeſſor ohne Gefahr

wiederſehen — in ein verwandtſchaftliches Verhältnis zu ihm treten?“

„Du meinſt als die Schweſter ſeines Schwiegerſohnes? Liebſter Bruder, die Gefahr begänne da erſt für Dich. Malwine hat keinen Funken Geiſt, kein Quentchen Verſtand — Deine Seele müßte in dieſem Bund verhungern. Die Quälereien dazu, mit welchen der Tiefinnerſte nicht verfehlen würde, dich in Deinem Studiengang zu hemmen —“

„Im Gegenteil, es wäre mir Gelegenheit geboten, des Vaters Miſſion zu erfüllen einen Solchen in den Sand zu ſtrecken.“

„Ich glaube dazu taugſt Du nicht — ſo wenig wie ich. Erſt neulich iſt mir wieder einer von der Gattung begegnet und zwar eine der unangenehmſten Varietäten — der Muſikaliſch-Tiefinnere. Ich habe mich nicht anders gegen ihn zu wahren gewußt, als durch die Flucht. Erſt ſpäter iſt mir die Genugthuung geworden, dieſen T. J. von einem tapfern Dritten abkanzeln zu hören.“

„Wer war das? — den ſollten wir uns in Sold nehmen.“

„Das thät' ich gern — o wie gern!“

„Oho? Wäre es etwa chiodo in Perſon? Derſelbe chiodo che caccia il chiodo?“

Digitized by Google

Rosa bejaht mit stummer Kopfneigung. Dann, auf weitere drängende Fragen, erzählt sie nach und nach die ganze Geschichte; gesteht auch, daß ihr der junge Graf besser gefallen, und einen tiefern Eindruck auf sie gemacht, als je ein Mann. „Dieser könnte leicht mein Herz gewinnen" beschließt sie ihre Beichte. „Ihn, ihn selber könnt' ich lieb haben, während in jener unseligen andern Angelegenheit weiter nichts in mir erwacht war, als ... erlasse mir, die Sache zu definieren — ich finde die passenden Worte nicht."

„Und ich verstehe Dich. — Wäre es nicht das einfachste, wenn dieser Graf Stohr-Merseburg Dir so gut gefällt, denselben, nach vorhergegangener Erkundigung in unser Haus zu ziehen?"

„Nein. Wenigstens jetzt nicht. Der Hauptreiz, der ganze Zauber der Geschichte ist ja der, daß er nicht weiß, wer ich bin. Was wird er zunächst für Schritte thun, um sich dem Fräulein Krutzer zu nähern? Das ist mir eine spannende Frage."

Noch am selben Tag erhält Rosa auf diese Frage eine Antwort. Der nächste Schritt nämlich, den der junge Mann in dieser Angelegenheit unternommen, ist ein an Fräulein Anna Krutzer adressierter Brief. Da Rosa bei Frau Contini diesen Namen nebst ihrem Wohnort angegeben, und der Portier Befehl hatte all-

Digitized by Google

fällige auf dieſen Namen lautende Sendungen entgegenzunehmen, ſo gelangt auch Stohr's Schreiben ohne Anſtand an ſeine Beſtimmung.

Das junge Mädchen dreht und wendet den Brief nach allen Seiten, deſſen Ausſehen ſtudierend. Eine unbekannte Männerſchrift — verſchlungene Buchſtaben mit einer Grafenkrone auf der Kehrſeite. Künſtlich unleſerlich wie die meiſten Monogramme, können dieſe in allerlei Schnörkeln ſich kreuzenden Striche dennoch ganz gut G. S. M. vorſtellen: — ohne Zweifel: der Schreiber iſt Georg Stohr-Merſeburg. Was mag er ihr ſagen? Das wäre eine leicht zu beantwortende Frage: ſie braucht ja den Brief nur zu erbrechen — — Aber wer hätte nicht ſchon, bei recht heftigem Durſt, das Glas mit dem friſchen Trunk in der Hand, ein paar Augenblicke gezögert, dasſelbe an die Lippen zu ſetzen, um ſich auf den bevorſtehenden Genuß ein wenig länger zu freuen, um ihn auf dieſe Art noch zu erhöhen?

Endlich nimmt ſie ihren elfenbeinernen Papierſchneider zur Hand und trennt den Umſchlag auf. Das hervorgezogene Blatt weiſt vier engbeſchriebene Seiten auf: wieder eine Erhöhung des Leſegenuſſes, dieſes Bewußtſein, daß er nicht ſo bald erſchöpft ſein wird.

Digitized by Google

Graf Georg schreibt:

Wien, Kolowratring 38. 29. März 188—

Fräulein! Es ist mir nicht möglich, diese Anrede mit dem üblichen Worte „hochverehrt“ zu versehen, aus dem einfachen Grunde, weil ich Sie wirklich hoch verehre und dieses Gefühl sich der Banalität des betreffenden Ausdrucks nicht fügen will: in ein so abgebrauchtes Wortgewand, das durch die große Abnutzung seinen ganzen Sinngehalt verloren hat, mag sich eine so aufrichtige Gesinnung, wie meine Ihnen gezollte Verehrung, nicht kleiden.

So viel als Kommentar der Überschrift. Jetzt folgt erst der Brief.

Diesen nicht zu schreiben, war mir gleichfalls unmöglich. Zwar weiß ich ganz gut, daß ich kein Recht habe, mich Ihnen schriftlich zu nähern, daß es ein unvernünftiges, grundloses, aussichtsloses Beginnen ist, denn Sie werden sich schwerlich in eine Korrespondenz mit mir einlassen wollen . . . aber ich kann nicht anders. Diese stichhältige Entschuldigung werden Sie hoffentlich gelten lassen.

Sie haben mir verboten, das Haus zu betreten, welches Sie bewohnen und ich muß gehorchen. Aber weiter mit Ihnen zu verkehren, haben Sie mir nicht

Digitized by Google

unterſagt — im Gegenteil: „Das wird ſich finden“ waren Ihre Worte. Und ich hab's gefunden: ich verkehre ſchriftlich. Ich ſetze ſo unſere im Salon Contini gegonnene, viel zu früh unterbrochene Plauderei wohlgemut fort. Deutlich ſeh' ich Sie vor mir. In die Ecke des Sofas gelehnt, den Kopf zu mir herübergewendet, klappen Sie langſam Ihren Fächer auf und zu. Von der einen Hand iſt der lange Handſchuh abgeſtreift und ich bewundere die vier Grübchen, die dieſes zarte, weiße, roſabefingerte Gebilde zieren. Verzeihen Sie dieſes ſcheinbare Komplimentemachen, eine Form der Unterhaltung, die ich höchſt abgeſchmackt finde. Sie müſſen auch bemerkt haben, daß ich mir de vive voix nichts dergleichen zu Schulden kommen ließ. Aber jetzt iſt's etwas anderes: ich beſchreibe das Bild, welches mir vorſchwebt und es wäre ein Mangel an Realiſtik — dieſe jetzt ſo moderne Litteraturrichtung — wenn ich die nähern Details, welche an dieſem Bild mir auffallen, nicht getreulich niederſchriebe. Daß aber dieſe Details lauter Schönheiten ſind, da kann doch ich nichts dafür? ... Ihr Blick iſt meiſt auf den Fächer geheftet und da ſehe ich das kameenhafte Profil und die feingezeichneten Brauen; manchmal aber ſchlagen Sie die Augen zu mir auf — ein paar glänzende Dinger von der Farbe ſchwarzer Kirſchen — manch-

Digitized by Google

mal trennen sich die Lippen — von der Farbe roter Kirschen — in einem Lächeln, das blendende Zähnchen vorschimmern läßt und das in den pfirsichzarten Wangen (ich komme aus den Obstgattungen gar nicht heraus) ein fünftes Grübchen zeichnet. Vor das Sofa habe ich ein Polster geschoben und ich bemerke, daß das darauf ruhende Füßchen mit einem winzigen Goldlackschuh und durchbrochenen blauen Seidenstrümpfen bekleidet ist, genau von der Farbe Ihrer schillernden Robe (bewundern Sie meine Kenntnisse und Beherrschung der technischen Ausdrücke — aber wenn man Schwestern hat, die auf den „Bazar" und den „Moniteur des modes" abonniert sind! . . .) welche mit mondscheinfarbener Sürah und Tüll Ihre liebliche Gestalt umschmiegt. Aber trotz all dem Glänzen und Flimmern und Schillern von Augen und Lächeln, von Grübchen und à-jour-Strümpfen, von Fächerspiel und Atlasfalten, ist die ganze Erscheinung doch von einem gewissen Ernst, von einer ruhigen Würde erfüllt. Das kommt von den sinnigen Worten, die dem Kirschenmund entfließen, von der vornehmen Anmut, welche jede Bewegung begleitet, von der Sanftmut und Bescheidenheit, welche im Ton der Stimme liegen. Darum wagt der Nebensitzende auch keine schmeichlerische Hofmacherei, kein frivoles Wortgeplänkel, kein leidenschaftliches Werben, sondern

Digitized by Google

erlabt ſich nur an einem lebhaften, ſympathiegetragenen Gedankenaustauſch.

Das iſt es auch, was hier brieflich fortgeführt werden ſoll. Es iſt unabſehbar, wie vieles wir uns noch gegenſeitig mitgeteilt, über wie viele Dinge wir noch unſere übereinſtimmenden Meinungen getauſcht hätten, wenn nicht der von muſikaliſch-klaſſiſchem Wahnſinn Befallene dazwiſchen getreten wäre. Eines danke ich dieſem Menſchen doch, nämlich, daß er Sie zu dem Ausſpruch veranlaßt hat: „Wo die große Phraſe herrſcht, da gibt's nur kleines Fühlen und kleines Denken.“ Ein geteilter Haß bringt zwei Menſchen beinahe noch näher als geteilte Vorliebe — und daß Sie die „große Phraſe“ verabſcheuen, das macht Sie mir noch einmal ſo wert. Auch Ihnen war es lieb — das habe ich an einem dankbaren Blick Ihrer Augen erkannt — daß ich dem Redeſchwall des Fanatikers einen vernünftigen Widerſpruch angedeihen ließ. Vernunft und Wahrheit: — Sie machen ſich keinen Begriff, Fräulein, wie ſehr ich dieſe beiden in unſrer Welt ſo verkannten und vernachläſſigten, verpönten und verhüllten Dinge hoch halte, wie ich darnach ſtrebe und ſuche.

Und ſo ſei es denn fortan zwiſchen uns: Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Was die Vernunft anbelangt, ſo wird mir dieſelbe vielleicht durchgehen . . . ich ſpreche

Digitized by Google

es lieber gleich aus: Sie können, so verständig Sie sind, meinem Verstande sehr gefährlich werden. Dies als Zoll der Wahrheit — und jetzt sprechen wir von etwas anderem. Ein Liebesbrief soll und darf dieses durchaus nicht werden. Ich habe kein Recht einen solchen an Sie zu richten. Eine fortgesetzte Konversation — weiter nichts. — Freilich dazu gehören Zwei — und werden Sie mir antworten?

Ich bezweifle es. Es existiert so ein unsinniges Vorurteil, daß ein junges Mädchen einem jungen Mann nicht schreiben soll. Warum? Dann müßte sie ja auch nicht mit einem solchen sprechen dürfen. Schreiben ist doch auch nichts anderes, als Worte tauschen und jedenfalls harmloser, als z. B. — tanzen. Die Welt ist voll verrückter Vorurteile. Ändern können wir die letzteren nicht — nur uns darüber hinaussetzen. Und tausend Hinaussetzungen kommen schließlich auch einer Abschaffung gleich.

Wo waren wir in unserer Unterhaltung geblieben, als jener klassische Störenfried daherkam? Ich erinnere mich genau: ich beschwor Sie eben — für den Fall, daß Sie der Künstlerlaufbahn entsagen sollten — sich ja nicht in eine Ihrer unwürdige Heirat zu flüchten. Es geht ja so die Redensart: „in den Hafen der Ehe einlaufen" — Schöner Hafen! Ein Kerkerverließ viel

Digitized by Google

mehr . . . Nicht die Ehe im allgemeinen, — die kann wohl auch ein Paradies sein — aber das ewige Gebundensein an ein in Geist, Charakter oder Bildung niedriger stehendes Wesen, welche Folter! Davor müssen Sie sich hüten, Fräulein Ninetta . . . Da ich schon das Thema „Heirat" berührt habe, so bin ich — wieder als Zoll der Wahrheit — Ihnen eine Klarlegung schuldig. Ich hege keine sogenannten reellen Absichten. Und auch keine andern. Ich mute Ihnen übrigens nicht im geringsten zu, daß Sie ersteres wünschen und letzteres fürchten könnten; damit Sie aber nicht glauben, daß ich glaube, daß Sie glauben u. s. w. Kurz, damit allen Mißverständnissen vorgebeugt sei und unsere Unterhaltung über alle Gegenstände, inklusive Heirat und Liebe, recht objektiv fortgesetzt werden könne, habe ich obiges festgestellt. Vielleicht wird es noch gut sein, die Gründe hinzuzufügen, warum ich Ihnen „pour le bon motif" nicht nahen kann und pour l'autre nicht zu nahen wage.

Ad a) Ich besitze keinen Heller Vermögen.

Ad b) Sie flößen mir die größte Hochachtung ein — Mit welcher ich die Ehre habe zu zeichnen als Ihr glühender Bewunderer

Georg Stohr-Merseburg.

Nachdem Rosa die Lektüre beendet, fängt sie damit

Digitized by Google

wieder von vorne an. Das erstemal hat sie den Inhalt rasch verschlungen; das zweitemal geht sie sehr langsam vor, manche Stellen öfters überlesend, jedes einzelne Wort auf die Wagschale legend. So verbringt sie eine mit intensivem Lebensinteresse gefüllte Stunde. Lange nachdem sie ausgelesen, bleibt sie noch träumend auf demselben Flecke sitzen und erwägt die Frage: Antworten oder nicht antworten? „Nicht antworten" plaidiert der Staatsanwalt, den jeder Mensch in seinem Innern trägt — aber die ihm geschenkte Aufmerksamkeit ist nur eine Art Formalität; der Verteidiger hingegen spricht für „antworten" und dieser, der viel beredter vorträgt und viel aufmerksamer angehört wird, behält recht.

Wenige Tage später wird Georg Stohr mit einem Briefe folgenden Wortlauts überrascht.

„Mein lieber Graf!

Ich sehe nicht ein, warum ich die Plauderei nicht auch fortsetzen sollte? Ihre Absichten-losigkeit steht fest — die meine nicht minder: das gibt uns ja volle Unbefangenheit.

Wahrscheinlich sind Sie ein wenig erschrocken, als sich die zahlreichen Blätter, aus welchen dieses Schreiben besteht, aus dem Umschlag gelöst haben und Sie konnten sich nicht erwehren, mit einem Seufzer zu sagen: „Ich

Digitized by Google

danke schön! das nennt das gute Mädchen eine Plauderei — ich nenne das eine Lawine! —

Beruhigen Sie sich: das Beifolgende ist nicht alles mein Brief. Es ist die Abschrift einer Abhandlung über die Ihnen verhaßte „große Phrase", deren verschiedene Kolporteure hier unter den Sammelnamen „Die Tiefinnersten" auf eine Ihren Haß wahrscheinlich befriedigende Weise vivisekziert werden. Der Verfasser dieser Physiologie ist der — ach leider zu früh — verstorbene Siegbert von Grehlen, der Vater meiner Jugendgespielin. Wenn Sie ihn gekannt hätten, diesen herrlichen Menschen, wie hätten Sie mit ihm sympathisiert! — Vernunft und Wahrheit — diese von Ihnen so hochgehaltenen Dinge, die waren auch sein Bannerwahlspruch. T. J. ist dieser Beiden ärgster Feind: er sei daher Ihrer Verfolgung preisgegeben. Inliegendes Schriftstück wird Ihnen die Aufgabe erleichtern, das Ungetüm sofort zu erkennen, zu klassifizieren und dann niederzumachen. Ja, Sie haben sich nicht getäuscht: mein Blick ward in Dankbarkeit zu Ihnen erhoben, als Sie dem musikalischen Tiefinnersten von neulich eine kleine Lektion erteilt. Er schien auch ganz niedergeschlagen. Diese Redeschwallmeister sind keinen Widerspruch gewohnt; in der Regel flößen sie Bewunderung oder Verblüffung ein, zwei gleich verstummenmachende Gemütszustände.

Digitized by Google

Ich bin sehr neugierig, Ihr Urteil über Herrn von Grehlens Aufsatz zu hören und freue mich auf Ihren nächsten Brief. Personsbeschreibungen von in der Sofaecke lehnenden blaugekleideten Damen und dergleichen wollen Sie fürderhin vermeiden. Auch vom litterarischen Standpunkt bin ich gegen solche detaillierte, mit Bewunderungsadjektiven vermischte Schilderungen eingenommen; jeder Leser denke sich die Heldin, wie er will. Und bei uns gibt es ja überhaupt weder Held noch Heldin, sondern nur zwei übereinstimmende Geister, die sich über die verschiedensten Gegenstände — wie sagten Sie doch? — „recht objektiv“ unterhalten. Shake hands.

Ninetta Krutzer.

Digitized by Google

TAYLOR INST. OXFORD

XI.

Unterdeſſen hat auch Kurt einen Brief erhalten, der ihn nicht wenig überraſcht. Derſelbe iſt „Aurelie“ gezeichnet und lautet:

Nicht ohne Zagen ergreife ich die fliegende Feder um Dir, mein lieber Vetter, ernſthaft zuzuwinken. Des Glückes Füllhorn bietet Dir vielleicht das Herz einer kaum erſchloſſenen Mädchenknospe. (Dieſen Satz überlieſt er mehrere mal, aber vergebens: er kann nicht feſthalten, ob das Füllhorn ihm die Knospe bietet, oder die Knospe das Füllhorn.) Soll dieſes Herz brechen?

Nicht als ſelbſtfühlendes Weſen ſpreche ich zu Dir; mich laſſen wir ganz bei Seite. Was ich im Schacht der eigenen Seele ruhen habe, das bleibe ſtill verborgen. Ich, für mein Teil, habe längſt entſagt — freudlos ward mein Los. Als Vertraute trete ich hier auf. Die Mädchenknospe in holder Liebesſcham erglühend, hat ſich an meinem wogenden Buſen ausgeſchüttet — ich weiß

Digitized by Google

nunmehr alles. Aber wie in einem Grabestabernakel ist das Geheimnis bei mir sicher. Und wenn ich den Ariadnefaden Deines und ihres Schicksals zu einem seligen Bande verknüpfen könnte, so will ich's mutvoll thun. Es gibt nichts grauenhafteres als die Tücken und Ränke, durch welche zwei Liebende getrennt werden — darüber muß die Freundschaft eine schwanke Brücke schlagen. „Die Eltern haben ein Herz von Stein" sagt der große britische Schwan. So auch Malwinens Vater . . . Aber schließlich sieget dennoch das Knäblein mit dem Bogen und dem Pfeile.

Wenn Du mich heute nachmittag besuchst, findest Du Deiner wachen Träume Huldin in meinem trauten Stübchen. Natürlich weiß sie kein Wort von dem Schritte, den ich kühn und geheimnisvoll hier wage. Sie wird wähnen, daß des Zufalls loses Spiel Dich zu mir geführt; vielleicht wird sie sogar, scheu, wie ein wundes Reh, sich flüchten wollen — doch wird meine Hand sie schonend und mild zu halten wissen. Wenn die Sonne hinter den Bergen schwindet und der Dächer Giebel mit scheidendem Purpur vergoldet, erwart' ich Dich."

Was die Schreiberin zur Abfassung dieses Briefes bewogen hatte, war folgendes. Malwine Gindt, welche für die schönsprechende Baronesse eine große Bewunderung und Verehrung an den Tag legte, war dieser

Digitized by Google

zu einem beſonderen Liebling geworden. Sie fühlte ſich noch einmal ſo geiſtreich und beredt, wenn ihr das naive junge Mädchen mit ihrem einſilbigen „Ja . . .“ und „Nein . . .“ und „ich weiß nicht . . .“ gewißermaßen als Folie diente. So vermißte ſie denn ſchmerzlich die Anweſenheit der Profeſſorstochter im Hauſe Grehlen. Auf ihre an Roſa gerichtete Frage antwortete dieſe: „Wir ſind entzweit — bei uns wirſt Du Gindts nie wieder ſehen.“ Da ging Aurelie am nächſten Tage ſelber das junge Mädchen beſuchen. Teils der Wunſch, ſich ihre Verehrerin nicht entgehen zu laſſen, teils die Neugierde, trieb ſie dahin: ſie hoffte von Malwine zu erfahren, was der Grund der Entzweiung geweſen. Das junge Mädchen war über den Beſuch der von ihr ſo verehrten Dame höchlich erfreut, und ihre Aufforderung, den Nachmittag öfters bei ihr zuzubringen, gab ſie bereitwillig Folge. Sie ſäumte nicht lange, der neuen Freundin und Gönnerin ihren Kummer anzuvertrauen: „Warum wir nicht mehr zu Grehlen's gehen? Ach, weil Papa nicht will. Er will nicht, daß ich wegheirate — und Herr Kurt iſt verliebt in mich — und darum darf ich ihn nicht wiederſehen — Papa mag ihn nicht . . . er ſagt, der junge Mann habe gar keine Tiefe . . . . ach, Papa iſt hart!“ Bei dieſer Eröffnung ſtieg Aurelie zuerſt eine ſchmerzlich eiferſüchtige Regung auf. Dann

Digitized by Google

aber kam ihr der erhebende Gedanke: „Hier kann ich das Glück des Geliebten fördern helfen.“ Daß ihre Schwärmerei eine hoffnungslose war, das wußte sie; als solche hatte sie dieselbe von allem Anfange genährt — sich in der Rolle einer unglücklich Liebenden nicht übel gefallend —; die nächstschöne Aufgabe also, die ihr noch zufallen konnte, war die, von seinem Lebenswege die Steine wegzuräumen, die ein tückisches Schicksal darauf streute und in Ermanglung seiner Liebe, seine ewige Dankbarkeit zu erlangen.

„Was schreibt Dir unsere Cousine?“ fragt Rosa, welche ihrem Bruder obigen Brief über den Frühstückstisch hinübergereicht und dabei Aureliens Schrift auf der Adresse erkannt hat. „Ich habe Dich jetzt beobachtet und gesehen, daß Du während des Lesens einmal dunkelrot geworden und unaufhörlich gelächelt hast. Das muß doch etwas besonderes sein. —“

„Wer sollte da nicht lächeln? Sage mir: wenn Du jemand auffordern wolltest, Dich ungefähr um die Stunde des Sonnenunterganges zu besuchen, wie würdest Du das stilisiercn?“

„Ich schriebe einfach — um diese Jahreszeit — „kommen Sie gegen halb sieben Uhr abends.“

„Sehr matt und prosaisch. Das drückt man so aus:“ Wenn die Sonne hinter den Bergen schwindet

Digitized by Google

und der Dächer Giebel mit scheidendem Purpur vergoldet, erwart' ich Dich."

Rosa lacht. „Ganz Aurelie! Und gibt sie Dir ein Rendez-vous in der Dämmerstunde? Ist es das, was Dich erröten gemacht?"

„Ich habe kein Geheimnis vor Dir, Rosa. Dir kann man sich auch vertrauensvoll „ausschütten," wie einem „Grabestabernakel" — da lies:"

„Ach," sagt Rosa kopfschüttelnd, nachdem sie den Brief gleichfalls lächelnd durchgelesen, „ach, welche Gans und welches Gänschen! Was gedenkst Du zu thun? Wie steht überhaupt die Sache mit der Mädchenknospe?"

„Wie? Eigentlich nicht sehr schlimm. Du weißt, wir waren zuletzt übereingekommen, abzuwarten. Ich habe während der Zeit keine Schritte gethan, mich Malwinen zu nähern. Mein Verliebtsein in die Mädchenknospe hat sich unterdessen, ich gestehe es, nach und nach ziemlich kalmiert. Eine Arbeit, die mich im höchsten Grad interessiert — nämlich das Studium von Herbert Spencers letzter Schrift — hat mich auch so lebhaft in Anspruch genommen, daß ich von jenem Gedanken abgewendet wurde. Aber jetzt — ich leugne es nicht — Du hast es übrigens an der Blutwelle gesehen, die mir in die Wange gestiegen — jetzt fühlte ich mich

Digitized by Google

durch dieſe Eröffnung erſchüttert, daß mein Gefühl bei Malwinen Gegenſeitigkeit gefunden, daß ihr Herz —'

„Ach, man kann nicht alles für bare Münze nehmen, was dieſe Närrin, die Aurelie ſchreibt . . . Höre mich an, Kurt: die Offenheit, die Du mir eben gezeigt, erweckt mir Gewiſſensbiſſe. Ich bin nicht ſo aufrichtig zu Dir geweſen, wie Du zu mir. Ich habe dieſer Tage auch einen Brief bekommen — ſogar beantwortet — und Dir nichts davon geſagt."

„Ein Brief von Profeſſor Gindt?"

„Nein, von — Chiodo."

„Wie ſagſt Du?"

„Chiodo — Du weißt ja, derſelbe che caccia il chiodo."

„Wie — das Ereignis ſchon eingetroffen? Dann kann ja die Quarantaine Gindts aufgehoben werden? Wenn Du in einen Andern endgiltig verliebt biſt, ſo iſt von dieſer Seite nichts mehr zu fürchten?"

„O, nicht das geringſte. Ich könnte heute mit dem Profeſſor auf eine einſame Inſel ziehen und dort nichts anderes an ihm finden, als daß er ein unausſtehlicher Tiefinnerſter iſt."

„Und wer iſt Chiodo? Graf Stohr?"

Roſa nickt bejahend. „Ich will Dir gleich ſeinen

Digitized by Google

Brief bringen um Dir für Dein Vertrauen Revanche zu geben."

„Und was haſt Du geantwortet?" fragt Kurt, nachdem er ausgeleſen.

„Ich habe ihm die Phyſiologie der Tiefinnerſten geſchickt. Nun, und was ſagſt Du zu ſeinem Briefe? . . ."

Doch auf dieſe mit größter Spannung geſtellte Frage muß Kurt die Antwort einſtweilen ſchuldig bleiben, denn in dieſem Augenblick erſcheint General Grehlen an der Thür.

„Störe ich? — Verzeiht die dumme Frage, auf die noch kein Geſtörter der Welt „ja" geſagt hat. Aber ich bringe für unſer Roſett'l-Amorett'l eine ſo intereſſante Mitteilung, daß damit jegliche Störung von vornherein gerechtfertigt iſt."

„Setze Dich her zu uns, Onkel," ſagt Roſa „und erlaube, daß ich Dir ein Schälchen Kaffee eingieße."

„Angenommen. — Was ich alſo zu ſagen habe. — "

„Eine intereſſante Nachricht für ein Mädchen" unterbricht Kurt. „Da handelt es ſich unfehlbar wieder um einen Heiratsantrag."

„Du ſollteſt Deinen Schädel der mediziniſchen Fakultät einſchicken, damit man einmal genau erfahre, wie viel das Gehirn eines ſo überwältigend geſcheiten Jungen wiegt. Ja, es handelt ſich um eine Heiratsangelegenheit."

Digitized by Google

„Damit kommſt Du heute ſchlecht bei mir an," entgegnet Roſa. „Sage Deinem Schützling in meinem Namen ein höfliches „nein" — und wenns der Prinz von Marokko wäre."

„Biſt Du etwa verliebt, Mädel? Ich fürchte immer noch, daß Du einmal einen gewaltig dummen Streich machſt. Darum hätte ich Dich gar ſo gern unter der Haube — das iſt doch der ſicherſte Hafen."

„Aber Onkel, bewache Deinen Stil: eine Haube kann doch kein Hafen ſein! Und wer iſt der hoffnungsloſe Freier? — ſprich."

„Du kennſt ihn nicht. Er heißt Graf Georg Stohr-Merſeburg."

Die Geſchwiſter wechſeln einen Blick.

„Er iſt übrigens kein freiwilliger Freier" fährt der General fort „ſondern das bis jetzt unwiſſende Subject eines zwiſchen mir und ſeinem Onkel ausgeheckten Planes. Wenn die Sache mit einer Heirat endet, ſo könnte ein Luſtſpiel daraus gemacht werden, betitelt „Die beiden Onkel." Die Angelegenheit hat ſich höchſt einfach abgewickelt — einfach wie ein Vernunftſchluß. Onkel A: Ich beſitze ein Ideal von einem Neffen. Onkel B: Ich beſitze ein Ideal von einer Nichte. Ergo: Verheiraten wir ſie."

„Ich denke, die Richtigkeit der Folgerung hängt doch

Digitized by Google

noch von den als Prämissen aufgestellten beiden Idealen ab," bemerkt Kurt.

„Immerhin, sei so gut," bittet Rosa „und erzähle mir alles was Onkel A. gesagt hat. Mich interessiert dieser Graf Stohr; ich kenne — seine Schwester — eine meiner Mitschülerinnen bei der Contini."

Der General erstattet den gewünschten Bericht und dieser fällt sehr befriedigend und erfreulich aus. Graf Stohr sei bei aller Welt beliebt nnd im gleichen Grade hochgeachtet — das Musterbild eines Gentleman. Niemals Schulden gemacht. Schlechte Gesellschaft stets gemieden. Liebe zu Arbeit und Studium. Vortrefflicher Violinspieler. Liebevoll im Umgang mit den Seinen. Ohne Hochmut gegen Niedriggestellte . . . Voll Herzensgüte. —"

„Hörst Du, Onkel B. unterbricht Kurt, „wie mir scheint, hat Onkel A. in etwas dicken Farben aufgetragen. Der von ihm geschilderte Wunderneffe gäbe ja eine prächtige Figur eines Familienromanhelden ab: alle Tugenden und kein Fehler. Das ist aber nicht mehr modern — auch im Romane nicht. Onkel A. sollte, um glaubwürdiger zu erscheinen, sich eines größeren Realismus befleißigen."

„Mein lieber Kurt, die Wirklichkeit ist nicht immer

Digitized by Google

glaubwürdig und die Wahrheit braucht sich nicht erst Mühe zu geben, wahrscheinlich zu scheinen. Die Eigenschaften, die ich da aufgezählt habe, können ganz gut alle nebeneinander bestehen, denn sie fließen so zu sagen eine aus der andern. Glaubst Du etwa, daß die Schilderung des Onkels B., als es an sein Modell ging — unser Rosettl da — realistisch klang? Mußte ich da nicht auch, wie im ersten besten Roman, meine Heldin mit Jugend, Reichtum, Schönheit, Geist, Herz, Kenntnissen und Tugenden ausschmücken, und — wage es, zu behaupten, Rabenbruder — habe ich da nicht die volle Wahrheit gesagt? Und wenn man Dich selber schildern wollte, Junge, käme da nicht auch ein Ausbund von guten Eigenschaften zum Vorschein? Es gibt doch noch ganze Kerle — Männer und Frauen — auf der Welt, ganz schön von Körper und von Seele, und um sie lebensfähig zu machen, braucht man ihnen nicht erst einen Buckel oder ein Laster anzudichten. Seltene Ausnahmen sind es — das ist gewiß — darum muß man auch, und damit komme ich auf meinen Ausgangspunkt zurück, wenn man zwei solche findet, sie gewaltsam miteinander verbinden — schon um die Art zu erhalten."

„Solche ganze Kerle — Männer und Frauen — wie Du sie meinst, bester Onkel, zu deren Vor-

Digitized by Google

zügen gehört wohl auch der, daß sie in der Wahl ihres Lebensgefährten nur vom eigenenen Herzensdrang aber nicht von ihren Onkeln sich bestimmen lassen."

„Diesen Einwurf lasse ich gelten, Kinder. Das Amt der löblichen, mehrerwähnten Onkel besteht auch nur darin, die beiden Ideale einander gegenüber zu stellen — das Übrige findet sich naturgemäß von selbst. Die Flammmen werden zusammengerückt; es wird, von kundiger Onkelhand, höchstens ein wenig beiderseitig geschürt daran und das Ineinanderschlagen — das besorgen die betreffenden Flammen selber. Das geschieht dann mit elementarer Urgewalt — würde ein Tiefinnerster sagen. Also — soll ich am nächsten Mittwoch den Grafen Stohr hier einführen?"

„Ich habe nichts dagegen," sagt Kurt. „Was meinst Du, Rosa?"

„Damit wäre mir die ganze Freude an meinem kleinen Roman verdorben," flüstert sie ihm leise zu. Dann laut: „Ich sage, daß ich die Bekanntschaft des Genannten ganz entschieden ablehne. Ich habe meine Gründe hierzu, welche ich bitte, vorläufig für mich behalten zu dürfen. Du bist zwar mein Vormund, geliebter Onkel, aber bisher hast Du mir das Privileg eingeräumt, daß mein Haus meine Burg ist. Die Zugbrücke wird für den Grafen Stohr nicht herabgelassen —

Digitized by Google

wenigſtens jetzt nicht. „Car tel est mon plaisir,“ ſagten die Könige von Frankreich.“

„O Du hoffärtiges, eigenſinniges, launenhaftes —“

„Was — mit ſo vielen Fehlern iſt deine Idealnichte behaftet? Da wird wohl Onkel A.'s Exemplar auch nicht gar ſo ſchrecklich vollkommen ſein. Und jetzt verzeihe — ich muß fort. Es iſt meine Geſangsſtunde. —“

„Ach, jetzt wird mir der ganze Zuſammenhang klar: der Geſang iſt's, der Dich von allen vernünftigen Ideen abhält. Du willſt von einer anſtändigen Partie nichts wiſſen, weil Du Dich der „Kunſt verlobt“ haſt — weil Du am Ende gar, trotz Deines Vermögens, die Abſicht haſt, eine Gaſtrollentournée durch Europa und Amerika zu machen — Du kleine Närrin!“

„Fällt mir nicht im Traume ein, Onkel. Ich komme mehr und mehr zur Einſicht, daß es mir an einem Ausnahmetalent fehlt — und nur mit einem ſolchen wollte ich allenfalls vor das Publikum treten. Ungeteilte Bewunderung wecken, wie die Sonntag und Lind, Nilſon und Patti, das muß freilich eine Wonne ſein; und ſolche, wenn ſie auch Millionen und Titel und Schlöſſer beſitzen, geben die Ruhmeslaufbahn doch nicht auf. Aber Mittelmäßigkeit? Mir ſchaudert. Und weil mir davor ſchaudert, würde ich ſo angſtvoll ſein, daß ich ſicher Schlechtes leiſtete. Ich leide über-

Digitized by Google

haupt an unſäglichem „Trema“ beim Singen. Nein, in dieſer Hinſicht brauchſt Du nichts zu fürchten, Onkel.“

„Alſo in welcher Hinſicht?“

„In keiner. Nehmen wir an, ich ſei das obengeſchilderte Ideal . . .“

„Du kommſt dennoch auf dieſes Thema zurück? So wird die Zugbrücke vielleicht doch aufgezogen?“

„Heute nicht. Und jetzt adieu — ich habe keine Minute mehr zu verlieren.“

Eine viertel Stunde ſpäter ſteigt Roſa vor Frau Continis Hauſe aus. Jedesmal, wenn ſie an dieſer Stelle iſt, blickt ſie verſtohlen nach rechts und links aus, ob nicht die Geſtalt des Grafen Georg zu ſehen ſei. Schon öfters hat es ihr geſchienen, daß er in einiger Entfernung auf dem Trottoir ſtand, um ſie beim Aus- und Einſteigen zu beobachten, und auf eine zweite Begegnung im Stiegenhauſe iſt ſie ſtets gefaßt. Dieſe Vorſtellung verurſacht ihr jedesmal Herzklopfen — und wie heißt das auf deutſch: beim Gedanken an eine gewiſſe Perſon Herzklopfen bekommen? . . . Das heißt wohl — verliebt? O jetzt hätte Profeſſor Gindt ſo wild und ſo ſtarr ſie anſchauen können, wie ein Dutzend Adler und Geier, das wäre ihr ganz gleichgiltig geweſen . . . „Wie recht hatteſt Du doch, mein Vater“ — ſo beſchließt Roſa ihren Gedankengang: „amore caccia amor.“

Digitized by Google

Heute erwartet sie fast mit Gewißheit „Chiodo“ zu begegnen — heute, da er ihren Brief empfangen haben mußte. . . .

„Bemühen Sie sich nicht hinauf, liebe Krutzer,“ sagt sie zu ihrer Begleiterin, indem sie aus dem Wagen steigt. „In zwei Stunden kommen Sie mich abholen, nicht wahr? Auf Wiedersehen.“

Sie tritt unter das Hausthor. Auf der Straße war niemand zu sehen gewesen; — langsam, langsam geht sie die Treppe hinauf: wieder niemand. Zwar hat sie eine Begegnung mehr gefürchtet, als gehofft; dennoch ist's ihr eine Enttäuschung, daß keine stattgefunden. — Nun — vielleicht nach der Stunde . . .“

Zufällig ist Frau Contini diesmal wieder abwesend. Die übrigen Schülerinnen — mit Ausnahme von Ortrud Belten — sind schon versammelt.

„Wenn man den Fuchsen nennt, kommt er g'rennt,“ begrüßt Frl. Stranzelhuber Rosas Eintritt.

„War von mir die Rede?“ fragt diese lächelnd, während sie die üblichen handschüttelnden Begrüßungen verteilt. „Hoffentlich nichts schlechtes?“

„Wie man's nimmt. Wir haben der Comteß hier erzählt wie Sie neulich Ihrem Herrn Bruder nachgesetzt haben.“

Rosa wirft den Kopf zurück:

Digitized by Google

„Was wollen Sie sagen? Sie sind nicht immer glücklich in der Wahl ihrer Ausdrücke, Fräulein Veronika."

„No ärgern's Ihnen gleich wie a Gockerlhahn. Die Dame" — auf Frau Neumann zeigend — „hat Sie ohnehin verteidigt."

„Ja, liebes Fräulein, ich habe dieses Wort in Anwendung auf Sie nicht gelten lassen," sagt die melancholische kleine Frau. „Der Fall war umgekehrt: der junge Graf hat Ihnen lebhaft nachgesetzt."

„In der That," sagt Komtesse Therese mit gedehnter, leiser Stimme, „mein Bruder hat mir erzählt, daß er sich mit Fräulein Krutzer sehr viel unterhalten hat. Was ist da weiter?"

„Da ist gar nichts weiter, Gräfin Stohr" antwortet Rosa. „Und Ihnen danke ich, Frau Neumann, daß Sie für mich Partei genommen haben."

„Wenn der Prochtgrof mir so stark hätte gemacht die Kur" sagt die Ungarin, „dann wäre schon was weiter. Offen und ehrlich muß man sein — Wohrheit sagen: ich hab' Sie beneidet, Krutzer Anna. Wäre ich nur schon Primadonna, um solche ein poor zu Füssen zu haben! Nur fleißig sein, Kinder — schön singen, Augen funkeln lossen, fesch und fidel sein — dann soll die Krutzer schauen, ob wir ihr nicht abspenstig machen ihren Prochtgrof."

Digitized by Google

„Kommen Sie, meine Liebe, miſchen Sie ſich nicht in dieſe Konverſation," mahnt Gräfin Thereſes Geſellſchafterin in franzöſiſcher Sprache, indem ſie ihre Schutzbefohlene aus der Gruppe fortzieht, um ſich mit ihr auf den gewohnten Sophaplatz niederzulaſſen.

Parlez-vous français? Geſchnittene Nudel im Kaffee." brummt Frl. Broni.

Frau Neumann zuckt ſeufzend die Achſeln. Die vulgäre Sprechweiſe des „Mädchens aus der Vorſtadt" beleidigt ſichtbar ihren verfeinerten Sinn. Die Idee, daß ſie in ihrer neuerwählten Laufbahn mit ſolchen Weſen kollegialiſch werde verkehren müſſen, flößt ihr einige Furcht vor dieſer Laufbahn ein. Roſa wird von derlei Gedanken nicht beunruhigt, — ſie braucht, ſie will a nicht zum Theater gehen. . . .

„Iſt Fräulein Belten heute nicht gekommen?" fragt ſie, um die eingetretene ungeſchickte Pauſe zu füllen.

Schon wieder: wenn man den Fuchſen nennt, ſo kommt — wenigſtens ſein Vater g'rennt."

In der That, es iſt Kapellmeiſter Belten.

„Ich habe die Ehre, meine Damen . . . Verzeihen Sie, wenn ich ſtöre. Frau Contini zu ſprechen?"

„Die Meiſterin iſt fortgegangen, doch hat ſie verſprochen, in einer halben Stunde wieder hier zu ſein."

„So lange kann ich nicht warten. Vielleicht haben

Digitized by Google

Sie die Güte und richten ihr meine Poſt aus: Ortrud ſei unwohl und könne auch übermorgen nicht zur Lektion erſcheinen."

„Fräulein Belten iſt doch nicht bedenklich unwohl?" fragt Roſa teilnahmsvoll.

„O nein, ſtarke Heiſerkeit, weiter nichts. Ah, wenn ich nicht irre, Sie ſind das Fräulein, welches mir meine Tochter neulich hier vorgeſtellt hat und an deren Seite der Vandale ſaß, dem das Rigoletto-Quartett ſo gut gefiel?"

Roſa wird feuerrot vor Ärger, aber vergebens ſucht ſie nach einer zurechtweiſenden Entgegnung.

„Die Dilettanterei" fährt der Geſtrenge fort, „iſt der wahren Kunſt ebenſo entgegengeſetzt und gefährdend, wie etwa ſchale Freigeiſterei dem Glauben. Hüten Sie ſich vor Dilettanten, meine Fräuleins, hüten Sie ſich!"

„Wir ſind hier lauter Künſtlerinnen", erwidert Broni, „das ſollten's doch wiſſen, Herr Kapellmeiſter."

„Oder ſolche, die es werden wollen", fügt Frau Neumann hinzu.

„Ich unterſcheide: Sie wollen Sängerinnen werden; d. h. Sie wollen durch Ihre Virtuoſität auf der Bühne Geld verdienen; — ob Sie aber auch den Namen Künſtlerinnen verdienen werden, das hängt von Ihrer höhern Organiſation ab. Nur der hat die Kunſt, na-

Digitized by Google

mentlich die Musik verstanden, welcher in ihr die Wiederanknüpfung an das Ewige der Dinge verstanden hat. Ihr Wesen ist seiner innersten Natur nach erhaben. Dieses sagt schon jedem die eigene Erfahrung, daß sogar das bloße Erklingen des Tones dem tiefern Gefühl als ein Erzittern der Materie erscheint. Die Musik hat eine unermessene Fähigkeit, uns sofort in einen unergründlichen Abgrund zu stoßen, wo alle Erscheinungen des Tages schwinden und wir wie in einem hellsehenden Zustand die Kräfte der Welt selbst wirken fühlen, aus ihrem Wesen als Idee der Welt. Dieses Wesen allein, dieses ewig unvergängliche, und in allen Erscheinungen zutiefst wiederkehrende —"

„Bitt' Sie um Gotteswillen, Herr von Belten, hören's auf!" unterbricht Veronika. „I krieg' schon Kopfweh von der Rederei! Von was für ein' unheimlichen Wesen faseln's denn da, was immer wiederkehrt — is denn nit in ein' unergründlichen Abgrund hineingefall'n, das Wesen? Lassen mer's drin."

„Fräulein belieben zu scherzen. Niemand weiß einen behaglichen, reinmenschlichen Humor besser zu schätzen als ich, aber mit erhabenen Dingen — Nun, lassen wir das. Sie werden also die Güte haben, meinen Auftrag auszurichten? Ich empfehle mich ergebenst."

Digitized by Google

Nachdem Herr Belten die Thüre hinter sich geschlossen, schüttelt Rosa Fräulein Stranzelhubers Hände:

„Ich danke Ihnen, daß Sie die Rede dieses Menschen mit so trefflichem Spotte abgeschnitten. Es hat mir wohl gethan.“

„Er ist noch verrückter, als seine Tochter“ bemerkt Frau Neumann.

„Verrückt, sagen Sie? Er selbst hält sich für weise und viele andere werden seine Weisheit auch bewundern. Hier, mündlich vorgetragen, klingen solche Phrasen freilich närrisch, aber wenn er sie drucken läßt, erscheinen sie als Tiefsinn: Wäre Ihr Bruder dagewesen, Gräfin Stohr, er hätte diesen Redner — der ihn obendrein einen Vandalen schimpfte — gehörig zurechtgewiesen.“

„Ah, galt das meinem Bruder? Ich zweifle, daß er diesen Herrn einer Herausforderung gewürdigt hätte.“

„Das meine ich auch nicht. Mit klaren, festen, hellen Worten würde er das nebelhafte Geschwätz verscheucht haben — wie er dies schon neulich that, was ihm der Kapellmeister vermutlich noch immer nachträgt.“

Aus dem Nebenzimmer tritt jetzt Frau Continis Tochter herein. Sie hält ein offenes Billet in der Hand:

„Mama läßt sagen, meine Damen, daß sie verhindert sei, nach Hause zu kommen — Sie mögen sie

Digitized by Google

heute nicht erwarten — die Lektionen würden später nachgeholt."

Darauf hin packen alle Anwesenden ihre Noten zusammen und gehen. Nur Rosa bleibt zurück.

„Ich werde erst in anderthalb Stunden abgeholt", sagt sie zu Fräulein Contini. „Könnte ich nicht hier warten?"

„Ohne Anstand — wenn Ihnen die Zeit nicht zu lang wird. Übrigens liegen hier Journale und das Klavier steht zu Ihrer Verfügung."

„Danke. Ich werde in diesen verschiedenen Opernauszügen blättern und dabei mich sicher nicht langweilen."

Jetzt ist Rosa allein. Sie holt sich vom Notenregale die Partituren von Lohengrin, Aida und Carmen herab und setzt sich damit ans Klavier. Text und Musik dieser ihrer Lieblingsopern interessieren sie lebhaft. Mit heller Stimme summt sie den Sopranpart vor sich hin; dennoch, trotz der Anregung, die sie in dieser Beschäftigung findet, schweifen ihre Gedanken oft von dem aufliegenden Notenblatte weg; ihre Lippen verstummen, ihre Hände bleiben regungslos auf den Tasten liegen und sie sieht im Geiste Georg Stohr, wie er ihren Brief überliest, wie er vielleicht im selben Augenblick beschäftigt ist, ihr von neuem zu schreiben . . . sicher erhält sie morgen einen zweiten Brief . . . Wieder ein

Digitized by Google

paar Takte des Hochzeitsmarsches aus Lohengrin: „Treulich geführt“ ... Sonderbar, daß er nicht in der Nähe des Continischen Hauses zu sehen war ... nun, möglicherweise wird er zur Stunde ihres Weggehens unten warten — „Nie sollst Du mich befragen — Noch Wissens Sorge tragen —“ Bei diesen Stellen muß sie lächeln, indem sie sich sagt, daß zwischen Stohr und ihr der Fall gerade umgekehrt liegt: nicht er ihr — sie hat ihm verboten, um sie zu fragen und er darf nicht — wenigstens jetzt noch nicht — wissen, weß' Namens und Art sie sei und „woher die Fahrt“.

Jetzt öffnet sich die Thür und über die Schwelle tritt: — er selber, an den sie gedacht.

„Pardon, ist meine Schwester nicht —“

Er hält inne, da er Rosa erkannt, welche sich von ihrem Sitze erhoben hat. Nun spielt sich zwischen den Beiden gleichfalls eine Wagner'sche Opernszene ab. Durch eine lange Sekundenreihe schauen sie einander so regungslos und innerlich bewegt ins Auge, wie Senta und der fliegende Holländer — er einen Schritt von der Thür weg, sie an das Instrument gelehnt.

Stohr faßt sich zuerst. Er hat ja erwartet, Rosa hier zu finden; die Überraschung war nur die, sie allein gefunden zu haben. Er tritt näher:

„Ich kam, meine Schwester abzuholen ...“

Digitized by Google

„Gräfin Thereſe iſt vor einer halben Stunde fortgegangen . . . Der Unterricht mußte heute ausfallen, weil Frau Contini —“

Jetzt iſt er an ihrer Seite:

„Welche Freude, Sie hier zu treffen, Fräulein Krutzer.“

Roſa reicht ihm die Hand zum Schütteln hin. Es iſt eine zitternde, von innerer Erregung eiskalte Hand.

„So kann ich Ihnen gleich perſönlich danken“, fährt Georg fort „für Ihre Schreiben. Sehen Sie:“ — er zieht einen Brief aus der Taſche — „hier iſt auch ſchon meine Antwort. Ich wollte ſie in einen Poſtkaſten werfen; nun iſt es einfacher, ich lege ſie Ihnen gleich ſelbſt zu Händen.“

„Oder noch einfacher, Sie theilen mir den Inhalt mündlich mit.“

„Den weiß ich nicht auswendig . . . ich ſchrieb zumeiſt über die Tiefinnerſten.“

„Ah, dann geben Sie her — das intereſſiert mich. Nun, was ſagen Sie zu dieſer Gattung Menſchen?“

„Ich bin Ihnen für die Mitteilung der Grehlenſchen Phyſiologie außerordentlich dankbar. Wenigſtens weiß ich ſolche Leute jetzt zu rubrizieren und das wird den dunklen Ärger abwenden, den ſie mir bis jetzt einflößten. Begriffenes iſt ja immer halb Verziehenes.“

Digitized by Google

„Was! Sie wollen den Tiefinnersten verzeihen? Das war nicht mein Zweck. Auch nicht Herrn von Grehlens Zweck. Der wollte T. J. bekämpft und verfolgt sehen: an die Wand, auf die Kniee mit ihnen!“

„Verständnis und Verzeihung schließt die Bekämpfung nicht aus, — nur das Ärgern und Verurteilen. Ein Zoologe ärgert sich auch nicht über die Grausamkeit des Tigers und rechnet sie dem Raubtier nicht als Verbrechen an — deswegen legt er doch die Flinte an, wenn ihm ein Tiger begegnet.“

„Vor einer halben Stunde war Kapellmeister Belten hier und hat Sie einen Vandalen — noch schlimmer — einen Dilettanten genannt . . . Oh, wie gern hätt' ich Sie verteidigt, aber der Ärger schnürte mir die Kehle zu.“

„Sehen Sie, daß der Ärger dem erfolgreichen Bekämpfen eher hinderlich, als förderlich ist? Und mich wollten Sie vor der Anschuldigung von Vandalismus und Dilettantismus in Schutz nehmen? Wie soll ich Ihnen danken? Doch ich begreife nicht . . . Daß ich kein Hunne und kein Skythe bin, konnten Sie mir allenfalls ansehen, was ließ Sie aber vermuten, daß ich in der Kunst kein elender Stümper sei?“

Rosa hat sich wieder an ihren vorigen Platz gesetzt und Georg steht ihr seitwärts gegenüber, den Ellbogen an den Pianinodeckel gelehnt.

Digitized by Google

„Es ist mir gesagt worden", beantwortet sie seine letzte Frage, „daß Sie ein vortrefflicher Musiker seien. Und hätte man mir es auch nicht gesagt — Stümperei mut' ich Ihnen nicht zu."

„Sie muten mir nur Gutes zu, Fräulein Krutzer? Nur Vorzüglichkeit in Allem? Ach, wie Sie sich täuschen — ich bin ein ganz gewöhnlicher Mensch. Aber nicht von mir — reden wir von Ihnen."

„Auch das nicht, Graf Stohr. Wir wollen ja, darüber sind wir brieflich übereingekommen, „recht objektiv" sein."

„Brieflich geht es noch . . . Sie werden sehen, wenn Sie mein Schreiben durchlesen, daß ich mich an das Objektiv-Gebot gehalten habe; es ist beinah nur von den Tiefinnersten die Rede darin . . . Aber persönlich . . . und noch dazu in so traulichem Alleinsein — da beschleicht Einem leicht das Gefühl, als bestände die Welt nur aus zwei Wesen. — Wovon soll man da reden, wenn von diesen Beiden nicht?"

Rosa senkt den Kopf und schweigt. Sie läßt ihre Hände in leisen Harpeggien über die Tasten gleiten. Stohr fährt nach einer Pause fort:

„Sie haben mir verboten, das Haus zu betreten, welches Sie bewohnen und ich habe Ihnen Gehorsam geleistet. Ich versuchte nicht einmal, trotz des großen

Digitized by Google

Intereſſes, das Sie mir einflößen, mich rechts und links nach Ihnen zu erkundigen, Ihnen nachzuforſchen: auch dadurch würde ich fürchten, einem unausgeſprochenen Gebote entgegenzuhandeln... Es iſt eigentümlich, Fräulein Ninetta — nicht wahr, ſo heißen Sie? — es iſt eigentümlich, welche Autorität Sie über mich gewonnen haben. Das iſt ſo wie in den alten Ritterromanen und Märchen, wo die Wünſche der Prinzeſſin das höchſte Gebot darſtellen, welches trotz aller erdenklichen Hinderniſſe vom Helden der Geſchichte erfüllt werden muß. Auch die Verfolgung der Tiefinnerſten habe ich als ſo eine Art Drachentötung aufgefaßt, auf deren Vollbringung der Preis Ihrer Huld geſetzt iſt.

„Was verſtehen Sie unter „meiner Huld" — da Sie doch keinerlei „Abſichten hegen? Nein, nein — antworten Sie mir nichts auf dieſe Frage, die ich eigentlich auch gegen meine Abſicht ausgeſprochen habe."

„Ach, unſere Abſichten und Handlungen — wie ſelten ſtimmen die überein! Kinder des Augenblickes ſind wir arme Menſchen — Sklaven des Impulſes. Habe ich beabſichtigt, was ich jetzt thue — und doch, ich kann — ich kann nicht anders." Bei dieſen Worten hat er das ſchlanke, weiße Händchen gefaßt, das auf der Klaviatur lag und dasſelbe leidenſchaftlich an ſeine Lippen gedrückt.

Digitized by Google

Rosa springt von ihrem Sitze auf und zieht ihre Hand gewaltsam zurück. Jetzt öffnet sich die Thüre und Frau Contini tritt ein.

Graf Stohr, schnell gefaßt, geht auf sie zu, erklärt in wenigen Worten den Grund seines Hierseins und empfiehlt sich. Doch ehe er sich zum Ausgang wendet, kehrt er noch einmal zu Rosa zurück, welche ihr gerötetes Gesicht wieder auf ihrem vorigen Platze hinter dem Klavier verborgen hat und empfiehlt sich mit einer formellen Verbeugung auch von dieser.

„Seien Sie mir um Gotteswillen nicht böse", flüstert er leise. Sie aber wendet den Kopf ab.

„Nun, Ninetta mia" sagt die Meisterin, nachdem der Graf sich entfernt hat, „wollen wir unsere Lektion vornehmen? Ich habe noch Zeit. Es scheint mir gar, der schöne Herr will Ihnen den Hof machen . . . Die Sache geht mich nichts an — aber nehmen Sie sich in acht, mein Kind — nur nicht verlieben! Sonst ist's mit dem Lernen aus. Und nur nicht den Worten trauen, mögen sie noch so süß klingen, die so ein junger Lebemann einer Kunstnovize zuflüstert. Aber nochmals: es geht mich gar nichts an — ich soll Ihnen Gesangs- und nicht Morallehren geben. Also fangen wir an: Chromatische Skala . . .

Digitized by Google

XII.

Als Rosa nach beendeter Lektion in den ihrer harrenden Wagen steigt, erblickt sie, in einiger Entfernung, denjenigen, den sie zu erblicken gehofft: Georg Stohr. Also hat er hier die ganze Zeit gewartet, um sie noch einmal zu sehen? ja — kein Zweifel: — er liebt sie . . .

Mit diesen Gedanken läßt sie sich an Frau Krutzers Seite nieder und ein warmes Glücksgefühl steigt ihr vom Herzen auf. Ihre Lippen teilen sich in siegesfrohem Lächeln.

„Sie müssen heute prachtvoll gesungen haben, Fräulein Rosa", sagt die alte Frau, „Sie sehen gar so stolz und zufrieden aus."

In diesem Augenblick fährt der Wagen an Georg vorbei, welcher, Front machend, grüßt. Rosa dankt.

„Ich bin stolz und zufrieden, liebe Krutzer", antwortet sie. Dann lehnt sie sich in die Wagenecke zurück und erbricht den vorhin in Empfang genommenen

Digitized by Google

Brief. Derſelbe — wie ſie bei raſchem Überfliegen wahrnimmt, ſcheint in der That — mehr als ihr lieb iſt — „objektiv“. Von Anfang bis zu Ende das Thema „Tiefinnerſten“. Sie hätte es nicht ungern geſehen, wenn in dem Schreiben ſo ein geſchriebenes, ungeſtümes Handküſſen vorgekommen wäre — wie das eben erlebte . . . „Seien Sie mir nicht böſe“ hat er gefleht. Böſe? dir — du herrlicher Menſch! Wäre ſie allein im Wagen, ſie würde nun ſelber den Brief mit gleichem Feuer an die Lippen preſſen — wie dies vorhin mit ihrer Hand geſchehen — um ſo auszudrücken, wie böſe ſie dem Schreiber iſt.

Zu Hauſe und in ihrem Zimmer angelangt, lieſt ſie den Brief noch einmal langſam durch; jedes Wort erwägend, jeden Federſtrich betrachtend. Der Inhalt lautet:

Welche Freude — Freude iſt ein zu ſchwacher Ausdruck — ich empfunden habe, als mir Ihr Brief überbracht ward, das werde ich nicht zu ſchildern verſuchen; es wäre viel zu wenig „objektiv“.

Für die Phyſiologie der Tiefinnerſten tauſend — bald hätt' ich geſagt — tiefſten, innigſten Dank. Es war mir eine Erleichterung, eine wahre Befreiung, dieſe Leute einmal unter einen Sammelnamen gebracht zu ſehen. Ein erkanntes Übel iſt ſchon ein halb über-

Digitized by Google

wundenes Übel: betrachten wir die Tiefinnerſten als der Ausrottung verfallen. Ich bin bereit einen Anti-T. J.-Verein ins Leben zu rufen. Aufgabe der Mitglieder würde ſein, den Ausſprüchen der befehdeten Gilde in Büchern und Zeitungen nachzuſpüren, ſie zu ſammeln und dem Vorſtand einzuſenden. Hier würden ſie ſodann kritiſiert und parodiert, ad absurdum geführt und ausgelacht werden. Die letztgenannte Verfolgungsart verbürgt den ſicherſten Erfolg. Le ridicule tue. Alte, eingeroſtete T. J. ließen ſich freilich nicht vertilgen; je mehr man ſie verhöhnte und verketzerte, deſto innerlicher würden ſie ſich vertiefen und deſto tiefer verinnerlichen; aber dem Nachwuchs kann geſteuert werden, die Zahl der Proſelyten verringert, — kurz, die vorhandenen T. J. auf den Ausſterbe-Etat geſetzt.

In ſeiner Aufzählung hat übrigens Herr von Grehlen lange nicht alle und auch nicht die verbreitetſten Variationen vorgeführt. Er iſt uns z. B. T. J. als Theologe und T. J. als Spiritiſt ſchuldig geblieben. Ich weiß von beiden etwas zu erzählen, da ich einige Zeit in einer Jeſuiten-Schule Dogmatik und ſogenannte Philoſophie vortragen gehört, und ferner das Glück habe, unter meinen Verwandten einige Tiſchklopfer und Sphinx-Abonnenten zu beſitzen. — Was Einem die Vier-Dimenſionalen für Dinge vorſagen, da ſind die

Digitized by Google

von Herrn von Grehlen gelieferten Stilproben gleichfalls „Waisenknaben“ dagegen. Ihre Erklärungen „verzichten darauf“ — so sagen sie selber, „das Natürliche in den üblichen Abstraktionen von seinem übernatürlichen Grunde festzuhalten und nehmen es statt dessen in seiner konkreten Einheit mit den ihnen als Wesen und Substanz immanent übernatürlichen Gründen.“ Wenn man zu so einer Mitteilung den Kopf schüttelt, kommt der andere bereitwillig mit einer Verdeutlichung des Gesagten entgegen, z. B.:

„Unsere Form wurzelt in vereinigten Kräften. Innerhalb der Form bethätigen sich die zeichnenden Kräfte als Fantasie in Vorstellen und Denken.“

„Aha — ich verstehe“, sagt man, um weitere Erläuterungen abzuwehren.

Jener aber, unbeirrbar, fährt fort: „Beispiele nötigen zu dem Schluß, daß der leuchtende Willensstrahl des Magnetiseurs ein System von Schwingungen darstellt, welches nicht nur Vorstellungen erzeugt, sondern auch einen Einblick in dessen innerstes Fühlen gestattet. So dürfte der Ur-Geist wollend und im Lichte denkend bewegen, erschaffen.“

„Vermutlich.“

„Hohe Somnambulen und Ekstatiker schildern das

Digitized by Google

erkennende innerſte Prinzip des Menſchen als hellſte Lichtſphäre."

„Wirklich? Was iſt denn eigentlich Ekſtaſe?"

Ein verächtlicher Blick ſtraft dieſe Frage. „Sie wiſſen wohl nichts von der weſenhaften Wurzel der Individualſeele?"

„Aufrichtig geſtanden — nicht viel . . . Ich wollte nur um eine Erklärung deſſen bitten, was Sie Ekſtaſe nennen."

„Sehr einfach: Ekſtaſe iſt die möglichſte Verinnerlichung im Leibe — iſt leibgebundene, geiſtig innere Thätigkeit und gewiſſe Paſſivität."

„Ja ſo —"

Dennoch begreife ich, warum Herr von Grehlen Theologen und Spiritiſten nicht herangezogen hat. Dieſe leben in und von Myſtik; der myſtiſche Stil gehört da zum Handwerk und erſcheint, je dunkler und unverſtändlicher er iſt, deſto ſachgemäßer. Aber wenn die Andern ſich befleißigen, unklar zu ſein, dann verdienen ſie den Vergleich mit den Tintenfiſchen und verdienen das Mißtrauen, welches ihnen, als ſolchen, in Herrn von Grehlens Schrift votiert wird.

Das muß ein prächtiger Menſch geweſen ſein, dieſer Vater Ihrer Geſpielin! Und ich ſetze voraus, daß er auch auf Ihre Geiſtesbildung großen Einfluß

Digitized by Google

geübt hat, nicht wahr? Frl. v. Grehlen ist wohl auch ein kluges Mädchen? Ich habe erst neulich von ihr sprechen gehört; es heißt, sie sei gegen junge Leute ungeheuer hochmütig und abweisend. — Keine üble Eigenschaft im Grunde, denn die meisten jungen Leute verdienen nichts besseres. Ich sage „die meisten" — nicht alle — es giebt Ausnahmen und Sie wissen wohl, wen ich zu letzteren gerechnet wissen will. Zu den Eigenschaften, die Sie mir — nennen wir die Ausnahme beim Namen — die Sie mir wohl nicht absprechen können, gehört doch in erster Linie die Folgsamkeit. Sie sehen: „Personsbeschreibungen u. dgl." bleiben gewissenhaft gemieden. Sie waren auf meinen Brief nur neugierig, in Hinblick auf das darin niederzulegende Urteil über das T.-J.-Dokument — und der Brief enthielt mithin weiter nichts, als dieses Urteil, welches lautet: „Vortrefflich". Nochmals Dank für Ihr Geschenk. Hier breche ich ab. Es fällt mir nichts mehr ein, was nicht ganz gewaltig subjektiv wäre. Alles Weitere, was ich denke und plane, was ich fühle und wünsche, das behalte ich für mich. In unbegrenzter Verehrung

Ihr demütiger
Georg Stohr.

„Was er fühlt und wünscht — als ob ich's nicht wüßte!" denkt Rosa, den Brief zusammenfaltend. „Als

Digitized by Google

ob ichs ihm nicht nachfühlte!“ — Aber was nun? Auf diesen Brief hätte sich ganz gut von neuem antworten lassen, — etwa ein näheres Eingehen auf den Anti-Tief-innersten-Verein . . . eine prächtige Idee übrigens, die der Ausführung wert wär . . . Aber dazwischen lag jetzt die Szene mit dem Handkuß beim Contini'schen Klavier: dadurch war der harmlose Verkehr abgeschnitten — —

Auch Rosa beginnt zu denken und zu planen, dabei von der süßen Überzeugung erfüllt, daß, wie immer die Sache sich gestalte, dieselbe zu einem glücklichen Abschluß führen wird.

Nicht so zuversichtlich sieht Stohr der Zukunft entgegen. In der Viertelstunde, die er an diesem Tage mit dem jungen Mädchen zugebracht, ist der Funke Leidenschaft, der am ersten Abend in sein Herz gefallen, zu heller Lohe aufgeflammt . . . „Ich liebe sie — bis zum Wahnsinn liebe ich sie!“ Dieses Selbstgeständnis wiederholt er sich unzählige male, seit er Frau Continis Haus verlassen. In seinem Zimmer angelangt, schreibt er eine Unzahl an Rosa gerichtete Briefanfänge, in welchen er seinen überströmenden Gefühlen Ausdruck giebt, doch ein Blatt nach dem andern wird wieder zerrissen.

Unterdessen läßt Rosa ihren Bruder das oben angeführte Schreiben lesen. Kurt ist über das Verständ-

Digitized by Google

nis und die Anteilnahme entzückt, welche „Chiodo" — das ist der Name, mit welchen er Rosas neuen Anbeter fortan bezeichnet — der T. J.-Angelegenheit entgegenbringt.

„Der Verein muß ins Leben gerufen werden", sagt Kurt mit Feuer. „Wir haben schon Onkel Rudolf — wir Beide — und nun noch Chiodo: das genügt um einen universellen Bund zu gründen."

„Auf den Beitritt der Herren Belten und Gindt werden wir jedoch verzichten müssen", meint Rosa scherzend. „A propos Gindt", fügt sie hinzu: „gedenkst Du heute bei goldigem Abendrot dem Rufe Aureliens zu folgen? Wenn Du willst, so gehe ich mit Dir und sage der kleinen Gindt, sie möge mit ihrem Herrn Vater uns doch bald wieder besuchen."

„Wie, Du wolltest Dein Verbot aufheben und dich herbeilassen den gefährlichen Professor wiederzusehen?"

„Ich wünsche es sogar: ich brauche seine Aussprüche für die Vereinssammlung, und was die Gefahr anbelangt, so ist eine solche ganz und gar nicht mehr vorhanden. Es ist mir sogar völlig unbegreiflich, daß ich je . . ."

„Abgesehen aber von der Gefahr — findest Du nicht, daß Herrn Gindts Dir gegenüber bewiesene

Digitized by Google

Frechheit Grund genug ist, ihm das Haus zu verbieten?"

„Ich denke, daß das zweimonatliche Exil eine genügende Strafe war und daß er nichts ähnliches mehr sich erlauben wird. Keinen anderen würde ich nach dem Vorgefallenen zurückrufen, aber als der Vater Deiner Flamme — und besonders als Lieferant für unsern Phrasenbedarf — bildet der Professor eine Ausnahme. Ich glaube, die Idee, Malvine zu Deiner Frau zu machen, wird Dir noch gründlicher vergehen, wenn Du mit dem drohenden Schwiegervater etwas näher verkehrst ... Und schließlich, wenn Deine Liebe stand hält, wenn Du das Mädchen durchaus haben willst ... ich fühle mich heute so herzensfroh, daß ich wollte die ganze Welt könnte in der Liebe glücklich sein."

Baronesse Helmerfeld ist allein zu Hause. Ihre Mutter war an diesem Nachmittag zu einem Damenkaffeeklatsch gegangen, und diese Gelegenheit hat die schwärmerische Aurelie benützt, um die Zusammenkunft des von ihr beschützten Liebespaares zu veranstalten.

Sie fühlt sich als Heldin. Was sie da thut, zeigt von solcher Erhabenheit und Opferfähigkeit, zugleich von so starkem, über weltliche Schranken sich hinaussetzendem Geiste, daß sie sich aufrichtige Bewunderung

Digitized by Google

nicht verſagen kann. Dieſe Bewunderung hilft ihr über die Bitternis hinweg, welche die bevorſtehende — für die Liebenden ſo ſüße Stunde, ihr, der Entſagenden, bringen muß.

Es beginnt ſchon dunkel zu werden und noch iſt Malvine nicht da. Aurelie fürchtet, daß Kurt etwa früher eintreffe als das junge Mädchen, welches ſie doch gern auf die Begegnung vorbereitet hätte. Die Sonne hat ihres purpurgoldigen Scheideamtes ſchon gewaltet, obſchon ſie die zum programmmäßigen Verſchwinden erforderlichen Berge in Wien nicht vorfinden konnte . . . Jetzt mußte Kurt jeden Augenblick kommen. Und wie, wenn Malvine gar verhindert worden wäre? Was dann — ein tête-à-tête mit dem Vetter? . . Was könnte das für Folgen haben? Wer weiß, ob er, überwältigt von ihrer Herzensgröße, nicht ihr zu Füßen fiele und ſpräche: „Nein, Aurelie, nicht jenes naive, bis zur Einfalt naive Kind kann ich lieben, ſondern dich, du geiſt- und poeſieſtrotzendes, edelſinniges Weib!“ . . — doch fort mit ſolchen Gedanken! Sie läßt die Fenſtergardinen herab und zündet die Lampe an, über deren Kugel ein roſa Papierſchleier fällt. Dann legt ſie noch einige Scheit Holz in das Ofenfeuer und entzündet das Spiritusflämmchen unter einer mit Jasminparfüm gefüllten Räucherſchale. Die „traute Stube“,

Digitized by Google

wie Aurelie ihr Zimmer zu nennen pflegt, ist jetzt wirklich recht behaglich. Was wird sich nun da für eine Szene abspielen?... Die Vorzimmerglocke ertönt und Aurelies Herz steht still — kommt sie? kommt er? Die Thüre wird geöffnet und hereintreten — Kurt und Rosa.

„Ah, welche Überraschung!" ruft Aurelie in einem Tone, der ihre Enttäuschung nur schlecht verbirgt.

„Auf mein Erscheinen warst Du wohl nicht gefaßt?" sagt Rosa heiter. „Aber schau darum nicht so verdutzt — ich komme als gut Freund. Wo ist Malvine?"

„Malvine?" wiederholt Aurelie und heftet einen vorwurfsvollen Blick auf ihren Vetter.

„Nun ja," sagt dieser, „sei nicht bös: Rosa weiß alles und sie ist auch ein Tabernakel. Deine junge Freundin ist also nicht gekommen, wie es scheint?"

„Bis jetzt nicht — aber ich erwarte sie jeden Augenblick. Bitte, setzt Euch... So weißt Du denn, Rosa, wie es um das Herz dieser jungen Leute steht? Du, selbst jung und schön, und selbst empfänglich für der Liebe allbesiegende Gewalt, willst nun mitwirken, das holde Band zu knüpfen, welches Deinen Bruder in den Hafen des Glückes treiben soll?"

„So weit — nämlich bis zum Knüpfen treiben-

der Bänder u. ſ. w. — habe ich nicht gedacht. Ich wußte nur, daß Fräulein Gindt heute bei Dir zu treffen ſei und da ich wünſche, eine Verſöhnung herbeizuführen —"

„Das Haupthindernis, welches wir überſteigen müſſen", unterbricht Aurelie, „iſt des harten Vaters Widerſtand."

„Hör' mich an, Couſine," ſagt jetzt Kurt. „Ich bin recht froh, Dich allein zu finden. So kann ich Dir die Lage klar machen. Vaters Widerſtand — Hinderniſſe — nach Vereinigung durſtendes Liebespaar: alle dieſe Ingredienzien Deines Dramas liegen gar nicht vor. Ich habe wohl ein klein wenig für die hübſche Malvine geſchwärmt; aber von da bis zu dem Entſchluß, ſie zu meiner Lebensgefährtin zu machen, beſteht noch eine Kluft. Vor acht Wochen hat es allerdings einen Augenblick gegeben, wo ich dachte, nur dieſe Eine könnte mich glücklich machen. Die dazwiſchen liegende Trennung aber hat mich belehrt, daß ich ganz gut ohne ſie auch leben kann. Ich bitte Dich alſo ausdrücklich, Aurelie, falls Fräulein Gindt falſchen Hoffnungen Raum gäbe —"

„Sie zu enttäuſchen — ihr das junge, in erſter Liebe ſtillerglühende Herz mit dem winterlichen Reif der kalten Klugheit knicken? Mir muteſt Du dieſes ſtrenge Amt zu?"

Digitized by Google

„Deine Schuld, Aurelie“, ſagt Roſa. „Warum haſt Du zuerſt das Amt übernommen, grauſame Väter zu erweichen, die es gar nicht giebt und einem jungen Mädchen Dinge in den Kopf zu ſetzen, für deren Eintreffen Du nicht gut ſtehen kannſt?“

„Ich habe ihr nichts in den Kopf geſetzt. Meine Pläne, Kurts Glück zu ſchmieden, habe ich im Stillen gehämmert . . . Malvine weiß nichts davon. Auch heute ſollte ſie nicht ahnen, daß derjenige ihr hier begegnen würde, deſſen Bild — O, und wenn ich weiß, Kurt“, unterbricht ſie ſich ſelber „daß Du ſie nicht mehr liebſt, daß Du freien Herzens biſt, ſo werde ich nichts mehr thun, Dir dieſes holde Bräutchen zuzuführen . . . Ah! man läutet — da kommt ſie.“

„Ich bin doch eigentümlich bewegt“, flüſtert Kurt ſeiner Schweſter zu.

Im nächſten Augenblick ſind noch mehr Perſonen von „eigentümlicher Bewegung“ ergriffen. Denn mit Malvine zugleich tritt auch Profeſſor Gindt herein.

„Gnädige Baroneſſe“ beginnt er, „ich war ſo frei, meine Tochter zu begl . . .“ Jetzt erblickt er Roſa und ſeine Rede bleibt ihm in der Kehle ſtecken. Unwillkürlich macht er einen Schritt zurück, als wollte er wieder fortgehen. Malvine, ebenſo erſchreckt, iſt bei der Thüre ſtehen geblieben und wagt nicht, näher zu treten.

Digitized by Google

Rosa geht auf die Angekommenen zu und Jedem eine Hand zum Schütteln reichend:

„Das ist ein günstiger Zufall", sagt sie, „daß wir uns hier treffen. Grüß' Gott, liebe Malvine, und grüß' Gott, Herr Professor."

Trotz dieses unbefangenen Entgegenkommens von seiten Rosas bleiben die übrigen Personen noch eine zeitlang unter dem Banne einer gewissen Verlegenheit und Unvertrautheit. Kurt hat beim Anblick Malvinens nicht mehr jenes warme Bewunderungsgefühl, das er früher in deren Nähe empfand; das junge Mädchen ist in großer Angst, ihr Vater werde glauben, daß das Zusammentreffen mit Kurt ein beabsichtigtes war; der Professor ist dem stolzen Fräulein gegenüber, das ihn für seine Kühnheit durch die auferlegte Verbannung so gehörig bestraft hat, von Beschämung und Groll erfüllt; und Aurelie sieht sich um die ganze erwartete Romantik dieses Abends betrogen.

Die kleine Gesellschaft sitzt nun im Kreise um den Sophatisch und die Unterhaltung geht ziemlich steif und hinkend von statten.

„Betreiben Sie noch immer so fleißig Ihre wissenschaftlichen Studien, Herr von Grehlen?" fragt Gindt, eine eingetretene längere Pause brechend.

Digitized by Google

„Gewiß. Wenn man sich eine Sache zum Lebensberuf erkoren hat —"

„Ein schwerer, ernster, strenger Beruf — sofern man ihm auch ernsthaft und nicht dilettantenhaft obliegt."

„Von mir setzen Sie vermutlich das letztere voraus? Es muß wohl auch so sein, denn von den düstern Eigenschaften, die Sie da aufzählen, verspüre ich an meinen Studien nichts: es ist mir dabei durchaus nicht so bitter ernst und streng zu Mute. Und wahrscheinlich sind dies in Ihren Augen die Symptome echter Wissenschaft, etwa so wie in den Augen eines Puritaners nur die seufzende, entsagende und verdammende, als die echte Religion gilt? In dem Maße, als eine Sache mehr Langweile als Vergnügen, mehr Qual als Genuß bringt, erscheint Ihnen dieselbe verdienst- und weihevoll? Auf die Gefahr hin, Sie zu entrüsten, stelle ich den Satz auf: Heiter ist — nicht nur die Kunst — heiter ist die Wissenschaft. Lernen ist lustig, wissen ist selig."

„Es fehlt nicht viel, Kurt," lacht Rosa, „so wirst Du verlangen, daß ein Dozent seinen Kathedervortrag mit einem lauten „Juchezer" einleiten soll. Bedenke doch: der bewußte „sittliche Ernst . . ."

„Ihr Fräulein Schwester hat da unbewußt das

Digitized by Google

richtige getroffen, und mit zwei Worten meine ganze Entgegnung vorweggenommen. Das Sittliche — dieſe geſteigertſte Selbſtbeſchauung der ewigen Ordnung im Spiegel des Ideell-Menſchlichen iſt ernſt, und tiefernſt iſt die Tragik des Weltbeſtandes, wie er ſich dem Wiſſenden offenbart. Je tiefer der Denker in das Weſen des ſittlichen Geſetzes dringt, deſto innerlicher erſchließt ſich ihm das von der Zufälligkeit losgetrennte und von ſeinem Weſensgrunde unabhängige Weltelend."

Kurt ſtößt einen Seufzer aus und blickt ratlos zur Decke.

„Schauen Sie ſich meinen Bruder an, Herr Profeſſor: Sie haben ihn offenbar überführt — ſein Geſicht drückt deutlich ein Stückchen weſensgrundloſen Weltelends aus."

„Es läßt ſich nicht leugnen" miſcht Aurelie ſich in das Geſpräch, „daß es viel des Traurigen gibt hienieden; daß die Urne unſrer Thränen nie verſiegt und nur eine Schmerzensleiter uns auf den Fittigen der Verklärung emporheben kann ... Wer hätte nicht im tiefſten Schacht des Herzens eine glühende Kohle des Kummers geſammelt — wer hätte nicht am Leidenskelchesrand genippt? Sogar Du, Malvinchen, in Deiner Jugend thaufriſcher Blüte, haſt des Schmerzes

Digitized by Google

Frost schon kalt Dich umfächeln gefühlt ... Nicht wahr — auch Du hast nicht immer in fröhlichem Reigen das Dasein durchtanzt?

„Ich tanze überhaupt nicht. Das Tanzen ist uns verboten worden. Im Kloster hieß es —"

„Ach, Fräulein Malvine," unterbricht Kurt, „denken Sie doch nicht unaufhörlich an das Kloster und an die klösterlichen Regeln zurück. Jetzt sind Sie in der Welt und müssen sich an diese anpassen. Ich kann überhaupt nicht begreifen, Herr Professor, da Sie doch einer freieren Weltanschauung huldigen, daß sie Ihre Tochter von Nonnen erziehen ließen. Jetzt, da das Fräulein doch nicht selber wie eine Nonne leben soll, heißt es, die Lehren und Lebensregeln erst wieder abschütteln, die ihr dort beigebracht worden sind."

„Ich halte diese religiöse Erziehung — obwohl ich, wie Sie ganz richtig sagen, mit meinen Anschauungen auf einem ganz andern Boden stehe — für die zuträglichste. Namentlich bei Mädchen. Auch unter den Knaben habe ich viele Jesuitenzöglinge gekannt, welche vortrefflich für das Verständnis der Alten und für die Aufnahme der spiritualistischen Philosophie geschult waren. Was die weibliche Jugend anbelangt, welche schon ihrem Berufe und ihrer natürlichen Anlage gemäß von jeder tieferen Gedankenarbeit ausge-

Digitized by Google

ſchloſſen bleiben muß, iſt zur Bewahrung der ſo kleidſamen unſchuldigen Einfalt, ſowohl als zur Erlangung eines ſichern ethiſchen Haltes die glaubensfeſte und hochſittliche Erziehung, wie ſie in den Klöſtern erteilt wird, meiner Meinung nach die angemeſſenſte.“

„Das ſieht unſere Ariſtokratie wohl ein“, ſtimmt Fräulein Aurelie bei; „faſt alle gräflichen und fürſtlichen Familien laſſen ihre Töchter von den Saleſianerinnen oder im Sacré-Coeur erziehen. Wer ſollte beſſer als dieſe Gottesbräute geeignet ſein, mit den zarten Blüten dieſer Mädchenſeelen umzugehen, ohne einen Hauch von der Pfirſichreine ihrer Unſchuld zu trüben?“

„Soweit ich weiß, biſt Du nicht im Kloſter erzogen worden, Aurelie“, ſagt Kurt, „und biſt doch auch noch — ein Pfirſich.“

„Fräulein Roſa“, flüſtert indeſſen der Profeſſor dem jungen Mädchen zu, „haben Sie mir verziehen?“

„Ich habe vergeſſen, Herr Gindt — und fordere ein gleiches von Ihnen.“

„Es war, glauben Sie mir, eine Verirrung des im tiefſten Innern bewegten Gemütes, eine Art —“

„Über Vergeſſenes läßt ſich nicht ſprechen“, unter-

Digitized by Google

bricht Rosa indem sie aufsteht. „Meinst Du nicht, Kurt, daß es Zeit wäre?“ . . . fügt sie laut hinzu.

„Ihr wollt doch nicht schon fort?“ ruft Aurelie — „Ihr werdet doch eine Tasse Thee —“

Aber die Geschwister lassen sich nicht zurückhalten. Mit einem gewechselten Blick haben sie sich verständigt, daß es hier nichts weniger als heiter und behaglich ist. Zum Abschied erinnert Rosa den Professor und seine Tochter daran, daß der Mittwoch nach wie vor ihr Empfangstag sei. „Ich hoffe Sie recht bald wieder zu sehen — Ihr Schachgegner hat schon oft nach Ihnen gefragt, Herr Professor. Auf Wiedersehen, Malvinchen.“

Nachdem die Beiden sich in den Wagen gesetzt, legt Rosa ihre Hand auf des Brudes Achsel:

„Kurt, bist Du ebenso ernüchtert wie ich? Ach, wenn Du wüßtest, wie ich mich schäme, vor mir, vor Dir, -- und auch vor ihm selber — daß dieser Mensch mir je etwas anderes als Gleichgiltigkeit einflößen konnte! . . . Geht es Dir ebenso? So wie mir des Vaters geistige Hohlheit — ist Dir des Töchterleins Gänsehaftigkeit nicht widerlich?“

„Mein Gott -- vielleicht ließe sich die verschrobene Erziehung wieder gut machen . . .“

Digitized by Google

„Nein — es ist nicht nur die Erziehung . . . ich kenne einige Klosterschülerinnen, die sehr lebhaften Geistes sind."

„Und hübsch ist sie doch, Rosa — sehr hübsch!"

„Du bist also nicht geheilt?"

„Bedenke, Liebste, daß mir keine „Chioda" begegnet ist."

Digitized by Google

XIII.

Am folgenden Morgen ſitzt Graf Stohr in ſeinem Zimmer, wieder damit beſchäftigt, einen Brief an Roſa aufzuſetzen. Er hat die ganze ruheloſe Nacht an dieſem Brief ſtiliſiert; jetzt aber, da er das hundertmal Überdachte zu Papier bringen will, ſteigen ihm neue Zweifel auf. Er hat nämlich zwiſchen drei Alternativen geſchwankt: — Liebeswerbung — Heiratsantrag — Abſchied. Das letztgenannte ſchien ihm ſchließlich das ehrenhafteſte, klügſte und beſte zu ſein — aber jetzt, wo er die Feder dazu anſetzen will, ſcheint es ihm wieder das Unmöglichſte. Doch, es wäre ſo einfach. Die Gelegenheit iſt ihm geboten, mit einem Freunde nach Rom — dem Orte ſeiner erſten diplomatiſchen Stelle — zu reiſen. . . . Die Trennung allein wäre im ſtande, der hereinbrechenden Gewalt ſeiner Leidenſchaft Einhalt zu thun und ihn vor einer Dummheit oder Schlechtigkeit,

Digitized by Google

ſie vor Unglück zu bewahren. „Leben Sie wohl, Ninetta . . . ich verlaſſe heute noch Wien . . . ſchöner Traum . . . ewige Erinnerung . . .“ Nein, die Worte haben alle keinen Sinn und überdies: — er wirft die Feder aus der Hand — Ich will nicht fort . . . ich muß ſie wiederſehen! Um jeden Preis!

Georgs Diener tritt ein und überreicht eine Karte:

„Dieſer Herr iſt draußen und fragt, ob Herr Graf ihn empfangen wollen.“

Stohr wirft einen Blick auf das Blättchen: Kurt von Grehlen. Ein Blutſtrom ſteigt ihm ins Geſicht: dieſer Name ſpricht ja auch von Ninetta. . . .

„Ich laſſe bitten.“

Im nächſten Augenblick wird Herr von Grehlen eingelaſſen.

Die beiden jungen Männer muſtern ſich gegenſeitig mit lebhaften, forſchenden Blicken, denn Jeder iſt auf den Andern neugierig; und nach dem erſten Blick muß jeder dem andern zugeben, einer ſympathiſchen, korrekt edelmänniſchen Erſcheinung gegenüber zu ſtehen.

„Herr von Grehlen, was verſchafft mir —“

„Ich bin ſo frei, mich Ihnen ſelber vorzuſtellen, Graf Stohr, um auf dieſe Weiſe die Erfüllung eines lebhaft gehegten Wunſches zu beſchleunigen. Wir werden hier viel beſſer zu einem Reſultat gelangen, als wenn

Digitized by Google

erſt an einem dritten Orte eine dritte Perſon unſere Bekanntſchaft vermittelt hätte."

„Ich bin ſehr erfreut . . ." erwidert Georg. Er weiß nicht, wo der Andere hinaus will. Reſultat? Was meint er wohl damit? hat er die Geſchichte von ſeinen Beziehungen zu Ninetta erfahren und ſpielt er ſich etwa auf den Beſchützer der Jugendfreundin ſeiner Schweſter hinaus? Die Sache iſt nicht recht geheuer. . . . „Ich bin jedenfalls ſehr erfreut" fährt er fort, indem er ſeinem Beſucher einen Sitz anweiſt und ſich ſelbſt auf ſeinen vorigen Platz am Schreibtiſch niederläßt — „und wäre ich nicht auf dem Punkt, nach Rom abzureiſen, ſo würden wir uns ſicherlich in der Geſellſchaft getroffen haben; mein Onkel, der mit Ihrem Onkel, dem General Rudolf von Grehlen befreundet iſt —"

„Ja, ich weiß. . . . Aber was ſagen Sie da? Sie wollen abreiſen?" Was geſchieht denn dann mit dem Anti-T. J.-Verein? Die Statuten dieſes gemeinnützlichen Unternehmens mit Ihnen feſtzuſtellen, war der nächſte Zweck meines Beſuches."

„Sie wiſſen? . . ."

„Alles. Fräulein Krutzer hat meiner Schweſter, und dieſe hat mir Mitteilung von Ihrer Bereitwilligkeit gemacht, gegen die von meinem Vater perhorreszierte

Digitized by Google

Menſchengattung thatkräftig einzuſchreiten. Die Idee, einen Verein zu bilden, deſſen —"

„Herr von Grehlen, ſprechen Sie mir von Ninetta Krutzer — ein merkwürdiges Mädchen, nicht wahr?

„Merkwürdig?"

„Es iſt alſo alles ſo richtig, wie ich gehört habe: die Geſpielin Ihrer Schweſter? . . . Und jetzt bildet ſie ſich für die Bühne aus?"

„Es heißt ſo. Aber um auf die Tiefinnerſten zurückzukommen. —"

„Und Sie, Kurt von Grehlen, konnten mit — dieſem Mädchen verkehren, ohne ſie zu lieben? Nein, nein — laſſen Sie uns cartes sur table ſpielen. Ninetta hat mir unterſagt, in ihr Haus zu kommen, weil in dieſem Hauſe einer lebt, der auf ſie ein Anrecht hat. Ninetta —"

„So laſſen wir doch Ninetta bei Seite, Graf Stohr — mich geht dieſelbe gar nichts an. In meinem Hauſe ſteht mir niemand anderer nahe, als meine Schweſter Roſa. Zwiſchen mir und Ihnen kann es da nimmermehr zu einer Nebenbuhlerſchaft kommen. Es handelt ſich einzig und allein um die Tiefinnerſten. Darüber brauchen Sie ſich nicht ſo zu ereifern. Zwar würde ich es gerne ſehen, wenn Sie den Genannten ebenſo

Digitized by Google

feurigen Haß zuschwüren, als Sie von feurigem Interesse für diese — Ninetta erfüllt zu sein scheinen."

„Diese Ninetta" — haben Sie ein Recht, abfällig von ihr zu sprechen?"

„Fällt mir nicht ein! Es gibt nichts harmloseres, unbescholteneres —"

„Das soll sie bleiben — ich reise nach Rom. Was mich übrigens nicht hindern wird, den Kampf gegen T. J. systematisch aufzunehmen. Den Verein lassen Sie uns gründen. Ich habe mich für die Sache wirklich entflammt: der Aufsatz Ihres Vaters hat mir großen Eindruck gemacht. Erzählen Sie mir, ich bitte, von Siegbert von Grehlen! Der muß, was mir auch allseitig bestätigt wird, ein ausgezeichneter Mann gewesen sein."

Auf diesen Gegenstand gebracht, wird es dem Sohn warm um's Herz und er schildert mit begeisterten Worten die Eigenschaften seines unvergeßlichen Toten. Dabei kommt er auf sein eigenes, ihm vom Vater vorgestecktes Lebensziel zu sprechen, auf sein erhebendes, beglückendes Studium. Stohr lauscht mit sichtlichem, immer steigendem Interesse und geht auf die angeregten Themata mit Verständnis und Wärme ein. Daraufhin erzählt er von seinen Neigungen: Reisen, Musik, Lektüre, und immer lebhafter erwacht in Beiden gegenseitige Sympathie und

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

Anerkennung. Erfreut und erstaunt nimmt Einer vom Andern wahr, daß es noch tausend andere, ganz andere Dinge für sie gibt, als Pferde, Spiel und Weiber; — daß da nicht zwei Clubmänner, Sport- und Lebemänner einander begegnet, sondern zwei Vollmenschen, und als Kurt und Georg nach einer Stunde auseinander gehen, sind sie ein Paar Brüder.

„Rate einmal, bei wem ich den heutigen Morgen zugebracht," sagt Kurt, indem er sich mit seiner Schwester zum Gabelfrühstück setzt.

„Bei Professor Gindt?"

„Gefehlt."

„Bei einer Dame?"

„Noch gefehlter."

„Wie kann ich wissen?"

„Aber so ungeschickt! Du brauchst nur denjenigen zu nennen, der in Deinen Gedanken obenauf ist: ich war bei Chiodo."

Rosa unterdrückt einen Ueberraschungsschrei. „Was! bei Georg Stohr! Welch merkwürdiger Zufall! wo bist Du ihm begegnet?"

„Wo? der Zufall ist nicht gar so merkwürdig — in seinem Zimmer. Ich hab' ihn einfach aufgesucht. Ein prächtiger Bursch... Stoß an — er soll leben... Auf einen Zug geleert? Brav, Rosa. Und es war

Digitized by Google

Dein Glück, daß ich ihn besuchte. — Warum und wieso? Unterbrich mich nicht mit Fragen, Du zitternde Ungeduld, ich werde Dir schon alles Wissenswerte ordnungsgemäß mitteilen. Also, wie gesagt: Dein Glück, daß ich dort war: sonst wäre er heute noch nach Rom gefahren —"

„Wie?"

„Mittels Südbahn vermutlich . . . . Nach Rom gefahren, um Ninetta Krutzer zu fliehen. Er ist in das unschuldige Ding bis über die Ohren vernarrt. Heiraten kann er sie nicht, unglücklich machen will er sie nicht — in einem solchen Falle reist man eben nach Rom. Mir zu Liebe ist diese Abreise jedoch aufgeschoben worden. Wir wollen erst ein Komitee von fünf oder sechs Vertrauensmännern des Anti-T.-J.-Klubs bilden, welches, auch in Abwesenheit des Gründers, die Vereinsarbeiten leitet und es sich angelegen sein läßt, Zweigvereine zu schaffen. Paragraph 1: —"

„Du marterst mich! Laß doch die T.-J. bei Seite. Es handelt sich um das Innerste meines Herzens und das ist auch tief, und anders interessant, als Deine Vereinsstatuten. Er liebt mich — sagst Du? Und fliehen will er? — kann denn Liebe fliehen?"

„Scheint nicht, denn er bleibt. Unter verschiedenen Vorwänden zwar, aber Thatsache ist: er bleibt."

Digitized by Google

„Haſt Du ihm etwa verraten, wer ich bin?“

„Nein; das wäre freilich das einfachſte. Und wenn Du mich dazu ermächtigſt —“

„Noch nicht, Kurt, ich beſchwöre Dich — noch nicht! Wenn nicht irgend ein Zufall das Geheimnis aufdeckt, ſo wollte ich's noch bewahrt haben.“

„Bis wann — und wozu?“

„Bis zu dem Augenblicke, wo er auf Ninetta mit brechendem Herzen verzichtet, oder gar bis zu dem Augenblicke, wo er allen weltlichen Vorteilen entſagt, um Ninetta zu erlangen. In beiden Fällen wird es dann in meiner Macht liegen, durch mein Zuerkennengeben ſeinen Schmerz in übermächtige Freude zu verwandeln . . . Und kannſt Du Dir etwas herrlicheres, ſeligeres vorſtellen, als ein Füllhorn von Glück über dem Geliebten auszuſchütten?“

„Dieſe angenehme Beſchäftigung könnteſt Du Dir ſchon heute verſchaffen. Doch, ich verſtehe, Du willſt den Gegenſtand deiner Beglückung erſt quälen. Du willſt ihm nach demſelben Prinzip einen Genuß verſchaffen, nach welchem Einer einſt ein Mittel verſchrieb, etwas gar wonniges zu erleben: man ziehe ein Paar enge Stiefel an, gehe damit auf ſpitzem Pflaſter mehrere Stunden lang ſpazieren, komme dann nach Hauſe und ziehe die Stiefel aus — letztere Prozedur ſei ein

Digitized by Google

göttliches Gefühl! Gib acht, Rosa — wer weiß, ob Du Dir Dein Glück nicht verdirbst. Ist Georg Stohr ein vernünftiger Mensch, wofür ich ihn halte, so wird er sich die Ninetta aus dem Kopfe zu schlagen trachten und zu diesem Zwecke eine Chioda suchen — und finden. Ist Georg Stohr ein leidenschaftlicher und etwas leichtsinniger Mensch, was in unserem Alter verzeihlich ist — so wird er dieser Ninetta auf böse Weise nachstellen und dadurch auch Dich in Deiner Mädchenwürde kränken. Kurz, du wagst da ein gefährliches Spiel."

„Ja, ich geb' es zu — auf dem Spiel steht viel. In beiden Fällen, die Du genannt hast, werde ich Georg Stohr verloren geben. Dann ist er nicht der, für den ich ihn halte, und das Verzichten und Entsagen ist an mir . . . Zeigt er sich aber als so liebesstark, daß er Ninetta nicht vergessen kann und will; als so ehrenfest, daß er Ninettas Reinheit nicht zu trüben wagt und nur um den Preis seiner Hand um ihre Liebe wirbt — dann — dann hat Rosa die Partie glänzend gewonnen. Also laß mich spielen, Bruder. Als Einsatz hab ich einen Mädchentraum gesetzt — den Verlust könnt' ich schon ertragen — und als Gewinn — da winkt mir höchstes Frauenglück."

„Du Närrische! Du Tiefinnerste!"

Digitized by Google

„Insultiere mich nur — aber durchkreuze meine Narrheit nicht! Und jetzt erzähle haarklein alles, was unter euch von Fräulein Krutzer gesprochen worden."

Kurt willfahrt diesem Wunsch und wiederholt, so gut sein Gedächtnis es erlaubt, den Wortlaut seiner mit Georg über den fraglichen Gegenstand gepflogenen Unterhaltung. Er berichtet auch von den übrigen Gesprächen, durch welche sich zwischen ihm und seinem neuen Freunde eine so angenehme Übereinstimmung gezeigt hat, daß in Beiden der Wunsch und der Vorsatz erwacht war, den begonnenen Verkehr fortzusetzen und immer enger zu knüpfen.

„Mir schien die Sache nicht schwierig" schließt Kurt seine Erzählung, „denn ich dachte mir im Stillen: „Wart' Freund, Du sollst bald mein Schwager werden", aber ich stieß auf ein Hindernis. Meine Aufforderung, mich bald zu besuchen, lehnte er bedauernd ab: ich solle es nicht übel nehmen . . . es binde ihn ein Versprechen . . . ein Verbot, dem er nicht entgegenhandeln dürfe, mache es ihm unmöglich, vorläufig mein Haus zu betreten . . . Wissend, woher dieses Verbot stammt, Du tyrannische Autokratin, drang ich nicht weiter in ihn und freute mich eigentlich in Deinem Namen über so blind erwiesenen Gehorsam. Derselbe ist ein Zeichen tiefster innerster Liebe — und Liebe

Digitized by Google

ist das Einzige, bei dem Tiefinnerlichkeit berechtigt ist. Das Verbot wird natürlich aufgehoben und dann —"

„Dann bin ich erkannt — das darf so schnell nicht kommen. Ich bitte Dich, lasse mich über die Sache mit mir zu Rate gehen; ich muß irgend einen Plan entwerfen . . . oder soll ich alles weitere dem Zufall überlassen, sollen wir abwarten, was dieser bringt? Nur eins kann ich Dir sagen, Kurt: — es ist eine Lust, zu leben!"

An diesem Tage findet Rosa jedoch nicht viel Zeit und Ruhe, nachzudenken und Pläne zu schmieden. Es ist Mittwoch. Da heißt es, mit einer Anzahl gleichgiltiger Leute liebenswürdig sein — ein anstrengendes Stück Arbeit, bestehend aus gezwungener Heiterkeit, erheuchelter Freundlichkeit, versteckter Müdigkeit und bekannt unter dem Namen: „Mit unnachahmlicher Grazie die Honneurs machen."

Herr und Fräulein Gindt haben sich die Erlaubnis, wiederzukommen, nicht zweimal wiederholen lassen; schon an diesem nächstfallenden Mittwoch machen sie Gebrauch davon und sie kommen so früh, daß sie als die Ersten erscheinen. Von Gästen sind nur General Grehlen und die beiden Damen Helmerfeld anwesend, welche hier gespeist haben.

„Ah, sind Sie auch noch auf der Welt, Professor?"

Digitized by Google

ruft der General dem Eintretenden zu. „Sie haben sich ja eine Ewigkeit nicht blicken lassen. Ich hatte mir diese Eklypse dahin erklärt, daß Ihnen ein Salon, wie dieser, nicht gelehrt und nicht ästhetisch genug sei, denn wir sind in der That nur einfache Leute."

„Exzellenz belieben zu scherzen . . . Vielmehr kann eine so glänzende Stätte wie diese, einen armen, in trockenen Studien versunkenen Gelehrten nur blenden, und dazu angethan sein, ein so inkongruentes Element auszustoßen."

Nach einigen zwischen den anwesenden Personen ausgetauschten Begrüßungen und sonstigen banalen Redensarten ist nun eine allgemeine Unterhaltung in Gang gebracht und der Professor befindet sich in vollstem Fahrwasser der Tiefinnerlichkeit. Rudolf von Grehlen, dem es Spaß macht, ein lebendes Exemplar von der Sorte reden zu hören, auf welche er durch das hinterlassene Schriftstück Siegberts aufmerksam geworden, hat selber den Anstoß zu dem einschlagenden Gespräch gegeben, indem er sagte:

„Helfen Sie mir doch, Herr Gindt, den jungen Menschen da auf einen richtigen Pfad zu bringen. Ich verstehe zwar nicht viel von Wissenschaft, habe aber großen Respekt vor ihr; und ich bilde mir ein, daß wenn man schon ihrem Dienst sich widmet, das

Digitized by Google

mit einem gewiſſen — wie ſoll ich ſagen — „ſittlichen Ernſt“ geſchehen ſoll.“

Bei dieſen Worten nickt der Profeſſor beifällig und um die Lippen der Geſchwiſter zuckt ein beluſtigtes Lächeln — ſie merken wohl, wo der ſchalkhafte Onkel hinaus will. Dieſer fährt fort:

„Ich möchte ſogar ſagen, es gehöre eine Art Verinnerlichung dazu. So ein oberflächliches Leſen naturwiſſenſchaftlicher Bücher — die nicht einmal gründlich ſind, denn es kann ſie Jedermann verſtehen — dieſe Beſchreibungen von großen und kleinen Bären — von den Affen-Bären gar nicht zu reden, den uns die Darwiniſten anhängen wollten —; Pflanzen- und Steinkunde und ähnliches trockenes, aller ſpekulativen Tiefe ermangelndes Zeugs thuts nicht. Man muß meines Erachtens — wenn man ſchon ein Gelehrter ſein will — bis zum Weltzuſammenhang dringen; man ſoll den innern Beſtand, ich will ſagen die Weſenheit der Allgemeinheit . . . das heißt, den Urgeiſt . . . ich kann mich nicht recht ausdrücken . . .“

„Ich verſtehe vollkommen, was Sie ſagen wollen, Exzellenz, und ſtimme Ihnen im Innerſten bei;“ kommt der Profeſſor dem ſtockenden Redner zu Hilfe. Und hierauf übernimmt er ſelber das Wort:

„Die Schule, zu welcher unſer junger Freund

Digitized by Google

hier ſchwört, — ich brauche nur auf jenes Bücherregal zu zeigen, wo die Werke der Chorführer des modernen Materialismus prangen, — dieſe Schule ermangelt der Ideale."

„Erlauben Sie —" will Kurt unterbrechen.

„Halt! mein Neffe und Mündel, — laß den Profeſſor ausreden; er ſpricht auf Deines Vormunds Anregung. Wenn Du etwas zu entgegnen haſt, ſo thu es nach Schluß der Rede — ich aber beſtehe darauf, daß Dir einmal von ſo kompetenter Seite Deine mangelnden Ideale ordentlich zu Gemüte geführt werden. Bitte, Gindt: weiter!"

„... ermangelt der Ideale. Eine Wiſſenſchaft, welche nur die gemeine Wirklichkeit durchforſcht, kann nur von der ſchlimmſten Unheiligkeit der Geſinnung getragen ſein —"

„‚Gemeine Wirklichkeit' iſt gut," ſchaltet der General beifällig ein. „Merk' Dir das, Junge: alles wirkliche iſt ordinär. Materialismus iſt nicht nur ‚kraß', wie man zu ſagen pflegt — er iſt gemein, hundsgemein. Bitte um Verzeihung, Gindt, aber dieſe und meine folgenden Bemerkungen ſollen Ihre Ausführungen nicht hemmen, — nur ſo gewiſſermaßen, wie ein Pedal, verſtärken."

Der Profeſſor nickt zuſtimmend und fährt fort:

Digitized by Google

„Im Gegensatz zu der trostlos rohen, industriell nüchternen, gänzlich entgöttlichten Gestaltung der modernen Weltanschauung, lassen Sie uns den Idealismus betrachten, welcher schon den Geist des Griechentums durchtränkt hat, unter dem Einfluß des Christentums zu höchster ethischer Blüte entfaltet worden, und auch in Zukunft — wofern die Menschheit nicht gänzlich versinken soll — wieder siegreich die momentan drohende Versumpfung überwinden wird. Der gesunde kräftige Nerv des Idealismus —"

„‚Kräftige Nerv' — ich würde sogar sagen markige Nerv — oder auch nerviges Mark —"

„Gleichviel; diese Kraft wird in dem Grade mächtiger und bedeutender, je tiefer wir über uns hinaus in dem ideell Geahnten ankern."

„Richtig, je tiefer wir ankern, desto höher segeln wir."

„Idealität ist nichts als eine freiwillige Hingebung an etwas, in welches wir nur deßhalb so selbstvergessen aufgehen können, weil wir ganz und gar zu ihm hin angelegt sind und weil wir unsere tiefste —"

„Und innerste —"

— „Bethätigung darin haben. Man muß erst ganz zu sich selbst kommen, um über sich hinausgehen zu können. um jene innerste —"

Digitized by Google

„Und tiefſte —"

„— und vollſte Selbſtbethätigung zu erreichen, welche uns nur in einem Gegenſtand aufgeht, in welchem wir uns ganz vergeſſen können. Die volle und ungeteilte Hingebung an geiſtige Ziele mit dem geſamten Wollen und Weſen kann nur der Verwirklichung des Ideales willen ſich bethätigen. Sobald die Eitelkeit der Welt ſich uns ſelbſt zum innigſten Bewußtſein bringt, geht uns das Geheimnis des tiefen Elends und Erlöſungsbedürfniſſes der Menſchheit auf. Dabei bleibt aber, bei aller Lebensabwendung, die echte Lebensliebe, das große, heroiſche Erleben des geträumten Ideals. Auch ein geſunder, ironiſierender, die Gegenſätze verſöhnender Humor iſt dabei nicht ausgeſchloſſen. Und ſo bedingt es auch die tiefſte Lebensfreude des deal angelegten Menſchen, daß ſein höchſter Traum nichts iſt, als ein nerviger Griff ins volle Daſein; jeder Schritt in das Leben draußen zugleich eine tiefſte Heimkehr zu ſich ſelbſt."

„Hörſt Du's mein Junge: Kraft, Mark, Nerv — alles das fehlt Dir zum Hineingreifen ins Volle — denn Du haſt keine Ideale. Du verſtehſt es nicht, aus Dir hinaus und über Dich hinüber zu gehen, kannſt daher auch nicht zu Dir ſelber heimkehren . . ."

„Mit einem Wort: bei einer groß angelegten, im

Digitized by Google

innerſten Können durchbrechenden Natur, iſt das Ideal die Zuſammenfaſſung deſſen, was die tiefſte Perſönlichkeit ausmacht "

„Ich würde Geſamtperſönlichkeit ſagen, Gindt. Das drückt Ihren Gedanken noch nachdrücklicher aus. Man könnte auch hinzufügen, daß ein Menſch ohne Ideale ſozuſagen innerlichſt entwurzelt daſteht. Biſt Du überführt, Kurt?"

„Jedenfalls bin ich Dir ſehr dankbar, Onkel, dieſen Vortrag angeregt zu haben, welcher uns einen tiefinnerſten Genuß bereitet hat."

„Und jetzt — falls Du dem Herrn Profeſſor etwas zu entgegnen hätteſt, überlaſſe ich Dir das Wort."

„Sprechen Sie ungeſcheut, Herr von Grehlen, ich werde Ihre Einwendungen — auch wenn ich von vornherein überzeugt bin, dieſelben entkräften zu können — doch mit Achtung anhören. Ich finde, daß jede Gegenmeinung, wenn ſie eine dem innerſten Selbſt entſpringende Überzeugung iſt, Berückſichtigung verdient."

„Sie ſind ſehr gütig. Aber ich weiß mir wirklich nicht zu helfen. Um eine Gegenmeinung zu äußern, muß vor allem eine Meinung vorliegen — und die Erde möge mich verſchlingen, wenn ich nur eine blaſſe

Digitized by Google

Ahnung davon habe, was Sie eigentlich meinen, Herr Professor!"

„Ich habe doch deutlich und klar —"

„Gründlich und einleuchtend", betont der General.

„— dargethan, daß das Ideal —"

„Mit einem Wort: ausgelebt werden will."

„Ich bin wirklich überrascht, Exzellenz, wie Sie, der Sie doch von Beruf und Gewohnheit allen spekulativen Fragen ferne stehen, auf meine innersten Gedanken so intuitiv eingehen; während dieser junge Mann, der sich die Wissenschaft als Lebenszweck gewählt hat, eingestandenermaßen mir nicht zu folgen, imstande war. Das kommt von der leidigen Gewohnheit her, sich nur mit positiven und exakten Dingen zu beschäftigen. Das muß auch auf den lebhaftest angelegten Geist verflachend und lähmend wirken: Schwung, Vertiefung, Erfassung des Absoluten, Abstraktionsfähigkeit: — alle diese dem spiritualistisch geschulten Kopf geläufig gewordenen Denkfunktionen, werden durch die materialistische Methode nicht nur nicht gefördert, sondern geradezu erstickt."

„Was Sie jetzt gesagt haben, Herr Gindt, das hab' ich trotz meiner verkrüppelten Denkorgane ganz gut verstanden. Es ist ein schmähender Angriff auf die ganze Weltanschauung, zu der ich mich — in Ge-

Digitized by Google

folge der von Ihnen auf jenem Bücherregale beanstandeten Autoren — offen bekenne. Und da will ich Ihnen die Entgegnung nicht schuldig bleiben . . . Doch — ich werde dieselbe einem beredteren Anwalt übergeben, als ich selber einer wäre. Ich besitze unter den nachgelassenen Papieren meines Vaters — der, wie Sie wissen, ein begeisterter Anhänger der exacten Wissenschaften war — ein Schriftstück, welches meine Sache sicher gut verteidigen wird. Es ist noch nicht spät — unsere Gäste können kaum vor einer Stunde kommen — erlauben Sie, daß ich das Dokument hole."

Kurt entfernt sich und kommt nach einer Weile zurück. Er hält ein versiegeltes Papier in Händen.

„Sehen Sie — der Umschlag ist noch verschlossen. Indem ich den Inhalt nun verlesen werde, nehme ich selber zum erstenmal Kenntnis davon. Nur die Aufschrift besagt, daß jetzt der Moment gekommen ist, diesen Brief zu erbrechen: „Verteidigung, einem T. J. vorzutragen, wenn Dich ein solcher durch Angriffe auf unsere Weltanschauung gar zu sehr geärgert hat." Die Initialen bedeuten — das wäre zu lang, zu erklären — sagen wir: „Tiefe Idealisten". Und daß ich mich geärgert habe, in einem Atem roh, flach, gelähmt und erstickt genannt zu werden — das werden Sie wohl

Digitized by Google

gerechtfertigt finden, geehrter Herr. Es kommt mir, dem jüngeren, unerfahrenen und jedenfalls ungelehrten Studenten nicht zu, Ihnen, dem berühmten und gelehrten Professor gegenüber, meinem Ärger Ausdruck zu geben — aber auf Verteidigung habe ich Anrecht; und diese möge nun der teure Schatten meines Vaters übernehmen. Was ein Schatten spricht, darf Sie, den Lebenden, keinesfalls verletzen, — umsoweniger, als diese Worte nicht direkt an Ihre Person gerichtet sind."

„Da bin ich doch wirklich begierig," entgegnet der Professor. „Sie haben vorhin meine Meinungsäußerung ohne eine Unterbrechung angehört, Herr von Grehlen — ich bin bereit Ihnen revanche zu geben, und Ihr Schriftstück schweigend über mich ergehen zu lassen. Da Sie von dessen wörtlichen Inhalt keine Kenntnis haben, so werde ich Sie auch nicht für eventuell beleidigende Ausdrücke verantwortlich machen. Lassen Sie hören!"

„Brav, Herr Professor", sagt der General, mit diesmal aufrichtig gemeintem Beifall; „das war vernünftig gesprochen."

Bewegten Herzens nähert sich auch Rosa und setzt sich neben ihren Bruder. Wenn sie wieder einmal eine Botschaft von dem teuren Toten vernehmen soll,

Digitized by Google

bemächtigt ſich ihrer ſtets eine andächtige und gehobene Stimmung. Sie macht Aurelie und Malvine ein Zeichen, ihr Geſpräch zu unterbrechen, und eine allgemein geſpannte Stille tritt ein.

Kurt entfaltet das Blatt und hält daſſelbe eine zeitlang ſchweigend vor ſich. Es iſt, als ſchickte er erſt einen ſtillen Gruß in jenes Grab, von welchem die hier aufgezeichneten Worte herüberdringen. Langſam erhebt er dann den ehrerbietig geneigten Kopf und beginnt:

„Mein Sohn! Ein gerechter Zorn hat Dich erbeben gemacht. Was Du hoch und heilig hältſt, iſt wieder einmal in Deiner Gegenwart herabgezerrt worden; tauſend empörte, nach Ausdruck ringende Gefühle beſtürmen Dich, aber in Deiner vor Ärger zugeſchnürten Kehle erliſcht das Wort der Verteidigung. Und da riefſt Du mich — mich den Ruhigen, Kalten — auf daß ich für Dich ſpreche: Hier bin ich, Kurt!“

Der Leſer hält inne und erhebt den Blick. Die Andern durchrieſelt ein leiſer Schauer. Unwillkürlich rief das feierliche „Hier bin ich“ den Eindruck einer Erſcheinung hervor und jedem drängt ſich das Bild einer Geiſtergeſtalt auf, die hinter dem Leſenden ſich herabbeugt, den ſchattenhaftenArm um deſſen Schulter gelegt.

Digitized by Google

Nach einer Pause fährt Kurt von Grehlen — oder vielmehr, fährt Siegbert v. Grehlen fort:

„Zwar habe ich die Schmähungen nicht vernommen, welche Deine Entrüstung wachgerufen haben, aber ich kann mir dieselben ungefähr denken. Das Cliché ist mir ja bekannt: ohne Poesie, ohne Schwung, ohne Glauben, ohne Fantasie, ohne Tiefe, ohne — mit einem Wort: ohne Ideal. Nichts als kalte Prosa, trockene Thatsachen, nackte Wirklichkeit, mit einem Worte: ganz — Materie. Dies die Anklage. Welche Jury will da noch die Verteidigung hören? Solche zwei Worte genügen bei tausenden und tausenden von Menschen, um den Prozeß von vornherein zu entscheiden. Ideal auf der einen — Materie auf der andern Seite ... Man schlage diese beiden Tasten auf den geistigen Klaviaturen an und ganze Akkorde zusammenschwingender Vorstellungen tönen da gewaltig mit. Ideal —: das ist ja alles was schön, was heilig, was erstrebenswert ist; Materie —: das ist ja alles was roh, was tot, was kraß, oder, in noch widerlicherer Nebenbedeutung, was eklig, schleimig ist. Wozu da noch weiter nachdenken? Natürlich sind die geistig Vornehmen „Idealisten", während die in Schmutz wühlenden, stets auf materiellen Gewinn bedachten, nur das Positive verstehende — kurz der geistige

Digitized by Google

Pöbel den „Materialiſten“ und „Poſitiviſten“ beizuzählen ſind.

Worte — Worte . . . O, die gefährlichen Behälter, die da alle Begriffe, die man zufällig einmal in ihre Form gethan, wie einen Sprengſtoff komprimieren, um dann, wo ſie als Urteile hinfallen, als ſinnverheerende Granaten zu platzen.

Doch laſſen wir den Wortſtreit bei Seite. Das Ding, für welches ich hier plaidieren will, unter was immer für einen Namen es verklagt worden ſei, iſt — die Wirklichkeit. Aber nicht etwa plaidieren, wie für eine Schuldige, welche mildernde Umſtände geltend macht, welche an ihrer Richter Gnade appelliert; wahrlich nein —: dazu iſt meine Klientin zu ſtolz. Zwar habt Ihr — die Ihr euch in die Idealiſtentoga drapiert — ſie auf die Anklagebank geſchleppt; und Du dort — auf den Galerien Dich drängendes, vielköpfiges, dabei aber oft kopfloſes Publikum — ſiehſt mißtrauiſch und verächtlich auf ſie herab. Dennoch — was ich verſuchen will, für ſie zu ſprechen, ſoll mehr als eine Verteidigung — es ſoll eine Verherrlichung ſein.

Es gibt eine Sache, auf die Ihr alle nicht wenig Euch einbildet, nämlich den Stand unſerer Kultur. Wiſſet denn vor allem, daß, was da Civiliſation heißt,

Digitized by Google

einzig und allein demjenigen zu danken ist, was die Wirklichkeit — durch ihre Schatzmeisterin Erfahrung — uns von ihren Geheimnissen gespendet hat. Nur in dem Maße, als wir erkannte Wirklichkeit besitzen, sind wir gesittet. Was die Erhabene uns schauen läßt, das allein beleuchtet unsere Fortschrittsbahn. Es gibt kein Träumen, kein Ahnen und kein Dichten, das uns um die Breite einer Linie über den Stand unserer Erkenntnisse hinaus zu erheben vermöchte; aber eine Linienbreite neuer Erkenntnis — mit Bezug auf irgend ein exaktes, positives Stückchen Wirklichkeit — erweitert unsern geistigen Sehkreis um tausend Meilen in der Runde.

Das blendende Licht, welches der Wahrheit — auch ein Titel, den so viele unwirkliche Ideen zu tragen sich erfrechen, obwohl es doch nur ein andrer Namen der Wirklichkeit ist — das Licht, welches der Wahrheit entströmt, in seiner ersten Plötzlichkeit blendet es alle die an ihr kleines Ideallichtchen gewohnten Thatsachenverächter; hartnäckig schließen sie die Augen vor dem neuen Strahl, laut jammernd und fluchend, daß man den verblassenden Glanz ihres Altarlämpchens nicht mehr allenthalben bewundern will ... So geschieht es, daß alle neugewonnenen wissenschaftlichen Wahrheiten — mögen sie nun Kopernikanisches Weltsystem, Gra-

Digitized by Google

vitationsgeſetz, Kreislauf des Bluts, oder ſchließlich Darwinismus heißen — ſtets der Verachtung und den heftigſten Angriffen der jeweiligen Ideal-Hüter anheimfallen. Von der Wirklichkeit aber, der Unanfechtbaren, der über alles menſchliche Hoffen, Wünſchen und Kombinieren Erhabenen, prallen alle Angriffe ab. An ihr iſt nichts zu ändern und nichts zu leugnen; von ihr läßt ſich nichts erraten, nichts auf rein ſpiritualiſtiſchem Wege erforſchen. Einzig und allein durch die Sinne, und allein im Stoffe gibt ſie ihre großartigen Eigenſchaften uns kund; auf dieſe Weiſe nur dringt ſie zu unſerm Geiſt, denſelben erweiternd und erhellend und ihn zur Aufnahme fernerer Enthüllungen befähigend.

Nein: nichts, nichts kann erraten, erſpekuliert werden. Welcher noch ſo tiefe, noch ſo hochſtrebende Geiſt hätte ſich aus eigener Kraft bis zu den Ideen ſchwingen können, welche die Menſchheit durch die in der Stoffheit des Fernrohres aufgelöſte Stoffheit der Milchſtraße gewonnen hat; oder je die ſchwindelnde Unendlichkeit des Kleinen zu ahnen vermocht, welche die Materie der Infuſorien und Keimzellen unter der Materie des Mikroſkops uns zeigt? Was haben die „Idealiſten“ unter den Griechen, wenn ſie ihrer Fantaſie wild die Zügel ſchießen ließen, erſonnen, um die ungeheuern Entfernungen des Weltraums zu veranſchau-

Digitized by Google

lichen? —: Daß Häphäſtos einen ganzen Tag lang fallen mußte, ehe er Lemnos erreicht; daß im gewaltigen Sturz der Titanen ein eiſerner Amboß neun Tage und neun Nächte lang vom Himmel bis zur Erde fiel ... Wie verhält ſich wohl dieſer „dichteriſche Schwung“ zu der „trockenen Thatſache“, daß die Lichtſtrahlen manches Fixſternes erſt nach tauſenden und tauſenden von Jahren unſer Auge treffen? ... Die alle unſere Begriffe überſteigenden Gewalten der elektriſchen und magnetiſchen Bewegung; die Myſterien der Moneren, die Schwingungswunder des Äthers, die Unzerſtörbarkeit des Stoffes und der Energie, die fundamentale Einheit aller Naturreiche, das Liebesleben der Pflanzen, die Geſetze der Vererbung und der Vervollkommnung, — alles Wirklichkeiten, deren Einſicht uns das Univerſum in vorher ungeahnter Pracht und Herrlichkeit erſchauen läßt —: ſind uns die etwa durch Traumgeſichte, durch transzendente Schlüſſe, durch — Idealität geoffenbart worden, oder durch Meſſen und Wägen, durch phyſikaliſche Inſtrumente und Experimente?? Vermeſſenheit iſt es — blinde, freche Überhebung — wenn der Geiſt es wagt, vermeintliche Wahrheiten zu verkünden, indem er hierzu den einzigen von der Wirklichkeit erlaubten Weg, nämlich den Weg der poſitiven und exakten Forſchung umgehen will. Und

Digitized by Google

Undankbarkeit, oder einfach — Unwiſſenheit iſt es, wenn er den ſtofflichen Urſprung ſeines jeweiligen Erkenntnisbeſitzes verleugnet; oder wenn er glaubt, daß ſeine Kraft ausreicht, um fortan, von aller Materie befreit, ſich in höheren Regionen zu bewegen.

Als ob es überhaupt „höheres“ gäbe, als die Wirklichkeit! Als ob je etwas anderes, als das als wirklich Erkannte, das poſitiv Gewußte, der Menſchheit Macht und Glück und Würde fördern konnte! Aberglauben und Wahnglauben, Rohheit und Dummheit, Elend und Schmutz, Tyrannei und Grauſamkeit — alles Dinge die aus den Zeiten ſtammen, wo es noch gar nichts Gewußtes gab — die haben in dem Maße abgenommen, als das wirkliche Verhalten der Dinge in der Natur erkannt worden, und ſind leider noch in dem Maße unter uns verbreitet, als wir von jener Wirklichkeit nichts wiſſen — oder nichts wiſſen wollen. Noch ſteht ſie da, in ſchwere Schleierfalten gehüllt und vieler Geſchlechter Zukunftsarbeit wird es ſein, dieſe Falten allmählig zu lüften; langſam muß der Geiſt durch den Anblick eines Stückchen Wahrheit nach dem andern, ſich gewöhnen, immer größere Mengen von Wahrheit zu erkennen und — zu vertragen.

Der Prozeß, der meiner erhabenen Klientin hier angehängt worden, iſt nicht von heute und nicht von

Digitized by Google

gestern. Seit undenklichen Zeiten wird er geführt und mochte die Geklagte auch eine Instanz nach der andern gewinnen, immer wieder waren neue Feinde da, sie zu verfolgen und sie zu schmähen. Die Verfolgung hat jedoch mit der Zeit die Form gewechselt. Sie ist nicht nur eine viel mildere und weniger allgemein ausgeübte, sie ist auch eine ganz andere geworden. An die Stelle der schwarzen Künste, der Kabale und Magie ist — die Tiefinnerlichkeit getreten. Statt der Hexenrichter, der Zauberer und Astrologen, die noch vor zweihundert Jahren die geschworenen Feinde der Wirklichkeit waren, sind es heute die „Spiritualisten" sich benennenden Gegner der naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Auf Scheiterhaufen und Zauberformeln, auf Exorsismen und Horoskope haben sie verzichtet; doch der Mystizismus ist geblieben. Sie sagen nicht mehr „Abracadabra"; sie sagen aber „tiefst" und „innerst". Der Qualm, der einst aus goldkochenden Retorten stieg, der entsteigt noch als dicker Nebel dem Wortgebräu ihrer vermeintlichen Weisheit; Eulen, magere Kater und sonstiges unheimliches Getier gehört nicht mehr zu ihren Requisiten; dafür pflegen sie ein ganzes Natterngezücht gifthältiger Phrasen ... Und mit diesen Mitteln wollen sie die Wirklichkeit bekämpfen; die Nattern werden ausgesendet, sich an ihr hinaufzuringeln; die Nebel —

Digitized by Google

sie zu umnachten ... Vergebens: unter ihren Füßen verenden die Schlangen, vor ihrem wahrheitshellen Blick zerfließen die Nebel: Und lächelnd steht sie da — unser aller Herrin!

— — — — — — — — — — — — — — —

Kurt faltet das Blatt; er ist zu Ende. Noch eine Minute lang dauert die allgemeine Stille. Dann erhebt sich Gindt und schickt sich an, etwas zu sagen. Doch in demselben Augenblick werden die ersten Gäste gemeldet. An diesem Abend kommt das verlesene Dokument nicht mehr zur Sprache.

Digitized by Google

XIV.

Im Hause des Kapellmeisters Belten ist ein musikalischer Abend angesagt, zu welchem Rosa eine Einladung erhalten und angenommen hat. Zwar sind ihre Gedanken jetzt so sehr von der Kunst abgewendet, daß sie sich von diesem Abend nur wenig Vergnügen verspricht, aber da sie schon vor längerer Zeit ihre Zusage gegeben, so will sie dieselbe jetzt nicht mehr rückgängig machen.

Als Rosa, in Begleitung von Frau Krutzer, das Belten'sche Empfangszimmer betritt, ist dieses schon mit Gästen gefüllt. Die Kandelaber auf dem offenen Flügel, ein paar Lampen und die zu dieser Gelegenheit angebrachten Wandleuchter geben durch ihr helles Licht dem sonst recht schmucklosen Raume ein festliches Aussehen. Ungefähr fünfundzwanzig bis dreißig Mädchen und Frauen in einfacher Abendtoilette, und ungefähr halb so viele Herren sind da versammelt. Unter

Digitized by Google

den letzteren sieht man einen am Klavier sitzenden, vermutlich das Begleiter-Amt innehabenden Jüngling; einen zweiten Jüngling, der an einem Geigenkasten hantiert, und den Hausherrn, der in einem Pack Noten wühlt. Auch mehrere junge Damen halten Notenrollen in den Händen; kurz, es sieht da, wie Frau Krutzer Rosa zuflüstert, „furchtbar musikalisch“ aus. Noch haben die Vorträge nicht begonnen und die Luft ist von dem lauten und verworrenen Stimmengeräusch erfüllt, welches von den in verschiedenen Gruppen geführten Gesprächen stammt und einem Salon große Aehnlichkeit mit einem Schafstall verleiht: derselbe Lärm und dieselbe anscheinende Sinnlosigkeit. Ob nicht am Ende in den Schafställen mitunter eben so gescheites geblökt wird? . . .

Ortrud kommt auf Rosa zu.

„Ach, ich dachte schon, Sie würden mir nicht Wort halten, liebes Fräulein, und das wäre wahrlich ein Verlust — für Sie gewesen. Die Musik, die Sie heute hier zu hören bekommen, wird läuternd auf Ihr musikalisches Gewissen wirken, gegen welches wir Alle bei Frau Contini oft und schwer genug sündigen müssen.“

„Sie sehen mich ganz bußfertig, liebes Fräulein Belten“, antwortet Rosa lächelnd. „Komme ich so spät? Hat denn die heilige Handlung schon begonnen?“

Digitized by Google

„Noch nicht — wir erwarten noch einen Sänger. Wollen Sie sich nicht setzen? — Dort in der Nähe des Instruments sind schon alle Plätze eingenommen — aber dahier auf dem kleinen Sofa werden Sie bequem hören . . . Und Sie, Frau Krutzer — ich weiß, daß Sie keinen Sinn für Musik haben . . . wenn Sie wünschen, so führe ich Sie zu meiner Tante, welche im Nebenzimmer mit noch einigen musikgleichgiltigen Personen sich aufhält . . . Ja? Also kommen Sie . . ."

Und Ortrud schwebt der ihr folgenden Frau Krutzer voran.

Der Ausdruck „schweben" paßt um so besser auf ihre heutige Gangart, als sie in Hinblick auf die seraphischen Klänge, die jetzt allhier ertönen sollen, sich auch in Aussehen und Geberde so seraphisch als möglich gibt. Sie hat ein weißes langschleppendes Kaschmirkleid angelegt, und das hinten in Locken herabhängende und vorn schlicht gescheitelte Haar ist mit einem blauen Bande umwunden. Zum Engel fehlt ihr nur der Lilienstengel und ein Flügelpaar; letzteres ersetzt sie dadurch, daß sie, nur mit den Fußspitzen auftretend, leicht und „beschwingt" von einer Ecke des Zimmers in die andere eilt.

Mit desto langsameren, gemessenen Schritten — gleichsam wie ein dem Altar sich nahender Priester —

Digitized by Google

tritt der Kapellmeister auf. In jeder seiner Bewegungen, in seinem ganzen Gesichtsausdruck liegt etwas pontifizirendes. Er ist jetzt mit der Notensichtung fertig und schreitet auf jenen Platz zu, wo der Geigenjüngling sein Instrument auspackt. Ehrfurcht malt sich auf den Zügen des Jüngers, als der Meister vor ihm stehen bleibt. Er neigt vor dem Gestrengen den Kopf, wobei seine Haarsträhne wie Trauerweidenäste herabhängen. Diese Haare lassen auf das kommende Violinspiel einen günstigen Schluß ziehen: jedenfalls hat der Künstler das Bedürfnis, öfters jene mähnenzurückwerfende Kopfbewegung zu machen, welche ein glühendes Künstlertemperament verbürgt und die Wirkung eines allegro appassionato so erfolgreich erhöht. Nachdem die kurze Konferenz zu Ende ist, schreitet der Hausherr wieder zu dem Flügel, lehnt eine Hand daran und erhebt die andere langsam und feierlich, als wolle er damit eine knieende Menge segnen, oder empörte Meereswogen glätten.

„Meine Herrschaften . . ."

Viele der surrenden und summenden Gespräche verstummen, aber einzelne Stimmen dringen noch hervor. Die sturmbeschwörende Hand hebt sich noch höher:

„Meine Herrschaften — ich erbitte mir für einige Minuten Ihre gütige Aufmerksamkeit . . ."

Digitized by Google

Jetzt ist alles still; bis auf ein paar hustende und räuspernde Laute ist der ganze Schafstall-Lärm erloschen.

„Das Stück, mit welchem wir unsere heutigen Vorträge eröffnen wollen, ist eine Composition von Altmeister Bach — von diesem Bach, welcher als „Urvater der Harmonie" auch stets ihr letztester Stammvater sein wird. Damit Keiner hier pietätlos den Tönen lausche, die der Gewaltige uns hinterlassen hat, will ich in einigen schlichten Worten die Bedeutung dieses Bach Ihnen erläutern. Hier liegt die letzte Substanz, aus der die Gewebe der Kunst gesponnen werden. Was bei ihm den letzten Ausschlag gibt und Herz und Sinn lebendig in jene Schöpfung führt, wo der Herr noch unter seinen Geschöpfen wandelt, das ist zugleich der Gehalt des Kunstwerkes selbst und das für jeden Musikschaffenden unausweichlich Benötigte. Kein Zweifel, daß der letzte Grund für diese Erscheinung ebenfalls die Religion ist. Alles was bei Bach an dieser allerzeugenden und allbeseligenden Tiefe, an wirklichen Lebensgebilden, wie an seelischen Stimmungen und überirdischen Visionen ans Licht getreten ist, dies erscheint als eine unerschöpfliche Quelle für die Gewinnung der Fähigkeit zu künstlerischen Neubildungen, sowie als ein untäuschbar sicherer Maßstab für ihre

Digitized by Google

äußere Vollendung; erscheint aber, was fast wichtiger denn alles ist, als ein Prüfstein der Wahrheit, der innern Keuschheit und alles letzten Gehaltes einer künstlerischen Produktion."

Der Sprecher holt Atem und ein beifälliges Gemurmel im Publikum entsteigt der angenehmen Hoffnung, daß der Vortrag zu Ende ist. Aber von neuem erhebt sich die segnende Hand und salbungsvoll fließt die Rede weiter.

Rosa, welche in der Nähe der Eingangsthüre auf einem Sofa sitzt, lehnt mit gesenkten Augen zurück, läßt die Bach-Verhimmelungen des Kapellmeisters wie Bachgemurmel an ihr Ohr schlagen, ohne sich die Mühe zu geben, einen Sinn herauszuhören und denkt an — Chiodo. Sie kann eigentlich nichts anderes mehr denken. Zudem wird sie durch Beltens Stimme an jenen ersten Abend erinnert, wo derselbe Belten in gleichem Tone zu Georg Stohr gesprochen hat und von diesem so trefflich zurecht gewiesen wurde. Wäre er jetzt wieder hier, was würde er wohl zu dem Wortschwall sagen, welchen der Hausherr eben über seine wehrlosen Gäste ergehen läßt? . . . Sie horcht von neuem auf, um irgend so eine typische Phrase im Flug zu fangen und für das Vereinsarchiv festzuhalten.

„. . . und so ergeht es uns mit allen Kompo-

Digitized by Google

sitionen dieses Bach. Sie haben den ewigen Grund des Lebens zum Fundament. Dissonanzen, die aufseufzen, als wäre das Herz der ganzen Menschheit zu Tode gepreßt, hört man nur hier. Und Wonnelaute des Innern, von dem kleinen Gefühle umschränkt frohen Daseins, bis zum mächtigen Bewußtsein, daß alles Leben frohlocken darf, das „in dem Herrn lebt", wird man in dieser Kräftigkeit und Keuschheit der Empfindung zugleich anderswo vergeblich suchen. Gottseligkeit ist das Eigentliche und Wesenhafte an Bachs Geistesverfassung. Aus diesem Golde, hier wirklich reines und volles Gold, webt er nun, bewußt oder unbewußt — denn es ist seine wiedergeborene also eigentlichste Natur — all seine Gebilde, und keines das nicht davon die deutlichste Spur aufweise. Und säße es manchmal tief im Schacht, es leuchtet mit einem Male in vollem Goldesglanze auf und durchleuchtet das ganze Gestein, daß alles andere lebendig wird und wir zugleich das Gewebe der Welt im Tiefsten zu erschauen wähnen."

„Da haben wir's!" sagt sich Rosa: „das Gewebe der Welt im Golde des Gesteins eines Musikstücks — es ist zum Lautaufschreien! . . . Wäre Kurt nur hier oder Georg . . ."

In diesem Augenblicke erscheint Graf Stohr an der Thürschwelle. Er wirft einen Blick im Salon

Digitized by Google

umher, wird Rosa gewahr und geht geradeaus auf sie zu. An ihrer Seite ist ein Platz leer und so leise als möglich, um die lauschende Versammlung nicht zu stören, nimmt er denselben ein. Sie erwidert seinen stummen Gruß, von einer unsäglichen Freude erfüllt. Das war ja eine köstliche Überraschung . . . Wars aber auch so ganz und gar Überraschung? Hat sie nicht im stillen gehofft, daß ihre Mitschülerin, Gräfin Therese, ihrem Bruder von dieser Soiree erzählen würde und er infolgedessen sich eine Einladung verschaffte? . . .

Vom Klavier her rieselt die Bach-Verherrlichung weiter:

„. . . Wenn die eherne Ruhe dieses Gewaltigen aber einmal ihr Gesicht verzieht, dann ist es wie ein Schmerz der ganzen Welt, oder wie urverheißene Lebenswonne. Da ist, um nur die zugänglichsten Beispiele zu berühren, jene vor der Repetition eintretende Dissonanz, eine Undezime, die den Höhepunkt des sonst in dem vollen Lächeln der Frühlingsnatur strahlenden „Pastorales" zur Verkündigung der Geburt des Heilands im Weihnachtsoratorium bezeichnet. Es wird freilich leicht sein, ähnlich scharfe oder gar schärfere Dissonanzen bei Beethoven und mehr noch bei Mozart aufzuweisen, aber keine, die mit solchem Vollgewichte wie diese unser

Digitized by Google

innerſtes Empfinden trifft und plötzlich ein ſchwärzeſtes Dunkel in hellſten Sonnenſchein hinwirft. Und es iſt nicht unſere Vorſtellung, was uns dieſe Stelle ſo ausdrucksvoll macht. Nein, eben Bachs unermeßlich tiefe Vorſtellung von dem Leid, das uns vom Leid erlöſte, gab ihm die Kraft, den letzten Eindruck hier ſo vorzubereiten, daß er uns ſelbſt wie ein Giftpfeil ins Blut dringt und das ganze Innere in ſchmerzlichſt wehmutvolle Gährung bringt."

„Iſt der Mann dort toll? . . . was ſpricht er denn?" flüſtert Georg ſeiner Nachbarin zu.

„Tiefinneriſch ſpricht er — unverfälſchtes „Tiefinneriſch."

„Sie fragen mich nicht, wie ich hierherkomme, Fräulein Ninetta?"

„Nein — aber ich freue mich, da Sie da ſind."

„Sie machen mich zum glücklichſten —"

„Pſt! Lauſchen wir dem Redner."

„. . . Was macht Bach im Menuett aus dem Codamotiv, das er zum Trio verwendet? Dieſer Nonenakkord im zweiten Teile hat etwas wonnig überſchwängliches, als wenn die Natur ſelbſt ihren Schleier abwürfe und ihre ganze Herrlichkeit ſich aufthäte . . . Wobei es wieder ganz der inneren Keuſchheit dieſer gewaltigen Mannesnatur entſpricht, daß bei der Wieder-

Digitized by Google

holung der Stelle am Schluß dieſe gleich berückende None durch die Stimmlage und Tonart wieder gut verhüllt erſcheint.“*)

„Die zart verhüllte None als Zeugnis der gewaltig keuſchen Mannesnatur muß ich mir notieren“, ſagt Georg leiſe.

„Ich habe mir auch einige ſolcher Perlen gemerkt . . .“

„Wiſſen Sie, daß ich mit Kurt von Grehlen bekannt — ich kann ſogar ſagen, befreundet worden bin?“

„Ich weiß es und —“

„Pſt!!“ erſchallt es jetzt von einer anderen Seite, wo man, wie es ſcheint, kein Wort von dem rhetoriſchen Geplätſcher verlieren will.

„. . . Darauf aufmerkſam zu machen, daß aus dieſer Quelle der vollſten inneren Einheit mit ſich ſelbſt das freie Spiel der Kräfte ſtammt, das wie mit Welten zu ſpielen ſcheint, iſt wohl überflüſſig . . .“

„Ganz überflüſſig“, kann Georg nicht umhin, leiſe zu bemerken.

„. . . es erſcheint dies als die eigenſte Art unſeres Altmeiſters, daß es keine Schwierigkeit, oder vielmehr keine Schwere für ihn gibt. Mehr von Be-

*) Wörtlich aus L Nohl, Das moderne Muſik-Drama S. 30.

Digitized by Google

deutung ist, daß diese innere Freiheit auch hier schon als zum vollen Humor gesteigert sich ergibt."

„Wenn Herr Belten wüßte, bis zu welchem unfreiwilligen Humor er sich selbst schon voll gesteigert hat!"

„Pfffftt!!"

. . . Nun aber gar das Besondere von Bachs seelischem Eindruck, die über allem irdischen Leid schwebende Glückseligkeit, wie Engel um ein ewiges Licht kreisen, und mit segenduftenden Schwingen durch die Erde dringen. Wo wäre eine Stelle, wie die Coda der E-dur-Fuge im zweiten Teile des wohltemperierten Klaviers zu finden? Diese ganze Fuge hat den Charakter einer solchen — ich möchte sagen, innerlichen Glückes vollen Weltenstille, als sei das Paradies nie verloren worden. Und doch malt die B-moll-Fuge dort selbst in so kleinem Rahmen der Menschheit ganzen Jammer, dessen Größe allein den kühnen Entschluß innerster Zusammenraffung und vollster Selbstaufgabe reifen lassen kann. Höchste Idealität und quellende Natürlichkeit, volle Würde und unbefangene Unschuld, ergreifendes Pathos und nicht minder unser innerstes Gefühl bestrickende humoristische Laune; die erhabene Heiterkeit des innern Ernstes, starre Größe und bewegteste Woge des lebendigen Daseins, innerer Schwung, Fluß, Bewegung und Widerhall aus dem

Digitized by Google

vollen, wirklichen Bestande des Innern: — das ist in unendlicher Abstufung und Mischung der wesentliche Charakter dieser Musik und man wird gestehen, das ist deutsch, urdeutsch im Grund charakterdeutsch — gerade, edel, tiefgründend, innig, natürlich, doch voll Würde, Glanz und Erhabenheit."

„Und tiefster Innerlichkeit, Amen!" fügt Georg hinzu, während den abtretenden Redner allgemeines Beifallklatschen lohnt.

Um sich keinen weiteren „pst" mehr auszusetzen, haben die beiden jungen Leute während des Schlußabschnittes der Beltenschen Rede kein Wort gesprochen; dagegen suchten sich ihre Augen bei jedem der typischen T. J.-Aussprüche; mit lachenden Blicken unterstrichen sie die „innerlichen Glückes volle Weltenstille", die „erhabene Heiterkeit des innern Ernstes", den „kühnen Entschluß innersten Zusammenraffens und vollster Selbstaufgabe" nebst dem „vollen, wirklichen Bestand des Innern."

Dabei sprühte aber auch aus den einverstandenen Blicken ein zärtliches Feuer und die einverstanden spottenden Lippen wären einander lieber noch im Kusse als im Lächeln begegnet . . .

„Der Mann ist ja unschätzbar für unsern Verein — eine wahre Fundgrube!" sagt Georg.

„Nicht wahr, köstlich? „Die erhabene Heiterkeit

des inneren Ernſtes“! Wie ſtellen ſie ſich das Ding nur vor?“

„Etwa: der Papſt, ſchlittſchuhlaufend. Doch jetzt laſſen Sie uns wirklich von ernſten Dingen reden, Fräulein Ninetta. Ich habe Ihnen viel, viel zu ſagen. Daß ich Sie hier treffen würde, wußte ich. Meine Schweſter hat mir erzählt, daß die Continiſchen Schülerinnen hier ſich einfinden ſollten und da war natürlich ſogleich — mit oder ohne „innerſte Zuſammenraffung“ — mein Entſchluß gefaßt, hierherzukommen, Ihnen zu ſagen, was ich ſonſt geſchrieben hätte: Lebewohl. Ob ich es aber auch ſagen werde, oder den geſprochenen Abſchied ebenſo zurück nehmen, wie ich den geſchriebenen zehnmal hintereinander zerriſſen habe — das weiß Gott... das wird von Ihnen abhängen...“

„Sie wollen nach Rom gehen?“ fragt Roſa ruhig.

Der angedrohte Abſchied erſchüttert ſie nicht. Sie fühlt zu deutlich, daß es ſie nur ein Wort koſtete, ihn zu behalten — für ewig zu behalten.

„Wie, Sie wiſſen? Herr von Grehlen hat Ihnen mitgeteilt?“ Wieder packt ihn eine eiferſüchtige Regung. „Lieben Sie Kurt, Fräulein Ninetta?“ fragt er in plötzlich verändertem, rauhem Tone.

„Wie einen Bruder: ich bin mit ihm aufgewachſen.“

Digitized by Google

„Gewiß? also gewiß nur schwesterlich? . . . Und Ihre Frauenliebe haben Sie noch zu verschenken — zum erstenmale zu verschenken?“

„Sie fragen mich da nach — nicht sehr objektiven Dingen, Graf Stohr. Doch auf Ihre Römerfahrt zurückzukommen: wann gedenken Sie, sich auf den Weg zu machen?“

„Sie wollen mich also ziehen lassen?“

„Ich? — Soll ich Ihre Reisedispositionen treffen?“

Eine Hand legt sich auf Rosas Schulter:

„No also — da hab'n mer's: schon wieder sitzt das Paarl beinand'.“

„Guten Abend, Fräulein Veronika“, sagt Rosa kalt. „Und wenn zwei Personen nebeneinander sitzen, so können dies eben zwei Personen und nicht, wie Sie sich auszudrücken belieben „ein Paarl“ sein.“

„O Jegerl, o Jegerl, hab ich Ihnen schon wieder beleidigt? Sie nehmen mir g'wiß nit übel, was ich g'sagt hab' Herr Graf.“

„Ich wünschte nur, es wäre gerechtfertigt.“

„No segen's, liebe Krutzer, da hab' ich Ihnen a schön's Kompliment verschafft. — Haben's vorhin das Gewäsch verstanden, was uns der Kapellmeister vor-

Digitized by Google

g'ſchwalbelt hat? Die andern haben's alle ſchrecklich bewundert — für mich war's zu hoch.

„Für mich auch — namentlich zu tief" antwortet Roſa.

„So, jetzt kann's angehen! Der Herr von Belten ſetzt ſich zum Klavier — g'wiß kommt a Stückl „Wohltemporirtes" ... Heilige Geduld, ſteh uns bei. Dann heißt's auch mauſerlſtill ſein — nit mukſen!"

Eine Nummer des Programms folgt jetzt der andern. Fräulein Vroni hat ſich dicht neben Roſa geſetzt und auch die Tochter des Hauſes hat in der Nähe Platz genommen. Es iſt daher für Roſa und Georg vorläufig nicht möglich, ihr unterbrochenes Geſpräch wieder aufzunehmen. Ihnen iſt dieſer Zwang ein höchſt peinlicher; er brennt darnach, ſich mit dem Mädchen ſeiner Liebe auszuſprechen — ihr offen und ehrlich zu ſagen, wie teuer ſie ihm geworden und wie pflichtgeboten es ihm ſcheint, ſie zu fliehen; es ſei denn, daß ſie ... Bei dieſem unausgedachten Gedanken ſchüttelt er tiefaufſeufzend den Kopf: nein, nein — auch wenn ſie mich bleiben hieße, müßte ich fort ... erſt recht! ...

Roſa, ihrerſeits, wird von keinerlei Zweifel geplagt. Die Nähe des Geliebten iſt ihr unausſprechlich ſüß — am ſüßeſten das Bewußtſein, von ihm

Digitized by Google

geliebt und hochgehalten zu sein. Sie weiß wohl, daß er leidet, daß er kämpft, daß er vor Sehnsucht sich verzehrt und jener Musikmacherei und all den Nebensitzenden flucht, welche ihn hindern, sich mit ihr auszusprechen. Aber zur endgiltigen Aussprache sollte es ja heute überhaupt noch nicht kommen — verliebter als je würde er an diesem Abend von ihr scheiden und wonniger als je konnte sie an den in einer nahen Zukunft liegenden Augenblick denken, wo sie zu ihm spräche: „Uns trennt kein Hindernis — nimm mich hin."

Und während sie so denkt, wendet sie den Kopf an seine Seite und schlägt die Augen zu ihm auf. Sie ahnt es nicht — aber so deutlich als je in einem Blick etwas geschrieben stand — steht jetzt in diesem dunklen Auge das vorhin gedachte „Nimm mich hin" zu lesen.

Georg erbebt. Er ist entzückt und erschreckt . . . Sollte es ihr, die er mit allen Eigenschaften und Tugenden ausgestattet träumt — sollte es ihr an mädchenhaftem Stolze, an Zurückhaltung fehlen? . . Dann brauchte er sie freilich nicht zu fliehen . . . Aber lieber wäre es ihm beinahe, der Makellosen entsagen müssen, als die — Entwertete besitzen . . . Dennoch, was thut ein Mann, wenn er sich von einem schönen Weibe

Digitized by Google

ermutigt glaubt? Wozu fühlt er sich da gewissermaßen verpflichtet? Irgend etwas Freches zu wagen. Und so erwidert denn Georg Fräulein von Grehlens Blick, indem er mit einem begehrlich geflüsterten „Rinetta" ganz unverantwortlich nah — Schulter an Schulter und Knie an Knie — an sie heranrückt. Jetzt ist die Reihe des Erschreckens an Rosa. Sie zieht sich rasch zurück und diesmal schleudern ihm die schwarzen italienischen Augen vernichtende Zornesblicke zu.

Im selben Moment ist das vorgetragene Stück und damit die erste Abteilung des Konzerts zu Ende. Die Sessel werden gerückt, die Unterhaltungen wieder aufgenommen und Viele stehen von ihren Plätzen auf. Dies benützt auch Rosa, um ihren Sitz neben Georg zu verlassen und dieser ist von seiner Verblüffung über ihre strahlenden Augenblitze noch nicht zu sich gekommen, als sie schon mit fliegenden Schritten das Nebenzimmer erreicht hat.

Dort sieht sie sich nach Frau Krutzer um. In ihrem Innern tobt es: diese beleidigende Art! . . So war er denn auch ein anderer — ein ganz anderer, als sie geträumt . . . Sie erinnert sich der warnenden Worte Kurts: „Er wird der Rinetta auf eine Weise zusetzen, die Dich in Deiner Mädchenwürde kränken wird." Und richtig — schon war es so gekommen. . .

Digitized by Google

Jetzt entdeckt sie in einer am anderen Ende des Zimmers stehenden Gruppe älterer Frauen ihre Begleiterin. Sie will auf sie zu und faßt sie beim Arme:

„Kommen Sie", sagt sie leise — „ich will fort — ich will keine Minute länger hier bleiben."

Frau Krutzer erhebt keinen Einwand und läßt sich von Rosa in das andere Zimmer führen. Hier tritt ihnen Georg in den Weg.

„Wollen Sie die Güte haben, Fräulein, mich Ihrer Frau Mama vorzustellen?"

„Meine Mutter wünscht keine neuen Bekanntschaften zu machen." Und wieder zieht sie die willenlose Frau Krutzer weiter, zur Thüre hinaus — aus dem Hause fort.

Digitized by Google

XV.

Stohr hat an Rosa einen acht Seiten langen Brief geschrieben, in welchem er in demütigsten und liebesdurchglühtesten Worten für sein Vergehen Verzeihung erfleht.

Durch den Zwischenfall im Beltenschen Hause hat seine Leidenschaft ihren Höhepunkt erreicht. Die von Rosa gezeigte Entrüstung ist ihm Beweis, daß sie nebst ihren andern bezaubernden Eigenschaften auch jene Würde und Reine besitzt, welche er ihr von allem Anfang zugeschrieben, und an welchen ihn nur eine Sekunde lang jener hingebende Blick hatte irre gemacht. ... Aber was nun? Was nun? Sich losreißen? Er kann es nicht. Ihr seine Hand antragen? Wahnsinn. In weltlicher Hinsicht bedeutete dies ja — für beide — Untergrabung der Zukunft: seine Karriere vernichtet — ebenso die ihre ... Was könnte er ihr bieten als Ersatz für ihre Künstlerlaufbahn? Nichts — nichts!

Digitized by Google

Von dem Jammer, den dieſes ausgangsloſe Dilemna über ihn bringt, hat Georg in ſeinem Briefe nichts geſprochen — dieſer enthielt von Anfang bis zu Ende nur eine reumütige Bitte um Vergebung.

Nach zwei Stunden bringt ein Dienſtmann den Brief — zwar erbrochen aber unbeantwortet — zurück. Deutlicher kann man die Verweigerung des Erbetenen nicht ausdrücken.

Schmerz- und zornerfüllt zerreißt Georg die Unglücksepiſtel, deren Rückſendung einem Abſchied gleichkommt, in kleine Fetzen und wirft ſie in den Papierkorb. Gleichzeitig öffnet ſich die Thüre und Kurt von Grehlen tritt ein.

„Schon wieder ich, lieber Stohr. Komme ich ungelegen? Faſt ſcheint es ſo, nach Ihrer verſtörten Miene zu ſchließen . . .“

„Im Gegenteil — tauſendmal willkommen! Ich brauche jemand, dem ich mein Herz ausſchütten kann . . . und in der betreffenden Angelegenheit ſind Sie der Einzige . . . Setzen Sie ſich. Da — in den bequemſten Lehnſtuhl, den ich habe . . . Sie müſſen ſich's recht behaglich machen, denn ich halte Sie feſt — in dem Kiſtchen, rechts neben Ihnen, ſind ein paar nicht üble Zigarren . . .“

„Danke . . . da ſitzt's ſich aber wirklich gut

Digitized by Google

— und dieſe verlockende Manilla will ich mir gleich anzünden . . . Ich mache von Ihrer ganzen ſchottiſchen Gaſtfreundſchaft den weiteſten Gebrauch, denn auch ich bin nicht hergekommen, einen kurzen Staatsbeſuch abzuſtatten, ſondern um mehrere wichtige Dinge — tiefinnerſte und eigene Herzensangelegenheiten — eingehend zu beſprechen."

„Das iſt herrlich! Sie fühlen alſo zu mir, wie es ſcheint, das gleiche Vertrauen, welches ich bereit bin, Ihnen entgegenzubringen? Da wollen wir gleich — wenn Du willſt — das förmliche „Sie" bei Seite laſſen . . ."

Kurt ſchlägt in die dargereichte Rechte ein: „Ob ich es will! Ich ſehe in Dir — mehr als Du glauben magſt — einen Bruder. — Wer fängt alſo mit den vertraulichen Ergüſſen an?"

„Ich bin zu Hauſe: Dir gebührt der Vorrang. Vielleicht wird auch, während Du ſprichſt, der Aufruhr ſich ein wenig legen, in den meine Gefühle geraten ſind — vor wenigen Minuten iſt mir ein harter Schlag verſetzt worden . . ."

„Eine Beleidigung? Irgend ein Ehrenhandel in Sicht?"

„Ja: eine Beleidigung — aber von Frauenhand . . . Doch ich will ja ſpäter erzählen. Sprich Du —"

Digitized by Google

„Gut — und beruhige Dich indeſſen. Wenn einem ſo ein zartes Frauenhändchen einen Schlag verſetzt, ſo hat man ja das Recht die Beleidigerin zu küſſen und dann iſt wieder alles gut.“

Daß in ſeines Freundes Falle alles wieder gut werden ſoll, das hat er nicht nur Grund zu vermuten — das weiß er. Die Rückſendung des Briefes iſt auf ſeinen Rat geſchehen. Roſa, welche ihren Bruder zum Vertrauten gemacht, verbarg ihm nunmehr keine Phaſe ihrer Gefühle mehr. Geſtern abends noch hat ſie ihm die Kränkung geklagt, welche „Chiodo“ ihr zugefügt, und heute morgens deſſen Brief ihm vorgezeigt: „Sieh her, ich habe ihm unrecht gethan — oder vielmehr er hatte mir unrecht gethan — kurz, ein gegenſeitiges Mißverſtändnis. Er fleht um meine Verzeihung — ich habe ſchon verziehen.“ — „Das iſt zu ſchnell, Roſa: die Zerknirſchung, in welcher dieſe Zeilen geſchrieben wurden, muß länger anhalten, muß womöglich noch geſteigert werden, damit kein Rückfall der beiderſeitigen Zweifel eintrete. Schicke ihm ſeinen Brief unbeantwortet zurück — wir wollen ſehen, was er da thut. Ich folge dem Dienſtmann auf dem Fuße, und werde Dir dann genau berichten können, in welche Stimmung ihn Deine Grauſamkeit verſetzte und auch nötigenfalls die Sache wieder einlenken, wenn er etwas

Digitized by Google

verzweifeltes — etwa seine Römerfahrt — ausführen wollte.

„Gewiß" — antwortet Georg auf Kurts letzte Bemerkung, „es muß wieder gut werden, und koste es mich alles — alles was ich einsetzen kann."

„Du bist verliebt, mein armer Freund."

„Gott sei Dank, ja. — Darum brauchst Du mich nicht arm zu nennen. Um keinen Preis gäbe ich dieses Faktum her."

„Wohl nicht zum erstenmale?"

„Auf diese Weise zum ersten und zum letzten male. So kann man nicht öfter lieben."

„Es ist jammerschade, daß Du nicht freien Herzens bist. In diesem Falle hätte ich versucht, Dich meiner Schwester zuzuschanzen."

„Als ob Fräulein von Grehlen — welche ob ihrer Behendigkeit im Korbausteilen bekannt ist — mich auch gewollt hätte!"

„Ich kann mir kein vernünftiges Mädchen denken, das Dich nicht wollte. . . "

„Danke."

„Die Idee war mir eigentlich von meinem Onkel, dem General Grehlen beigebracht worden, der mit Deinem Oheim —"

Digitized by Google

„Ja — ich weiß. Mir ist die Sache auch vorgeschlagen worden."

„Und Du hast abgelehnt?"

„Selbstverständlich. Ich werde doch nicht — mit dem Bilde einer Andern im Herzen — mich einem Mädchen als Freier nahen, von dem mir obendrein bekannt ist, daß es eine Million Vermögen besitzt."

„Ist eine Million etwas so hinderliches?"

„Nicht unter allen Umständen. Manchmal soll es sogar recht angenehm wirken. Aber da wo ihr Vorhandensein auf einen anständigen Menschen den Verdacht werfen kann, daß er zur Gattung Mitgiftjäger gehöre, da ist eine Million allerdings von Übel. Selbst wenn ich nicht für Ninetta schwärmte, würde ich den vereinten Onkel-Vorschlägen widerstanden und mich der Zurückweisung von seiten Deiner Schwester nicht ausgesetzt haben."

„Wenn mich nicht alles täuscht, Georg, so bist Du ein ganzer Kerl. Ich weiß schon, was ich meine —"

„Und ich verstehe Dich — bist ja auch einer."

Wieder tauschen die beiden jungen Männer einen herzhaften Handschlag.

„Ich habe Dir etwas mitgebracht", sagt Kurt nach einer Pause, indem er eine Papierrolle aus der

Digitized by Google

Tasche zieht. „Wieder ein Schriftstück aus dem Nachlaß meines Vaters, das Dir sehr gefallen wird. Ich habe es neulich einem T. J. vorgelesen. Was es auf diesen für einen Eindruck hervorgebracht hat, kann ich nicht nachfühlen; aber mich hat es gestärkt und für mein Lebensziel befestigt. Es ist eine Art Credo unserer — derjenigen des T. J. entgegengesetzten Religion, nämlich der Religion der Wirklichkeit; und mehr als je ist mir durch diese Schrift klar geworden, daß mein Vater mit seiner Bekämpfung der Tiefinnersten nicht nur eine scherzhafte Fehde gegen eine ihm antipathische Geistes- und Stilrichtung im Sinne hatte, sondern einen redlichen Kampf im Dienste der fortschreitenden Menschheit bezweckte, die ihr Glück und ihre Veredlung nur ihrer Kenntnis der Wirklichkeit und ihrer aus dieser Kenntnis entspringenden Macht über dieselbe verdankt . . . Du siehst mich groß an? Ach, ich vergesse — Deine Wirklichkeit heißt ja zu dieser Stunde Ninetta und alles übrige — besonders das abstrakte, allgemeine — ist Dir von wüstester Tiefinnerlichkeit?"

„Ich gestehe — es war mir nicht recht möglich Deinen Worten die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Doch gib mir das Schriftstück: vielleicht — wenn ich es gelesen habe — werde ich verstehen —

„Gewiß wirst Du das. Doch vorläufig will ich

Dich damit verschonen. Lies das Manuskript erst dann, bis Du ganz freien Geistes daran gehen kannst."

„Werde ich jemals wieder freien Geistes und unbefangenen Gemütes mich für etwas anderes interessieren können, als für die Frage: Liebt sie mich? Wird sie mein Eigen?"

„Sei ruhig. Ist die Frage nur einmal bejahend erledigt, so wird die übrige Welt auch wieder auf der Welt für Dich sein — und Du selber Deinem diplomatischen Berufe und hoffentlich auch der Präsidentschaft des Anti-T.-J.-Vereins zurückgegeben —"

„Verzeih — aber in meiner jetzigen Verfassung kann ich den idealistischen Schwärmern nicht so recht gram sein. Vielleicht war der erste Verliebte zugleich der erste Tiefinnerste. Es liegt in diesem Gefühle etwas so mystisches, etwas Deiner gepriesenen Wirklichkeit so entrückendes — etwas, das sich allen unseren realen Erklärungen so sehr entzieht, das nur zu-tiefst im Innern empfunden wird, so recht — wie sich jene auszudrücken belieben — im eigensten Selbst, im" —

„Halt, sonst stürzest Du mir noch „voll und ganz" ins „Urwurzelhafte" hinein. Hör' mich an. Gerade über dieses Thema, welches von allen Duselbälgen und Faselhänsen der T.-J.-Schule auf die hyperbolischste und dithyrambischeste Weise dem Boden

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

der Wirklichkeit entrückt worden ist — gerade hier bietet dieselbe Wirklichkeit den deutlichsten Aufschluß, einen Aufschluß, der zugleich poesievoller ist, als alle Hohelieder, Amormythen und Troubadourgesänge zusammengenommen. Nicht in den Goldschnittbändchen lyrischer Dichter-Jünglinge, noch in den Abhandlungen transzendenter Metaphysiker habe ich diese klare und erhebendste Einsicht in das Wesen der Liebe gewonnen, welche ich Dir jetzt mitteilen will, sondern in einer „trockenen" physiologischen Thatsache. Es gibt — unter den Organismen niederer Stufe — manche Wesen, welche die höchste Funktion des Lebens, nämlich die verjüngende Weiterpflanzung desselben, mit dem Leben bezahlen. Da umarmen sich im Lichtstrahl kreisende Mücken-, oder zur Himmelsbläue aufsteigende Falterpaare und indem sie ihre beiden Lebensflämmchen vereinen, um ein neues Wesen zu schaffen, sind sie selbst des Todes. Dieser eine tötende Augenblick ist so lebensintensiv, daß er mit seiner Gegenwartswonne die abgeschnittene Zukunft voll aufwiegt und so ist die Liebe in der Natur — in jeder Richtung — die Ersatzspenderin des Todes. Vom Schmetterling bis zum ersten Menschen — von diesem wieder bis zum Kulturmenschen unserer Zeit ist eine lange Kette. Das Todesurteil, welches über die Liebesvereinigung verhängt ist,

Digitized by Google

erscheint zu immer milderen Strafen abgeschwächt; aber jene initiale Hochwertigkeit der Liebe, welche sich selber bewußt ist, den Lebensverlust auszugleichen, hat sich unverkennbar bis auf uns erhalten. Zwei Menschen, die sich über alles lieben, werden nur eine Sehnsucht kennen: den Besitz; — und was immer zwischen ihnen für Hindernisse sich thürmen — Gesetz, Elend, Tod — sie werden, wofern es nur möglich ist — darüber hinweg einander in die Arme sinken, im berauschenden Triumphgefühle der höchsten Zweckerfüllung. Und wenn nun alle Tiefinnersten daherkommen, um diese Allgewalt der Liebe zu schildern und zu erklären, alle die Dichter, Träumer und Erleuchteten, Sagenforscher und Mythendeuter — können sie wohl jemals zu der einfach großen und wahren Deutung hinreichen, welche dem Naturforscher sich offenbart, der wissenden Auges dem todgeweihten Liebesfluge eines Falterpaares folgt? . . . Du schweigst?"

Georg schüttelt den Kopf wie jemand, der aus einem Traum erwacht.

„Verzeih mir, Freund — ich . . .

Ja so, mein armer Georg . . . Du gehörst ja selber zur Gattung der verliebten Koleopteren und wolltest lieber, statt meinen lehrreichen Auseinandersetzungen zu folgen, mit Deiner Koleopteria in die

Digitized by Google

blaue Himmelsluft hinaufwirbeln. So erzähle mir endlich deine Kummergeschichte."

Georg läßt sich das nicht zweimal sagen und vertraut seinem Kameraden alles an, was dieser schon längst weiß.

„Ich muß Ninetta sehen", beschließt er seinen Erguß, „ich muß sie sprechen."

„Weißt Du aber auch, was Du ihr sagen willst? Etwa Lebewohl? . . . Du wirst mir doch eingestehen, daß Du durchaus nicht in der Lage bist, ein Mädchen wie Ninetta Krutzer zu heiraten. Und wolltest Du sie etwa auf Abwege bringen? Das würdest Du doch mir nicht sagen — mir, dem Bruder ihrer Ziehschwester — du wüßtest doch von vorherein, daß ich sie zu schützen verstände. Also was willst Du eigentlich?"

„Sie sehen, sie sprechen, sie einmal — und wär's zum ewigen Abschied — an mein Herz drücken . . . Ich sehe, Du kannst mir nicht nachfühlen . . . Dich hat Dein geliebtes Wirklichkeitsstudium so ausgedörrt, daß Du gar noch nie erfahren, wie Liebe thut —"

„Auch Du willst gegen meine Art Studium den alten T.-J.-Vorwurf erheben,, daß es „vertrockene"? Wie Du mich da siehst, war ich vor kurzer Zeit auch ganz närrisch verliebt — in ein allerliebstes Lärvchen verbrannt . . . Es fehlte nicht viel, so hätte ich dem

Digitized by Google

betreffenden Mädchen einen Heiratsantrag gemacht. Aber zum Glück bin ich von dieser Anwandlung heute ganz zurückgekommen."

„Zum Glück?"

„Ja, denn sonst wäre mir das schreckliche Los beschieden gewesen, eine dumme Frau und einen tiefinnersten Schwiegervater zu besitzen. Ich war schwankend geworden, aber vor wenigen Tagen — gerade durch dieses Schriftstück, welches ich Dir überbracht habe — bin ich ganz ins Klare gekommen. Und so war es wieder mein Vater, der ewig Unvergeßliche, der mich auf den rechten Weg gebracht. Noch immer greift der abgeschiedene Geist in die Schicksale seiner Kinder ein."

„Wie ist das geschehen? Erzähle."

„Du bist ja eingestandenermaßen von Deiner Herzesangelegenheit so sehr in Anspruch genommen, daß Du den meinen keine Aufmerksamkeit zuwenden kannst."

„Doch, mein Freund. Jetzt, wo ich Dir meinen Kummer mitgeteilt habe, ist mir der Kopf etwas freier geworden. Und wie so das Schriftstück eines Verstorbenen imstande ist, die Gefühle eines lebendigen Verliebten umzuwandeln, das würde mich wahrhaft interessieren, zu vernehmen."

„Nun denn, die Sache ist so gekommen. Ich hatte

Digitized by Google

vor einiger Zeit die Anwandlung, mir eine Häuslichkeit gründen zu wollen. Der Mensch, namentlich der junge Mensch, braucht doch noch anderes zur Lebenswürze, als was seine Studien, mögen diese auch noch so fesselnd sein, ihm zu bieten vermögen. Für die rauschenden Vergnügungen der Welt fehlt mir der Sinn; gegen die — verzeih das harte Wort — die Lumpereien unserer Alters- und Standesgenossen empfinde ich geradezu Abscheu — was lag da näher als Heiratsgedanken? Gedanken, welche sich mir in der Gestalt eines Professoren-Töchterleins gar lieblich inkarnierten. Die wiederholten Warnungen meiner Schwester — ja auch meiner eigenen inneren Stimme — daß die Erwählte zu den sehr Armen im Geiste gehöre, die achtete ich nicht und suchte sie mit ein paar alten Gemeinplätzen zu beschwichtigen: Ein Mann, der sich mit gelehrten Dingen beschäftigt, braucht zur Erholung eine einfache Frau — oder: ein Mann kann sich seine Frau erziehen und formen wie er will — und dergleichen mehr. Schon wollte ich den entscheidenden Schritt thun, als unerwartete Ereignisse mich veranlaßten, mit Rücksicht auf eine dritte Person den Umgang mit dem Professor und seiner Tochter zu unterbrechen. Aus den Augen, aus dem Sinn . . . da ich eigentlich nur mit den Augen geliebt hatte, so war

Digitized by Google

meine Liebe erstaunlich schnell abgekühlt. Dennoch, als jene Hindernisse weggeräumt waren und ich das Mädchen wiedersah, stieg der frühere Gedanke von neuem in mir auf. Da geschah es vor wenigen Tagen, daß Vater und Tochter in unserem Hause den Abend zubrachten und ich bei dieser Gelegenheit von ersterem so sehr durch bombastische Weisheit gequält worden bin, daß ich mich veranlaßt fand, ihm dieses — Du siehst, es trägt die Aufschrift: Wenn Dich ein T.-J. zu sehr geärgert hat — ihm dieses vorzulesen. Ich habe mehr darin gefunden als eine bloße Vertheidigungsrede . . . Es ging mir förmlich ein neues Licht auf und ich sah, wie ein Widerschein von diesem Lichte auch in den Augen meiner klugen Schwester erglänzte. Dann schaute ich meine seinsollende Braut an: deutlich stand's in ihren Zügen: sie verstand kein Wort. Der Professor aber blickte so verstockt und boshaft, so entschlossen, mich hinterher zu Tode zu tiefinnerisieren, daß ich meinem Schicksal brünstig dankte, ihn noch nicht zum Schwiegervater zu haben. Ich glaube, da hätte eher in der Bartholomäus-Nacht ein katholischer Scherge mit der Tochter Admiral Coligny's sich verlobt, als daß ich an jenem Abend um die Hand des Fräuleins Malwine Gindt angehalten hätte."

„Ja, Du hast recht: geistige Übereinstimmung ist

Digitized by Google

eine Hauptbedingung des Eheglücks. Das ist's ja, was mich bei Ninetta so mächtig anzieht — Du siehst, ich komme stets auf meine fixe Idee zurück: Ninetta und immer wieder Ninetta! . . Wolltest Du mir den Freundschaftsdienst erweisen, und mir eine Zusammenkunft mit ihr ermöglichen? . . . Deine Schwester könnte da ja die Mittlerin sein; sie könnte die Erzürnte versichern, daß mir nichts ferner gelegen, als beleidigende Absicht, daß — kurz, daß ich sie sehen muß und Verzeihung erlangen, daß ich aus ihrem eigenen Munde erfahren muß . . ."

„Genug, genug — ich verstehe. Sei ruhig, eine Unterredung mit Ninetta werden wir Dir schon verschaffen können, Rosa und ich. Ich will sofort nach Hause gehen und die Sache einleiten."

„Du prächtiger Mensch! Ich halte Dich nicht —"

„Das merk ich. Adieu denn. Im Lauf des Tages erhältst Du Nachricht."

Während des Besuches, den ihr Bruder dem Grafen Stohr abstattet, befindet sich Rosa in höchster Ungeduld und Erregung. Was der Abgesandte wohl für Botschaft bringen mag? . . . Am einfachsten wäre es freilich, Kurt käme mit dem Freunde selber zurück und stellte ihm Ninetta als seine Schwester vor . . . Rosa vergegenwärtigt sich die freudige Überraschung

Digitized by Google

ihres Geliebten ... Und doch, wie viel größer wäre noch die Freude für sie, wenn er vorerst der vermögenslosen Ninetta seine Zukunft zu Füßen gelegt hätte. ... Davon war in seinem letzten Briefe nicht die Rede gewesen ... in den ersten Briefen übrigens auch nicht wo er ja stets betont hatte, daß er keine Absicht hege. ... Keine Absicht? Lächerlich: Liebe ist ja nichts anderes als die heftigste aller Absichten — eine von einer dritten Macht so zu sagen hinter dem Rücken der Liebenden gehegte Absicht; von derjenigen Macht, die das kommende Geschlecht erschaffen will —. So ist Rosa's Gedanke freilich nicht formuliert; aber sie fühlt es, daß der Absichtsleugner doch keine andere Sehnsucht kennt, als sie zu der Seinen zu machen und daß er, das zu erreichen, alle erlaubten und unerlaubten Mittel versuchen wird. Das ist nun eben die Frage: wird er den hohen Mut haben sie auf ehrliche Weise zu freien — wird er feurig genug lieben, und hoch genug achten, um dies zu thun? Andrerseits: wäre das nicht bodenloser Leichtsinn, ein Verbrechen an seinen Eltern, an seinem Stande, an allem was da vernünftig ist — wenn er die Ninetta Krutzer zur Frau begehrte? Ja: auch dann wäre die Probe siegreich für ihn bestanden, wenn er die Kraft zeigte, ihr zu entsagen: „Ninetta, ich liebe Dich und kann Dich nicht freien —

Digitized by Google

darum, Ninetta, lebe wohl!" In dieſem Falle konnte ſie ſchon die Maske fallen laſſen und —

„Ein Herr iſt draußen, und fragt, ob Fräulein empfangen wollen —" Mit dieſer Meldung wird Roſa aus ihren Gedanken herausgeriſſen.

Er iſts — er ſelber! blitzt es ihr durch die Seele. „Führen Sie den Herrn in den Salon — ich komme."

Als ſie aber ein paar Augenblicke ſpäter mit klopfendem Herzen und fliegendem Atem den Salon betritt, da iſt es nicht Georg Stohr, der ihr gegenüber ſteht, ſondern — Profeſſor Gindt.

„Man ſagte mir, mein gnädiges Fräulein, daß Herr von Grehlen ausgegangen ſei und da ließ ich bei Ihnen anfragen —"

Roſa hat ihre Faſſung wiedergewonnen. Sie weiſt, während ſie ſich ſelber ſetzt, ihrem Beſucher einen Platz an und fragt:

„Haben Sie meinem Bruder etwas zu ſagen, Herr Profeſſor?"

„Ich bin ihm noch die Antwort auf das verleſene Schriftſtück ſchuldig. Neulich bot ſich keine Gelegenheit mehr —"

„Ich bezweifle, daß in dieſer Angelegenheit ſich zwiſchen Ihnen und meinem Bruder jemals eine Verſtändigung erreichen ließe."

Digitized by Google

„Doch, mein Fräulein. Und vielleicht gerade am besten durch Ihre Vermittlung."

Er heftet wieder einen jener Blicke auf Rosa, mit welchen er vormals solche Faszination geübt. Aber heute hätte er sie wie hundert Basilisken anblicken können — das prallt wirkungslos von ihr ab.

„Ja, durch Ihre Vermittlung, Fräulein Rosa," wiederholt er. „Sie sind eine zartbesaitete Frauenseele und als solche schon von Natur aus im tiefsten Innern zum Verständnis des Idealen angelegt —"

„Sie irren — an mir ist nichts Tiefinneres" unterbricht Rosa.

Er aber läßt sich nicht stören und fährt fort: „Ihr Charakter liegt offen vor mir, Fräulein von Grehlen. Ich weiß, daß Sie die Intuition alles Schönen haben. Sie verstehen es, über das Leben die rosigen Schleier zu breiten, welche das an sich gar Nichtige und Gemeine der Wirklichkeit verhüllen, und Sie vermögen es, eben dieses Leben durch ein großes, schöpferisches Ideal selbstmächtig zu adeln und zu werten. Das Schöne erscheint Ihnen nicht nur — wie andern weniger tief angelegten Naturen — als reizend, sondern vielmehr als beschwichtigend — und auf die Weise offenbart es seine Bedeutung für Ihr eigenes inneres Sein und Wesen. Sie finden darin Beruhigung

Digitized by Google

und Versöhnung, die Erfüllung Ihrer tiefsten Seelensehnsucht. Und in der That, so ist es auch: in einem selbstgewollten, höchsten Ziele, wie es Ihres Lebens Adel und Inhalt geworden ist, liegt zugleich die höchste Ruhe innerer Einigung, wie auch ein steter kraftvoller Impuls zur Verwirklichung höchster Träume aus sich heraus . . ."

„Aus sich heraus", wiederholt Rosa, um etwas zu sagen, da der Andere innehält. Er aber holt nur Atem und spricht weiter:

„Sie werden sich immer sicherer und ernster, immer tiefer und gefestigter aus sich heraus entwickeln; Sie haben eine viel zu eigentümliche und ursprüngliche Natur, um nicht zu eigenster Selbstentfaltung zu gelangen, um nicht Ihre gesamte, reiche Persönlichkeit zu — zu —." Er stockt.

„Auszuleben", hilft Rosa nach.

„Richtig. Es verlangt Sie nach einer Aufgabe, nach einem Wirkungskreise, der Sie ganz und gar erfüllt und in welchem sich die innern Triebe bethätigen lassen, welche die latenten Kräfte Ihres Seelenorganismus —"

„Aber lieber Professor, Sie reden ja, als hätte ich Ihnen meine Handschrift zur graphologischen Beurteilung meines Charakters vorgelegt! Warum geben

Digitized by Google

Sie sich denn die Mühe, mir ein Bild meiner selbst zu entwerfen, von dem ich nicht einen Zug wahrzunehmen im stande bin? Habe ich denn überhaupt einen Charakter? Das Leben und das Schicksal wird wohl noch vieles an mir umgestalten."

„Äußerlich wohl; aber das, was Ihre innersten Anlagen sind, was Ihres eigentlichsten Wesens Wurzeltiefe ausmacht, das können die Ereignisse nicht ändern. Es handelt sich nur darum, zielbewußt und unentwegt, mit nerviger Hand gestaltend in das Leben einzugreifen; als in sich geschlossene Persönlichkeit — —"

Noch lange spricht der Professor in diesem Tone fort, und das Einzige was sich als der Sinn seines Redeschwulstes heraushören ließe, ist die Mahnung, Rosa möge kraft ihres zart-idealistischen Einflusses den verirrten Bruder von dem Pfade der gemeinen Wirklichkeit ableiten. Aber auch diesen Sinn faßt die Lauscherin nicht mehr auf. Sie hat aufgehört, einen Zusammenhang — wenn es überhaupt einen solchen gab — in dem Gindt'schen Worten zu suchen; sie hört nur auf diese Worte selber, die ihr den Eindruck schillernder Seifenblasen machen — aber nicht Seifenblasen, welche in schöner Rundung dem Strohpfeifchen des Bläsers entschweben, sondern solche, welche daran noch dudelsackförmig baumelnd, schon jämmerlich zer-

Digitized by Google

platzen. Wieder fliegen ihre Gedanken zu Georg: „O Du mein Vernünftiger, Du mein Klarer — Ehrlicher — wärst Du nur bei mir! . . . Und wo nur Kurt so lange bleibt — was der mir wohl bringen mag!"

„Und nun zum zweitenmale, mein Fräulein — zum dritten male, frage ich Sie: wollen Sie den Bund mit mir eingehen?"

Rosa reißt sich aus ihren Träumen heraus: „Wie sagten Sie? . . . Welchen Bund? . . .

„Ein Bund, kraft dessen unsere beiden Seelen sich in die Höhen schwingen und eine dritte Seele an's Licht emporreißen . . . War es nicht ein Zeichen der Zusammengehörigkeit unserer Geister, daß schon an jenem ersten Tage — in meinem Studierzimmer war's, erinnern Sie sich? — unsere Gedanken ineinanderflossen?"

Ihr schaudert. Das fehlte noch: eine Anspielung auf jene unglückselige Verirrung . . . ja — sie war auf dem Punkte gewesen, sich in diesen Mann zu verlieben — und hätte damals nicht die warnende Stimme des Verstorbenen . . . „O Vater, mein Vater!" murmelt sie vor sich hin. Dann laut, indem sie aufsteht und auf die Uhr schaut:

„Ich bedauere, Herr Gindt, daß ich Sie nicht länger anhören kann — ich muß . . . ich erwarte . . ."

Digitized by Google

„Nur keine Ausflüchte, mein Fräulein — Sie verabschieden mich: ich gehe.“

Damit nimmt er seinen Hut und verbeugt sich. Sie reicht ihm die Hand:

„Ich halte Sie nicht, Herr Professor — verzeihen Sie mir, ich bin wirklich von Wichtigem in Anspruch genommen . . . Auf Wiedersehen — grüßen Sie mir Malvine.“

Digitized by Google

XVI.

„Lieber Freund. Meine Schweſter intereſſiert ſich für Deine Herzensangelegenheit. Ein rückhaltloſes Ausſprechen zwiſchen Dir und Ninetta — meint ſie — ſei jetzt notwendig geworden. Zu dieſem Behuf lädt ſie Dich ein, Dich heute Nachmittag zwiſchen vier und fünf bei ihr melden zu laſſen. Statt ihrer wird Ninetta — welche von dieſer Verabredung unterrichtet iſt — Dich empfangen.

Dein Kurt."

Um die beſagte Stunde ſitzt Roſa in ihrem Zimmer — von glücklicher und zugleich banger Erwartung erfüllt. Der Dienerſchaft hat ſie Befehl erteilt, daß niemand anderer vorgelaſſen werde, als Graf Stohr. — Was ſie Letzterem eigentlich ſagen wird — ob ſie ſogleich, oder erſt ſpäter, oder vielleicht im Laufe dieſes Beſuches noch gar nicht, ihr Inkognito ablegen werde — darüber hat ſie keinerlei Vorſatz gefaßt —

Digitized by Google

das bleibe der Eingebung des Momentes überlassen. Nur Eines weiß sie: daß ihr die kommende Stunde eine mit intensivstem Lebensinteresse gefüllte — vielleicht sogar eine für ihr Lebensglück entscheidende Stunde bedeutet.

Nicht ebenso vorsatzlos sieht Georg der bewilligten Unterredung entgegen. Von dem Augenblicke an, wo er das Billet seines Freundes erhalten, bis zu der anberaumten Stunde hat er unaufhörlich die Sachlage erwogen und sich zurechtgelegt, was er zu Ninetta sagen müsse, um ehrlich an ihr zu handeln, um seinen Gefühlen als Liebender und seinen Pflichten als Gentleman zugleich gerecht zu werden. — Ein Abschied: so viel ist ihm klar, ein Abschied muß es sein. Aber so schmerzlich das ist, er sieht dieser Abschiedsstunde als etwas Wonnigem entgegen; denn wenigstens würde er sie wiedersehen — versöhnt wiedersehen.

Um vier Uhr und zehn Minuten fährt Georg vor dem Grehlen'schen Hause vor.

„Das Fräulein zu Hause?" fragt er den unter dem Thore stehenden Portier.

„Darf ich um Ihren Namen bitten?"

„Graf Stohr."

Der Mann verbeugt sich. „Das gnädige Fräulein erwartet Sie, Herr Graf — bitte hierher."

Digitized by Google

Und er ſchlägt das Glockenzeichen an:

Georg eilt die Treppe hinan. Auf dem Flur kommt ihm ein Diener entgegen, dem er abermals ſeinen Namen ſagen muß und der ihn dann durch eine Reihe reich und geſchmackvoll eingerichteter Zimmer geleitet. Vor einer Portiere angelangt, ſchiebt er dieſelbe zurück, meldet „Graf Stohr“ und läßt den Gemeldeten ein, hinter dem die ſchweren Sammetfalten wieder zufallen.

Dies iſt Roſas Schreib- und Arbeitskabinet. Die Wände ſind mit violetten Stofftapeten beſpannt; der ganze Boden bedeckt ein dicker Teppich, der auf weißem Grunde ausgeſtreute Veilchengewinde zeigt — und ein leiſer Veilchenduft — Roſas Lieblingsparfüm — durchflutet den mit reizenden Fantaſie-Möbeln und künſtleriſchen Nippes angefüllten Raum.

Das junge Mädchen iſt beim Eintritt des Grafen aufgeſtanden. Blaß vor Erregung, mit der Hand an einer Fauteuillehne ſich ſtützend, ſteht ſie da. Nie im Leben hat ihr das Herz in ſüßerer Beklommenheit gepocht.

Georg tritt näher und führt das ihm ſchweigend hingehaltene, bebende Händchen an ſeine Lippen — auch er vermag kein Wort zu reden. Was ſich die Beiden zu ſagen haben, am beſten und klarſten wäre es aus-

Digitized by Google

gedrückt, wenn sie dem Impuls ihres Herzens folgten und einander in die Arme fielen . . .

Aber das darf nicht sein. Sie zieht ihre Hand zurück und indem sie sich selber in den Armsessel setzt, an dem sie lehnte, weist sie dem Besucher einen andern, ziemlich entfernten Platz an und sagt:

„Auf Zureden Kurt's und Rosas von Grehlen habe ich Ihnen diese Unterredung eingeräumt, Graf Stohr. Sie hätten den heftigen Wunsch geäußert, mich zu sehen . . . Was haben Sie mir zu sagen?"

„Vor allem, das zu wiederholen, was in dem zurückgeschickten Briefe stand: — daß Sie mir verzeihen, daß Sie mir nicht zürnen sollen! Zwar fühle ich mich nicht schuldig, aber Ihren Zorn hab' ich gefühlt, und den wollte ich von mir abwälzen — hoch und teuer wollte ich Ihnen schwören, daß Sie mir unrecht gethan, wenn Sie etwa glaubten, ich wäre nicht von jener Hochachtung vor Ihnen erfüllt, auf welche Sie Anspruch haben! . . Aber neben dieser durchdringt mich noch ein anderes Gefühl, dem ich neulich vielleicht zu ungestümen Ausdruck gegeben — das ich auch heute nicht verschweigen, sondern mit aller Inbrunst wiederholen will: Ninetta, ich liebe Sie — liebe Sie von ganzer Seele."

Digitized by Google

Ein glückliches Lächeln teilt Rosas Lippen. Diese Worte rieseln wie Himmelstau auf sie herab.

„Das mußte ich Ihnen sagen" fährt Georg fort. „Darum habe ich diese Zusammenkunft ersehnt und darum kann ich Ihnen nicht genug danken, daß Sie mir dieselbe gewährt haben. Wenn wir auseinandergehen —"

„Auseinandergehen?"

... so soll es ganz ohne Mißverständnis sein; so sollen alle meine Regungen, meine Motive — mein Sehnen und Entsagen, kurz mein ganzer Seelenzustand offen vor Ihnen liegen, wie ein aufgeschlagenes Buch."

„Gut. Lassen Sie mich in dem Büchlein blättern. Ich suche im Inhaltsverzeichnis nach und schlage das Kapitel ‚Weltklugheit' auf. Was steht da geschrieben?"

„Da steht: Die Welt ist so eingerichtet, daß ein junger Mann bei dem Mädchen, das er achtet, nicht anders um Liebe werben darf, als indem er zugleich um ihre Hand wirbt —"

„Und weiter steht — das kann ich selber lesen —: Ein Graf Stohr-Merseburg, der kein Vermögen besitzt, der am Anfange einer glänzenden Karriere steht, kann unmöglich ein armes bürgerliches Mädchen heiraten, weil er dadurch mit seinem Berufe und mit seiner Familie brechen müßte —"

Digitized by Google

„Und dem geliebten Mädchen — die ihrerseits auch einer vielleicht glänzenden Laufbahn entsagen müßte — gar nichts zu bieten imstande wäre . . .“

„Überschlagen wir das Kapitel, es ist gar so vernünftig und nüchtern. Was ist denn hier, unter der Rubrik „Leidenschaft“ zu lesen?“

„Da steht mit flammenden Worten, daß das herrlichste Weib, das je meinen Weg gekreuzt und dessen göttliche Schönheit mir Herz und Sinne in wildesten Aufruhr gebracht — Rinetta heißt; daß es ein Glück geben könnte . . . einen Taumel . . . ein —“

„Genug: das Kapitel ist zu überschwänglich — vielleicht auch zu gefährlich . . . Gehen wir gleich an die letzte Seite . . . Wie lautet das Schlußwort?“

Georg seufzt tief und schmerzlich auf:

„Es heißt „Lebewohl!“ “

Auch Rosa kann einen Seufzer nicht unterdrücken. Zwar weiß sie, daß es in ihrer Macht steht, alle die Hindernisse, welche Georg vor sich aufgetürmt sieht, mit einem Worte niederzureißen — aber schöner wär' es doch gewesen, er hätte versucht, tollkühn darüber hinwegzusetzen . . .

Sie steht auf:

„Nun denn,“ sagt sie, ihm die Hand hinreichend „leben Sie wohl!“

Digitized by Google

Georg ist an ihre Seite gestürzt und zieht die halb Widerstrebende an sich:

„Mein Mädchen! meine Süße! Kann ich — kann ich's denn sagen, dieses grausame Wort? O, wenn ich wüßte, daß es Dir den hundertsten Teil so schmerzlich ist, wie mir ... Sieh — in dem Buch, das wir da zusammen durchblättert, gibt es noch ein verschlossenes Kapitel: auch ich weiß nicht was drinnen steht ..."

Er hat sie fest umschlungen. Ihr Kopf ist an seine Brust gedrückt, doch hält sie denselben so tief herabgebeugt, daß er ihr Gesicht nicht sehen kann; vergebens versucht er, dieses zu sich emporzuheben.

„Wie heißt das Kapitel?" fragt sie.

„Gegenliebe ..."

Jetzt wirft sie den Kopf zurück, taucht ihre schwarzen, leuchtenden Augen voll in die seinen und die lächelnden, kußgewährenden Lippen murmeln:

„Da — lies!"

Mit einem Wonneschrei beugt er sich herab und —

„Holla! Was muß ich sehen?"

Die Beiden fahren auseinander.

Kurt, welcher geräuschlos hinter der Portiere hervorgetreten, steht jetzt mit verschränkten Armen vor ihnen, und setzt eine strenge Richtermiene auf.

Digitized by Google

„Was muß ich ſehen!“ wiederholt er, „Sie liegen dieſem jungen Herrn in den Armen, Fräulein Krutzer? Und Du, Georg — ſo mißbrauchſt Du das von meiner Schweſter Dir erwieſene Vertrauen? . . .“

„Es iſt nichts, Herr von Grehlen,“ ſagt Roſa, das Lachen unterdrückend, welches das Geſicht ihres Bruders ihr erweckt. „Wir nahmen Abſchied; Herr Graf Stohr und ich habe einander ein ewiges Lebewohl geſagt.“

„Ach ſo? . . .“ Kurt iſt enttäuſcht; er hatte gehofft, daß hier ein Verlobungskuß getauſcht worden.

„Nein, Ninetta — nein, mein Freund!“ ruft Georg. „Jetzt kann von einem Lebewohl nicht mehr die Rede ſein . . . Ninetta iſt mein und ich behalte ſie . . .“

Roſa hebt erſtaunt den Kopf: das hat ſie nicht erwartet. Sollte er glauben, daß ihre eingeſtandene Liebe ihm das Recht gebe, ſie als ſeine — Maitreſſe zu beanſpruchen?

So hieße doch das Schlußwort des Buches —“ beginnt ſie . . .

„Was für ein Buch?“ fragt Kurt dazwiſchen.

„Wir haben vorhin zuſammen geleſen . . .“

„Ach ja — wie Paolo und Franeſca bei Dante?

Digitized by Google

Als ich aber eintrat, da hieß es schon: „An jenem Abend lasen wir nicht weiter —"

„Doch," sagt Georg: „als Du eintratst, lag eben das schönste Kapitel vor mir aufgeschlagen und ich las den beseligenden Inhalt: — gewährte Gegenliebe. Und darauf hin kann es für uns Beide keine trennende Schranke geben. Jetzt weiß ich, daß auch Ninetta nicht anders mehr glücklich werden kann, als an meinem Herzen; daß das angedrohte Lebewohl nicht nur mich, sondern auch sie unglücklich machte — daß es daher Verbrechen wäre, es auszusprechen. Wer seine Zukunft und seine Familie mit Füßen tritt und die Zukunft des geliebten Gegenstandes auf's Spiel setzt, nur um seiner eigenen Liebesleidenschaft zu fröhnen, der handelt wie ein Wahnsinniger und wie ein Böse-wicht — aber wer das alles opfert, um gegenseitiger Liebe genug zu thun, der erfüllt nur ein über alles erhabenes Gebot."

„Aha — die Geschichte von den Schmetterlingen, welche in das Verderben hinaufwirbeln," bemerkt Kurt.

„Ja — und jetzt wird mir Dein Gleichnis erst klar. Nur die Gegenliebe erhebt die Liebe über alle Schranken hinaus ... Sei die Folge auch Untergang oder Tod: Jedes hat dem andern genug gegeben, wenn es sich ihm nur selber gab. Und so trete ich

denn vor Dich hin, Ninetta, und biete Dir Seele und Leib -- mein Leben und meine Hand!"

Mit einem Aufschrei stürzt Rosa in des Geliebten ausgebreitete Arme.

„Gemach, gemach, ihr Kinder!" sagt Kurt, indem er seine Schwester aus der Umarmung befreit. „Die gebotene Hand ist ganz schön — aber wovon wollt Ihr denn leben?"

Georg zuckt die Achseln:

„Fragen Deine Schmetterlinge darnach? Sie flattern ja selig in den Tod empor . . ."

„Ganz richtig. Aber zwischen einer bürgerlichen Heirat und einer Insektenliebschaft ist doch ein gewisser Unterschied. Ein Unterschied freilich," fügt Kurt nachdenklich hinzu, „der beweist, daß das Institut der Ehe mit den Naturssatzungen der Liebe in argem Widerspruch steht; denn statt der einen, in der Liebe allein wichtigen Frage: „wir wollen einander angehören," erheben sich da noch ein Dutzend ganz inkongruente Fragen daneben: „Wie werden wir uns einrichten; wie viel Dienerschaft können wir halten; was werden die Eltern, was die Basen, was die „Gesellschaft" zu der Partie sagen? u. s. w. u. s. w. Ich ermahne Dich also, lieber Freund, sintemal Du keine bunten Falterflügel besitzest,

Digitized by Google

um in die Wolken zu ſchweben, die eben beregten irdiſchen Fragen zu erwägen."

„Die habe ich ſchon im Laufe einer Minute erwogen und erledigt. Hört mich Beide an."

Er läßt ſich auf ein kleines nebenſtehendes Sopha nieder und zieht Roſa bei der Hand an ſeine Seite herab.

„Da bin ich wirklich geſpannt," ſagt Kurt, indem er ſich dem Paare gegenüberſetzt.

„Die Einwilligung meiner Familie zu erlangen — daran iſt gar nicht zu denken. Die diplomatiſche Laufbahn, zu der ich beſtimmt war und deren erſten Poſten ich in kurzem antreten ſollte, iſt unwiderbringlich zerſtört. Ohne Vermögen und ohne Anſtellung kann ich hierzulande überhaupt nicht leben —"

„Tröſtliche Ausſichten," ſchaltet Kurt ein.

„Ninetta kann als meine Frau unmöglich Geſangselevin bleiben; ebenſo unwiderbringlich vernichtet wie meine ſtaatsmänniſche, iſt ihre künſtleriſche Karriere. Sie aber bringt mir alle Opfer ebenſo freudig, wie ich ihr. Das habe ich im Kapitel Gegenliebe geleſen."

Bei dieſen Worten führt er Roſas Hand, die er die ganze Zeit in der ſeinen hielt an den Mund. Sie lächelt und nickt ihm zu. Georg fährt fort:

„Wie ſie die meinen, ſo nehme ich auch alle ihre

Digitized by Google

Opfer an — nur das Opfer ihrer Mädchenehre kommt nicht in Betracht. Wenn ich der Schuft wäre, es zu fordern, so hätte sie keinen Grund mehr, es zu gewähren, denn dann müßte im Kapitel Gegenliebe sie im Zweifel sein. Auf unsere Lage zurückzukommen: Mit dem hiesigen Leben und der hiesigen Gesellschaft, die uns keinen Raum gewähren will, darin ein Nest zu bauen, müssen wir also vollständig brechen. Aber in einer neuen Welt wollen wir ein neues Leben beginnen. Ich besitze ein paar Tausend Gulden — das Erbteil meiner Tante — die werden gerade genügen, uns nach Amerika zu bringen und dort die erste Zeit unsrer Existenz, während wir uns nach einem Lebensunterhalt umsehen, zu fristen. Ein Verdienst — was es immer sei — zu finden, wird uns schon gelingen. Ich kann Sprachen- und Violinunterricht erteilen; auch Ninetta mag ihre Kenntnisse verwerten . . . das wird sich schon ergeben; die Hauptsache ist — das Einzige ist: wir sind Mann und Weib — wir sind glücklich!"

„O, mein Georg!" spricht Rosa und lehnt ihren Kopf an seine Schulter.

Er fährt fort, den Plan zu entwickeln, nach welchem sein Augenblicksentschluß ausgeführt werden soll: das Beschaffen der nötigen Papiere — die Mittel, die Trauung möglichst geheim zu vollziehen, und so weiter.

Digitized by Google

„Wenn Du wünſcheſt, Ninetta," beſchließt er, „ſo wollen wir ſogleich zu Deiner Mutter uns verfügen, um ihr die Sachlage mitzuteilen."

„Wäre es nicht an der Zeit", ſagt Kurt, „meine Schweſter zu holen und —"

Roſa ſpringt von ihrem Sitze auf.

„Nein, nein", unterbricht ſie lebhaft, „Fräulein von Grehlen iſt gar nicht zu Hauſe . . . Ich will ihr von meinem Glücke ſelber, und unter vier Augen, Mitteilung machen. Auch mit meiner Mutter will ich erſt allein ſprechen und ſie vorbereiten . . . Ich gehe jetzt zu ihr . . . Und Sie, Georg, entfernen ſich . . . Kommen Sie erſt morgen um dieſelbe Stunde wieder."

„Ich denke, der neue Bräutigam wird dieſer Entlaſſung nicht ſo ſchnell Folge leiſten wollen," ſagt Kurt.

„Doch," erwidert Georg, „ich bin es gewohnt, Ninetta zu gehorchen."

Der Grund, aus welchem er dem Wunſche ſeiner Braut ſo bereitwillig willfahrt, iſt dieſer: er wird zu Hauſe zu einem Familiendiner erwartet. Seine Eltern feiern den dreißigſten Jahrestag ihrer Vermählung. Bei einem ſolchen Feſte nicht anweſend zu ſein, wäre nicht nur höchſt auffällig, aber Georg hat auch nicht das Herz dazu. Er weiß, welchen Kummer ſeine bevorſtehende Flucht über Vater und Mutter bringen ſoll,

Digitized by Google

— heute wenigſtens will er ihnen noch die Liebe zeigen, die er für ſie hegt . . .wer weiß, ob es ihm jemals im Leben noch beſchieden ſein wird, einer ſolchen Feier beizuwohnen . . .

Mit dieſen wehmütigen Gedanken will er ſeine Ninetta nicht betrüben, daher gibt er als Grund ſeines Gehorchens nur ſeinen Gehorſam an.

„Auf morgen denn, Teurer, Einziggeliebter", wiederholt Roſa und nach einer letzten Umarmung und einem ihrem Bruder zugeflüſterten „Kein Wort! . . . Morgen iſt Papas Geburtstag . . . das ſei mein Glückstag", verläßt ſie das Zimmer.

Jetzt erſt teilt Georg ſeinem Freunde mit, warum ihm dieſe Entlaſſung für heute willkommen war. Dann verabſchiedet er ſich ſofort, da ihm die Kaminuhr zeigt, daß es ſchon höchſte Zeit ſei.

„So will ich Dich nicht zurückhalten", ſpricht Kurt. „Es bleibt alſo dabei — morgen um Fünf. Komm vorerſt auf mein Zimmer — und hiernach ſtelle ich Dich meiner Schweſter vor. Du bleibſt uns natürlich zum Eſſen, wo wir dann zu Dreien — will ſagen zu Vieren — Eure geheime Verlobung feiern.

Digitized by Google

XVII.

Der folgende Vormittag bringt einen Riesenveilchenstrauß nebst einem liebesüberströmenden Brief an Fräulein Ninetta Krutzer in das Grehlen'sche Haus. Nur durch die Abfassung dieses Briefes hat Georg die Zeit auszufüllen vermocht, die ihn noch von der anberaumten Wiedersehensstunde trennt.

Endlich schlägt es fünf Uhr — und da läßt auch schon Kurts Diener den Grafen Stohr in seines Herrn, Arbeitszimmer ein.

„Ah! Du bist pünktlich!" sagt der junge Mann seinem Freund mit ausgestreckten Händen entgegengehend.

„Ich wäre am liebsten schon um neun Uhr früh gekommen. Wie geht es Ninetta? — wo ist sie? ... was sagt ihre Mutter zu unsern Plänen? Und was sagt Deine Schwester dazu? Und bleibt es dabei, daß —"

„Ich kann doch nicht zehn Fragen auf einmal beantworten. Komm setzen wir uns ... beruhige Dich ..."

Digitized by Google

Georg wirft sich in den angebotenen Lehnsessel.

„Beruhigen? Du hast leicht reden . . . Wie heißt es doch im Liede: Glück ohne Ruh, Liebe bist Du."

„Sag' mir aufrichtig: Bist Du denn so ganz und gar glücklich? Gibt es — wie soll ich sagen, um mich recht poetisch und gemeinplätzig auszudrücken? — Gibt es keinen Wermutstropfen in Deinem Freudenbecher?"

„Doch. Mit Dir kann ich offen sein. Zweierlei ist mir an der Sache bitter. Einmal — und das ist das Geringere — der Gedanke an meine zukünftige Schwiegermutter; ich kenne sie nicht, und weiß Gott, wie sie sein mag —"

„Eine einfache Haushälterin, mein Lieber. Ich begreife, daß dieses verwandtschaftliche Verhältnis Dir nicht zulächelt. Und was ist die zweite Bitternis?"

„Der Schmerz den ich meinen Eltern bereiten muß — die lange — vielleicht ewige Trennung von meinen Lieben . . ."

„Das begreife ich auch. Und Deine eigene unsichere Zukunft? Deine dahin geopferte Laufbahn gegen ein sorgenvolles Leben, für welches Du Dir die Mittel erst auf zweifelhafte Weise erkämpfen mußt?"

„All' das fällt nicht in's Gewicht. Da wäre meine Liebe nur schwach, wenn sie diesen Kampf nicht

Digitized by Google

freudig und zuversichtlich auf sich nähme. Zuversichtlich, weil Ninetta ein verstandes- und charakterstarkes Mädchen ist. Angenehmer wäre es mir freilich, wenn ich den mir bestimmten Beruf hätte treu bleiben dürfen, und wenn ich mit meiner Lebensgefährtin eine glatte Straße — wo auch ihr die Sorge erspart geblieben — hätte wandeln können. Aber das wäre gar zu schön gewesen! So vollkommen glücklich darf kein Mensch sein, wie es scheint."

„Das ist ein altes Jammerthal-Vorurtheil, mein Lieber: das vollkommene Glück ist das Ziel der Menschheit. Die Einen — die Tiefinnersten zumal — versetzen es unter den Namen Seligkeit in's Jenseits; wir andern wollen es durch die fortschreitende Kultur der irdischen Wirklichkeit abgerungen wissen. — Und wie ist das gestrige Familienfest ausgefallen?"

„Ach, das ist's ja eben! Die weihevolle Stimmung dieser Feier brachte die Gefühle in höhere Wallung: Die Eltern zeigten uns Kindern doppelte Zärtlichkeit, und verstärkte Kindesliebe stieg auch in meinem Innern auf. Dabei schmerzte mich das Bewußtsein, daß diese Thueren bald bittere Thränen um mich vergießen werden. „Du bist meine Freude, Georg," sagte mein Vater, nachdem ich mit ihm angestoßen; „weißt Du, wie Du meinen und Deiner Mutter liebsten Wunsch

Digitized by Google

erfüllen könntest?" „Nun?" fragte ich beklommen. „Wenn Du heiratetest. Sieh, Dein Onkel hier weiß eine prächtige Partie für Dich, — versuche Dein Glück: Fräulein Rosa von Grehlen soll das liebenswürdigste und reizendste Mädchen der Welt sein."

Um Kurts Lippen zuckt es freudig. „Meine Rosa ist wirklich ein liebwertes Geschöpf. Nun, Du wirst sie ja heute kennen lernen."

„Du hast mir noch nicht gesagt, wie Deine Schwester die Mitteilung Ninettas aufgenommen hat: Ist sie unsrer Liebe hold?"

„O, ungeheuer hold. Noch nie hat ein Mädchen über die Heirat eines andern sich so gefreut, wie Rosa über Ninettens. Aber jetzt komm — nicht hier sollst Du sie kennen lernen."

„Sondern in ihrem Veilchenzimmer? Führe mich hin."

„Nein, auch dort nicht. Folge mir nur."

Kurt geht seinem Freunde voran und geleitet ihn durch mehrere Gemächer. Dann öffnet er eine Thüre:

„Tritt ein — dieses ist unsere Kapelle."

Auch hier duftet es nach Veilchen. Rosa hat den Strauß, den sie heute vom Verlobten bekommen, in einer Vase zu Füßen des väterlichen Bildes aufgestellt; letzteres ist durch den mittels Reflektor darauf fallenden Schein einer Lampe hell erleuchtet. Die Vorhänge sind

Digitized by Google

heruntergelaſſen und der übrige Raum wird durch eine von der Decke herabhängende Ampel nur matt erhellt.

Georg ſieht ſich um: Fräulein von Grehlen iſt nicht da.

„Eure Kapelle?“ wiederholt er erſtaunt.

„Ja; dieſes Zimmer iſt dem Andenken unſeres Vaters geweiht. Jedes Stück, das Du hier ſiehſt, iſt eine Reliquie . . .“

„Und dies ſein Bild, nicht wahr? O der ſchöne, milde Kopf!“ Er ſpricht leiſe, wie man in Kirchen zu ſprechen pflegt.

„In jener Kaſſette ſind ſeine nachgelaſſenen Briefe aufbewahrt; einer davon ſoll heute eröffnet werden. Täglich bringen wir — Roſa und ich — eine Stunde in dieſem Raume zu — in Verkehr mit Ihm, den wir verloren haben.“

„Und mich, den Profanen, führſt Du in dieſes Heiligtum? — hier ſoll ich Deine Schweſter kennen lernen?“

„Ja — das hat ſie ſelber ſo beſtimmt — und bald wirſt Du verſtehen, warum . . .“

Georg fühlt ſich eigentümlich bewegt — als ob ihm etwas großes bevorſtände, etwas geheimnisvolles, ſchickſalentſcheidendes . . .

Kurt öffnet die Thüre eines Nebenzimmers und ruft:

Digitized by Google

„Rosa!“

Dann macht er einen Schritt zurück, um der Eintretenden Eingang zu gewähren.

In festlichem weißen Abendkleid, Perlen in die schwarzen Flechten gewunden, mit glühenden Wangen und hochwogender Brust, tritt die Glückliche herein.

„Ninetta!“ ruft Stohr, die Arme ausbreitend.

„Meine Schwester — Rosa von Grehlen,“ stellt Kurt vor.

Georg stößt einen Schrei aus und sinkt vor der holden Erscheinung in die Knie.

Rosa beugt sich zu ihm herab:

„Mein Geliebter, mein Verlobter, steh auf!“

Er gehorcht und reißt sie stürmisch an sein Herz.

„Nun, Schwager — gibst Du jetzt zu, daß vollkommenes Glück nichts menschenunmögliches sei? . . . Und siehst Du ein, warum wir diesen seligen Augenblick in unserer Kapelle feiern wollten?“

Darauf hin, von Georg stürmisch befragt, gibt Kurt in kurzen Worten die Lösung des ganzen Rätsels; erklärt, aus welchen Gründen sich Rosa bei der Gesanglehrerin unter dem Namen einer gar nicht existirenden Ninetta Krutzer eingeführt; und warum sie dem unter dieser Maske eroberten Freier gegenüber, die Maske so lange nicht fallen ließ, bis sie von dessen

Digitized by Google

uneigennützigster und opferwilligen Liebe den beglückenden Beweis gewonnen.

„Und jetzt, Kinder, werdet ihr euch viel zu sagen haben — ich will euch allein lassen. Nicht ganz allein," fügt er hinzu, auf das Bild zeigend: „mit diesem da ... In einer halben Stunde wird die Speiseglocke zum Verlobungsmahl rufen."

Nachdem Kurt das Zimmer verlassen, setzt sich Rosa in einen Lehnsessel, der seitwärts unter dem lebensgroßen Bilde ihres Vaters steht.

„Hole mir jenes Kästchen und stelle es hierher auf den kleinen Tisch ... Jetzt schiebe Dir den Pouff zu meinen Füßen her und setze Dich."

Georg thut wie ihm geheißen. Nachdem er sich zu Rosas Füßen niedergelassen, nimmt er ihre Hand in die seine, legt den Kopf auf die Armlehne ihres Sessels und schaut liebend zu ihr auf. Sie läßt ihre andere Hand auf seinem Haare ruhen und so bleiben sie eine zeitlang in stummem Entzücken, Aug' in Auge versenkt.

Dann richtet sich Rosa auf, macht ihre Hand frei und öffnet das nebenstehende Kästchen, aus dem sie einen Brief hervorsucht.

„Sieh her, Geliebter, wenn nicht jetzt — wann wäre je für mich der Augenblick gekommen, dies zu

Digitized by Google

erbrechen?" Sie deutet auf die Überschrift: „Wann Du Dich vollkommen glücklich fühlst."

„Das ist auch an mich adressiert," sagt Georg.

„Darum lese ich es in Deiner Gegenwart — und in der Deinen, geliebter Schatten," fügt sie hinzu, indem sie den Blick zu dem Bilde erhebt.

Sie küßt das Papier, wie sie dies jedesmal zu thun pflegt, wenn sie sich anschickt, ein Schriftstück ihres Vaters zu lesen, öffnet den Umschlag und zieht den Bogen hervor.

„Hör' zu, mein Georg, ich will laut lesen; von nun an soll ja alles, alles zwischen uns geteilt sein — Freud und Leid, Lust und Andacht."

Georg verändert seine sitzende Stellung in eine knieende:

„Ich höre," spricht er ehrerbietig.

Mit bewegter Stimme beginnt Rosa zu lesen:

„Also glücklich bist Du, mein blühendes Rosenkind — vollkommen glücklich? Und um zu wissen, was ich dazu sage, erbrichst Du diesen Brief? Vor allem: vergiß, daß ich todt bin — diese Lesestunde soll uns eine Freudenstunde sein und da muß man alle Grabesgedanken verscheuchen. Bedenke dies: während des Schreibens der gegenwärtigen Zeilen habe ich mich so lebhaft und so froh in die zukünftige Zeit versetzt, in

Digitized by Google

der Dich das Schickſal berechtigt haben wird, dieſes zu leſen, daß ich da ſo zu ſagen ein Stückchen meines Lebensgeiſtes für Dich eingekapſelt habe, der nun, nachdem Du das Behältnis geöffnet, demſelben in aller Friſche entſteigen mag, Dich fröhlich und liebkoſend zu umwehen . . .

Roſa hält eine Minute inne, dann fährt ſie fort: „Glücklich biſt Du — und ich mit Dir! Aber an der Beſcherung iſt ſicher ein Dritter ſchuld . . . Und wer weiß, ob dieſer Dritte nicht etwa unſerm Geſpräche beiwohnt? Wenn mich nicht alles täuſcht, ſo biſt Du jetzt eben nur in ſolchen Momenten vollkommen glücklich, wo der Geliebte an Deiner Seite weilt . . . Mir kann's recht ſein: Der junge Mann iſt mir ja im höchſten Grad ſympatiſch. Hörſt Du, mein Sohn? — im höchſten Grade ſympatiſch. Ein lieber, guter, prächtiger Menſch biſt Du, ſonſt hätteſt Du meine Roſa nicht erobert, und ihr nicht Anlaß gegeben, dieſe meine Worte zu vernehmen. Alſo richten ſich dieſe Worte auch an Dich, Herzliebſter meines herzliebſten Kindes. Ich danke Dir — ſelbſt Glücklicher, für das Entzücken, mit dem Dein Weſen und Deine Liebe die Seele der Glücklichen erfüllt!

Das war doch eine gute Idee von mir, durch dieſes Schreiben die Freude mir zu ſichern, in Eurer

Digitized by Google

Verlobungsstunde — denn diese wird wohl die erforderliche Stimmung geschaffen haben — bei Euch sein zu dürfen. Aber bitte, mich nicht als Komödien-Vater zu betrachten, der segnende Hände über Eure Häupter breitet, und diese Gelegenheit benutzt, um das geduldig ehrfurchtsvolle Paar mit einer rührseligen Predigt zu molestieren: „Lebt in Treue und Eintracht und wandelt den Weg der Pflicht; erziehet Eure Kinder fromm, seid ein Beispiel ehelicher Tugenden," und dergleichen mehr. Ich weiß ja nicht einmal, ob es sich um eine Ehe im bürgerlichen Sinne handelt — unter Verlobungsstunde verstand ich nur die Stunde, wo zwei Herzen zum erstenmale in einander fließen, denn das ist die Stunde vollkommenen Glücks und in diesem letzteren liegt die Weihe. Dennoch, ja: ihr werdet auch gesetzlich Mann und Weib und könnt vor aller Welt die Stirn hoch tragen — denn außerhalb des Vollbewußtseins ihrer Ehre, gäbe es für meine stolze Tochter kein vollkommenes Glück.

Ich kann Euch nicht sagen, was mich vor dem Begriffe „Glück" für ein Respekt erfüllt. Von der Majestät des Unglücks wird gar viel dahergefaselt — namentlich in tiefinnerem Stile; aber mir ist vor der Erhabenheit des Glückes auch gar ehrerbietig zu Mute. Wenn ich Menschen recht herzlich sich freuen

Digitized by Google

ſehe, ſo entlockt mir das viel leichter Thränen der Rührung, als wenn ich ſie klagen höre. Roſa, reiche dem Deinen, der da mit Dir lieſt, die Hand hin — dulde es nur, daß er Dich umſchlinge, — laß das Blatt für einige Augenblicke ſinken und küßt Euch ...

So — und jetzt nach einer Pauſe, ihr Gehorſamen — ſagt: liegt in der Verzückung des Vollglücks nicht ein myſtiſches Etwas, welches darauf hindeutet, daß Ziel und Schuldigkeit des Univerſums die Seligkeit ſei und daß wir mit jeder hohen Freude ein Teilchen dieſes allgemeinen Schuldpoſtens abgetragen haben? ...

Kinder, ich will Euch nicht ermahnen, Euer Glück feſtzuhalten, noch Euch wünſchen, daß es ſich ewig gleich bleibe, denn weder Ermahnungen noch Wünſche ſind zu etwas nütze; — aber dieſes hängt von Euerem Willen ab: prägt Euch dieſe Stunde ins Gedächtnis ein und was die Zukunft Euch immer Trübes bringen möge, merkt Euch für immerdar: — wer nur einmal im Leben vollkommenes Glück gekoſtet, der hat nicht vergebens gelebt, der muß dankbar ſein, daß er geboren ward.

Nur Eines will ich Dir befehlen, Roſa: Vernachläſſige Deine Kunſt nicht — nächſt der Liebe und dem Wiſſen — iſt dieſe die lauterſte Quelle des Glücks.

Digitized by Google

Darauf hin entschweb' ich wieder. Nur keine Trauer, nur keine Seufzer . . . Nicht es zu trüben — Euer vollkommenes Glück — es zu teilen war ich gekommen . . . Lächelt mir nach!

Siegbert."

* * *

Für den nächsten Abend hat sich Rosa einen vergnüglichen kleinen Empfang bereitet, von dem sie sich allerlei Unterhaltung und Überraschung verspricht.

Die Geladenen sind: Georg, General Grehlen, die Damen Helmerfeld, Herr und Fräulein Gindt, Herr und Fräulein Belten. Letztere sind noch in dem Wahn gelassen, daß sie zu Fräulein Krutzer kommen. Die Verwandlung der armen Gesangselevin in ein reiches Edelfräulein war eine der bevorstehenden Überraschungen; die andere sollte dem General Grehlen, durch die Begegnung mit dem Grafen Stohr bereitet werden. Wie würde der gute Onkel B. staunen, den Schützling des Onkels A. da zu finden — und zwar in der Eigenschaft eines erklärten Bräutigams . . Und als besondere Lustbarkeit sollte der Zusammenprall der beiden Tiefinnersten — Gindt und Belten — wirken. Man müßte die Beiden auf ihre Steckenpferde setzen und ein Turnier aufführen lassen, wobei die Zitate

Digitized by Google

für das Anti-T.-J.-Vereins-Archiv nur so schwirren würden.

Es ist halb Neun. Georg hat wieder, wie gestern, bei seiner Verlobten und deren Bruder gespeist, und jetzt sitzen die Drei im kleinen Salon, der Ankunft der Gäste gewärtig.

Der erste ist Onkel Rudolf.

„So, da bin ich, Kinder! Grüß' Dich Gott Rosett'l, Amorett'l! und Servus alter Quartband-Borkenkäfer! Bin wieder der Erste, wie immer . . . nein, doch nicht: da ist ja schon jemand . ."

Georg verneigt sich. Kurt stellt vor.

„Graf Stohr-Merseburg — General von Grehlen."

„Ah, sehr erfreut. Sind Sie etwa der Neffe meines Freundes Leopold Kostenetz?"

„Derselbe, Exzellenz."

„Oho? Das gefällt mir von Ihnen . . Wie ich höre, sind Sie ein angehender Gesandter? Schöner Beruf."

„Ich bin in der That bereit, den ersten Botschafterposten, der mir anvertraut wird, mit Vergnügen anzunehmen. Einstweilen werde ich mich aber begnügen, künftigen Herbst meine Laufbahn als Attaché in Rom zu beginnen."

„Rom? Gratuliere. Schöne Frauen. — Aber gefährliche Rivalen an den Lilabestrumpften. Rosett'l

Digitized by Google

auf ein Wort!“ Er zieht seine Nichte etwas bei Seite. „Weißt Du, das ist derselbe Stohr, von dem ich Dir neulich gesprochen . . hübscher Bursch! Er hat sich also doch bei Euch eingeschlichen? Der Arme, wenn er wüßte, wie Du ihm schon im Voraus alle Hoffnung abgesprochen.“

„O, sei ruhig, Onkel. Ich weiß ihn so kalt zu behandeln, daß er über meine Gesinnung bald im Klaren sein muß. Schau nur zu: ich werde ihm jetzt wieder so etwas Kaltes anthun.“

„Sei nur nicht grob.“

„Ohne grob zu sein, kann ein Mädchen einem jungen Herrn ganz deutlich zu verstehen geben, daß sie ihn nicht mag.“

Rosa nähert sich von rückwärts dem Sessel, auf welchem Georg sitzt. Und diesem plötzlich mit den Händen die Augen verdeckend, küßt sie ihn auf das Stirnhaar und sagt: „Wer ist das?“

Georg faßt ihre beiden Hände und springt auf.

„Ich hab's erraten,“ lacht er — „'sist meine Braut.“

„Kreuzquatemberhimmelschwere Not!“ schreit der General. „Wer wird denn da zum besten gehalten, wer? Der ehrwürdige Onkel und strenge Vormund in einer Person? Na, das sollt Ihr mir büßen: ich verweigere meine Einwilligung. Und Du Kurt, geh'

Digitized by Google

hin und fordere den jungen Herrn sofort auf — Meteorsteine."

Rosa fliegt dem alten Herrn um den Hals.

„Du lieber Wüterich! — Bist gewiß froh, mich los zu werden?"

„Freilich bin ich froh, Du intrigante Libelle, Du. Nur habe ich die Partie stiften wollen . . Wir waren doch zwei Onkel im Verwaltungsrate — und nun macht der Andere alles allein hinter meinem Rücken fertig, über mich so gewiß — als wäre ich ozonreiche Luft — hinübersetzend."

„Nein, nein!" sagt Kurt, „der andere Onkel hat bei der Sache — die keinem kommerziellen Unternehmen gleicht, und keinerlei Verwaltungsräte noch Emissionspapiere bedurfte — gar nichts zu thun gehabt. Das hat Gott Amor ganz auf eigene Faust besorgt."

„So erklärt mir —"

Aber die Erklärung muß auf später bleiben, denn jetzt kommen nach einander die erwarteten Gäste an. Zuerst die Cousinen Helmerfeld, dann Herr Gindt (den der General mit „wünsche innersten Abend" begrüßt) samt Tochter; zuletzt Beltens in Begleitung des Fräuleins — Vroni Stranzelhuber.

„Mich haben's zwar nit eing'laden, liebe Krutzer," sagt diese, auf Rosa zugehend, „aber wie ich g'hört

hab', daß die Ortrud zu Ihnen kommt, hab' ich mich ang'ſchloſſen. Hinauswerfen werden's mich doch nit."

„Sehr erfreut, im Gegenteil" — lächelt Roſa. Und ſie iſt wirklich erfreut. Zwar durfte eine Stranzelhuber keine beſtändige Beſucherin ihres Salons werden, aber für dieſen Abend konnte ihr komiſches Weſen zu der erwarteten Luſtbarkeit nur beitragen.

„Aber hören's — wie Sie da prachtvoll wohnen! Oder is das die Wohnung von Ihrer Frau Mutter ihrer Herrſchaft?"

„Die Herrſchaft, liebes Fräulein, bin ich ſelber .. Ich muß Ihnen nur geſtehen — und auch Ihnen, Herr Kapellmeiſter und Fräulein Ortrud —, daß ich bei Contini meinen Namen verſchwiegen, um als Kunſtelevin und nicht als Dilettantin behandelt zu werden. Jetzt aber will ich dieſer Verſtellung ein Ende machen und mich auch der Meiſterin enthüllen. Mein Name iſt Roſa von Grehlen —"

„Die ſteinreiche Grehlen — no, i küß d'Hand!" bemerkt Broni halblaut.

„Hier," fährt Roſa fort — „Sie erlauben, daß ich Sie bekannt mache: — mein Bruder Kurt; mein Onkel, General von Grehlen; dieſen Herrn kennen Sie" —

„Der Prochtgroſ," wie die Ilona ſagt," murmelt Broni wieder.

Digitized by Google

„Graf Stohr-Merseburg, mein Bräutigam," beschließt Rosa die Vorstellung.

Aus den Augen des Professors schießt ein zorniger Blick, den er jedoch mit dem gesenkten Lid verschleiert. Fortan setzt er eine gleichgiltige Miene auf, und was immer seine Empfindungen seien, er hält sie im tiefsten Innern verborgen.

Aurelie wirft sich ihrer Cousine um den Hals; „O Du Holde — nimm meine heißesten Wünsche entgegen! Also vom Rosenjoch der Ehe willst Du die süßen Ketten tragen? Möge Hymens Fackel Dir segnend durch des Lebens Pfad als Stütze dienen . . . Graf Stohr, nehmen auch Sie meine Wünsche aufrichtigst an: Sie haben an der Braut nicht nur einen Engel, sondern auch eine Perle, eine mit allen Tugenden und glänzenden Vorzügen ausgestattete Rosenknospe —"

„Sie sprechen mir aus der Seele, mein Fräulein."

„Gratuliere Dir, mein Kind," läßt sich nun Mama Helmerfeld vernehmen. „Heiraten ist, wenn nicht immer, so doch meistens, des Mädchens Bestimmung und jedenfalls war es Dir — wenigstens lassen die Umstände darauf schließen — bestimmt, einem Mann die Hand zu reichen, der in vielen — oder sagen wir, in allen, oder wenn auch nicht in allen, so doch in den meisten Beziehungen würdig ist, Dir an Wert

Digitized by Google

gleichgestellt — oder doch an die Seite gestellt zu werden."

Georg verneigt sich:

„Sie schmeicheln mir, Baronin."

Gindt flüstert seiner Tochter zu, daß sie doch auch Glück wünschen müsse.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Papa . . ".

„Du mußt" und er stößt sie in Rosa's Nähe.

Mit Verlegenheitsröte übergossen, stammelt Malwine:

„Fräulein Rosa . . . Im Kloster habe ich gehört: . . . Wer heiratet . . . thut gut . . thut . . und wer . ."

Die unglückliche Textanführung wird noch zu rechter Zeit von Fräulein Stranzelhuber unterbrochen:

„Darf ich auch gratulieren, verehrte Exkollegin? Ich hab' a herzliche Freud dran, zu sehen, daß Sie so an saubern, vornehmen Bräutigam haben. Aber die Ilona Valhazy wird bersten vor Neid — g'schieht ihr schon recht, der frechen Kredel . . . Das Singsang gebens natürlich auf?"

„Meine Kunst aufgeben? Gewiß nicht. Vielleicht wäre ich in meinem neuen Glücke geneigt gewesen, dieselbe ein wenig zu vernachlässigen, aber auch das ist mir untersagt — von einer Seite untersagt worden, wo ich gehorchen muß."

„Von der Stimme Ihres inneren Genius," sagt

Fräulein Ortrud. „Doch diesem Genius zu danken, müssen Sie fortan nur der erhabenen und keuschen Muse des deutsch-klassischen Gesanges sich weihen. Nicht wahr, Vater?"

Der Kapellmeister macht die gewisse segnende Handbewegung, welche auf einen salbungsvollen und ergiebigen Redestrom hoffen läßt.

„Ja, ja," fällt Rosa ein; „ich bin ganz einverstanden: predigen Sie mir ein wenig in's Kunstgewissen, Herr Kapellmeister. Aber vorerst setzen wir uns ... So: hierher — Georg, neben mir; Herr Belten — mir gegenüber — Sie neben an, Herr Professor Gindt; ich möchte auch Ihre Meinung über diesen Gegenstand erfahren."

Die ganze Gesellschaft nimmt auf den verschiedenen Sitzmöbeln Platz, welche im Halbkreis den Kamin umstehen.

„Jetzt kommt die Hauptnummer meines Programms" flüstert Rosa ihrem Bräutigam zu: „T. J. zweistimmig —" Und laut zu ihrem Gegenüber: „Sie wollten mir also sagen, Herr Kapellmeister?"

„Dieses, mein Fräulein. Daß Sie die edelste aller Künste nicht vernachlässigen sollen; aber lieber vernachlässigen, als fälschen. Daß heißt, Sie dürfen nur die deutsche Musik pflegen. Die innere Berech-

Digitized by Google

tigung der Menschennatur, sofern Sie der unentweihten Volksseele entstammt, findet nur in germanischer Kunst den wahrhaft edlen, tief begründeten Ausdruck."

„Sind Sie auch dieser Ansicht?" wendet sich Rosa an Gindt.

„Ich gestehe offen" antwortet er, „daß ich von Musik absolut nichts verstehe. Wer sich die ernste Philosophie als Lebensmeisterin erkoren, der kann nicht zugleich mit der heiteren Muse tändeln."

„Da ist Ihnen das wahre Wesen der Musik nicht aufgegangen," entgegnet Belten eifrig, „wenn Sie glauben, es bestehe in heiterer Tändelei. Dieselbe ist vielmehr höhere Offenbarung, als Philosophie; sie ist so recht die Vermittelung des geistigen Lebens zum sinnlichen, der einzige unverkörperte Eingang in eine höhere Welt des Wissens. Schopenhauer, der das, was die Welt erschafft und erhält, einfach „Wille" nennt, sagt: Die Musik ist ein so unmittelbares Abbild des ganzen Willens, wie die Welt selbst es ist; ja, wie die Ideen es sind, deren vervielfältigende Erscheinung die Welt der einzelnen Dinge ausmacht. Die Melodie erzählt uns, sagt der Frankfurter Philosoph weiter, die Geschichte des von der Besonnenheit beleuchteten Willens, dessen Abdruck in der Wirklichkeit die Reihe seiner Thaten ist."

Digitized by Google

„Sehr richtig," bestätigt der General.

„Sie ist eine zweite Wirklichkeit," fährt Belten ermuntert fort, „welche mit der ersten völlig parallel geht und stellt in ihren Gebilden die ganze Entwicklungsreihe der Regungen und Wesen dar, die aus dieser Kraft des Allwillens hervorgehen. Auch das Elementare der Menschheit, als Masse, als Volk, spiegelt sich hier wieder."

„In der That" bemerkt Kurt, „Wie z. B. im Volkslied „O du lieber Augustin", oder „der Mensch ist kein Kroat" auch „In Weidlingau, da ist der Himmel blau".

Belten hört nicht und spricht weiter:

„Die kontrapunktliche Polyphonie, die obligate Stimmführung und thematische Arbeit, welche unausgesetzt als Grundlage des Ganzen waltet — es ist die zeugende Flut, aus welcher die Welt aufsteigt, der sichere Grund des Elementaren, auf dem der Mensch wandelt."

„Worauf wandelt der Mensch?" unterbricht Georg.

„Auf der zeugenden Flut des Urelementaren" antwortet der General in dem Tone, in dem man etwas selbstverständliches berichtet. Und leise fügt er hinzu: „Jedenfalls braucht er da gute Galoschen."

„Es liegen der Musik auch die hohen Zeichen des

Digitized by Google

Moralsinnes zu Grunde" beschließt Belten seinen Vortrag „Das heißt, es spricht sich in ihr zugleich der Bestand unseres reinmenschlichen Wesens aus."

Georg neigt sich zu seiner Braut: „Soll ich an die Wand mit ihm, auf die Knie mit ihm?" fragt er leise. „Soll er erklären, was der „Bestand des reinmenschlichen Wesens" sei, oder unter meiner drosselnden Hand diesen Bestand aushauchen?"

„Nein, nein — aufgepaßt: jetzt fängt die zweite Stimme ihr Solo an."

„Was Sie da gesprochen haben, Herr Kapellmeister," sagt Gindt, „zeigt an sich von ebenso ernster Empfindung, als von tiefer Geisteskraft; mit Bezug auf Musik jedoch, das muß ich aufrichtig bekennen, klingt es mir — spanisch Meiner Ansicht nach ist es nur die Wissenschaft vom Schönen, und die transzendente Erkenntnis des Idealen, was den Knotenpunkt unserer innersten Entwicklung zum reinen Menschentum hin abgibt. Hier nur, von unmittelbarer, ungetrübter Naturempfindung ausgehend, wird uns der befreite Blick ins Leben gewährt, der nach tiefstem, innerem Ueberwindungsprozeß unsere volle menschliche Seelenart zur Entfaltung kommen läßt."

„Meine Herrschaften" sagt Georg; „wenn wir noch lange so im Halbkreise fortphilosophieren, so dürften

Digitized by Google

Manche unter uns sich etwas langweilen. Ich schlage ein Gesellschaftsspiel vor. Dasselbe wird so gespielt: Man schreibt auf kleine Zettel verschiedene Worte und Wortfolgen erhabenen Stils auf, wie z. B. Urwesen, Lebensbestand, Verinnerlichung u. dgl.; mischt die Zettel untereinander, läßt dieselben ziehen, und verbindet die Worte in der Reihenfolge, in welcher sie gezogen worden, zu einer einzigen möglichst kommalosen Periode. Diese fällt dann bei jeder Ziehung anders, aber immer weisheitstrotzend aus."

Die Geschwister und der General gehen auf die Idee sofort ein und jeder von ihnen schreibt ein paar Worte auf. Die Andern, wie das schon bei neu vorgeschlagenen Gesellschaftsspielen so geht, verhalten sich verständnislos und schauen zu. Rosa legt die zusammengerollten Zettelchen auf eine porzellanene Tasse und läßt den Professor ziehen. Dann rollt sie dieselben auf und liest die Worte ab, welche Georg nun in der Reihenfolge niederschreibt. Das Resultat ist folgendes:

Innenleben — Urkraft — gesamte Persönlichkeit — tiefste Tiefe — elementar — eigenstes Selbst — zum Austrag bringen — rein menschlich — sittlicher Ernst — Eigenart — Bethätigung.

Jetzt heißt es, diese Worte in der gegebenen Reihenfolge zu verbinden. Daraus macht Georg:

Digitized by Google

„Wer sein Innenleben urkräftig mittels seiner gesamten Persönlichkeit bis in die tiefste Tiefe des elementaren eigensten Selbst zum Austrag bringt, der hat auf reinmenschliche Weise den sittlichen Ernst seiner Eigenart bethätigt."

Hierauf muß der Kapellmeister ziehen. Das ergibt:

„Die elementare Urkraft des reinmenschlichen Innenlebens ist zugleich der mit dem eigensten Selbst zum Austrag gebrachte sittliche Ernst einer in ihrer tiefsten Tiefe bethätigten Gesamtpersönlichkeit."

Oder in anderer Ordnung:

„Die Bethätigung des urkräftigen eigensten Selbst u. s. w.

Oder: „Die elementare Reinmenschlichkeit des sittlich ernst zum Austrag gebrachten Innenlebens u. s. w."

Kurz: Die Varianten ergeben allemal einen Ausspruch von tiefinnerlichster Klarheit und lassen sich so oft vervielfältigen, wie das bekannte: „Wenn der Frosch über den Spucknapf springt und der Storch die Luft verschlingt,, oder „wenn der Spucknapf den Storch verschlingt und die Luft über den Frosch wegspringt."

Das Spiel findet bei den Andern keinen Anklang. Nur die anwesenden Mitglieder des Anti-T.-F.-Vereins versprechen sich noch manchen Spaß davon, und

Digitized by Google

nehmen sich vor — zur Förderung der guten Sache — es in ihren Kreisen zu verbreiten.

Jetzt wird der Thee herumgetragen. Dann beantragt das Fräulein vom Hause, daß ein wenig Musik gemacht werde. Fräulein Broni, zum tiefsten Ekel des Herrn Belten, gibt ihr Bravourstückchen, die Proch'schen Variationen, zum besten. Georg trägt eine Melodie auf der Violine vor, und seinem seelenvollen und wahrhaft künstlerischen Spiele gelingt es, nicht nur Rosa um einen Grad verliebter zu machen, sondern auch dem Kapellmeister ein „Recht brav, recht anständig" zu entlocken.

„Was ist nun mit Dir, Kurt?" frägt der General seinen Neffen. „Da Dir die Schwester wegheiratet, wirst Du nicht auch daran denken, Dir eine Frau zu suchen?"

Gindts horchten gespannt auf.

„Vorläufig nicht, lieber Onkel" antwortet der junge Mann, „Ich habe den Entschluß gefaßt, durch einige Jahre große Studienreisen in fremde Weltteile zu unternehmen. Wenn man als Naturforscher etwas leisten will, so muß man nicht nur aus Büchern, sondern aus dem noch lange nicht ausgelesenen Buche der Natur zu lernen trachten. — Nicht, daß ich mich Jenen vergleichen wollte — aber wir haben das Beispiel an den Weltumseglungen Humbolds, an der berühmten Beagle-Fahrt Darwins, an der Indienreise Häckels . .

Digitized by Google

Professor Gindt gibt das Zeichen zum Aufbruch:

„Komm, Malwine, es ist schon spät, wir wollen uns empfehlen.“

Bald darauf entfernten sich die Andern; nur Rudolf von Grehlen und Georg bleiben noch eine zeitlang zurück.

„Wenn ich nur wüßte“ sagt Rosa nachdenklich, „was diese T.-J. gar so zuwider macht?“

„Das erklärt sich leicht“ antwortet Kurt. „Es ist ihre Verachtung der Alltäglichkeit und der Wirklichkeit. Sie sparen alle ihre besseren Regungen und alle ihre etwaige Liebenswürdigkeit für eine außerhalb des gewöhnlichen Lebens liegende Traumwelt, die sich nur durch Phrasen „bethätigen“ läßt, und sind in der Wirklichkeit das, was sie die letztere stets nennen: trocken und kalt.“

Georg sagt für den nächsten Tag den Besuch seines Vaters an, in dessen Begleitung die Verlobten sich sodann zur Gräfin Stohr verfügen würden.

„Wie heiter doch die Zukunft vor Euch liegt, Ihr Quadratglückskinder!“

„Das ist wahr, Onkel!“ erwidert Georg. „Auch sind wir dafür dankbar im tiefsten Innern —“

„Mit elementarem Urgefühl“ schaltet Kurt ein.

„In unserem gesamten, vollsten, eigensten in sich geschlossenen Selbst“, bekräftigt Rosa.

Digitized by Google

„So möget Ihr denn“ beschließt der General — „Du Kurt, in Deinem Beruf als Untersucher von Gletscherflöhen und submarinen Quallen; — und Ihr Zwei, als ein in Liebe vereintes herrliches Menschenpaar — möget Ihr die in der tiefsten Tiefe Eurer Innennatur ruhenden Kräfte zu freiem Spiel gelangen lassen und dieselben in ideal harmonischer Entfaltung.. Entfaltung . . .

„Ausleben!“ ergänzen lachend die drei Andern.

Ende.

Pinkus
27.5.95
[GERMAN]

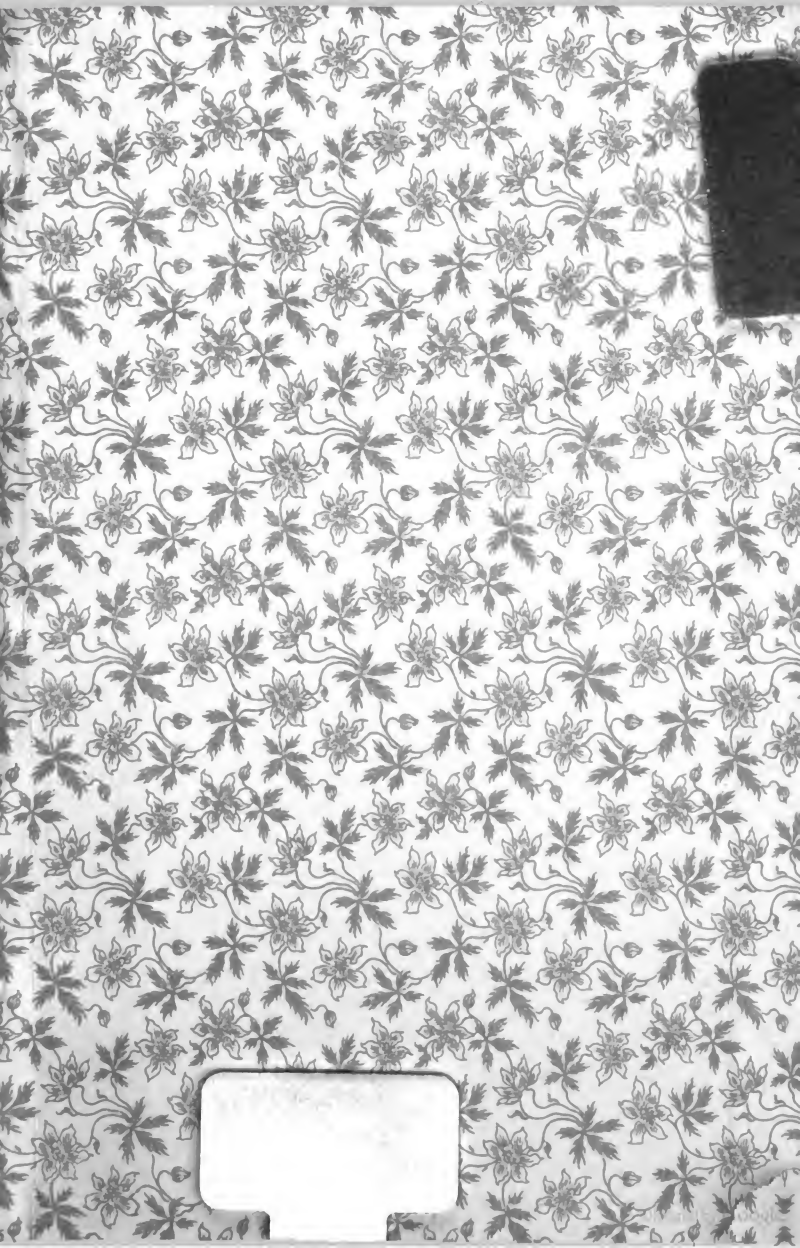
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
2 JUN 1995
OF OXFORD
LIBRARY

481

Druck von Hallberg & Büchting in Leipzig.

944675

Digitized by Google



Digitized by Google